



Plenarprotokoll

72. Sitzung

Donnerstag, 26. November 2015

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Gedenkwort	7348	Steffen Zillich (LINKE)	7361
Terroranschläge in Paris	7348	Christian Goiny (CDU)	7362
Mitteilungen des Präsidenten und Geschäftliches	7348	Ergebnis	7362
Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde	7348	2 Fragestunde	7362
1 Aktuelle Stunde	7349	gemäß § 51 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin	
gemäß § 52 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin		Wohnprojekte im Rahmen des SIWA-Projektaufrufs	7362
„Dringend notwendige Investitionen für Berlin statt symbolischer Schuldentilgung“	7349	Iris Spranger (SPD)	7362
(auf Antrag der Fraktion Die Linke)		Senator Andreas Geisel	7363
in Verbindung mit		Iris Spranger (SPD)	7363
25 Zweiter Nachtragshaushalt für das Land Berlin für das Jahr 2015	7349	Senator Andreas Geisel	7363
Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 20. November 2015		Andreas Otto (GRÜNE)	7363
Drucksache 17/2580		Senator Andreas Geisel	7364
zum Antrag der Fraktion Die Linke		Filmclip im Rahmen der Kampagne „Respekt? Ja, bitte!“	7364
Drucksache 17/2565		Peter Trapp (CDU)	7364
Dr. Manuela Schmidt (LINKE)	7349	Bürgermeister Frank Henkel	7364
Torsten Schneider (SPD)	7351	Peter Trapp (CDU)	7365
Joachim Esser (GRÜNE)	7353	Bürgermeister Frank Henkel	7365
Christian Goiny (CDU)	7355	Christopher Lauer (PIRATEN)	7365
Heiko Herberg (PIRATEN)	7357	Bürgermeister Frank Henkel	7366
Torsten Schneider (SPD)	7358	Bundesinnenministerium für die Unterbringung von Geflüchteten	7366
Heiko Herberg (PIRATEN)	7358	Canan Bayram (GRÜNE)	7366
Senator Dr. Matthias Kollatz-Ahnen	7359	Senator Mario Czaja	7366
		Canan Bayram (GRÜNE)	7366
		Senator Mario Czaja	7366
		Benedikt Lux (GRÜNE)	7367
		Senator Mario Czaja	7367

Mietzuschuss nach dem Wohnraumversorgungsgesetz	7367	Thomas Birk (GRÜNE)	7376
Katrin Lompscher (LINKE)	7367	Bürgermeister Frank Henkel	7376
Senator Andreas Geisel	7368	3 Prioritäten	7376
Katrin Lompscher (LINKE)	7368	gemäß § 59 Abs. 2 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin	
Senator Andreas Geisel	7368	3.1 und 3.2	
Katrin Schmidberger (GRÜNE)	7368	Priorität der Fraktion der SPD und	
Senator Andreas Geisel	7368	Priorität der Fraktion der CDU	7376
Trennung von Sicherheitsunternehmen	7368	Zukunft von Air Berlin sichern – Bund muss Codeshare-Flüge weiterhin ermöglichen	7376
Christopher Lauer (PIRATEN)	7368	Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU	
Senator Mario Czaja	7368	Drucksache 17/2585	
Christopher Lauer (PIRATEN)	7369	Torsten Schneider (SPD)	7376
Senator Mario Czaja	7369	Nicole Ludwig (GRÜNE)	7376
Canan Bayram (GRÜNE)	7369	Oliver Friederici (CDU)	7377
Senator Mario Czaja	7369	Harald Wolf (LINKE)	7378
Sicherheitskonzept am LAGeSo und an den anderen Flüchtlingseinrichtungen	7370	Daniel Buchholz (SPD)	7379
Ülker Radziwill (SPD)	7370	Harald Wolf (LINKE)	7380
Senator Mario Czaja	7370	Andreas Baum (PIRATEN)	7380
Ülker Radziwill (SPD)	7370	Daniel Buchholz (SPD)	7381
Senator Mario Czaja	7370	Andreas Baum (PIRATEN)	7381
Elke Breitenbach (LINKE)	7370	Ergebnis	7381
Senator Mario Czaja	7370	Beschlusstext	7437
Einrichtung von Willkommensklassen	7371	3.3 Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen	7382
Stefan Schlede (CDU)	7371	9 Für Gleichbehandlung – gegen Diskriminierung in Berlin (Berliner Landesantidiskriminierungsgesetz)	7382
Senatorin Sandra Scheeres	7371	Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der Fraktion Die Linke und der Piratenfraktion	
Stefan Schlede (CDU)	7371	Drucksache 17/2574	
Senatorin Sandra Scheeres	7371	Erste Lesung	
Thomas Birk (GRÜNE)	7371	Dirk Behrendt (GRÜNE)	7382
Senatorin Sandra Scheeres	7372	Rainer-Michael Lehmann (SPD)	7383
Karneval der Kulturen	7372	Carsten Schatz (LINKE)	7384
Dr. Susanna Kahlefeld (GRÜNE)	7372	Burkard Dregger (CDU)	7385
Bürgermeisterin Dilek Kolat	7372	Fabio Reinhardt (PIRATEN)	7386
Dr. Susanna Kahlefeld (GRÜNE)	7372	Ergebnis	7387
Bürgermeisterin Dilek Kolat	7373	3.4 Priorität der Fraktion Die Linke	7387
Clara Herrmann (GRÜNE)	7373	Gesetz zur Unterbringung und Versorgung von Flüchtlingen	7387
Bürgermeisterin Dilek Kolat	7373	Dringliche Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 17/2583	
Gesundheitliche Versorgung der Flüchtlinge in Notunterkünften	7373	Erste Lesung	
Carsten Schatz (LINKE)	7373	Benedikt Lux (GRÜNE)	7387
Senator Mario Czaja	7373		
Carsten Schatz (LINKE)	7374		
Senator Mario Czaja	7374		
Canan Bayram (GRÜNE)	7374		
Senator Mario Czaja	7374		
Verkauf von Bürgeramtsterminen	7375		
Andreas Baum (PIRATEN)	7375		
Bürgermeister Frank Henkel	7375		
Andreas Baum (PIRATEN)	7375		
Bürgermeister Frank Henkel	7375		

Torsten Schneider (SPD)	7388	Stefanie Remlinger (GRÜNE)	7410
Senator Andreas Geisel	7388	Hildegard Bentele (CDU)	7410
Dr. Klaus Lederer (LINKE)	7392	Martin Delius (PIRATEN)	7410
Ulker Radziwill (SPD)	7394	Ergebnis	7410
Udo Wolf (LINKE)	7395	5 A Gesetz zum Achtzehnten	
Ulker Radziwill (SPD)	7395	Rundfunkänderungsstaatsvertrag	7411
Antje Kapek (GRÜNE)	7396	Dringliche Beschlussempfehlung des	
Stefan Evers (CDU)	7398	Ausschusses für Europa- und	
Fabio Reinhardt (PIRATEN)	7399	Bundesangelegenheiten, Medien vom	
Ergebnis	7401	25. November 2015	
3.5 Priorität der Piratenfraktion	7401	Drucksache 17/2588	
Winterabschiebestopp für alle		zur Vorlage – zur Beschlussfassung –	
schutzbedürftigen Menschen!	7401	Drucksache 17/2494	
Dringlicher Antrag der Piratenfraktion, der		Zweite Lesung	
Fraktion Die Linke, der Fraktion Bündnis		Ergebnis	7411
90/Die Grünen		6 Das Probejahr an Gymnasien abschaffen!	
Drucksache 17/2584		– Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes	
Christopher Lauer (PIRATEN)	7401	für das Land Berlin	7411
Frank Zimmermann (SPD)	7402	Antrag der Fraktion Die Linke	
Canan Bayram (GRÜNE)	7403	Drucksache 17/2564	
Dr. Robbin Juhnke (CDU)	7404	Erste Lesung	
Canan Bayram (GRÜNE)	7405	Regina Kittler (LINKE)	7411
Dr. Robbin Juhnke (CDU)	7406	Lars Oberg (SPD)	7412
Hakan Taş (LINKE)	7406	Steffen Zillich (LINKE)	7413
Ergebnis	7407	Lars Oberg (SPD)	7413
4 Dreizehntes Gesetz zur Änderung des		Regina Kittler (LINKE)	7413
Berliner Hochschulgesetzes	7407	Lars Oberg (SPD)	7413
Beschlussempfehlung des Ausschusses für		Stefanie Remlinger (GRÜNE)	7414
Wissenschaft vom 4. November 2015		Hildegard Bentele (CDU)	7414
Drucksache 17/2540		Martin Delius (PIRATEN)	7416
zur Vorlage – zur Beschlussfassung –		Ergebnis	7416
Drucksache 17/2507		7 Dreizehntes Gesetz zur Änderung der	
Zweite Lesung		Verfassung von Berlin	7416
Ergebnis	7407	Vorlage – zur Beschlussfassung –	
5 Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes		Drucksache 17/2571	
für das Land Berlin (SchulG)	7407	Erste Lesung	
Beschlussempfehlung des Ausschusses für		Ergebnis	7416
Bildung, Jugend und Familie vom		8 Gesetz zur Beschleunigung des	
1. Oktober 2015 und Beschlussempfehlung		Wohnungsbaus (WobauBeschlG)	7416
des Hauptausschusses vom 6. November		Vorlage – zur Beschlussfassung –	
2015		Drucksache 17/2573	
Drucksache 17/2558		Erste Lesung	
zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die		Ergebnis	7416
Grünen		10 Erstes Gesetz zur Änderung des	
Drucksache 17/1933		Gesundheitsdienstreformgesetzes	7417
Zweite Lesung		Vorlage – zur Beschlussfassung –	
Stefanie Remlinger (GRÜNE)	7407	Drucksache 17/2575	
İlkin Özışık (SPD)	7408		
Regina Kittler (LINKE)	7409		
Hildegard Bentele (CDU)	7409		

Erste Lesung		
Ergebnis	7417	
10 A Gesetz zur Änderung besoldungs- und laufbahnrechtlicher Vorschriften im Schulbereich	7417	
Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU Drucksache 17/2587		
Erste Lesung		
Stefan Schlede (CDU)	7417	
Stefanie Remlinger (GRÜNE)	7417	
Lars Oberg (SPD)	7418	
Regina Kittler (LINKE)	7419	
Lars Oberg (SPD)	7420	
Regina Kittler (LINKE)	7420	
Ergebnis	7421	
11 Wahl des Präsidenten des Kammergerichts	7421	
Wahl Drucksache 17/2521		
Ergebnis	7421	
Beschlusstext	7437	
16 Bonusprogramm ausweiten – auch Schulen in freier Trägerschaft und berufliche Schulen sind förderungswürdig	7422	
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 1. Oktober 2015 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 6. November 2015 Drucksache 17/2556		
zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/1827		
in Verbindung mit		
17 Chancengerechtigkeit für alle – Schulen in freier Trägerschaft gehören in das Bonusprogramm	7422	
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 1. Oktober 2015 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 6. November 2015 Drucksache 17/2557		
zum Antrag der Piratenfraktion Drucksache 17/1838		
Ergebnis	7422	
18 Ankommen – Teilhaben – Bleiben. Flüchtlingspolitik für Berlin Hier: Infrastruktur für Flüchtlingsarbeit in den Bezirken unterstützen	7422	
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 1. Oktober 2015 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 6. November 2015 Drucksache 17/2559		
zum Antrag der Fraktion Die Linke Drucksache 17/2053		
in Verbindung mit		
19 Ankommen – Teilhaben – Bleiben. Flüchtlingspolitik für Berlin Hier: Kitaplätze für Flüchtlingskinder	7422	
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 1. Oktober 2015 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 6. November 2015 Drucksache 17/2560		
zum Antrag der Fraktion Die Linke Drucksache 17/2054		
Katrin Möller (LINKE)	7422	
Björn Eggert (SPD)	7423	
Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE)	7424	
Roman Simon (CDU)	7425	
Fabio Reinhardt (PIRATEN)	7425	
Ergebnis	7426	
20 Bekanntheit und Akzeptanz des Gewerbeportals Berlin – Einheitlicher Ansprechpartner (EA) – erhöhen, mehrsprachiges Angebot des EA gegebenenfalls erweitern!	7426	
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Forschung und Technologie vom 9. November 2015 Drucksache 17/2561		
zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU Drucksache 17/2130		
<u>hierzu:</u> Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/2130-1		
Frank Jahnke (SPD)	7426	
Jutta Matuschek (LINKE)	7427	
Frank Jahnke (SPD)	7427	
Thomas Birk (GRÜNE)	7427	
Jörn Jakob Schultze-Berndt (CDU)	7428	

Ergebnis	7429	28 Geflüchtete Frauen schützen	7430
Beschlusstext	7437	Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen	
22 Einsatz von Pfefferspray durch die Berliner Polizei beschränken!	7429	Drucksache 17/2569	
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 9. November 2015		Anja Kofbinger (GRÜNE)	7430
Drucksache 17/2563		Dr. Ina Czyborra (SPD)	7431
zum Antrag der Piratenfraktion und der Fraktion Die Linke		Evrin Sommer (LINKE)	7432
Drucksache 17/2349		Katrin Vogel (CDU)	7433
Ergebnis	7429	Simon Kowalewski (PIRATEN)	7433
22 A Nr. 08/2013 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte	7429	Ergebnis	7434
Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 25. November 2015 zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 GO Abghs		29 A Keine gesonderten Unterkünfte für Geflüchtete vom Westbalkan	7434
Drucksache 17/2589		Dringlicher Antrag der Fraktion Die Linke, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Piratenfraktion	
Ergebnis	7429	Drucksache 17/2586	
Beschlusstext	7438	Ergebnis	7434
22 B Nr. 12/2015 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte	7429	29 B Service der Berliner Bürgerämter umgehend verbessern	7434
Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 25. November 2015 zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 GO Abghs		Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU	
Drucksache 17/2590		Drucksache 17/2592	
Ergebnis	7429	Ergebnis	7434
Beschlusstext	7438		
22 C Rahmenvertrag mit dem Studentenwerk Berlin für die Jahre 2016 bis 2019	7429		
Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses		Anlage 1	
Drucksache 17/2591		Konsensliste	
zur Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 17/2539		12 Professionelle und angemessen honorierte Übersetzungs- und Dolmetschleistungen für die Wahrung der Rechte nicht Deutsch sprechender Personen	7435
Ergebnis	7430	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit, Integration, Berufliche Bildung und Frauen vom 1. Oktober 2015	
Beschlusstext	7438	Drucksache 17/2501	
23 Zusammenstellung der vom Senat vorgelegten Rechtsverordnungen	7430	zum Antrag der Piratenfraktion	
Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Absatz 3 der Verfassung von Berlin		Drucksache 17/2367	
Drucksache 17/2572		Ergebnis	7435
Ergebnis	7430	13 25 Jahre nach der friedlichen Revolution – Zeichen der Erinnerung an die Demonstration und Kundgebung am 4. November 1989 auf dem Alexanderplatz	7435
		Beschlussempfehlung des Ausschusses für Kulturelle Angelegenheiten vom 2. November 2015	
		Drucksache 17/2553	
		zum Antrag der Fraktion Die Linke	
		Drucksache 17/1740	

Ergebnis	7435	27	a) „Was die Stadt braucht“ – Masterplan zum Abbau des Sanierungsstaus Hier: Schule	7436	
14 Theaterbesuche junger Menschen fördern – nicht behindern	7435		Antrag der Fraktion Die Linke Drucksache 17/2567		
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 1. Oktober 2015 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 6. November 2015 Drucksache 17/2554			Ergebnis	7436	
zum Antrag der Fraktion Die Linke Drucksache 17/1602			b) „Was die Stadt braucht“ – Moderne und zukunftsfähige Schulbauten	7436	
Ergebnis	7435		Antrag der Fraktion Die Linke Drucksache 17/2568		
15 Subventioniertes Schulesen für alle Schüler/-innen an Ganztagschulen, auch für Oberschüler/-innen!	7435	29	Ergebnis	7436	
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 1. Oktober 2015 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 6. November 2015 Drucksache 17/2555			Sprachbarrieren abbauen – Migranten und Migrantinnen und Geflüchtete stärken	7436	
zum Antrag der Piratenfraktion und der Fraktion Die Linke Drucksache 17/1675			Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/2570		
Ergebnis	7435		Ergebnis	7436	
21 Geschäftsanweisung zur Kennzeichnungspflicht für Dienstkräfte im Polizeivollzugsdienst öffentlich zugänglich machen – mehr Transparenz für die Berliner Bürger/-innen	7435		Anlage 2 Beschlüsse des Abgeordnetenhauses		
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 9. November 2015 Drucksache 17/2562			3.1 und 3.2 Priorität der Fraktion der SPD und Priorität der Fraktion der CDU		7437
zum Antrag der Piratenfraktion Drucksache 17/1227			Zukunft von Air Berlin sichern – Bund muss Codeshareflüge weiterhin ermöglichen		7437
Ergebnis	7435		Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU Drucksache 17/2585		
24 Wasser zahlt, wer Wasser nutzt	7435	11	Wahl des Präsidenten des Kammergerichts		7437
Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/2524			Wahl Drucksache 17/2521		
Ergebnis	7435	20	Bekanntheit und Akzeptanz des Gewerbeportals Berlin – Einheitlicher Ansprechpartner (EA) – erhöhen, mehrsprachiges Angebot des EA gegebenenfalls erweitern!		7437
26 Keine Abschiebungen aus Schulen und Ausbildungsstätten	7435		Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Forschung und Technologie vom 9. November 2015 Drucksache 17/2561		
Antrag der Fraktion Die Linke Drucksache 17/2566			zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU Drucksache 17/2130		
Ergebnis	7435				

22 A Nr. 08/2013 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte 7438

Dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 25. November 2015
zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß
§ 38 GO Abghs
Drucksache [17/2589](#)

22 B Nr. 12/2015 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte 7438

Dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 25. November 2015
zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß
§ 38 GO Abghs
Drucksache [17/2590](#)

22 C Rahmenvertrag mit dem Studentenwerk Berlin für die Jahre 2016 bis 2019 7438

Dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses
Drucksache [17/2591](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/2539](#)

Präsident Ralf Wieland eröffnet die Sitzung um 11.01 Uhr.

Präsident Ralf Wieland:

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 72. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin. Ich begrüße Sie, unsere Gäste und Zuhörer sowie die Medienvertreter sehr herzlich.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Vor knapp zwei Wochen erschütterten mehrere Terroranschläge unsere Partnerstadt Paris. Dieser Schock sitzt immer noch tief. Die Terroristen sind mit äußerster Brutalität vorgegangen. Sie wollten so viele schutzlose Menschen wie möglich töten und richteten ihre automatischen Waffen wahllos gegen jeden. Diesem Wahnsinn fielen 132 Menschen zum Opfer. Zum Glück konnte verhindert werden, dass Sprengstoffattentäter das Stade de France betreten. Ansonsten wären wohl noch mehr Tote und Verletzte zu beklagen gewesen.

Die Anteilnahme in Deutschland und Berlin war groß. So haben u. a. der Regierende Bürgermeister und ich sich am Sonnabend nach den Anschlägen in das Kondolenzbuch in der französischen Botschaft eingetragen. Wir wollten damit unsere Betroffenheit und unsere Solidarität mit der französischen Bevölkerung zum Ausdruck bringen. Botschafter Etienne hat sich bei uns für die Anteilnahme – auch der vielen Berlinerinnen und Berliner, die sich am Pariser Platz versammelten – bedankt.

Am Montag, am ersten Arbeitstag nach dem Terrorakt, haben viele Mitglieder des Abgeordnetenhauses, haben die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Verwaltung und der Fraktionen während einer Schweigeminute im Foyer unseres Hauses innegehalten.

Die Botschaft war überall dieselbe: Frankreich und Paris sind nicht allein. Wir trauern mit den Französinen und Franzosen, und wir stehen an ihrer Seite.

Wir haben aber auch gespürt: Der nächtliche Terror von Paris war ein Angriff, der uns alle treffen soll. New York, London, Madrid, zweimal Paris in schneller Abfolge – ja, es hätte auch Berlin sein können. Das wissen wir. Schnell erfuhren wir: Es sind die Terroristen des sogenannten Islamischen Staates, die die Verantwortung für den letzten barbarischen Anschlag in Paris tragen. Sie hassen das Leben in Freiheit. Sie verfolgen und töten alle Menschen, die nicht ihrer Überzeugung sind – übrigens auch viele Muslime.

Wir aber wollen in einer Gesellschaft leben, die zusammenhält. Die Terroristen hingegen wollen Unsicherheit verbreiten und Unfrieden säen. Sie wollen ihren Glaubenskrieg in unsere Gesellschaft pflanzen und Muslime gegen Christen und Christen gegen Muslime aufhetzen. Sie wollen unsere gute Nachbarschaft mit den Muslimen

zerstören. Unsere offene Gesellschaft, unsere Willkommenskultur passt ihnen nicht. Sie wollen einen Keil treiben zwischen Flüchtlinge und uns. Das aber werden wir nicht zulassen, denn die Flüchtlinge sind ja gerade vor diesen Mördern geflohen. Und deshalb müssen wir uns schützend vor sie stellen und diejenigen in die Schranken weisen, die diese leidgeprüften Menschen und deren Schicksal für ihre menschenverachtende Ideologie missbrauchen.

Sicher, der Terrorismus fordert uns heraus. Er greift unsere Überzeugungen und Werte an, die in der europäischen Aufklärung wurzeln. Er attackiert unsere Idee der Menschlichkeit, er bekämpft unser verbrieftes Recht auf Freiheit und Gleichheit. Vor allem aber wollen die Terroristen die Angst in unsere Gesellschaft tragen und damit die Solidarität zerstören.

Das wird ihnen aber nicht gelingen. Die Demokratie ist nicht wehr- und schutzlos. Sie werden wir jederzeit verteidigen – auch und gerade gegen gewalttätige Fanatiker.

In aller Klarheit noch dieses: Wir stehen zur Religionsfreiheit. Aber Hassprediger haben in unseren europäischen Ländern, haben in Deutschland und in Berlin nichts zu suchen. Lassen Sie uns deshalb gemeinsam Wege finden, um junge Muslime, die ohne Orientierung sind, für unsere Gesellschaft und für unsere Werte zurückzugewinnen! Deren Gewaltbereitschaft hat nicht nur religiöse Ansubkräfte. Vielfach leben sie in sozialer Ausgrenzung oder empfinden es so. Hier müssen wir ansetzen, um diese jungen Menschen nicht aufzugeben. Was sie brauchen, sind Perspektiven.

Berlin steht wie kaum eine andere Stadt mit seiner Geschichte für den Freiheitskampf. Wir wissen sehr genau, was es heißt, unfrei zu leben. Niemand will das jemals wieder erleben. Und deshalb sage ich: Lassen Sie uns zusammenstehen, um unsere offene Gesellschaft zu schützen! Lassen Sie uns zusammenstehen für unsere Freiheit, für unsere Demokratie und für die Menschenrechte! Liebe Kolleginnen und Kollegen, geben wir dem Terror keine Chance!

[Allgemeiner Beifall]

Ich habe dann wieder Geschäftliches mitzuteilen. Am Montag sind folgende fünf Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen:

- Antrag der Fraktion der SPD zum Thema: „Digitale Wirtschaft in Berlin“
- Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „Digitale Wirtschaft in Berlin“
- Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zum Thema: „Vier Jahre rot-schwarzer Streit sind genug – Infrastruktur und Verwaltung müssen wieder funktionieren“

(Präsident Ralf Wieland)

- Antrag der Fraktion Die Linke zum Thema: „Dringend notwendige Investitionen für Berlin statt symbolischer Schuldentilgung“
- Antrag der Piratenfraktion zum Thema: „Nach Paris: Besonnenheit statt Terrorpanik“

Ich lasse abstimmen und zwar zunächst über den Antrag der Fraktion Die Linke, für den sich im Ältestenrat eine Mehrheit abgezeichnet hat. Wer diesem Antrag zum Thema Haushalt zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktion Die Linke und die Koalitionsfraktionen. Gegenstimmen? – Bei den Piraten. Enthaltungen? – Bei den Grünen. Dann rufe ich dieses Thema für die Aktuelle Stunde als Punkt 1 unserer heutigen Tagesordnung auf, und zwar in Verbindung mit dem Tagesordnungspunkt 25. Die anderen Anträge auf Aktuelle Stunde haben damit ihre Erledigung gefunden.

Dann möchte ich auf die Ihnen vorliegende Konsensliste sowie auf das Verzeichnis der Dringlichkeiten hinweisen. Ich gehe davon aus, dass allen eingegangenen Vorgängen die dringliche Behandlung zugebilligt wird. Sollte dies im Einzelfall nicht Ihre Zustimmung finden, bitte ich um entsprechende Mitteilung.

Ich rufe auf die

lfd. Nr. 1:

Aktuelle Stunde

gemäß § 52 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

**„Dringend notwendige Investitionen für Berlin
statt symbolischer Schuldentilgung“**

(auf Antrag der Fraktion Die Linke)

in Verbindung mit

lfd. Nr. 25:

**Zweiter Nachtragshaushalt für das Land Berlin
für das Jahr 2015**

Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom
20. November 2015

Drucksache [17/2580](#)

zum Antrag der Fraktion Die Linke

Drucksache [17/2565](#)

Die Fraktionsgeschäftsführer haben sich darauf verständigt, diese Beschlussempfehlung bereits heute dringlich zu behandeln. – Dazu höre ich keinen Widerspruch. Ich hatte den Antrag der Fraktion Die Linke Drucksache 17/2565 nämlich vorab an den Hauptausschuss überwiesen – und darf nachträglich Ihre Zustimmung feststellen.

Für die Besprechung der Aktuellen Stunde und die Beratung des Antrages steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung, die auf

zwei Redebeiträge aufgeteilt werden kann. Es beginnt die Fraktion Die Linke. – Frau Dr. Schmidt, bitte schön. Sie haben das Wort.

Dr. Manuela Schmidt (LINKE):

Sehr geehrter Herr Präsident! – Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Wenn es um Finanzen geht, wenn Steuermittel ausgegeben werden, dann erwarten die Bürgerinnen und Bürger unserer Stadt mit gutem Recht, dass die Politik sich ernsthaft damit befasst und dass es seriös dabei zugeht – insbesondere bei denen, die die Regierungsmehrheit stellen. Doch mit Seriosität hat, was uns SPD und CDU hier Anfang der Woche präsentiert haben, leider herzlich wenig zu tun.

[Beifall bei der LINKEN]

Seit Monaten befassen wir uns intensiv mit dem Haushalt, und seit Wochen gibt es eine verlässliche Steuerschätzung. Aber es gibt nichts, was die Koalition gemeinsam vorlegt. Da ging es offenbar auch nicht besser, als in einer Nacht- und Nebelaktion eben mal das Fell des Bären zu verteilen. Was muss das für ein wildes Geschacher gewesen sein? – Danach verkündete SPD-Fraktionschef Saleh gegen den Sachverstand in den eigenen Reihen und im Kita-Bündnis Kostenfreiheit bis 2018. Wie kurzsichtig, wo doch jeder erdenkliche Euro gebraucht wird, um für ausreichend Personal in den Kitas zu sorgen und dafür, dass 20 000 neue Plätze geschaffen werden, die die Stadt dringend braucht.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Und Herr Graf tröstete seine CDU mit einem Sicherheitspaket über die Demütigungen der letzten Wochen hinweg, hinter dem sich offenbar allerlei verbirgt. Wofür es wirklich gebraucht wird, weiß in der Koalition wiederum keiner, da wir es laut Senator Henkel in Berlin auch nicht mit einer veränderten Sicherheitslage zu tun haben. Das ist doch absurd!

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Ich möchte das hier auch gar nicht weiter vertiefen, dafür ist in den Haushaltsberatungen noch ausführlich Gelegenheit. Aber mit einem Plan oder gar mit einer Idee für Berlin hat das alles nichts zu tun.

[Beifall bei der LINKEN]

Sie behandeln uns in der Opposition bei solchen Gelegenheiten ja gern von oben herab, aber das haben Sie umsonst. Diese Stadt hat das Recht auf eine Regierung, die seriös arbeitet und Verantwortung wahrnimmt, die dafür sorgt, dass unsere Stadt nicht schlechter, sondern besser funktioniert auch für die vielen, die hier täglich neu ankommen. SPD und CDU zusammen können das ganz offensichtlich nicht.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN
und den PIRATEN]

(Dr. Manuela Schmidt)

Wir als Opposition nehmen unsere Verantwortung wahr. Denn was die Steuereinnahmen betrifft, hat Berlin eine besondere Chance – und wir wollen nicht, dass die spurlos verstreicht. Rund 500 Millionen Euro wird der Jahresüberschuss 2015 betragen. Die Einnahmen aus Steuern und die Aufstockung bei der Bundesbeteiligung Asyl werden zusammen rund 600 Millionen Euro über dem gültigen Nachtragshaushalt liegen. Und die Zinsausgaben werden erneut um rund 400 Millionen Euro unter den Ansätzen des gültigen Haushaltsplanes bleiben. Das sind zusammen – leicht gerechnet, das kann jeder – 1 Milliarde Euro. Selbst unter Würdigung von Mehrausgaben im Personalbereich, bei den Zuwendungen oder bei den Ausgaben für die Flüchtlinge bleibt ein großer Spielraum, um sofort zu handeln.

Wir haben eine Idee, wie das geht. Wie wollen, dass der Senat einen zweiten Nachtrag für das laufende Jahr vorlegt. Der muss nicht dick sein, der ist auch schnell gemacht, und das schafft der Senat bis zur letzten Lesung des Haushalts im Parlament am 10. Dezember. Wir wollen die 500 Millionen Euro Überschüsse dieses Jahres komplett und sofort investieren. Wir wollen dieses Geld nicht wieder bis zum Sankt-Nimmerleins-Tag in einem Sondervermögen parken und die Hälfte davon im Altschuldenloch versenken,

[Beifall bei der LINKEN]

nur damit der Senat bei einer 59 vor dem Komma landet statt bei 60 Milliarden Euro Altschulden. Das ist Symbolpolitik. Es ist angesichts des bestehenden Sanierungsstaus in unserer Stadt und der insgesamt niedrigen Zinsbelastung volkswirtschaftlicher Unsinn, und es ist kein Wert an sich.

[Beifall bei der LINKEN]

Die volle Summe investieren zu können, bedeutet dagegen, dass wir sofort in bessere Flüchtlingsunterkünfte, in Wohnungen und auch in die energetische Sanierung von Gebäuden investieren können. Und wir können mit einem Nachtragshaushalt noch etwas Kluges tun: Wir können die Rücklagen für den BER jetzt auffüllen. Was nicht heißt, dass wir die in Aussicht gestellten Darlehen per se freigeben wollen – im Gegenteil. An dem von uns geforderten transparenten Verfahren im Rahmen des Haushalts halten wir ausdrücklich weiter fest. Aber wir gewinnen Spielräume für den Doppelhaushalt, und die brauchen wir auch.

Wir könnten Berlin-Energie beispielsweise endlich bierfähig machen. Sie erinnern sich an die Absichtserklärung der Koalition zur Rekommunalisierung von Strom und Gas in der Stadt? – Dann bitte schön, nutzen Sie doch die Jahresüberschüsse sofort, um Berlin Energie mit ausreichend Kapital und Personal auszustatten!

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Heidi Kosche (GRÜNE)]

Diese sofortige Kapitalzuführung an die Berliner Stadtwerke würde die Chancen im Vergabeverfahren sprunghaft verbessern. Eine Investition in die Zukunft, jetzt machbar! Packen Sie es an!

Womit wir bei der Herausforderung wären, der sich zumindest die SPD mit aller Kraft stellen will: Dass der Senat aus dem Überschuss des Jahres 100 Millionen Euro für mobile Unterkünfte für Flüchtlinge bereitstellen will, unterstützen wir ausdrücklich. – Aber unsere Meinung zu SIWA ist bekannt, und die bisherigen Ergebnisse geben uns recht. Es steht zwar Geld für Investitionen zur Verfügung, aber es wird nicht ausgegeben. Wie viel von den 496 Millionen Euro haben Sie denn bisher investiert? – Ich sage es Ihnen: weniger als 10 Prozent, und das beinahe ausschließlich für die Beschaffung von U-Bahn-Zügen! Nicht dass wir keine U-Bahn-Züge brauchen, im Gegenteil! Doch die Stadt wächst nicht nur beim öffentlichen Personennahverkehr, sie wächst überall – auch im Kita- und im Schulbereich.

Sicher, vieles liegt auch an den Bezirken. Kein Bezirk hat es bisher geschafft, mehr als 1 Million zu investieren, eher deutlich weniger. Ein Bezirk hat trotz großem Sanierungsstau sogar noch nicht einen Euro für die Schulen ausgegeben. Aber, Herr Schneider, glauben Sie jetzt nicht, dass ich in Ihre oft bemühte Bezirksschelte einstimme. Die Koalition wusste von Anbeginn – und das war auch Kalkül –, dass die schönen Millionen gar nicht investiert werden können, weil immer wieder auch das Personal fehlt, das dafür gebraucht wird.

[Torsten Schneider (SPD): Sie wollen doch gerade selber investieren! Das ist doch absurd!]

Und SIWA bleibt das falsche Instrument.

[Beifall bei der LINKEN]

Und die Berlinerinnen und Berliner sind doch nicht blöd. Die merken doch, wenn Sie erst im Wahljahr wieder anfangen, das Füllhorn auszuschütten. Das ist doch ein durchsichtiges Spiel.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Es hilft der Stadt nicht weiter, und es ist eben auch keine seriöse Politik.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN]

Es fehlt noch immer ein Plan des Senats, in welcher Zeit und mit welchen Maßnahmen er schrittweise den Sanierungsstau abbauen und gleichzeitig der wachsenden Stadt gerecht werden will. Mit einem zweiten Nachtragshaushalt 2015 könnten wir gleich zwei wichtige Dinge tun: Zum einen könnten wir sofort investieren und zum Zweiten die in den nächsten beiden Jahren geplanten Mittel für den BER freischaufeln und für andere notwendige Investitionen in die wachsende Stadt, in die technische und soziale Infrastruktur einsetzen. Das müsste doch im Interesse aller sein. Und es könnte der Einstieg in eine nachhaltige und kontinuierliche Investitionsstrategie sein.

(Dr. Manuela Schmidt)

Beweisen Sie, dass Sie mehr drauf haben als Wahlkampfgeschenke verteilen! Es liegt doch an Ihnen, verehrte Kolleginnen und Kollegen von SPD und CDU zu beweisen, dass Sie mehr können, als dringend notwendige Entscheidungen wieder nicht zu treffen. Fordern Sie mit uns den Senat auf, einen zweiten Nachtragshaushalt für dieses Jahr vorzulegen! Dafür braucht es auch keine Nachtsitzung, und es ist allemal planvoller als eine Gießkanne voller Gefälligkeiten. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland: Danke schön, Frau Kollegin! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt der Kollege Schneider das Wort.

Torsten Schneider (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Einiges ist passiert, was wir erwartet haben, wenn ein so großer Wurf im Haushalt abgeliefert wird,

[Lachen bei den GRÜNEN und der LINKEN]

nämlich Nachtsitzung, Geschachere usw. Das haben wir erwartet, obwohl ich mir immer wieder wünschen würde, dass das Parlament ein bisschen mehr Souveränität hat und substanziell in der Sache streitet. Denn das ist ja keine substanzielle Kritik! Aber in einem Punkt haben wir uns entschlossen, heute Ihr Thema zur Aktuellen Stunde aufzurufen: dass der Fraktionsvorsitzende der Linken gesagt hatte, er würde in diesem Haushalt keine Linie erkennen. Ich muss ehrlich sagen – und das meine ich gar nicht persönlich –, ich habe bei Ihnen jetzt auch keine Linie erkannt.

[Zuruf von Harald Wolf (LINKE): Sie auch! –
Zuruf von Heidi Kosche (GRÜNE): Auch, auch!]

Wer nämlich vorschlägt, SIWA abzuschaffen, Frau Kollegin Dr. Schmidt, und gleichzeitig beantragt, dem SIWA 100 Millionen zuzufügen, der muss natürlich seine Dialektik auch hier erklären – das ist schwierig.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

So ist das voll in der Linie Ihrer haltlosen Kritik geblieben. Denn was Sie vorschlagen, ist ja nur ein mathematischer Kunstgriff. Wenn Sie – ich unterstelle mal – von 1 Milliarde Überschuss ausgehen, dann macht es überhaupt keinen Unterschied

[Steffen Zillich (LINKE): Halbe Milliarde!]

– Na ja, mit Zinsen, hat sie ja gerade gerechnet, das könne jeder, und das sei 1 Milliarde; so habe ich das erinnert, ich kenne Ihre Fabelzahl nicht –, aber wenn Sie davon ausgehen als Prämisse und uns dann vorschlagen, man soll einen Nachtrag machen über 500 und sofort investieren – wo ist denn dann der Unterschied, wenn es bei der Gesetzeslage bleibt und aus diesen 1 000 die Hälfte in

SIWA läuft und da auch übertragbar investiv gebunden sofort investiert werden kann? – Das habe ich nicht verstanden. Aber das ist eben auch Dialektik.

[Udo Wolf (LINKE): Gut zuhören!]

– Das Zuhören fällt manchmal schwer! – Aber jetzt komme ich mal zu Ihren Linien, und das ist ja der Grund, warum wir uns heute dieser Debatte hier stellen wollen: Sie sagen „Stückwerk“ zur Kita und werden dann Ihrer Wählerschaft erklären müssen, warum Sie gegen die Kita-Gebührenfreiheit sind. Da will ich mich nicht mit Ihren Problemen befassen.

[Zuruf von Udo Wolf (LINKE)]

Ich sage Ihnen: Die SPD-Fraktion hat auf ihrer Fraktionsklausur beschlossen, dass das ein Schwerpunkt ist für den nächsten Haushalt, ein strategischer Schwerpunkt für die familienfreundliche Stadt, für die familienfreundliche Metropole Deutschlands. Und da haben wir nicht gesagt, wir machen Kitafreiheit, sondern wir stellen uns der Herausforderung, dass wir Kitaplätze schaffen müssen zu den 18 000, die dieser Senat in der Verantwortung der Senatorin Scheeres bereits geschaffen hat. Dafür stehen insgesamt mit SIWA, mit Veranschlagungen, mit echtem Geld und Verpflichtungsermächtigungen mindestens 70 Millionen Euro zur Verfügung. Ich habe überhaupt noch keinen Antrag der Opposition gesehen, da draufzusatteln oder runterzugehen. Das ist zunächst, für sich genommen, eine riesige Aufgabe und ein sehr großer Erfolg dieser Koalition!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Zweitens: Kitaqualität. – Ich kenne Oppositionsanträge, die genau auf unserer Linie der Höhe nach liegen. Ich kenne Oppositionsanträge, die für das zweite Planjahr höhere Zahlungen fordern. Ich kenne Kostenschätzungen der Kitafachleute im Kitabündnis, die ungefähr bei 70 Millionen liegen. Ich kenne Kostenschätzungen von 116 Millionen; ich kenne auch welche von 127 Millionen. Diese Koalition ist bereit, für das Thema Kitaqualität in den nächsten Jahren 120 Millionen Euro zur Verfügung zu stellen. Dahinter bleiben Sie doch im Nirwana zurück! Das ist ein weiterer, sehr großer Erfolg dieser Koalition.

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Zuruf von Steffen Zillich (Linke)]

– Ach, Herr Zillich, wir kennen doch das Geschäft! – Und jetzt höre ich ja: Na ja, wir bleiben aber doch nur in der Hälfte dessen, was andere wollen! – Und das ist auch eine Linie, auch eine strategische Linie: Wir bringen doch keine Verheißungen in die Stadt! – Wir haben ja gestern am Rande schon gesprochen; und Sie sehen das ja alle genauso. – Wir bringen doch keine Verheißungen in die Stadt, jetzt sofort 100 Millionen bereitzustellen, wenn wir doch alle wissen, dass es dieses erforderliche Personal so ad hoc gar nicht gibt! Eine solche Verheißung wäre unseriös wie Ihr Gequatsche!

(Torsten Schneider)

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Zuruf von Uwe Doering (LINKE)]

Dann müssen wir auch ein bisschen präziser sein: Das, was die Koalition beantragt hat und was Ihnen allen vorliegt, sagt nicht, wir wollen die Relation bei der Kitaqualität um ein Kind pro Erzieher im U-3-Bereich absenken. Wir sagen, wir wollen sie um mindestens ein Kind absenken, und das ist viel, viel mehr, als Sie sich überhaupt in Ihren kühnsten Träumen vorstellen! Dem muss man sich erst mal stellen.

Zweiter Punkt: Wir sagen, wir wollen das stufenweise tun; und stufenweise bedeutet eben, dass wir im Jahr '16 damit beginnen. In diesem Gesamtkonzept reden wir eben über 120 Millionen, die ja 50 über der Schätzung des Kitabündnisses liegen, auch nicht von prekärer Beschäftigung: In unsere Zahlen sind bereits ordentliche Tarifabschlüsse eingepreist. Dazu haben Sie ja überhaupt keine Visionen entwickelt – das können Sie ja noch bis morgen reparieren.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Und wenn man das jetzt mit der Kitagebührenfreiheit – zu der wir natürlich stehen und die wir für einen absoluten Erfolg für diese Stadtgesellschaft halten –, nämlich Gebührenfreiheit von der Kita bis zur Universität – –

[Zurufe von der LINKEN]

– Ich weiß, da haben Sie ordnungspolitisch andere Vorstellungen!

[Beifall bei der SPD]

Wenn wir diese bildungspolitische Vision der Chancengleichheit nun hier in Berlin das erste Mal verwirklichen, dann können Sie reden, was Sie wollen: Jeder Taxifahrer, jede Mutter, jeder Vater und jede Großmutter werden uns dafür feiern. Ich weiß, dass Ihnen das wehtut – aber das können wir Ihnen nun nicht auch noch abnehmen!

[Beifall bei der SPD]

Ich will Ihnen das mal in Zahlen sagen:

[Zurufe von den Grünen]

– Ja, ja, diese Aufregung! – Wenn eine Mutter und ein Vater den Mindestlohn in Berlin verdienen, 8,50 Euro, dann bezahlen die für ein Kind über 100 Euro Kitagebühren. Und Sie sind dagegen, das abzuschaffen? – Das ist ja völlig irre, was Sie da machen mit Ihrer eigenen Logik!

[Beifall bei der SPD]

Aber jetzt komme ich mal zu den großen Linien im Rest der Zeit.

[Zurufe von der LINKEN]

– Ja, wenn Sie aufgeregt sind, trifft das natürlich! – Ich will mal an die Linien erinnern: Die SPD-Fraktion hat auf einer Fraktionsklausur besprochen – und zwar in Ansehung auch der Kosten: Wir werden bei den Beamtenbesoldungen die Schere schließen und 0,5 Prozent auf den

Länderdurchschnitt drauflegen. – Da sind wir natürlich voll auf einer Linie mit der CDU gewesen; das will ich gar nicht für uns alleine vereinnahmen. – Das haben wir ein Jahr später hier gesetzlich durchgetragen als strategische Linie in Ansehung eines dreistelligen Millionenaufwuchses.

[Steffen Zillich (LINKE): Mit Hilfe der Opposition!]

– Ihre Hilfe kenne ich bei der Wasserrekommunalisierung! Darauf komme ich gleich zurück. – In der nächsten Fraktionsklausur haben wir uns dem Kitathema gestellt, und auch dies tragen wir jetzt durch. Das wird am Ende eine Viertelmilliarde Euro kosten. – Das nenne ich Strategie, und das, was Sie hier anbieten, nenne ich Stückwerk!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Die SPD hat auch gesagt – und zwar gemeinsam mit den Energiepolitikern, mit den Umweltpolitikern und mit den Finanzern –, dass der Weg der Rekommunalisierung für Berlin der richtige Weg ist.

[Heidi Kosche (GRÜNE): Das ist ja Ihre Erfolgsgeschichte!]

– Jetzt komme ich zu Ihrer Erfolgsgeschichte, Frau Kosche! Als wir diesem hohen Haus diesen Weg vorgelegt haben, da hat die Opposition, da haben die Linken und die Grünen – Piraten weiß ich gar nicht mehr – zweimal zum Rückkauf der Wasserbetriebe Nein gesagt – und das müssen Sie erklären und doch nicht wir!

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Zurufe von der LINKEN und den GRÜNEN –
Zuruf von Steffen Zillich (LINKE)]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege Zillich! Sie haben nicht das Wort!

Torsten Schneider (SPD):

Als wir die BIH-Privatisierung angehalten haben – eine Position, die sich die SPD entwickelt hat –,

[Zuruf von Heidi Kosche (Grüne)]

da haben Sie auf Ihrem Parteitag einen Antrag aus Charlottenburg, das zu machen, weggedrückt. Ihr Landesvorsitzender und Spitzenkandidat war für Privatisierung, während wir den richtigen Weg gegangen sind und heute die berlinovo so dasteht, wie sie dasteht.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Deshalb lassen wir uns auch kein X für ein U vormachen. Das Credo in der Haushaltspolitik in der Gesamtbetrachtung bleibt: Wir konsolidieren; wir tilgen Schulden schon aus taktischen Gründen. Die Verhandlungen zum Länderfinanzausgleich werden auf unentschieden verhandelt, und da gehen wir nicht – –

[Zuruf von Dr. Manuela Schmidt (LINKE)]

(Torsten Schneider)

– Ihre Linie, Frau Dr. Schmidt, führt auf 90 Milliarden Schulden! Unsere Linie führt auf unter 60 Milliarden – das ist ein Riesenunterschied!

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Zuruf von Wolfgang Brauer (LINKE)]

Und deshalb ist Berlin auch in der Lage, die gesellschaftlichen Herausforderungen, denen wir uns gemeinsam stellen, zu meistern. Wir werden da am stabilsten stehen von allen Bundesländern, weil wir eben Ihrem Gehopse nicht nachgeben, sondern vorsichtig agieren. Und deshalb haben sich auch die Fraktionen verständigt, die Einmaleffekte aus der VBL stehenzulassen – da habe ich ja von Ihnen noch gar nichts gehört außer wüstem Durcheinandergerede – und die Senatsreserven auf über 160 Millionen Euro zu verdoppeln. In Ansehung der Begehrlichkeiten auch unserer Fachleute ist doch das ein Meilenstein! Wo stehen Sie denn da an diesem Punkt? – Äußern Sie sich mal!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Und da ich hier eine Punktlandung hinzulegen gedenke – ich könnte Ihnen noch so viele Geschichten erzählen über Ihre Dialektik: Ihre Linie hat Plinius der Ältere schon gerade Kurve geheißt – neudeutsch: Zickzack! – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt der Kollege Esser das Wort.

Joachim Esser (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das ist jetzt eine merkwürdige Debatte, worüber wir hier diskutieren. Die zweite Lesung des Haushalts steht uns noch bevor. Ich will deswegen versuchen, zu diesem Antrag zurückzukehren und würde Ihnen in einer Sache, Kollege Schneider, recht geben. Der unmittelbare praktische Nutzen des Antrags ist angesichts der zumindest kurzfristig sehr entspannten Haushaltssituation in Berlin gering.

[Torsten Schneider (SPD): Das ist
aber nett, Jochen!]

Der Haushaltsentwurf des Senats ist derart aufgeblasen, dass sich auch ohne Überleitung von Überschüssen von diesem Jahr ins nächste, genug Positionen finden, die wir zugunsten von Investitionen umschichten können und in unserem Antrag auch werden. Das heißt, wir brauchen das Geld, von dem hier bei Frau Schmidt die Rede war, in diesem Jahr eigentlich gar nicht und können dennoch eine vernünftige Politik machen.

Unsere Fraktion wird dennoch für den Antrag stimmen, weil man den Grundgedanken, Herr Schneider, nicht oft genug betonen kann: Unterlassene Instandhaltung ist eine

besonders teure Form der Verschuldung. Jedes Schlagloch ist auch ein Haushaltsloch und jedes kaputte Schuldach ist zugleich ein Haushaltsdefizit, das geschlossen werden muss.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Heiko Herberg (PIRATEN)]

Man muss deswegen also auf die Gesamtentwicklung von Liquidität, Schulden und Vermögen gucken und nicht nur auf den Finanzierungssaldo des Kernhaushalts schauen, wenn man ein zutreffendes Bild der realen Finanzlage gewinnen will. Es gibt da – wir haben hier oft darüber gesprochen – Tausend und eine Möglichkeit, den Landeshaushalt auf Kosten des Landesvermögens vordergründig zu entlasten. Unterlassene Instandhaltung, wie gesagt, aber auch Privatisierungen und Kapitalentnahmen bei den Landesunternehmen, wie Sie es offensichtlich bei der BSR wieder vorhaben, gehören dazu. Kaum eine dieser Operationen wurde in den letzten 25 Jahren unter den wechselnden Regierungen von CDU, SPD, aber auch von Ihnen, liebe Kolleginnen und Kollegen der Linken, unterlassen. Seit der Wiedervereinigung wurden nicht nur 60 Milliarden Euro Kreditmarktschulden im Kernhaushalt angehäuft, es wurde auch ein Sanierungsstau von round about 12 Milliarden Euro zugelassen, und obendrein wurde Vermögen im Wert von mehr als 16 Milliarden Euro versilbert und für laufende Zwecke verbraucht. Dabei entfielen, nur um Ihre Erinnerung aufzufrischen, rund 2,5 Milliarden Euro auf den Verkauf von Immobilien, 5,3 Milliarden Euro auf den Bankverkauf und 8,5 Milliarden Euro waren Kapitalentnahmen und Privatisierungen anderer Landesunternehmen – GASAG, Bewag, BWB und GSW, um nur die allergrößten zu nennen. Die Partei der Tilgung und der Rekommunalisierung war da immer mit vorne dabei.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Fabio Reinhardt (PIRATEN) –
Heidi Kosche (GRÜNE): Jawoll!]

So hat sich insgesamt die finanzielle Situation Berlins in den letzten 20 Jahren um rund 90 Milliarden Euro verschlechtert und nicht nur um die 60 Milliarden Verschuldung im Kernhaushalt. Dabei ist die Zukunftsblindheit der unterlassenen Rückstellungen für Pensionsverpflichtungen, die ungefähr 50 Milliarden Euro betragen müssten, noch gar nicht eingerechnet.

Der vorliegende Antrag legt an dieser Stelle schon den Finger in die Wunde. Deshalb unterstützen wir ihn. Wir müssen nicht nur die Schuldenbremse umsetzen, Herr Schneider, und die Verschuldung im Kernhaushalt stoppen, sondern wir müssen gleichermaßen den Verfall der öffentlichen Infrastruktur und den Ausverkauf des Landesvermögens entgegenreten. Das ist ein höchst anspruchsvoller Dreiklang in der Haushalts- und Vermögenspolitik, den wir gemeinsam zuwege bringen müssen, zumal unsere Stadt wächst und durchgreifende ökolo-

(Joachim Esser)

gische Modernisierung der Infrastruktur erforderlich wird. Da haben wir in Berlin etwas aufzuholen. Wir haben in der ersten Lesung zum Haushalt darüber gesprochen. Wir Grüne wollen in diesem Haushalt wenigstens Grundlagen legen.

Wir veranschlagen zusätzlich 100 Millionen Euro für die Sanierung des Gebäudebestandes, damit mindestens die vom Parlament und innerhalb der BIM längst beschlossenen Maßnahmen auch durchgeführt werden können. Wir wollen die Ausgaben für den Radverkehr auf 30 Millionen Euro verdoppeln.

[Torsten Schneider (SPD): Jetzt redest du selbst zum Haushalt!]

– Ich rede aber über Investitionen und nicht über Kitagebühren und sonst etwas.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den PIRATEN]

Berlin hat einen großen Rückstand in der Fahrradinfrastruktur aufzuholen. Wir müssen das Radwegenetz ausbauen, und wir wollen zunächst auf zwei Radrouten schnelles und sicheres Fahren quer durch die Stadt ermöglichen. Wir wollen Fahrradparkhäuser an stark frequentierten ÖPNV-Knotenpunkten bauen und am Ostkreuz und am Hauptbahnhof damit anfangen. Radfahren muss sicherer werden. Die Radfahrer müssen runter vom Bürgersteig und für Autofahrer sichtbar werden, und wir müssen umgehend damit beginnen, zumindest die zehn gefährlichsten Kreuzungen mit den meisten Toten umzugestalten, die der Senat selbst als solche identifiziert hat.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den PIRATEN]

Sie aber lassen das alles liegen.

Dann bekommen wir 30 Millionen Euro zusätzliche Mittel für den öffentlichen Nahverkehr. Die wollen wir in ein besseres Angebot bei Bahn und Bus investieren. Was aber wollen Sie? – Sie wollen dieses Geld der S-Bahn zur Ertüchtigung ihrer veralteten Züge zuschanzen. Die Berlinerinnen und Berliner sollen also nach dem von der Deutschen Bahn verursachten S-Bahn-Chaos durch die mangelnde Wartung dieser Züge jetzt auch noch die Sache finanziell ausbaden. Ich sage Ihnen: Für die Fahrzeugschäden trägt allein die Deutsche Bahn die Verantwortung – und dabei muss es auch bleiben. Deswegen lehnen wir Grüne Ihren Vorschlag entschieden ab.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Wir sagen stattdessen: Berlin braucht mehr Stadtgrün. Wir wollen 1 000 grüne Dächer für Berlin, wir wollen mehr Straßenbäume pflanzen, wir wollen – mit Ihnen zusammen, da haben Sie sich bewegt – ein Mischwald-

programm umsetzen, wir fordern grüne Innenhöfe, wir wollen 200 Trinkwasserbrunnen in der Stadt errichten.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Marion Platta (LINKE)]

Das ist gut für das Klima, das ist gut für Luft und Wasser, das verschönert das Stadtbild und erhöht unsere Lebensqualität insgesamt. Eine Großstadt von morgen muss klimaverträglich und ökologisch so gestaltet sein, dass sie wirklich eine lebenswerte Metropole ist.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Zum Schluss vielleicht das Wichtigste: Wir wollen 50 Millionen Euro in die Energiewende investieren. Die Enquete-Kommission „Neue Energie für Berlin“ hat dem Land Berlin empfohlen, einen entschlossenen Kurs einzuschlagen, bis 2030 ganz aus der Kohlekraft auszusteigen und bis 2050 klimaneutral zu werden. Das ist richtig. Sie hat als Mittel zu diesem Zweck vorgeschlagen, einen Titel für „Energiewende-Investitionen“ im Haushalt einzurichten. Der Umweltausschuss hat in seiner ersten Lesung diesen Vorschlag einstimmig übernommen. Aber was machen jetzt die Haushälter von SPD und CDU? – Die streichen im Hauptausschuss diesen Titel wieder heraus. Ich kann nur sagen: Das fängt ja gut an mit dem angeblich neuen Konsens in der Energiepolitik!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Harald Wolf (LINKE) –
Buh! von den GRÜNEN]

Wir können das Ziel der ökologischen Modernisierung nur erreichen, wenn wir die überall im Haushalt verstreuten Mittel für Elektromobilität bündeln und das Klimastadtwerk endlich in den Mittelpunkt der Berliner Energiepolitik rücken. Da hat die Linke mit der Eigenkapitalausstattung völlig recht. Dazu sollten wir die Berliner Energieagentur nach unserer Meinung vollständig in Landesbesitz überführen und zum Kern des Stadtwerks machen. Mit dann rund 50 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und 100 dezentralen Erzeugungsanlagen wäre das Stadtwerk sofort sehr viel handlungsfähiger als heute.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Mit der nötigen Eigenkapitalausstattung könnten wir zum Beispiel die 15 Windräder bauen, deren Errichtung der Senat den Stadtgebern verwehrt hat. Wir könnten die Verwaltungsstandorte in Moabit und am Fehrbelliner Platz mit Blockheizkraftwerken ausstatten, das wäre einmal eine positive Nachricht vom LAGeSo-Campus. Wir könnten in Kooperation mit der BIM in eine intelligente Finanzierung der energetischen Gebäudesanierung einsteigen.

Ich gebe Ihnen zu – und freue mich auch darüber –: Wir haben viele kleine Erfolge im Verlauf der bisherigen Beratung erzielt, oder man könnte auch sagen, wir haben uns ein Stück gemeinsam aufeinander zubewegt. Ich

(Joachim Esser)

nenne einmal einen bunten Strauß an Stichworten, weil die Redezeit zu Ende ist.

Unbeschadet dieses Streits über die Kitagebühren, gibt es eine Annäherung beim Thema Kitaqualität. Ich weise aber darauf hin, dass der Trick von Ihnen ist, dass Sie, um den Betreuungsschlüssel um ein Kind zu verbessern, vier Jahre brauchen werden, während unser Vorschlag besagt, dass das in zwei Jahren zu erreichen ist.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN –
Beifall von Katrin Möller (LINKE)]

Aus diesen zwei Jahren Streckung haben Sie die 40 Millionen Euro für die Gebührenfreiheit herausgeschnitten. Das war eine schlaue Operation. Die Zahlen sehen auf der Oberfläche ähnlich aus, genau wie Sie das, Herr Schneider, gesagt haben, aber es ist ganz Unterschiedliches im Paket drin.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Aber gut! Wir haben uns über Bürgerämter, außerschulisches Lernen, freie Schulen, Kindertheater, Mädchenfußball, Strategien gegen rechts, Kältehilfe für Wohnungslose, im investiven Bereich über Rettungsstellen, Rad-schnellwege, Beuth Hochschule, Tierpark, Sportanlagen-sanierung ein wenig aneinander angenähert. Dafür danke ich Ihnen auch. Aber von einem bin ich nach dieser Haushaltsberatung auch weiterhin überzeugt – das habe schon in der ersten Lesung gesagt: Zur Auflösung des umweltpolitischen Reformstaus in Berlin sind wir Grüne dringend nötig. Ohne uns wird das mit Sicherheit auch in Zukunft nichts.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt der Kollege Goiny das Wort. – Bitte schön!

Christian Goiny (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Schwerpunktthemen der Union sind auch in diesem Doppelhaushalt Sicherheit für alle Menschen in dieser Stadt, gute Bildung für alle Kinder und gut bezahlte Arbeitsplätze. Diese Forderungen und diese Schwerpunkte ließen sich aber nicht umsetzen, wenn man nicht die finanziellen Spielräume hat. Wir als CDU-Fraktion sind sehr froh, dass wir mir den Sozialdemokraten in diesem Haus einen Koalitionspartner haben, mit dem man solide Haushaltspolitik betreiben kann. Das ist nicht in allen Bundesländern der Fall.

[Zuruf von Ramona Pop (GRÜNE)]

Wir sind hier auch erfolgreich. Der Kollege Schneider hat zu Recht darauf hingewiesen, dass wir in den letzten

Jahren haushaltspolitisch solide Arbeit geleistet und eine gute Grundlage auch für die Gestaltung der Stadt geschaffen haben.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Wir haben seit Beginn der Wahlperiode nicht nur keine neuen Schulden mehr aufgenommen, sondern am Ende fast drei Milliarden Euro Schulden getilgt.

[Steffen Zillich (LINKE): Ist doch Quatsch!]

Alle Vorschläge, die wir hier von der Opposition gehört haben, wären am Ende darauf hinausgelaufen, dass Berlin mit den Themen Infrastruktur, Verkauf bzw. Verschern von Tafelsilber – das hat der Kollege Esser gerade noch einmal angesprochen – heute nicht 60 oder 63 Milliarden Euro an der Spitze Schulden, sondern vielleicht 120 oder 150 Milliarden Euro gehabt hätte.

[Steffen Zillich (LINKE): Ist doch grober Unsinn!]

Wir hätten nicht 2 Milliarden Euro an Zinsen zahlen müssen, sondern 4 oder 5 Milliarden Euro, Herr Zillich!

[Steffen Zillich (LINKE): Würden Sie das bitte in irgendeiner Art unterlegen, was Sie da sagen?]

Herr Zillich! Dass uns ausgerechnet Sozialisten etwas zum Thema Haushalt und Finanzpolitik erzählen, ist geradezu abwegig.

[Beifall bei der CDU]

Wir haben einen Kurs der Konsolidierung gefahren. Wir haben Schulden abgebaut. Wir haben die zusätzlichen Risiken bewältigt. Ich erwähne hier die Finanzierung der Mehrkosten beim Flughafen BER. Wir stemmen die Unterbringung und Versorgung der Flüchtlinge in dieser Stadt. Wir haben den Abbau der Solidarpaktmittel verkraftet und die Absenkung des Zuschusses über den Zensus.

[Zuruf von Dr. Manuela Schmidt (LINKE)]

Trotzdem hat diese Koalition die richtigen Schwerpunkte gesetzt, indem sie mit der Finanzierung eines Infrastrukturgesetzes mit dem SIWA dafür gesorgt hat, dass endlich wieder in die Infrastruktur dieser Stadt investiert wird.

[Udo Wolf (LINKE): Wo waren Sie eigentlich bei zehn Jahren Konsolidierungspolitik? Witzbold!]

Der Kollege Esser hat recht, dass wir es auf Dauer nicht zulassen können, die Infrastruktur dieser Stadt auf Verschleiß zu fahren. Deswegen ist es richtig, dass wir die vorhandenen Spielräume nicht verkonsumieren und sie nicht in Phantasieprojekte, wie sie vonseiten der Linken vorgeschlagen wurden, stecken, sondern tatsächlich in die hier genannten Schwerpunkte investieren.

[Steffen Zillich (LINKE): Welche?]

Wir haben an dieser Stelle – Herr Kollege Zillich, entschuldigen Sie bitte, dass ich Ihre Rede mit meinem Beitrag unterbreche, aber ich würde doch auch gern noch einmal zu Wort kommen –

(Christian Goiny)

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Simon Kowalewski (PIRATEN)]

Wert darauf gelegt, dass nicht nur aufgrund der jüngsten Ereignisse – die Gefährdungslage in Europa besteht leider schon länger – die Polizei und Sicherheitsbehörden in dieser Stadt so ausgestattet werden, dass sie mit den notwendigen Instrumenten ausgerüstet sind, um dieser terroristischen Bedrohung zu begegnen. Der Parlamentspräsident hat eingangs die richtigen Worte hierzu gefunden. Das funktioniert letztlich leider nur, wenn die Sicherheitsbehörden ausstattungs- und ausbildungsmäßig in den Stand versetzt werden, dieser Herausforderung auch zu begegnen.

[Beifall bei der CDU –
Steffen Zillich (LINKE): Was ist denn Gegenstand
des Sicherheitspakets? Sie haben keine Ahnung,
was beantragt wurde!]

Es ist uns aber genauso wichtig, in die Bildung zu investieren. Wir wollen hier auch die Gymnasien, die freien Schulen, das außerschulische Lernen stärken. Bildung ist die beste Voraussetzung dafür, dass Menschen in einer freien Gesellschaft friedlich und zivilisiert miteinander umgehen. Gerade für Berlin ist das ein Schwerpunktthema der Union. Das zu stärken ist uns ein wichtiges Anliegen.

[Beifall bei der CDU]

Wir sind uns mit der SPD-Fraktion auch sehr schnell einig gewesen, dass das Thema bessere Betreuung in den Kitas ein Thema ist, was wir auch für dringend erforderlich halten. Die tatsächliche personelle Verbesserung in den Kitas ist uns ein Anliegen.

Der öffentliche Dienst profitiert ebenfalls weiter. Wir haben einen Anpassungspfad verabredet, der 0,5 Prozent zu dem Tarifergebnis bei den Berliner Beamten vorsieht, um den Rückstand in der Besoldung abzubauen, den wir noch immer in Berlin haben. Wir haben für Anwärter bei Feuerwehr und Justizvollzug Zuschläge eingeführt, auch eine Vollzugszulage, die die gefährliche Arbeit der Bediensteten in Vollzugsanstalten ausgleichen soll.

Uns ist auch die Förderung des Sports nach wie vor ein wichtiges Anliegen, weswegen wir bei dem Schul- und Sportanlagensanierungsprogramm auch eine weitere Verstärkung geplant haben.

Ein Ärgernis, das wir – so glaube ich – alle gemeinsam sehen, ist, dass das Thema Bürgerämter momentan personell nicht richtig funktioniert. Auch hier gibt es eine klare Verabredung der Koalition, dass wir mit mehr Personal und entsprechenden verbindlichen Auflagen, was den Einsatz des Personals und die Umsetzung bestimmter Verfahrensmittel in den Bürgerämtern sicherstellt, künftig diesen Wartezeiten ein Ende setzen werden.

[Uwe Doering (LINKE): Doch nicht in zwei Jahren!]

Wir haben hier eine ganze Reihe Schwerpunkte gesetzt, die diese Stadt auf einer soliden haushaltstechnischen Grundlage voranbringen. Es gibt keine neuen Schulden, stattdessen Schuldenabbau, Investitionen in Infrastruktur, Investitionen in Sicherheit für alle Menschen in dieser Stadt und eine Verbesserung des Bildungsangebots. Die Wissenschafts- und Forschungslandschaft von der Investition in die Nachnutzung des Flughafens Tegel über den Ausbau der Beuth Hochschule, über die Stärkung der Charité und der anderen wichtigen Wissenschafts- und Forschungseinrichtungen zeigt, dass Berlin auch als Stadt von Wissenschaft und Forschung von dieser Koalition, insbesondere aber von der CDU-Fraktion, unterstützt wird.

Zum Thema Verkehr, weil es auch ein von Herrn Esser angesprochener Schwerpunkt war, sind wir für eine moderne, effektive Verkehrspolitik, die eben nicht darauf ausgerichtet ist, andere Verkehrsteilnehmer zu schikanieren. Deswegen haben wir auch wenig Verständnis dafür, dass – wie in der Vergangenheit – Fahrradwege zur Schönung der Statistiken aufgemalt werden, die in Sackgassen enden. Wir finden es viel innovativer, moderne Verkehrskonzepte wie die Radschnellwege, sei es auf der Trasse der Stammbahn oder dieses Radbahn-U1-Projekt zu unterstützen, weil es eine tatsächliche Qualitätsverbesserung für diesen Radverkehr darstellt und nicht vorrangig eine Scheinverbesserung ist, die in Wahrheit die Verkehrssicherheit für Radfahrer nicht verbessert, aber andere Verkehrsteilnehmer schikaniert. Insofern glauben wir, dass wir auch hier auf einem modernen Weg sind.

Vieles, was Sie zum Thema grüne Politik gesagt haben, findet sich auch in den Beschlüssen der Koalition wieder. Nun mag es sein, dass wir nicht jede Ihrer politischen Vorstellungen treffen, aber dass das Thema Ökologie und Nachhaltigkeit und eine lebenswerte Stadt etwas ist, was uns von besonderer Bedeutung ist, Herr Kollege Esser, kann ich Ihnen für die CDU-Fraktion versichern. Das ist auch etwas, das für uns ein Schwerpunkt in der Haushaltspolitik ist.

Alles in allem gibt es – das ist hier auch schon zu Recht von meinem Kollegen Schneider gesagt worden –, überhaupt keinen Grund, einen Nachtragshaushalt zu fordern. Das ist Klamauk, Das ist keine seriöse Haushaltspolitik. Wir befinden uns in der Schlussphase der Haushaltsberatungen für die Jahre 2016/2017. Mit diesem Haushaltsentwurf gestaltet die Koalition die Zukunft dieser Stadt.

[Udo Wolf (LINKE): Arme Stadt!]

Ich freue mich, dass wir nächste Woche noch Gelegenheit haben, mit Ihnen darüber intensiv zu diskutieren. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön, Herr Kollege! – Für die Piratenfraktion hat jetzt der Kollege Herberg das Wort. – Bitte schön!

Heiko Herberg (PIRATEN):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Koalition! Lieber Herr Schneider! Lieber Herr Goiny! Ihre Reden können Sie in zwei Wochen noch einmal halten. Ich kann verstehen, dass Sie jetzt zu guter Stunde Ihre Rede halten wollen, weil Sie beim nächsten Mal als Haushälter erst später an der Reihe sind. Das Thema ist aber nicht der Haushalt 2016/2017, sondern die Betrachtung der Jahre 2014/2015. Das ist auch das, was in dem Antrag der Linken enthalten ist. Damit sollen sich die jetzigen Reden beschäftigen. Deshalb komme ich auch noch einmal zum Thema zurück.

Wenn wir uns das Jahr 2015 anschauen, haben die Linken, die Grünen und wir festgestellt – Ihre eigene Regierung und Sie selbst auch –, dass wir wieder Überschüsse produzieren werden, nicht in kleinem, sondern in sehr großem Maß, im dreistelligen Millionenbereich, was zur Folge hat, dass Geld zur Verfügung steht. Wenn wir uns anschauen, woher das Geld kommt, stellen wir fest, dass es wieder weniger Ausgaben für die Zinstitel gibt. Das führt uns zur der Schlussfolgerung, dass der Senat im Haushalt 2014/2015 und vor allem im Nachtragshaushalt 2015 – zu dem uns angekündigt wurde, dass jetzt ordentlich veranschlagt worden ist – wiederum nicht ordentlich veranschlagt wurde. Das ist Haushaltsvoodoo etc. Darüber haben wir schon mit Nußbaum gekämpft. Da hat es sich auch schon nicht verbessert. Das kreiden wir heute wieder an.

Dann: Wo kommt noch Geld her? – Unterlassene Ausgaben bei Investitionen zum Beispiel! Das grundlegende Problem, das wir hier mit den Haushaltsplänen haben, ist: Wir stellen Geld für Investitionen ein, und das nicht nur im Haushalt, sondern mittlerweile auch in den ominösen SIWA-Topf, den wir auch noch haben. Da werden ebenfalls Gelder eingestellt.

[Torsten Schneider (SPD): Sie sollen zu dem Antrag reden!]

– Ich rede zu dem Antrag. – Dort werden Gelder für Investitionen eingestellt. Diese Gelder werden aber nicht abgerufen. Was passiert? – Es entstehen daraus Überschüsse. Es entsteht Geld, das auf einmal wieder frei ist. Das Problem, das wir mit der Situation haben, ist, dass wir in einem laufenden Haushaltsjahr natürlich nicht massiv in die Exekutive eingreifen und sagen können, das Geld soll anders verwendet werden, denn wir haben der Exekutive ja gesagt, wie das Geld zu verwenden ist. Das heißt, wir als Parlament, als höchstes Verfassungsorgan haben beschlossen, wie das Geld verwendet werden soll.

[Torsten Schneider (SPD): Sind wir in einem Proseminar?]

Der Senat hält sich aber nicht daran. Er gibt das Geld nicht aus. Das Geld fließt wieder zurück und wird nicht für die Sachen verwendet, für die es verwendet werden soll. Das Problem, das wir damit haben, ist: Auf der einen Seite wird das Geld nicht für die Dinge verwendet, für die es vorgesehen ist, und fließt deshalb in die Schuldentilgung.

Dann kommen wir zu dem gesamten Dilemma, bei dem wir jetzt gerade sind. Das Geld ist natürlich nicht verloren. Es ist auch nicht weg. Man hört immer Aussagen, dass Geld, wenn es in die Schuldentilgung fließt, weg und nicht mehr zu gebrauchen sei. Das ist die Debatte, die Sie, liebe Koalition, immer eröffnen und wegen der Sie das SIWA beschlossen haben. Dass Sie über dieses Geld verfügen und dieses Geld ausgeben wollen, weil es sonst verloren sei, ist haushälterisch Blödsinn. Das Geld ist nicht weg. Wenn wir 500 Millionen Euro im Jahr 2015 in die Schuldentilgung packen würden und dieses komplette unnötige SIWA-Gesetz, das nur dazu führt, dass es keine Haushaltstransparenz mehr gibt, dass es keine ordentliche Beratungen über die Haushaltspläne mehr im Parlament gibt, dass immer mehr Schattenhaushalte aufgebaut werden, dass es für die Abgeordneten und die Bürger und Bürgerinnen immer schwieriger wird zu verstehen, wo das Geld in Berlin hinfließt, von wo es kommt – das ist ein Riesenproblem. Ihr SIWA-Gesetz führt dazu, dass über kurz oder lang auch Sie als Koalition den Überblick verlieren werden. Wir haben jetzt die SIWA-Liste 1. Wir werden demnächst die SIWA-Liste 2 bekommen. Die SIWA-Liste 1 ist aber noch nicht abgeflossen. Da sind nur 10 Prozent abgeflossen. Dann kommen die SIWA-Listen 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9 und 10, die alle parallel – neben den dann aktuellen Haushalten – entstehen. Es wird ein Konvolut an Listen entstehen mit Abflüssen von A nach B, wo selbst Sie, Herr Schneider – Sie schütteln jetzt den Kopf –, irgendwann den Überblick verlieren werden. Der Senat wird als Einziger, weil er über genügend Personal verfügen und mit den Bezirken reden kann, in der Lage sein, den Überblick zu behalten.

Wissen Sie was? – Sie werden aktuell auch schon veräppelt. Wir haben es gestern im Hauptausschuss mitgekriegt. Wir reden über den Haushalt 2016/2017 und darüber, dass Bezirke, Senatsverwaltungen und Ähnliches, wenn sie Projekte haben, diese bei uns anmelden sollen. Und was sagt uns der Senat gestern? – Na ja, wir haben den Haushalt jetzt hier, aber wir reden über das nächste SIWA, das schon kommt, mit den Bezirken, damit sie damit ihre Projekte finanzieren können.

[Torsten Schneider (SPD) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Das heißt, während wir hier als Parlament, als Verfassungsorgan über den Haushalt 2016/2017 reden, redet der Senat im Hintergrund schon darüber, wie er Gelder, die in

(Heiko Herberg)

die Schuldentilgung etc. fließen sollen, ausgeben will, um es uns im nächsten Jahr hier vorzulegen.

– Herr Schneider, Sie können eine Zwischenfrage stellen.

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Schneider!

Torsten Schneider (SPD):

Sehr geschätzter Herr Kollege Herberg! Stimmen Sie mir in meiner Wahrnehmung zu, dass der Weg zwischen Ihrer Vision der vollständigen Schuldentilgung und der der Linken, die keinen Cent tilgen will, die Opposition dastehen lässt, als sei sie von verschiedenen Sternen?

Heiko Herberg (PIRATEN):

Nein! Dem kann ich nicht zustimmen, denn wenn man sich die Haushaltsberatung für 2016 und 2017 anschaut, stellt man fest, dass die komplette Opposition nicht das macht, was SPD und CDU behauptet haben, nämlich 90 oder 120 Milliarden Schulden aufzubauen. Wir haben Änderungsanträge vorgelegt, die zeigen, dass wir sogar alle trotzdem noch Schulden in den Jahren 2016 und 2017 getilgt haben. Das heißt, wir sind genauso mit dem Geld umgegangen.

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Wir sind auch nicht dafür verantwortlich, Ihre Hausaufgaben zu machen. Heute geht es, wie gesagt, um die Überschüsse aus 2015, und das grundlegende Problem, weswegen Investitionen etc. dransteht, ist, dass Sie als Koalition in der gesamten Amtszeit, die Sie hier waren, nicht in der Lage waren – obwohl das Land Berlin Jahr für Jahr riesige Überschüsse produziert hat und eines der Bundesländer ist, das super dasteht –, die Investitionsquote dieses Landes anzuheben und überhaupt in die Nähe anderer Bundesländer zu kommen.

[Beifall bei den PIRATEN und
der LINKEN –
Beifall von Benedikt Lux (GRÜNE)]

Wir gehen auf eine Schuldenbremse zu, und Sie fahren diese Stadt komplett auf Verschleiß. Das fällt uns 2020 und in den Folgejahren massiv auf die Füße, weil die Gesetzeslage beschissen ist und dazu führt, dass wir die gesamten Schulden, die wir jetzt in der Infrastruktur aufbauen, dann nicht mehr ordentlich bearbeiten können. Wir müssen die Investitionen jetzt hochfahren, und wir müssen die Investitionsgelder vor allen Dingen auch ausgeben.

[Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN –
Beifall von Udo Wolf (LINKE)]

Ich komme noch zu dem Antrag, dass es so, wie es vorgeschlagen ist, nicht hundertprozentig funktionieren wird.

Das Problem ist nämlich: Wir als Opposition können die besten Ideen haben – am Ende sind es Haushaltstricks, wie man damit umgeht. Packen wir das Geld jetzt in einen Nachtragshaushalt oder – Niemand hindert uns daran, im Jahr 2015 500 Millionen Euro zu tilgen und im Doppelhaushalt 2016/2017 einfach 500 Millionen Euro neue Schulden aufzunehmen. Das macht der Senat im Hintergrund mit seinen Kassenkrediten sowieso. Der schichtet Geld von A nach B um. Am Schuldenstand würde sich nichts ändern. Es wäre keine Neuverschuldung, weil die Vorstellung, dass Geld, wenn man tilgt, weg ist, Blödsinn ist. In der Kasse bleibt nichts. Wir haben Schulden. Und wenn wir Geld ausgeben wollen, ob wir mit dem Geld nicht tilgen oder neues Geld aufnehmen, ändert am Ende nichts. Das Problem ist nur: Auch wenn wir als Opposition die schönsten Ideen haben, werden wir am Ende an der SPD und der CDU scheitern, die nicht in der Lage sind, es ihren Verwaltungen und den Bezirken zu ermöglichen, diese Investitionsgelder auch auszugeben. Das ist das grundlegende Problem, über das wir heute hier reden. Wir sehen ja, dass wir in der gesamten Stadt einen Sanierungsstau haben, den Sie aktuell auffahren. Sie haben uns mit der SIWA-Liste versprochen, dass die Investitionen in den Bezirken etc. ankommen. Wir sehen aber, dass da nichts passiert. Der Sanierungsstau wird nicht abgebaut. Der Sanierungsstau steigt noch überall. Er steigt in den Hochschulen, den Krankenhäusern, den Bezirken, den Schulen, der S- und U-Bahn, auf der Straße und überall.

[Beifall bei den PIRATEN –
Beifall von Heidi Kosche (GRÜNE)]

Sie von der SPD und der CDU sind nicht in der Lage, diesen Sanierungsstau abzubauen. Deshalb wäre es sinnvoll, in der aktuellen Phase 2016/2017, wozu wir in den Haushaltsberatungen sind, die Gelder, wenn wir sie dafür verwenden wollen, in den aktuellen Haushalt zu schreiben.

Wir als Piraten werden den Antrag der Linken ablehnen, und zwar aus einem Grund. Wir lehnen das Instrument SIWA in Gänze ab. Wir lehnen es ab, neben den normalen Haushaltsplänen mit Schattenhaushalten zu agieren. Das haben wir unter Nußbaum schon abgelehnt, der sich seine Polster gebastelt hat. Das bauen Sie jetzt als Koalition mit den SIWA-Listen wieder auf. Die Vorstellung, dass mit einer SIWA-Liste Geld auf irgendeinem Konto liegt, ist Blödsinn. Intern schuldet der Senat dieses Geld sowieso um. Es gibt keine Konten, auf denen 400 Millionen Euro liegen, die zu 0 Prozent verzinst werden, wenn stattdessen 400 Millionen Euro Schulden getilgt werden intern in der Kalkulation, damit wir weniger Zinslast haben.

[Beifall von Andreas Baum (PIRATEN)]

Das passiert intern im Senat sowieso. Wir müssen uns als Opposition und Sie müssen sich als Koalition überlegen: Welche Projekte sind sinnvoll? Welche Projekte können finanziert werden? Wie bekommen wir es hin, dass die

(Heiko Herberg)

Investitionsgelder, die wir hier als Parlament bzw. Sie als Koalition – – Wir haben ja kein Mitspracherecht; das hat man gestern im Hauptausschuss gesehen. Sie waren nicht mal in der Lage, Ihre eigenen Anträge zu erklären. Wenn ich nur mal einen Antrag herausnehme. Der ist so absurd, dass er unbedingt hier erklärt werden muss.

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN
und den PIRATEN –
Zuruf von Dr. Manuela Schmidt (LINKE)]

Die CDU hat ihr Sicherheitspaket. Darin ist ein Antrag zu einer sogenannten Anti-Terror-Force, was auch immer das sein soll.

[Beifall von Stefan Evers (CDU)]

– Da können Sie klatschen. – Das Problem ist nur, dass Sie so inkompetent sind und das Geld nicht einmal in den Haushaltsplan richtig eingestellt haben. Wo haben Sie es eingestellt? – In einem Titel, der sich Überführungen nennt. Was eine Anti-Terror-Force, was auch immer das sein soll, in einem Titel Überführungen zu suchen hat, das konnten Sie im Ausschuss auch nicht erklären. Stattdessen haben Sie der Opposition vorgeworfen, sie sei dafür, dass alle Islamisten nach Berlin kommen, um uns wegzubomben, und gegen Sicherheit in Berlin. Wenn Sie mit einer solchen Argumentation kommen, müssen Sie sich nicht wundern, wenn wir am Ende Ihrem Haushalt nicht zustimmen können. Das, was Sie eingestellt haben, konnten Sie als Koalition nicht einmal selbst begründen. Wenn Sie als Koalition das nicht können und der Senat sagt, er begründet es nicht, weil es nicht seine Anträge sind, und wir als Opposition keine Antworten darauf bekommen, worüber Sie da reden, wie sollen wir dann irgendwelchen Blackboxen zustimmen können, von denen anscheinend keiner in diesem Parlament weiß, was damit gemacht werden sollte.

[Steffen Zillich (LINKE): Was sollen Sie auch machen? Sie wissen es ja selbst nicht!]

Dagegen sind wir komplett.

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank, Herr Herberg! – Für den Senat hat jetzt Senator Dr. Kollatz-Ahnen das Wort. – Bitte schön, Herr Senator!

Senator Dr. Matthias Kollatz-Ahnen
(Senatsverwaltung für Finanzen):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich fange mal mit Frau Dr. Schmidt an: Ich hoffe, dass Sie nicht tatsächlich das Gefühl haben, dass die Diskussion mit der Opposition von oben herab stattfindet.

[Zuruf von Dr. Manuela Schmidt (LINKE)]

Das ist nicht das, was ich zu praktizieren versuche.

[Zurufe von der LINKEN]

Das ist nicht das, was der Senat praktiziert, und das ist auch nicht das, was wir bisher in den Haushaltsberatungen erleben konnten.

[Steffen Zillich (LINKE): Sie sind ja auch nicht immer da! –
Heiterkeit von Torsten Schneider (SPD)]

Das Ziel, den Haushalt des Landes Berlin zu konsolidieren, war über lange Jahre Konsens in diesem Haus. Die Senate unter der Führung von Klaus Wowereit haben zunächst, als ersten Schritt, den Anstieg der Ausgaben gebremst. Dann haben sie als Zweites den Schuldenstand stabilisiert und als Drittes schließlich mit der Schuldentilgung begonnen. Der Senat von Michael Müller hat das Erreichen laufender Haushaltsüberschüsse und den Schuldenabbau verstetigt. Wir haben, weil wir uns nun mühsam diese Spielräume geschaffen haben, neben das Ziel der anhaltenden Konsolidierung gleichgewichtig, gleichberechtigt das Ziel des Investierens gesetzt. Und zusätzlich hat das Abgeordnetenhaus diese doppelte Zielsetzung mit den Stimmen der Regierungsfractionen durch Gesetzesbeschluss mit dem SIWA, dem Sondervermögen „Infrastruktur der Wachsenden Stadt“, für die Verwendung ungeplanter Haushaltsüberschüsse einen weiteren gesetzlichen Rahmen geschaffen.

Die Haushaltskonsolidierung und die Schuldentilgung waren richtig, und sie bleiben auch in Zukunft richtig. Deswegen werden wir auch nicht davon abrücken. Liebe Kolleginnen und Kollegen der Linkspartei! Es ist keine Symbolpolitik! Der Hauptpunkt Ihres Antrags ist die Frage: „Machen wir auch Schuldentilgung, ja oder nein?“ Deswegen will ich auch zu diesem grundsätzlichen Thema Stellung nehmen.

Um das klarzustellen: Natürlich lässt sich über die Sinnhaftigkeiten der volkswirtschaftlichen Nutzung von Tilgung relativ zu Investitionen differenziert streiten. Aber man muss in der Situation, in der Bundesländer sind, sehen: Den Luxus einer solchen Debatte können sich nur diejenigen leisten, deren Schuldenquote eher in der Größenordnung von 30 als von 60 Prozent des regionalen Bruttoinlandsproduktes liegt. Leider gehört Berlin zu der Gruppe, in der sie eher bei 60 Prozent liegt.

Warum spielt das eine so wichtige Rolle? – Nach dem Maastricht-Kriterium, das verpflichtend für die Bundesländer ist, das auch im Prinzip Grundlage der Schuldenbremse in Deutschland ist, ist es nun einmal so, dass 60 Prozent die Obergrenze darstellen. Wenn man das verteilt, dann ist es so, dass wir ungefähr hälftig das Steuereinkommen zwischen Bund und Ländern verteilen. Das heißt also, ein Bundesland mit seinen Kommunen – und in Berlin ist das in unserem Haushalt gemeinsam abgebildet – würde ungefähr, nach den Stabilitätsüberlegungen, die wir als Staat insgesamt haben, einem Schul-

(Senator Dr. Matthias Kollatz-Ahnen)

denstand von 30 Prozent entsprechen, wenn eben 30 Prozent auf der Bundesebene rechnerisch auf Berlin angerechnet werden.

Wir sollten uns mal gemeinsam klarmachen, woher wir kommen und wo wir stehen. Trotz der Konsolidierungspolitik sind die Schulden des Landes seit 2001 von 42,4 Milliarden stetig angewachsen und lagen 2011 in der Spitze bei fast 63 Milliarden Euro. Das war ein Anstieg um fast 50 Prozent – trotz Privatisierungen, trotz Einsparungen, trotz aller Maßnahmen, die ergriffen worden sind. Diese 63 Milliarden Euro entsprachen damals, 2011, ungefähr knapp 60 Prozent des regionalen Bruttoinlandsprodukts in Berlin, allein als Verschuldung des Landes und der kommunalen Ebene. Seit 2011 sinken die Schulden allmählich. Es ist gelungen, die Schulden um fast 3 Milliarden Euro abzubauen. Und wenn nichts Unvorhergesehenes geschieht, werden wir die Gesamtschulden des Landes inklusive der inneren Darlehen tatsächlich zum Ende des Jahres auf unter 60 Milliarden Euro drücken können. Das wäre, wenn wir das hinbekommen, ein großer Erfolg.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Die Quote der Schulden Berlins, der Schulden relativ zum regionalen Bruttoinlandsprodukt, würde dann von diesen über 58 Prozent im Jahr 2011 auf unter 50 Prozent sinken. Wenn wir in die Zukunft schauen und annehmen, wir würden in den nächsten Jahren immer 250 Millionen Euro tilgen und hätten ein Wirtschaftswachstum von 3 Prozent pro Jahr, dann brauchte es noch immer bis 2028, dass wir die Situation eines normalen Schuldenstands von etwa 30 Prozent des regionalen Bruttoinlandsprodukts erreichen. Das heißt, wir haben mit harter Konsolidierungsarbeit einen Rückgang der Schuldenlast erreicht. Aber es ist noch ein langer Weg zu gehen. Ich werde auch begründen, warum er gegangen werden muss und warum es nicht beliebig ist, so zu tun, als sei es nicht nötig.

Wir haben jetzt ein Fenster, eine Chance, einen Raum, in dem wir das tun können, weil nämlich zum einen der Bund einige Leistungen des Landes übernommen hat – ich erinnere an das Thema BAföG-Paket. Wir haben eine gute Konjunktur, und wir haben etwas Glück bei der Zinsentwicklung. Damit sich niemand täuscht: Wenn wir das als Land Berlin nicht selbst hinbekommen, dann wird uns niemand anderes helfen. In den laufenden Verhandlungen über die Neuordnung der Bund-Länder-Beziehung gibt es niemanden, der Berlin bei den Altschulden helfen will. Das ist ungerecht, denn das Saarland hat auch keine niedrigeren oder höheren Schulden als wir pro Kopf, aber während es ganz unstrittig ist, dass das Saarland eine Altschuldenhilfe bekommt, gibt es niemanden, der Berlin eine Altschuldenhilfe zubilligen will. Jeder, der uns glauben machen will, es käme uns jemand zur Hilfe, der führt uns in die Irre.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der CDU]

Das Gleiche tut der, der behauptet, Berlin wächst jetzt schneller als der Rest des Bundes, und das allein reiche aus, um aus den Schulden herauszuwachsen. Ja, Berlin wächst schneller als die meisten anderen Bundesländer, aber der Vorsprung beim Wachsen beträgt ungefähr 1 Prozentpunkt. Wenn wir uns darauf allein verlassen, dass Berlin auch dauerhaft um 1 Prozentpunkt schneller wächst als die anderen Bundesländer, dann dauerte es bis 2060, bis Berlin auf das Niveau eines durchschnittlichen Schuldenstandes von ungefähr 30 Prozent käme. Und das ist mehr als eine Generation. Das wäre nach meiner Auffassung nicht zu verantworten, und ich will es auch deswegen nicht.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Niemand bestreitet den Investitionsbedarf im Lande Berlin – niemand! Wie schon gesagt: Bereits den Nachtragshaushalt 2015 und auch diesen Doppelhaushalt habe ich als Finanzsenator unter die Überschrift „konsolidieren und investieren“ gestellt und mit der Zustimmung des gesamten Senats so in dieses Haus gebracht. Wir haben den Investitionsplafond von 1,4 auf 1,74 Milliarden Euro erhöht. Wir haben die Beteiligungsunternehmen veranlasst, ihre Investition deutlich zu steigern. Die Beteiligungsunternehmen steuern bereits jetzt über 1,7 Milliarden Euro im Jahr an Investitionen für Berlin bei. Das wird in den nächsten Jahren auf 2,2 bis 2,5 Milliarden Euro pro Jahr ansteigen. Und wir werden mit einem voraussichtlichen SIWA-II-Programm versuchen, einen Schwerpunkt beim Wohnungsbau für Flüchtlinge zu setzen.

Trotz dieses Investitionsbedarfs, wo wir auch versuchen, etwas zu tun, bleibt es notwendig, beides zu tun, zu konsolidieren und zu investieren. Das hat nicht nur etwas mit den langen Zeiträumen zu tun, sondern – und das ist das zweite ganz wichtige Argument, das in der Debatte bisher vernachlässigt worden ist – das hat viel mit der Verwundbarkeit des Landshaushalts und da mit dem Handlungsspielraum aus eigener Kraft zu tun. Hohe Schulden bedeuten Anfälligkeit. Auch wenn mancher es anders glauben mag, die Politik kann die Zinsentwicklung am langen Ende der Zinskurve nicht kontrollieren. Das ist in der Vergangenheit immer gescheitert. Als Parlament und Regierung sind wir gezwungen, passiv entgegenzunehmen, welcher Marktzins sich bildet. Wir haben zum gegenwärtigen Zeitpunkt einen jährlichen Refinanzierungsbedarf von rund 7 Milliarden Euro. Damit ist klar: Jede Erhöhung des Marktzinses auch um nur 1 Prozentpunkt bedeutet höhere Zinsausgaben um 70 Millionen Euro pro Jahr. Ultimativ bedeuten um 1 Prozent höhere Refinanzierungskosten bei diesen 60 Milliarden Euro Schulden höhere Zinsleistungen von 600 Millionen Euro pro Jahr. Und das ist mehr, als wir in den letzten drei Jahren pro Jahr als Überschüsse erzielt haben. Das heißt, die Spielräume, in denen wir uns bewegen können, können durch Marktprozesse jederzeit zusammengeschoben und auf null begrenzt werden. Wir wissen nicht, wann die Zinswende kommt, aber wir wissen doch, dass das gegen-

(Senator Dr. Matthias Kollatz-Ahnen)

wärtige Zinsniveau ein Ausdruck der Krise und nicht ein Ausdruck des Normalzustandes ist. Wenn die Normalisierung eintritt, dann wird es nicht nur bei diesem einen Prozentpunkt bleiben. Vor der Krise lag der Durchschnittszinssatz bei zehnjährigen Bundesanleihen bei etwa 4,5 Prozent und nicht bei etwa 0,6 Prozent wie derzeit. Der Unterschied dazu ist gigantisch, und dieser Unterschied würde alleine für uns pro Jahr am langen Ende 2 Milliarden Euro mehr Zinsausgaben ausmachen. Das heißt, der Haushalt ist verwundbar. Höhere Schulden konstituieren also nicht nur eine fiskalische Anfälligkeit, sondern deshalb auch eine politische Anfälligkeit; denn wenn wir das nicht aus eigener Kraft hinkriegen, dann werden andere bestimmen, was wir tun, und wir werden unsere Selbstständigkeit verlieren. Es gilt deshalb, die Selbstständigkeit zu verteidigen, und Schuldentilgung in diesem begrenzten Umfang, den ich darzustellen versucht habe, neben der Ausweitung von Investitionen, dient dazu, autonomen Handlungsspielraum zurückzugewinnen – politisch wie wirtschaftlich. Und der letzte Grund, den ich erwähnen will, ist, dass es auch um die Verstetigung einer Finanzpolitik geht, und das ist, denke ich, auch selbstverständlich.

Ich will noch ganz kurze Anmerkungen zu dem machen, was in der Debatte erwähnt worden ist. Bei der Technik von SIWA, das heißt, dass wir Haushaltsüberschüsse, auch ungeplante, für Investitionen verwenden – übrigens für Investitionen, nicht für Konsumtion, ganz wichtig –,

[Steffen Zillich (LINKE): Doch, auch!]

spielt es keine Rolle, ob die Investitionen in den Bezirken schnell oder langsam laufen. Wenn das in dem Haushalt eingestellt wäre, wäre das genauso. Ob Projekte in den Krankenhäusern, bei Charité oder Vivantes, langsam oder schnell laufen: Aber ja, ich bin natürlich auch der Auffassung, dass die Projekte lieber schneller als langsam laufen sollten. Und ich wünsche mir auch manchmal, dass das schneller geht. Aber daraus, dass es weniger schnell geschieht, als wir, glaube ich, alle gemeinsam hier im Haus wollen, darf man nicht die Schlussfolgerung ziehen, dass es nicht kommt und dass es scheitert. Sondern es kommt, und wir sind unterwegs bei den Investitionen.

Das zweite Thema, zu dem ich noch etwas sagen will: Es ist nicht so, dass wir die Personalknappheit vernachlässigen, sondern wir haben in einer beispiellosen Art und Weise in den letzten zwölf Monaten Personal aufgestockt, gerade bei den Bezirken, 300 Stellen für die Bezirke zusätzlich bewilligt; die finden Sie auch im Haushalt, und 146 Stellen sind jetzt im Rahmen des Flüchtlingspakets für die Bezirke vorgeschlagen. Weitere werden kommen, wenn die Aufgaben der wachsenden Stadt wachsen.

Und, Herr Herberg, im Nachtragshaushalt haben wir als Senat gesagt, wir begrenzen ihn, wie es auch von der Landeshaushaltsordnung vorgesehen ist, auf einige wenige Punkte. Wir haben ihn bewusst auf einige wenige

Punkte beschränkt. Und das, um das Doppelhaushaltsprinzip zu wahren. Die Zinsen waren nicht Teil der Änderung. Das wissen Sie, und insofern ist es auch klar, dass Sie im nächsten Haushalt, im Haushaltsentwurf, den Sie jetzt gerade beraten, die Zinsen als deutlich niedriger angesetzt vorfinden. Insofern ist es aus meiner Sicht völlig unklar, wo das Problem liegt. Wenn Sie ansonsten gesagt haben, technisch – da stimme ich Ihnen ja zu – ist es eigentlich egal, ob man Schulden 2016 aufnimmt und 2015 mehr tilgt: Das ist leider für das System, in dem wir uns mit der Schuldenbremse befinden, nicht ganz egal; sondern es ist so, dass wir als Land Berlin zu einem linearen Abbaupfad verpflichtet sind, dass wir zu einem linearen Abbaupfad bis 2020 all diese Themen, die auch schon von Vorrednern angesprochen wurden, bewältigen müssen. Insofern hat die Systemantwort, die über SIWA gefunden ist, einen Vorteil, nämlich dass sie dann, wenn die Überschüsse da sind, diese für Investitionen einsetzt.

Und last but not least: Berlin stand tatsächlich bei den Investitionsausgaben je Einwohner auf Platz 15 von 16 Bundesländern. Wenn man sich das aber anschaut, und wir werden das heute noch mal in der Internetseite meines Hauses einstellen, damit Sie alle Gelegenheit haben, sich das anzugucken: Bereits im Haushalt 2015 befinden wir uns auf dem Platz 6. Und ich kann mir gut vorstellen, dass wir mit dem neuen Haushalt weiter auf Platz 5 vorrücken. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – In der zweiten Runde hat sich für die Linke Herr Kollege Zillich noch mal gemeldet; eine Minute, fünf Sekunden.

Steffen Zillich (LINKE):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kollegen von der Koalition! Das, was Sie erzählt haben von 90 und 120 Milliarden Euro Schulden, was das Programm der Opposition sei, ist natürlich grober Unfug, und das wissen Sie auch.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN]

Sie haben es ja auch nicht mit einem Argument unterlegt. Nein, es geht um die Frage – und da danke ich Herrn Kollatz-Ahnen, denn er hat diese Frage so angenommen – , wie schafft man es, mehr Investitionen umzusetzen, mehr Geld für Investitionen bereitzustellen, ohne zusätzliche Schulden aufzunehmen. Und genau das ist die Frage, die wir über diesen Nachtragshaushalt stellen.

[Beifall bei der LINKEN]

Herr Kollatz-Ahnen! Sie haben Gründe angeführt, in der langfristigen Finanzplanung – über die man sicherlich diskutieren kann –, man muss aber auch anmerken, dass

(Steffen Zillich)

das, was Sie gesagt haben, sich in Ihrer Finanzplanung nicht widerspiegelt.

[Senator Dr. Matthias Kollatz-Ahnen: Doch!]

– Nein, diese Schuldenabbaupfade spiegeln sich darin nicht wider. Uns geht es darum, einfach zu sagen: Es gibt eine Viertelmilliarde, die wir entweder tilgen, wenn wir es so lassen, oder aber für zusätzliche Investitionen benutzen. Sie wollen die symbolische 59 vor dem Komma haben, wir sagen: Wir wollen dafür Spielräume schaffen, um Schulen zu sanieren, um in die energetische Sanierung von Landesimmobilien zu investieren und dadurch auch einen Haushaltseffekt zu erzielen. Das spart Geld. Wir sagen, wir wollen jetzt investieren und nicht das Geld in die symbolische Schuldentilgung stecken.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön! – Für die CDU-Fraktion hat noch mal der Kollege Goiny das Wort.

Christian Goiny (CDU):

Herr Kollege Zillich! Weder von der Lautstärke noch von den Inhalten werden Sie unseren Oppositionsführer im Haushalt Jochen Esser übertreffen können.

[Beifall von Benedikt Lux (GRÜNE)]

Das hat man auch nach Ihrem zweiten Redebeitrag gemerkt, Herr Kollege. Es ist doch in der Tat nicht richtig, was Sie hier erzählen, zum wiederholten Male. Sie verkennen völlig, dass wir ein Instrument geschaffen haben, mit dem wir sowohl die zusätzliche Schuldentilgung bedienen als auch die Infrastrukturinvestitionen mit dem SIWA entsprechend abbilden. Ich bin dem Finanzsenator ausdrücklich dankbar dafür, dass er hier noch einmal in aller Klarheit die Handlungsspielräume, aber auch die Handlungsnotwendigkeiten für das Land Berlin aufgezeigt hat, weil das tatsächlich auch für uns der Pfad ist, den wir beschreiten wollen. Wir sind eben nicht mit dem erreichten Stand zufrieden, sondern wir haben gesagt, wir müssen mehr machen. Und deswegen ganz bewusst dieser Schwerpunkt in zusätzliche Infrastrukturinvestitionen. Der Senat hat sie in seinem Entwurf hochgefahren, das Gesamtvolumen steigt; damit hält der prozentuale Anteil nicht in dem Maße Schritt. Aber wir sind zuversichtlich, dass wir auch mit dem SIWA in den kommenden Jahren die entsprechenden Bedarfe abdecken können.

Und weil Sie das ja auch so interessiert hat: Zum Thema Sicherheit will ich nur sagen, dass wir beim LKA, bei der Bekämpfung der organisierten Kriminalität, bei der Ausstattung von Polizei, bei IT-Experten, beim Objektschutz und bei anderen Dienststellen der Innenverwaltung, die sicherheitsrelevante Aufgaben wahrnehmen, Personal nachgesteuert haben und dass wir damit auch ganz genau

belegt haben, welche zusätzlichen Maßnahmen zur Verbesserung der inneren Sicherheit wir Ihnen vorschlagen. Das werden wir dann am 10. Dezember noch mal im Detail diskutieren können. Aber ich wollte das hier noch mal in aller Deutlichkeit sagen: Hier gibt es ein klares Konzept, das mit der Innenverwaltung abgestimmt ist und das für mehr Sicherheit für die Berlinerinnen und Berliner sorgen wird. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön! – Kollege Esser! Weil Sie eben so skeptisch geguckt haben: Ich habe das auch so verstanden. Das war ein Kompliment.

[Joachim Esser (GRÜNE): Es kommt an!]

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Die Aktuelle Stunde hat damit ihre Erledigung gefunden. Der Vorüberweisung hatten Sie ja eingangs bereits zugestimmt.

Zu dem Antrag Drucksache 17/2565 empfiehlt der Hauptausschuss mehrheitlich gegen Grüne und Linke die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion Die Linke, die Grünen und ein Pirat. Gegenstimmen? Das sind die Koalitionsfraktionen und der Rest der Piratenfraktion. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich rufe auf

1fd. Nr. 2:

Fragestunde

gemäß § 51 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

Die Wortmeldungen beginnen wie immer in zwei Runden nach der Stärke der Fraktion mit je einer Fragestellung an den Senat. Das Verfahren ist Ihnen bekannt. Die erste Frage steht der Fraktion der SPD zu. – Frau Kollegin Spranger, bitte schön, Sie haben das Wort!

Iris Spranger (SPD):

Verehrter Herr Präsident! Meine Damen! Meine Herren! Ich frage den Senat: Wie bewertet der Senat die eingegangenen Wohnprojekte, die im Rahmen des SIWA-Projektaufrufs experimenteller Geschosswohnungsbau ausgewählt wurden?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Geisel, bitte schön!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Abgeordnete Spranger! In dem SIWA-Programm sind für den Teil experimenteller Geschosswohnungsbau 30 Millionen Euro reserviert. Wir haben im Juni dieses Jahres einen Projektaufruf gestartet, für 2016 Projekte einzureichen, die tatsächlich 2016 realisiert werden können, um die Fragen zu beantworten: Wie kann qualitativ hochwertiger Wohnungsbau stattfinden und trotzdem die bisherige Logik des Wohnungsbaus verlassen werden? Wie kann man Wohngebäude schnell errichten? Wie kann man trotz geringerer oder verringerter Baukosten für Qualität sorgen? Welche neuen Ideen gibt es überhaupt für den Wohnungsbau?

In diesem Teil des SIWA-Programms haben wir in der Ausschreibung Zuschüsse für zu errichtende Wohnungen vorgesehen. Es werden etwa 600 Wohnungen sein. Der einmalige Wohnkostenzuschuss pro Wohnung liegt bei maximal 55 000 Euro. Vor Kurzem hat die Submission stattgefunden. Eine Jury hat getagt, besetzt mit Vertretern der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt, mit Vertretern von Wohnungsunternehmen, von der Investitionsbank Berlin, von Hochschulen, soweit ich informiert bin, um gemeinsam in der Jury zu beurteilen, welche von den eingereichten Vorschlägen prämiierungswürdig sind.

In der Tat war eine Reihe wirklich guter, innovativer Vorschläge dabei. Sie sind auch in den Zeitungen veröffentlicht und dargestellt worden. Insofern gehen wir fest davon aus, dass dieser Teil des SIWA-Projekts tatsächlich 2016 umgesetzt wird. Vor allem legen wir großen Wert darauf, dass die Wohnungen dann auch tatsächlich gebaut werden. So war diese Ausschreibung ausgerichtet, dass wir nicht experimentelle Vorschläge bekommen, von denen wir sagen, oh, die sehen aber super interessant aus, leider können wir sie aber nicht umsetzen, sondern wir wollen auch diesen Teil des SIWA-Programms explizit dafür verwenden, dass 2016 bezahlbarer Wohnraum errichtet werden kann. Da bin ich für das Ergebnis, dass das geschehen kann, optimistisch.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Frau Spranger für eine Nachfrage haben Sie das Wort. – Bitte schön!

Iris Spranger (SPD):

Herzlichen Dank, Herr Senator! Sie haben das jetzt in Ihrem letzten Satz ein bisschen angedeutet. Wie werden sich diese Projekte insgesamt mit welcher Anzahl ungefähr in diese Wohnungsneubauprojekte des Senats einfügen?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Senator!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Frau Abgeordnete Spranger! Sofern der Haushalt 2016/2017 hier am 10. Dezember eine Mehrheit findet, wird die Wohnungsbauförderung im Land Berlin deutlich aufgestockt. Die Wohnungsbauförderung soll verdreifacht werden auf 2017 dann 3 000 Wohnungen. Dieses SIWA-Programm ist zu diesen geförderten Wohnungen eine zusätzliche Wohnungsbauförderung in einem Umfang von weiteren 600 Wohnungen.

Wir reden immer darüber, wie wir die Baupreise im Zaum halten können, wie wir dafür sorgen können, dass Mieten zukünftig auch bei Neubau bezahlbar sind. In der Vergangenheit sind in Berlin vor allem Eigentumswohnungen und hochpreisiger Mietwohnungsbau realisiert worden. Wir müssen bezahlbaren Wohnraum zur Verfügung stellen. Das geht nur, wenn wir anders bauen als bisher, wenn wir es schaffen, Baukosten zu senken. Dazu trägt einmal die neue Liegenschaftspolitik bei, indem wir Grundstücke nicht nach Höchstpreis verkaufen und die Grundstücke unseren Wohnungsbaugesellschaften als Werteinlage zur Verfügung stellen.

Zum anderen müssen wir uns aber auch überlegen, was man beim Wohnungsbau insgesamt ändern kann. Was ist experimentell möglich, was kann aus dem experimentellen Stadium tatsächlich zum Standard werden? Das ist die Frage, die diesem Wettbewerb zugrunde lag. Das heißt, wir haben hier Projekte, 600 Wohnungen, die in der Tat realisiert werden. Aber die Idee dahinter ist, den Wohnungsbau der Zukunft so zu gestalten, dass diese Ideen, die sich unter anderem aus diesem Wettbewerb speisen, die Erkenntnisse, die Erfahrungen, die wir damit gewinnen, in den zukünftigen Wohnungsbau übernommen werden, damit wir auf diese Art und Weise zu bezahlbarem Wohnungsbau in Berlin kommen und aus der Logik der steigenden Baupreise und steigenden Mietpreise aussteigen.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Die zweite Nachfrage geht an Herrn Kollegen Otto von den Grünen. – Bitte schön, Herr Kollege Otto!

Andreas Otto (GRÜNE):

Danke schön, Herr Präsident! – Herr Senator! Ich frage Sie: Wenn Sie da schon so innovative Projekte in diesem Wettbewerb gesehen und sich auch mit anderen Baumaterialien beschäftigt haben, kurzum, wenn das modern und preiswert sein soll, warum ist dann bei Ihrem Thema der modularen Bauten, das wir gestern im Ausschuss be-

(Andreas Otto)

sprochen haben, nichts davon angekommen? Warum schließen Sie dort alternative Baustoffe aus?

[Daniel Buchholz (SPD): Das haben wir doch gestern schon besprochen!]

Warum schließen Sie dort Wettbewerb um die besten Konzepte und Materialien aus und setzen einseitig auf die Betonkategorie?

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN –
Daniel Buchholz (SPD): Das hat er gestern schon erklärt! Da hat er geschlafen, der Herr Otto!]

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Senator!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Otto! Zunächst einmal haben wir eine erste Ausschreibung gestartet, die am 19. November submittiert wurde. Der Umfang der ersten Ausschreibung betrug 80 Millionen Euro auf zehn Grundstücke ausgerichtet. Die Frage, die mit dieser Ausschreibung beantwortet werden sollte, ist: Bietet der Markt? Wir haben ja verschiedene Fertighausanbieter, wir haben Containerhersteller. Und da nicht nur Berlin in einer besonderen Situation wegen der Flüchtlinge ist, sondern auch viele andere Kommunen in Deutschland, ist der Markt beispielsweise bei Containern und bei Fertigteilhäusern leergefegt. Da wir sehr viele Flüchtlinge unterbringen müssen im Lauf des Jahres 2016, geht es auch nicht darum, kleine Mengen von Menschen unterzubringen, sondern wir gehen von 24 000 Menschen aus, die untergebracht werden müssen.

Also ist die Ausschreibung so ausgerichtet worden, dass praktisch jedes Rohbauunternehmen in Deutschland und in Europa bieten konnte. Deswegen war die Ausschreibung auf der Basis von Betonfertigteilen. Die Ergebnisse der Ausschreibung werden gegenwärtig noch bewertet. Es finden Nachverhandlungen statt. Aber man kann schon auf die Frage, bietet der Markt, eine klare Auskunft geben: Ja, der Markt bietet. Wir haben mehrere Bieter, darunter auch mehrere Bieter, die auf beide Lose, also auf vollständige Umsetzung der Ergebnisse, geboten haben. Insofern macht uns das optimistisch.

Die Ergebnisse dieser Ausschreibung sollen auch dazu dienen, für die nachfolgenden Ausschreibungen – in diesem Jahr sollen in einem Volumen von etwa 100 Millionen Euro noch weitere Ausschreibungen folgen – für diese zweite, dritte und vierte Ausschreibung, die wir machen, Erkenntnisse zu gewinnen. Deshalb werden wir die Erkenntnisse des SIWA-experimentellen Geschosswohnungsbaus und die Erkenntnisse, die wir aus der ersten Ausschreibung gewonnen haben, nutzen,

um sie für die zweite Ausschreibung dann entsprechend einsetzen zu können. Dabei geht es um Erkenntnisgewinn.

Ansonsten muss ich Ihnen sagen: Wir sind im Moment wirklich in zeitlichem Druck. Ziel ist es, mit dem Bau dieser Gebäude im Frühjahr nächsten Jahres zu beginnen und sie Ende nächsten Jahres abzuschließen, damit wir beispielsweise Sporthallen freiziehen können. Deshalb gehen wir Schritt für Schritt vor. Gewonnene Erkenntnisse fügen wir jeweils in die neuen Ausschreibungen mit ein. – Vielen Dank!

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön!

Die nächste Mündliche Anfrage geht an die CDU-Fraktion. – Herr Kollege Trapp, bitte schön, Sie haben das Wort!

Peter Trapp (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat: Herr Innensenator! Sie hatten in der vergangenen Woche im Rahmen der Kampagne „Respekt? Ja, bitte!“ der Landeskommision gegen Gewalt einen Filmclip vorgestellt. Worum geht es da?

[Lachen bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN –
Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Schenken
Sie ihm eine Freikarte!]

Präsident Ralf Wieland:

Ich nehme an, – –

[Regierender Bürgermeister Michael Müller:
Wir nehmen mal Herrn Henkel!]

– Wir nehmen mal Herrn Senator Henkel. – Bitte schön, Herr Senator, Sie haben das Wort.

[Zuruf von Stefan Gelbhaar (GRÜNE)]

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Trapp! Dieser Film ist – wenn Sie nach dem Inhalt fragen – im Internet abzurufen, jedenfalls der Kurzclip; es gibt noch eine längere Ausführung darüber.

[Zuruf von der LINKEN]

Zur Ernsthaftigkeit der Frage: Sie verlangen nicht wirklich, dass ich den Inhalt hier wiedergebe.

[Zurufe von der LINKEN: Doch!]

(Bürgermeister Frank Henkel)

Das würde den Umfang der Fragestunde wahrscheinlich sprengen. In aller Kürze: In der Tat geht es darum, dass wir Filmsequenzen aus dem Alltag von Ordnungsamtsmitarbeitern, von Mitarbeitern der Berliner Feuerwehr und von Mitarbeitern der Berliner Polizei zeigen. Den Titel haben Sie zutreffend hier zitiert. Er lautet: „Respekt? – Ja, bitte!“ – und es geht im Grunde darum, dass Menschen, die, nur weil sie eine Uniform tragen, nur weil sie sich in unserer aller Auftrag für Ordnung und Sicherheit einsetzen, in Ausübung dieser Tätigkeit oftmals zu Opfern von Gewalt werden. Diese Debatte in den Mittelpunkt zu rücken, erschien der Landeskommision für Gewalt und auch mir persönlich als ein lohnendes Projekt. Es hat auch – wie ich finde – eine wunderbare Medienresonanz erfahren und damit im Grunde sein Ziel, dass darüber gesprochen wird, wie wir eigentlich mit Menschen umgehen, die ihren Kopf tagtäglich für die gesamte Gesellschaft hinhalten, schon erreicht.

Das ist in eine Vielzahl von anderen Maßnahmen, die wir durchführen, eingebunden, wenn ich etwa an Dialogveranstaltungen, an Diskussionsveranstaltungen denke, die wir durchführen, die die Landeskommision durchführt oder die ich auch persönlich im Rahmen meines Wertedialogs durchgeführt habe, den ich unmittelbar nach dem brutalen Verbrechen an Johnny K. unter der Fragestellung ins Leben gerufen habe: Was ist eigentlich der Kitt, der unsere Gesellschaft zusammenhält, und wieso kommt es überhaupt zu solchen Attacken, vor allem in der Vielzahl? Meine schlichte Antwort darauf ist, immer wieder zu mahnen, diese Diskussion in die Öffentlichkeit zu bringen und auch klarzumachen: Menschen, die für uns alle arbeiten – Polizei, Feuerwehr, Ordnungsämter oder andere –, sind kein Freiwild, und eine Uniform ist keine Zielscheibe.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU und der SPD –
Beifall von Benedikt Lux (GRÜNE)]

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön! – Herr Trapp! Für eine Nachfrage – bitte schön – bekommen Sie das Wort!

Peter Trapp (CDU):

Herr Senator! Schönen Dank für die Antwort. Gewalt gegen Einsatz- und Rettungskräfte ist ein sehr ernstes Thema. Kann nicht auch eine Verschärfung des geltenden Rechts hier einen Beitrag zur Prävention leisten?

[Benedikt Lux (GRÜNE): Und wer ist zuständig?]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator – bitte schön!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Trapp! Sie kennen die Diskussion. Natürlich kann auch im Wege der Generalprävention, also Abschreckung durch Strafandrohung, ein Beitrag zu mehr Schutz von Staatsbediensteten geleistet werden. Wir diskutieren – unter anderem auch hier im Haus –, ob Körperverletzungsdelikte ausreichend erfasst sind. Und wir diskutieren, ob es letztlich zu einer Erweiterung des Strafrechtsschutzes kommen muss. Das diskutieren wir hier im Haus. Wir diskutieren es aber immer wieder auch auf der Innenministerkonferenz.

Wir haben in der nächsten Woche eine weitere Innenministerkonferenz, und ich gehe davon aus, dass dieses Thema wieder diskutiert wird. Es gibt derzeit mehrere Initiativen. Es gibt zwei, eine aus dem Saarland und eine aus dem Land Hessen. Wir haben uns bislang im Rahmen der Innenminister noch nicht darauf verständigen können – weil es unterschiedliche Ansichten gibt –, ob das, was vorhanden ist, ausreicht oder ob wir es verschärfen müssen. Ich gehöre zu denen, die sagen: Alles, was helfen kann, diesen Straftatbestand zu erweitern, um ihn dann in Folge auch entsprechend anwenden zu können, bei Themen, die jetzt noch nicht erfasst sind, da unterstütze ich Initiativen dieser Art ausdrücklich und freue mich auch jetzt schon auf die Diskussion, die wir führen werden. Es gibt auch – wie gesagt – die Anträge im Geschäftsgang des Bundesrats. Wir werden schauen, wie weit wir da kommen.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Die zweite Nachfrage geht an die Piraten. – Herr Kollege Lauer! Bitte schön!

Christopher Lauer (PIRATEN):

Vielen lieben Dank! – Da der Senat ja jetzt zu Filmclips Auskunft gibt, würde mich interessieren: Es gab diese Woche noch einen anderen Filmclip von einem Sicherheitsmitarbeiter am LAGeSo.

[Heiterkeit bei den PIRATEN und der LINKEN –
Beifall von Dr. Gabriele Hiller (LINKE)]

Da würde mich interessieren, wie der Senator diesen Clip interpretiert und findet, insbesondere vor dem Hintergrund, dass diese Firma noch immer für das Land Berlin arbeitet, und wie man das bewertet, dass dieser Mann Einzeltäter sein soll – das sind die überraschenderweise immer –, wenn auf dem Video hörbar ist, dass die Leute – auch anscheinend in dieser Firma angestellt –, die diese rassistischen Bemerkungen hören, über diese Kommentare, die dieser Mensch dort abgibt, anfangen zu lachen. Wie bewerten Sie denn diesen Filmclip?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Henkel!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Kollege Lauer! Ich habe vorhin bewusst nicht auf einen Filmclip geantwortet, sondern habe das Ganze unter der Überschrift einer Kampagne gestellt. Aber Sie fragen jetzt zu einem Clip, der in der Tat das Licht der Öffentlichkeit erblickt hat, zu einem Vorfall, der sich im LAGeSO abgespielt hat. Ich habe mir diesen Film angeschaut, und ich habe mich auch damit auseinandergesetzt, was es an Vorwürfen zu diesem Sachverhalt gibt.

Das, was ich derzeit nach meinem Kenntnisstand sagen kann, ist, dass die Polizei von Gesetzes wegen verpflichtet ist einzuschreiten, wenn sie eine Straftat beobachtet. Wir nennen das Ganze Legalitätsprinzip. Sie wissen das, weil wir auch darüber im Ausschuss immer mal wieder und in anderen Zusammenhängen diskutieren.

Mit dem Bezug auf den Vorfall am LAGeSo ist mir bekannt, dass Strafanzeige gestellt wurde. Deshalb wird ermittelt, und zwar in alle Richtungen.

[Zuruf von der LINKEN: In welche Richtungen? –
Elke Breitenbach (LINKE): In alle Richtungen?]

Wir werden sehen, was die Ermittlungen ergeben. Das, was ich in dem Film gesehen habe, ist nicht so, dass es unmittelbar im Zusammenhang mit dem Vorfall Polizisten gab, die drumherum gestanden haben und nicht eingeschritten sind. Es gibt einen Schnitt und einen Perspektivwechsel in der Objektivbetrachtung, wo Polizisten dann in offensichtlich einem weiteren, einem fernerem Schritt – wie auch immer – im Hintergrund zu sehen sind. Unmittelbar beim Vorfall sind sie nicht zu sehen. Ich will das gar nicht für mich jetzt bewerten, da ich nur dieses Filmmaterial zur Verfügung habe. Da ist deutlich zu sehen, dass es sich um einen Schnitt handelt.

Da die Polizei aber ermittelt, da sie in alle Richtungen ermittelt, bin ich ganz sicher, dass wir über kurz oder lang Aufklärung darüber erfahren, was wirklich stattgefunden hat. Dann können wir gerne darüber noch einmal en detail sprechen.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Für die Grünen hat jetzt Frau Kollegin Bayram das Wort. – Bitte schön!

Canan Bayram (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat: Hat der Senat sich darum bemüht, das ehemalige Bundesinnenministerium mit 800 Räumen – dort könnte man bis zu 2 000 Geflüchtete unterbringen – für die Unterbrin-

gung von Geflüchteten in Anspruch zu nehmen, oder erwägt der Senat gar eine Beschlagnahme?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Czaja – bitte schön!

Senator Mario Czaja (Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales):

Herr Präsident! Frau Abgeordnete Bayram! Ja, es gibt eine Anfrage an das Bundesministerium des Inneren, dieses Objekt für die Flüchtlingsunterbringung zu nutzen.

Präsident Ralf Wieland:

Für eine Nachfrage – bitte schön, Frau Bayram!

Canan Bayram (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Nur noch einmal für alle Kollegen zur Info: Das Gebäude ist bis 2016 angemietet. Monatlich werden dort 570 000 Euro gezahlt.

Präsident Ralf Wieland:

Frau Kollegin! Sie wollten eine Nachfrage stellen!

Canan Bayram (GRÜNE):

Ja! Umso dringlicher ist die Unterbringungsfrage: Wann rechnen Sie mit einem Ergebnis, und wären Sie bereit, das zu beschlagnahmen?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Senator!

Senator Mario Czaja (Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales):

Herr Präsident! Frau Abgeordnete Bayram! Es gibt noch keine abschließende Nachricht vom Bundesministerium des Inneren, das der Mieter dieses Objektes ist. Das Ministerium hat uns aber mitgeteilt, dass es dieses Objekt von einem privaten Eigentümer zum Zwecke der Büronutzung angemietet hat und dass bislang der Eigentümer nicht die Auffassung vertritt, dass eine anderweitige Nutzung als die Nutzung als Büroraum gerechtfertigt wäre und er dies dem Bundesministerium des Inneren, das momentan noch das Nutzungsrecht für Büroräume hat, ermöglichen oder erlauben würde.

Präsident Ralf Wieland:

Die zweite Nachfrage geht dann an Herrn Kollegen Lux.

Benedikt Lux (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Vielen Dank, Herr Senator, ausdrücklich für Ihre Bemühungen, das ehemalige Bundesinnenministerium für Geflüchtete zur Verfügung zu stellen. Hielten Sie es denn nicht generell für besser, wenn man leerstehende Gewerbeimmobilien, Hallen beschlagnahmt oder vertraglich vereinbart und gegen Entschädigung anmietet, statt dauernd Schulturnhallen oder andere schwierige Unterkünfte für die Flüchtlingsunterbringung zu nutzen?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Czaja!

Senator Mario Czaja (Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales):

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Ich halte es nicht nur für den richtigen Weg, sondern es ist auch der Weg, den wir gehen. Wir haben in der Mertensstraße eine Industrieanlage übernommen, die sowohl von den Bürogebäuden, von den Sanitäreinrichtungen für die ehemaligen Beschäftigten her als auch im allgemeinen Bereich für die Flüchtlingsunterbringung genutzt wird. Wir sind in der Hennigsdorfer Straße, beim Tetrapak-Gelände, genau diesen Weg gegangen. Wir haben bei einem ehemaligen Gelände der Deutschen Telekom in Karlshorst von einem privaten Eigentümer eine Unterkunft übernommen – mit ASOG-Bescheid, im Einvernehmen plus LOI, also Letter of Intent zur Verabredung über die Zahlung der Ausfallleistungen.

Unsere Intention ist immer, mit dem Instrument des ASOG-Bescheids den Haftungsübergang und die rechtlichen Fragestellungen unmittelbar zu klären und mit dem Instrument einer gemeinsamen Absichtserklärung zu verhindern, dass derjenige dagegen klagt, sondern das Einvernehmen herzustellen über diesen ASOG-Bescheid und gleichzeitig die Entschädigungsfrage zu klären. So gehen wir im Übrigen auch bei öffentlichen Gebäuden vor. Auch für das ICC oder für die Messe gibt es gegenüber der Messegesellschaft einen ASOG-Bescheid, weil zwingend erforderlich ist, solange der Mietvertrag noch nicht vollständig abgeschlossen ist und noch nicht alle Details geklärt sind, Haftungsübergänge und Verantwortungsübergänge für unsere Behörde, das Landesamt für Gesundheit und Soziales, zu ermöglichen.

Insofern ist diese Frage der Sicherstellung immer eine, die in der Öffentlichkeit so in der Art: „Man sollte das machen!“ diskutiert wird. Wir machen das regelmäßig – an unterschiedlichen Orten, ganz häufig. Vivantes hat, glaube ich, am Anfang auch für die Einrichtung am Waldschluchtpfad erst einen ASOG-Bescheid gehabt, und danach wurde ein Mietvertrag gemacht. Ich kann Ihnen gar nicht sagen, bei wie vielen Objekten wir ASOG-Bescheide machen, aber es sind bestimmt mehr

als zwei Dutzend. So viel wird es schon ungefähr sein, was wir derzeit an ASOG-Bescheiden bei den Einrichtungen haben. Das ist also kein ungewöhnlicher Weg, und das, was Sie an der Stelle fordern, ist der Weg, den wir schon ganz lange gehen und den wir auch bei weiteren Objekten und anderen Gewerbeobjekten, die uns angeboten werden, aktuell gehen.

[Steffen Zillich (LINKE): Aber ausschließlich bei Objekten, die Ihnen angeboten werden!]

– Auch bei Objekten, die wir auf dem Markt sehen und wo wir nachfragen! – Wir sind immer bei größeren Objekten mit privaten Eigentümern, aber auch mit öffentlichen Eigentümern im Übrigen – weil man auch bei Bundesimmobilien einen Schritt des ASOG-Bescheides gehen müsste – auf diesem Weg.

Sie sehen es ja: Als ich das letzte Mal im Parlament war, hatten wir in Berlin um die 90 Unterkünfte. Wir haben gestern 116 Unterkünfte gehabt. Wir werden morgen früh 120 Unterkünfte haben.

[Heidi Kosche (GRÜNE) und
Fabio Reinhardt (PIRATEN): Turnhallen!]

– Es sind nicht nur Turnhallen, sondern es sind auch andere Unterkünfte, die geschaffen werden.

[Heidi Kosche (GRÜNE):
Nicht nur, aber auch!]

Insofern: Das öffentliche Augenmerk richtet sich zu Recht auf die schwierige Unterbringung in Turnhallen, die wir so schnell wie möglich abstellen wollen. Aber andere Unterkünfte werden auch regelmäßig eröffnet, auch mit dem Instrument des ASOG-Bescheids bei privaten oder gewerblichen Eigentümern.

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön!

Für die Fraktion Die Linke hat jetzt Frau Kollegin Lompscher das Wort. – Bitte schön!

Katrin Lompscher (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat: Wann kann der Mietzuschuss nach dem Wohnraumversorgungsgesetz erstmalig an berechtigte Mieterinnen und Mieter ausgezahlt werden? Wie wird in der Antragstellung mit nicht vorliegenden Nachweisen umgegangen? Wird der Mietzuschuss bei nicht vollständigen Unterlagen – vergleichbar dem Wohngeld – unter Vorbehalt im Voraus gezahlt?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Geisel!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Abgeordnete Lompscher! Das Wohnraumversorgungsgesetz tritt zum 1. Januar 2016 in Kraft. Das heißt, ab diesem Zeitpunkt können entsprechende Anträge gestellt werden. Wir gehen davon aus, dass die Bearbeitung dieser Anträge einige Zeit in Anspruch nehmen wird, sodass mit ersten Bescheiden im Frühjahr 2016 zu rechnen ist.

Was war der zweite Teil Ihrer Frage?

[Katrin Lompscher (LINKE):
Nicht vorliegende Nachweise!]

– Genau! – Die Ausführungsbestimmungen zum Wohnraumversorgungsgesetz werden gegenwärtig erarbeitet. Die werden die von Ihnen hinterfragten Punkte enthalten. Wir werden mit diesen Ausführungsvorschriften vorher in den Hauptausschuss gehen, sodass die mit allen Fraktionen des Abgeordnetenhauses dann entsprechend diskutiert werden können. Ich gehe aber davon aus, dass wir für den von Ihnen beschriebenen Fall entsprechende Regelungen finden, weil es notwendig ist, die betroffenen Mieterinnen und Mieter zumindest mit Abschlagszahlungen zu unterstützen.

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön! – Frau Lompscher, Sie haben das Wort für eine Nachfrage. – Bitte schön!

Katrin Lompscher (LINKE):

Dann würde ich Sie gern fragen, ob Sie hier und heute ausschließen, dass der Mietzuschuss erst in dem Monat, in dem der Antrag vollständig ist, erstmalig ausbezahlt wird, und bestätigen, dass der Mietzuschuss bereits im Monat der Antragstellung unter Vorbehalt ausgezahlt wird?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Frau Abgeordnete Lompscher! Ich kann Ihnen hier bestätigen, dass der Vorschlag des Senats so aussehen wird. Ob der Hauptausschuss des Abgeordnetenhauses das dann auch entsprechend so billigt, kann ich nicht vorher sagen. Ich gehe aber davon aus.

Präsident Ralf Wieland:

Die zweite Nachfrage geht an die Grünen. – Frau Schmidberger – bitte schön!

Katrin Schmidberger (GRÜNE):

Vielen Dank! – Laut IBB sind die Mieten im sozialen Wohnungsbau seit der Diskussion zum Wohnraumversorgungsgesetz bereits um ungefähr 1 Euro gestiegen. Deshalb möchte ich gern vom Senat wissen, ob der Senat überlegt, generell den Zuschuss, der ja gerade auf 2,50 Euro begrenzt ist, zu erhöhen.

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Abgeordnete Schmidberger! Diese Aussage der IBB kann ich vonseiten der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt so nicht bestätigen.

Zweitens: Die Zuschusshöhe wird durch den Haushalt 2016/2017 determiniert, und der muss am 10. Dezember 2015 vom Abgeordnetenhaus beschlossen werden. Die Haushaltsberatungen dauern ja noch an.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Für die Piratenfraktion hat jetzt Herr Kollege Lauer das Wort. – Bitte schön!

Christopher Lauer (PIRATEN):

Vielen lieben Dank! – Ich frage den Senat: Nachdem Flüchtlinge von der Firma Spysec vermöbelt worden sind und wir jetzt in dieser Woche lernen durften, dass bei der Firma Gegenbauer Leute arbeiten, die durch rassistische Kommentare auffallen: Warum sieht sich der Senat nicht in der Lage, sich von diesen beiden Firmen, die schweren Schaden auch für das Image des Landes Berlin angerichtet haben, zu trennen?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Czaja!

Senator Mario Czaja (Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales):

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Lauer! Zunächst ist es wichtig, deutlich zu machen, dass wir als gesamter Senat über diese Bilder und dieses Video entsetzt waren und es für ein völlig inakzeptables Verhalten halten – vor allem für eine Person, die auch noch in einem öffentlichen Gebäude arbeitet. Das sind für uns Zustände, die unhaltbar sind, und das haben wir auch dem Vertragspartner unmissverständlich deutlich gemacht.

(Senator Mario Czaja)

Die Berliner Immobilienmanagement GmbH, eine Gesellschaft, die durch die Senatsfinanzverwaltung geführt wird, ist Vertragspartner für das gesamte Gelände in Moabit, auf dem sehr viele verschiedene Mieter sind. Dieser Vorfall soll sich im Eingangsbereich des Gesamtgeländes abgespielt haben – also nicht im unmittelbaren Geschäftsbereich des LAGeSo. Wir haben die Gespräche dazu unmittelbar aufgenommen. Staatssekretär Glietsch war gestern bei diesen Gesprächen dabei – genauso wie die BIM und der Dienstleister, soweit ich weiß. Meines Wissens gibt es ein Paket von Maßnahmen. So habe ich es auch der Öffentlichkeit heute entnommen. Wir haben miteinander noch nicht alle Details dazu besprochen. Es gibt ein Paket von Maßnahmen, das zwischen der BIM und dem Dienstleister besprochen ist, um die Sicherheit auf dem Gelände noch weiter zu verbessern und auch die Mitarbeiter der jeweiligen Unternehmen zu schulen. Die Entscheidung über das Halten des Vertrags mit dem Unternehmen trifft die BIM. Ich denke, die BIM hat ihre Abwägung auch gestern in der Runde zum Ausdruck gebracht und wird sich im Zweifel weitere Schritte vorbehalten.

Präsident Ralf Wieland:

Herr Lauer hat das Wort für eine Nachfrage. – Bitte schön!

Christopher Lauer (PIRATEN):

Können Sie nachvollziehen, dass das extrem unbefriedigend ist, weil Sie jetzt gesagt haben: Ja, ja, ist zwar schlimm, aber andere waren eigentlich schuld, und sie haben ja gesagt, sie machen es besser – und sich an der Situation nichts ändern wird? Wie viele Dinge müssen denn jetzt noch passieren, bis auch bei Ihnen der Groschen fällt und man sagt: Wir trennen uns einfach von diesem Unternehmen? – Sagen Sie doch mal, was noch passieren muss!

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Czaja!

Senator Mario Czaja (Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales):

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Ich habe eben zum Ausdruck gebracht, dass wir nicht Vertragshalter sind, sondern dass dies die BIM ist.

[Christopher Lauer (PIRATEN): Ach!]

Aber ich will an dieser Stelle deutlich machen, dass diese Vorfälle auch geprüft werden – es sind Anzeigen gestellt worden, und sie unterliegen auch einer juristischen Prüfung – und dass ein solcher Vorfall inakzeptabel ist und auf gar keinen Fall in irgendeinem Gebäude und geschweige denn in einem öffentlichen Gebäude oder einer öffentlichen Einrichtung stattfinden darf. Trotzdem muss

man noch zum Ausdruck bringen, dass sehr viele Mitarbeiter unterschiedlicher Sicherheitsunternehmen und sonstiger Unternehmen, die für das Land, aber auch für die Betreiber tätig sind, eine sehr gute und wichtige Arbeit leisten, sodass nicht durch ein, zwei oder drei Personen – im Video ist, glaube ich, nur eine Person zu sehen,

[Christopher Lauer (PIRATEN): Ja, und die anderen lachen!]

ermittelt wird aber in unterschiedliche Richtungen –, der Eindruck entsteht, alle Mitarbeiter, die in den Flüchtlingsunterkünften oder am LAGeSo arbeiten, eine solche menschenverachtende Auffassung vertreten. Ich glaube, das Gegenteil ist der Fall. Sie wissen, dass viele Unterstützerinitiativen sehr viele positive Beispiele von Sicherheitsmitarbeitern, Mitarbeitern unseres Stabs und der Polizei zum Ausdruck bringen, die an vielen Standorten überall in Berlin dabei helfen, dass Integration gelingt und die Unterbringung menschenwürdig möglich ist.

Präsident Ralf Wieland:

Für die zweite Nachfrage hat Frau Kollegin Bayram das Wort. – Bitte schön!

Canan Bayram (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Körperverletzung, Nazi-Sprüche, Schmiergeldzahlung – die Liste der Videoclips im Zusammenhang mit dem LAGeSo ist lang. Was hat der Senat denn bisher gegenüber Gegenbauer gemacht? Gibt es da Schriftsätze, gibt es Prüfungen einer Vertragsverletzung, einer vorzeitigen Kündigung?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Czaja!

Senator Mario Czaja (Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales):

Herr Präsident! Frau Abgeordnete Bayram! Es gab unterschiedliche Treffen zur Situation auf dem Campus. Sie wissen, dass jeden Morgen zwischen der Caritas, dem LAGeSo und den Dienstleistern auf dem Gelände Gespräche stattfinden, um die tägliche Situation zu besprechen und sich den tagesaktuellen Aufgaben zu widmen. Ein Vertragsverhältnis zwischen der Firma Gegenbauer und dem LAGeSo gibt es hingegen nicht.

[Christopher Lauer (PIRATEN): Warum arbeiten die denn da? –

Steffen Zillich (LINKE): Es heißt: Ich frage den Senat! So ist die Einleitungsfloskel, nicht: Ich frage das LAGeSo! –

Zuruf von Elke Breitenbach (LINKE)]

Präsident Ralf Wieland:

Für die zweite Runde beginnt wieder die SPD-Fraktion. Frau Kollegin Radziwill – bitte schön!

Ülker Radziwill (SPD):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Wie der Senat die aktuellen Vorwürfe gegen einen Mitarbeiter des Sicherheitsdienstes am LAGeSo sieht, hat er soeben kurz dargestellt. Daher frage ich den Senat: Welche Maßnahmen ergreift der Senat, um das Sicherheitskonzept am LAGeSo und an den weiteren Flüchtlingseinrichtungen zu verbessern und Flüchtlinge vor Übergriffen und Hetze zu schützen?

[Elke Breitenbach (LINKE): Vielleicht antwortet mal jemand, der Ahnung hat! –

Christopher Lauer (PIRATEN): Ich beantrage, die BIM herbeizurufen!]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Czaja!

Senator Mario Czaja (Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales):

Herr Präsident! Frau Abgeordnete Radziwill! Wir haben regelmäßige Rücksprachen zwischen dem LAGeSo, der BIM und den Dienstleistern zum Sicherheitskonzept. Es sind unterschiedliche Maßnahmen ergriffen worden, um die Sicherheit auf dem Gelände weiter zu erhöhen. Sie wissen, dass wir zusätzliche überdachte Wartebereiche geschaffen haben. Sie wissen, dass eine professionelle Kinderversorgung im Haus M neben der professionellen medizinischen Versorgung eingerichtet wurde. Mit der BIM ist meines Wissens darüber gesprochen worden, die Videoüberwachung auf dem Areal auszuweiten. Mit den Dienstleistern ist verabredet worden, dass weitere Deeskalationslehrgänge für die Mitarbeiter verpflichtend angeboten werden, um der besonderen Drucksituation, die sich sicherlich auch immer mal wieder in der Turmstraße 21 ergibt, gerecht zu werden und dabei jeweils immer angemessen zu handeln.

Präsident Ralf Wieland:

Frau Radziwill, eine Nachfrage? – Bitte schön!

Ülker Radziwill (SPD):

Vielen Dank, Herr Czaja! Können Sie noch mal darstellen, ob Sie auch Kriterien zur Verbesserung der Schulung der Mitarbeiter vor Ort vorgeschlagen haben bzw. planen, dies zu tun?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Senator!

Senator Mario Czaja (Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales):

Herr Präsident! Frau Radziwill! Ja, diese Kriterien hat Staatssekretär Glietsch gestern vorgeschlagen. Wir können sie Ihnen gerne im Detail schriftlich zukommen lassen. Im Rahmen der Fragestunde ist es sicherlich nicht möglich, alle Details dazu aufzuzählen.

[Heidi Kosche (GRÜNE): Ich hätte die auch gerne!]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Dann hat Frau Breitenbach von der Fraktion Die Linke die zweite Nachfrage.

Elke Breitenbach (LINKE):

Die Frage bezog sich auf ein Konzept, Herr Czaja! Bisher haben Sie was von Schulungen erzählt. Verstehe ich es richtig, dass Ihr Sicherheitskonzept darin besteht, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit offensichtlich rechtsextremen Einstellungen zu Deeskalationsschulungen zu schicken?

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN –
Christopher Lauer (PIRATEN): Segeltörn!]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Czaja!

Senator Mario Czaja (Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales):

Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Ich habe den Eindruck, dass Sie mir nicht zugehört haben.

[Elke Breitenbach (LINKE): Ich habe den Eindruck, Sie wissen nicht, was ein Konzept ist! –

Christopher Lauer (PIRATEN): Ich habe den Eindruck, dass Sie unsere Fragen nicht beantworten!

So kann es gehen!]

Wir haben deutlich zum Ausdruck gebracht, was wir als Nutzer dieses Areals von der Berliner Immobilienmanagement Gesellschaft gegenüber dem Dienstleister erwarten. Dies hat die BIM unmittelbar umgesetzt, mit uns zusammen. Man hat sich von dem Mitarbeiter getrennt; es ist nicht so, dass dieser Mitarbeiter zu Schulungen geschickt wird. Die anderen Mitarbeiter, die auf diesem Areal – aber nicht nur dort – tätig sind, auch die Mitarbeiter von anderen Unternehmen, die tätig sind, haben weitere Schulungsangebote erhalten. Und ja, das ist Teil des Sicherheitskonzepts für das Gelände Turmstraße 21.

[Elke Breitenbach (LINKE): Das ist armselig!

Es ist armselig und erbärmlich,
was dieser Senat macht! –
Zuruf von Uwe Doering (LINKE)]

Präsident Ralf Wieland:

Jetzt hat von der CDU-Fraktion der Kollege Schlede das Wort. – Bitte schön!

Stefan Schlede (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! – Ich frage den Senat: Welches Konzept verfolgt der Senat bei der Einrichtung von Willkommensklassen an den Berliner Schulen?

[Zuruf von Elke Breitenbach (LINKE)]

Welche Probleme sind dabei personell, räumlich und inhaltlich zu lösen?

[Christopher Lauer (PIRATEN): Macht die BIM!
Können wir gar nichts zu sagen!]

Präsident Ralf Wieland:

Frau Senatorin Scheeres – bitte schön!

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Schlede! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Senat verfolgt das Ziel – und zwar auf Grundlage dessen, dass alle Kinder und Jugendlichen ein Recht auf Bildung haben und selbstverständlich auch Flüchtlingskinder Rechtsansprüche von der Kita bis zur Schule haben, auch im Hortbereich; natürlich unterliegen auch Flüchtlingskinder der Schulpflicht –, sie so schnell wie möglich in Regelklassen zu integrieren. Wir haben ein sehr ausführliches Konzept zu den Willkommensklassen. Uns ist es wichtig, dass Kinder und Jugendliche in der Schule beschult werden. Im Moment befinden sich über 6 000 Kinder und Jugendliche in 605 Willkommensklassen, die es flächendeckend in Berlin gibt, angesiedelt in den unterschiedlichen Schulen – Grundschulen, Gymnasien, Oberstufenzentren, Kollegschen und freien Schulen. Ich sehe hier auch noch weitere Kapazitäten. Für uns ist es sehr wichtig und selbstverständlich, dass zusätzliches Personal eingestellt wird; allein in diesem Jahr arbeiten über 600 VZE-Lehrkräfte für diesen Bereich.

Die Kinder, die sich in den Willkommensklassen befinden, bringen einen sehr unterschiedlichen Entwicklungs- bzw. Bildungsstand mit. In den Willkommensklassen geht es hauptsächlich darum, zunächst einmal die deutsche Sprache zu erwerben, aber auch in Deutschland anzukommen. Viele Kinder und Jugendliche sind traumatisiert. Deswegen ist es sehr wichtig, dass es einen Austausch und eine Unterstützung der Kinder und Jugendlichen in diesen Klassen gibt. Die Spanne reicht von der Alphabetisierung von Kindern bis zu Jugendlichen, die in ihrem Herkunftsland kurz vor dem Abitur standen. Dementsprechend findet eine individuelle Förderung statt.

Individuell ist auch das Schulmaterial für die Kinder und Jugendlichen gestaltet.

Wir wollen nicht separieren. Unser Hauptziel ist es, dass die Kinder und Jugendlichen so schnell wie möglich in die Regelklasse integriert werden. Viele Flüchtlingskinder befinden sich schon in den Regelklassen. Wir haben uns die Verweildauer der einzelnen Kinder und Jugendlichen angeschaut und festgestellt, dass sie relativ schnell in die Regelklasse integriert werden. Ich finde, das ist ein sehr gutes Zeichen. Genau das ist unser politisches Ziel, die Kinder und Jugendlichen so schnell wie möglich in die Regelklassen zu integrieren.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Herr Schlede für die erste Nachfrage, bitte schön!

Stefan Schlede (CDU):

Schönen Dank, Frau Senatorin! Ist das Problem bekannt, das auch aufgrund der erfolgreichen Absolvierung der Willkommensklassen in den Schulen entstehen kann, dass die Übernahme in Regelklassen zu Frequenzerhöhungen führt und eventuell auch zu Teilungen und Ähnlichem führen kann? Das hört man teilweise aus den Schulen, die Willkommensklassen führen – dass sie erfolgreich sind, aber gleichzeitig mit erheblicher Frequenzerhöhung rechnen müssen.

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Sehr geehrter Herr Schlede! Erhebliche Frequenzerhöhungen sind uns absolut nicht bekannt. Wenn es in Einzelfällen eine solche Erhöhung gibt, geht die Schulaufsicht dem nach. Es ist natürlich nicht unser Ziel, dass wir eine Frequenzerhöhung haben, aber es ist uns schon auch wichtig, dass wir so konzeptionell arbeiten, dass die Kinder in die Regelklassen integriert werden.

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank! – Weitere Nachfrage – Kollege Birk, bitte!

Thomas Birk (GRÜNE):

Frau Scheeres! Wie verträgt sich dieses Konzept, das Sie eben vorgestellt haben, mit dem Standort Tempelhof, wo offensichtlich vorgesehen ist, bis zu 1 000 Schüler in einem extra Schulstandort, der mobil errichtet werden soll, unterzubringen, und wie soll danach die Übernahme in die Regelklassen in Tempelhof-Schöneberg funktionieren?

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte schön, Frau Senatorin!

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Sehr geehrter Herr Abgeordneter Birk! Sie wissen ja, dass über 5 000 Menschen in Tempelhof sein werden. Wir gehen davon aus, dass es über 1 000 Kinder und Jugendliche sind. Das ist ja keine Dauereinrichtung für die Personen, sondern sie werden weiterverteilt in andere Einrichtungen. Wir gehen davon aus, dass die Personen maximal ein paar Wochen in Tempelhof sind. Wir haben eine Arbeitsgruppe mit den Bezirken, Schulaufsichten, Jugendämtern eingerichtet, weil es uns wichtig ist, dass die Kinder und Jugendlichen vor Ort einerseits betreut werden, dass da auch Freizeitangebote stattfinden. Wir stellen uns ein Mischkonzept in dem Sinne im Übergang vor, dass teilweise in den Schulen beschult wird. Es gibt einzelne Bezirke, die gesagt haben, sie können sich das vorstellen, Flüchtlingskinder und Jugendliche auch in dieser kurzen Phase in ihre Schulen aufzunehmen. Ein Teil der Kinder und Jugendlichen soll vor Ort beschult werden.

Aber hier ist eine andere Situation. Das ist keine langfristige Situation für die Personen, dort vor Ort zu leben. Sie werden weiterverteilt in die Bezirke. Ich finde, man muss eben auch sehen, inwieweit wir die Schulen und Lehrkräfte belasten. Ich finde es wichtiger, wenn die Kinder und Jugendlichen an ihren festen Standorten in den Bezirken sind, dass sie dort in die Willkommensklassen kommen. Wir sind in der Entwicklung eines Konzeptes vor Ort mit den Bezirken und mit den Schulen. Es wird ein Mischkonzept werden.

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank! – Meine Damen und Herren Kollegen! Bevor ich die nächste Frage aufrufe, wollte ich nur ganz kurz erklären, weil mehrere Fragen schon gekommen sind: Das Gerät, das auf dem Protokollantentisch ist, das ist ausschließlich dazu da, den Protokollanten, in diesem Fall Herrn Böhm-Christl, im Rahmen von Filmarbeiten zu filmen. Nur, dass Sie das wissen. Ihre und unsere Antlitze werden davon verschont.

[Zuruf: Hollywood! –
Heiterkeit]

Für die nächste Frage erteile ich Frau Dr. Kahlefeld von Bündnis 90/Die Grünen das Wort. – Und jetzt beruhigen wir uns wieder alle. – Bitte schön!

Dr. Susanna Kahlefeld (GRÜNE):

Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat: Als Reaktion auf brennende Flüchtlingsunterkünfte und Brandanschläge auf Häuser von Zugewanderten sind die Berliner Künstler damals auf die Straße gegangen und haben den Karneval der Kulturen gegründet. Ich frage Sie: Warum machen Sie jetzt diese Veranstaltung kaputt? Und können Sie uns etwas über den sinnlosen Machtkampf

der zuständigen Senatorin gegen die Karnevalistinnen und Karnevalisten erklären, die gerade dabei sind, sich neu aufzustellen?

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Frau Senatorin Kolat, Sie antworten – bitte!

Bürgermeisterin Dilek Kolat (Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordnete! Sie haben alle zur Kenntnis genommen, dass der Senat in einer gemeinsamen Aktion den Karneval der Kulturen 2015 gerettet hat, natürlich deshalb auch gerettet hat, um ihn fortzuführen, also hier ein klares Bekenntnis zum Karneval der Kulturen.

[Beifall von Björn Eggert (SPD)]

Dass diese Rettungsaktion nicht heißt, dass wir dauerhaft aus dem Haushalt eine Dauerfinanzierung in dieser Größenordnung haben, war allen Beteiligten klar. Das wurde auch kommuniziert. So kann man positiv festhalten, dass im Haushaltsentwurf für 2016 die Ausfinanzierung gesichert ist. Für 2017 sind auch Mittel vorgesehen. Zurzeit läuft ein Konzeptdialog, und wir können ohne Abschluss des Konzeptdialoges nicht beziffern, wie hoch der Bedarf 2017 sein wird. In diesem Sinne – die Mittel sind eingestellt, der Konzeptdialog läuft, der Senat steht nach wie vor zum Karneval der Kulturen. Und alles Weitere wurde Ihnen im Rahmen der Haushaltsberatungen im Detail zur Kenntnis gegeben.

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Nur wegen der Brummgeräusche, die man da im Hintergrund hört, das ist schon in Arbeit, dass das behoben wird. – Frau Dr. Kahlefeld, Nachfrage – bitte! Das können Sie vom Platz aus machen.

Dr. Susanna Kahlefeld (GRÜNE):

Sie wissen, dass die Gelder 2017 so gering sind, dass der Karneval da nicht stattfinden kann. Sie wissen auch, dass der Konzeptdialog abgeschlossen ist. Meine Frage ist deshalb, da es um Geld nicht gehen kann bei einer halben Million, sondern es um etwas anderes geht: Wollen Sie die politisch denkenden Künstlerinnen und Künstler loswerden und sich im Jahr 2016 einen Karneval von den eingestellten Geldern einfach kaufen?

[Torsten Schneider (SPD): Kümmert euch um
Flüchtlinge, nicht um Fasching!]

Vizepräsident Andreas Gram:

Frau Senatorin Kolat, bitte sehr!

Bürgermeisterin Dilek Kolat (Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen):

Der Konzeptdialog ist noch nicht abgeschlossen. Wir sind mit den Gruppen in einer zweiten Phase. Und da geht es tatsächlich darum, auch zu gucken, wie man die Einnahmen erhöhen kann, damit der Bedarf aus dem Haushalt reduziert wird. Das ist eine bekannte Vorgabe – auch für diesen Konzeptdialog –, insofern ist Ihre Annahme nicht richtig. Der Konzeptdialog läuft noch.

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Weitere Nachfrage, Kollegin Herrmann!

Clara Herrmann (GRÜNE):

Es ist ja schön, dass Sie in den Konzeptdialog treten, der Hauptausschuss hat aber die Haushaltsberatungen zu Ihrem Einzelplan abgeschlossen. Sie haben hier keine Aufstockung vorgesehen im Jahr 2017, das bedeutet eine Reduzierung um 68 Prozent der Mittel. Das soll der Karneval der Kulturen auf einmal selber lösen.

[Lars Oberg (SPD): Wo ist denn die Frage eigentlich? – Bürgermeister Frank Henkel: Frage?]

Vizepräsident Andreas Gram:

Ich bitte, jetzt zur Frage zu kommen.

Clara Herrmann (GRÜNE):

Finden Sie es nicht peinlich, dass Sie nicht einmal 500 000 Euro für den Karneval übrig haben, angesichts der Tatsache, dass eine Einmalzahlung von 300 Millionen Euro nächstes Jahr und eine dauerhafte, strukturelle Entlastung von 85 Millionen pro Jahr durch die VBL-Entscheidung erfolgt?

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte schön, Frau Kolat! Die Frage war, ob Sie das nicht peinlich finden, ja?

Bürgermeisterin Dilek Kolat (Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen):

Wir können den Finanzierungsbedarf für 2017 nur dann beziffern, wenn, wie gesagt, der Konzeptdialog abgeschlossen ist. Vorher ist eine Bezifferung nicht möglich.

[Anja Kofbinger (GRÜNE): So ein Quatsch!]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön!

Wir kommen zur nächsten Frage. Und zwar erteile ich dem Kollegen Schatz von der Fraktion Die Linke das Wort. – Bitte schön, Herr Kollege!

Carsten Schatz (LINKE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat: Wie stellt der Senat die gesundheitliche Versorgung der unregistrierten oder – wie ich jetzt lernte – anregistrierten oder angearbeiteten Flüchtlinge in den sogenannten Notunterkünften, die sich über die gesamte Stadt verteilen, sicher?

[Christopher Lauer (PIRATEN): Es gibt Maßnahmen!]

Vizepräsident Andreas Gram:

Senator Czaja, bitte schön!

Senator Mario Czaja (Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales):

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Schatz! Wir haben mit der Arbeitsgruppe innerhalb des Stabes, die für die medizinische Versorgung zuständig ist, und den unterschiedlichen Krankenhausträgern, zudem der Kassenärztlichen Vereinigung und auch der Ärztekammer Gespräche darüber begonnen, wie in weiteren Notunterkünften, in denen viele Flüchtlinge sind, die noch nicht vollständig registriert sind, die medizinische Versorgung verbessert werden kann.

Grundsätzlich ist es so, dass die Notfallversorgung in all den Einrichtungen über die Krankenhäuser in der Nähe erfolgt und unmittelbar, wenn Einrichtungen eröffnet werden, die Träger mit den Kliniken vor Ort ins Gespräch kommen, um die ankommenden Flüchtlinge, wenn sie in eine Rettungsstelle müssen, eben auch adäquat versorgt zu bekommen. Wichtig ist es uns aber, diese Versorgung aus den Krankenhäusern auch in die Einrichtungen zu tragen. Insofern haben wir beispielsweise in Karlshorst in der Köpenicker Straße die Frage der medizinischen Versorgung für jene, die noch nicht registriert sind, im Vertrag mit dem Betreiber geregelt. Unser Ziel ist, dafür ein abgestimmtes Verfahren zu haben, das dann auf alle solche Einrichtungen übertragbar ist. Das nächste Treffen dazu wird es am 3. Dezember geben, und wir haben gestern in der großen Lage die Details dazu vorgestellt.

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Nachfrage? – Kollege Schatz, bitte!

Carsten Schatz (LINKE):

Herr Senator Czaja, vielen Dank! – Aber wie kann es dann sein, dass beispielsweise unregistrierte oder anregistrierte Geflüchtete in der Notunterkunft in der Köpenicker Peter-Hille-Straße bei Notfällen anstatt in das nächstgelegene DRK-Klinikum nach Köpenick gefahren zu werden ins Vivantes-Klinikum nach Neukölln gebracht werden und dann nach der Behandlung selber sehen müssen, wie sie von dort wieder zurück nach Friedrichshagen kommen?

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte schön, Herr Senator Czaja!

Senator Mario Czaja (Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales):

Herr Präsident! – Herr Abgeordneter! Ich kann Ihnen nicht in jedem Einzelfall sagen, warum die Entscheidung dann für dieses oder jenes Klinikum erfolgt. Häufig hat das etwas mit der medizinischen Indikation und den Fragestellungen zu tun, die zwischen dem Heim und den Krankenhäusern stattfinden. Zudem ist Vivantes Teil des Stabes, und dadurch kennen sich die Betreiber und die Verantwortlichen und haben dann häufig Kontakte, um die medizinische Versorgung auch unter Berücksichtigung von Kultur- und Sprachbarrieren schnell zur Verfügung zu stellen.

Die berechtigte Frage, die Sie ansprechen, ist: Was ist, wenn eine Behandlung in einem Krankenhaus stattfindet, keine stationäre Nachversorgung notwendig ist und danach wieder in eine Unterkunft gefahren werden soll? – Wir haben den Notunterkünften Fahrscheine der BVG zur Verfügung gestellt, um in solchen Fällen auch den Transport zu ermöglichen. Es ist aber derzeit so, dass Notunterkünfte in solch einer Geschwindigkeit eröffnet werden, dass nicht jeder Betreiber gleich am ersten Tag über ein Kontingent dieser Notfahrscheine verfügt.

[Anja Kofbinger (GRÜNE): Mein Gott!]

Sodass dann im Einzelfall, wie in diesem Fall sicher auch – die Träger wissen das –, die Taxikosten zurück in die Unterkunft vom Landesamt übernommen werden.

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Weitere Nachfrage: Kollegin Bayram, bitte!

Canan Bayram (GRÜNE):

Herr Czaja! Ich muss mich beherrschen nicht auszuflippen. Die ganze Untätigkeit! Sie gefährden doch nicht nur die Geflüchteten,

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte zur Frage! Keine Statements bitte!

Canan Bayram (GRÜNE):

– Sie gefährden auch alle Berlinerinnen und Berliner, wenn Sie keine medizinische Versorgung gewährleisten.

Vizepräsident Andreas Gram:

Frau Kollegin Bayram!

Canan Bayram (GRÜNE):

Herr Präsident! Vielen Dank! – Aber wenn hier gesagt wird, wir sind wieder in der Runde und ich weiß es nicht!

Vizepräsident Andreas Gram:

Frau Kollegin!

[Zurufe von der CDU: Frage!]

Canan Bayram (GRÜNE):

Dann ist meine Frage, warum Herr Czaja eigentlich noch zuständig ist, wenn er nichts weiß.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN und den PIRATEN –

Zuruf von der LINKEN: Dafür ist er aber nicht zuständig! –

Kurt Wansner (CDU): Unverschämtheit!]

Vizepräsident Andreas Gram:

Herr Senator Czaja, bitte schön!

Senator Mario Czaja (Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales):

Herr Präsident! Frau Abgeordnete Bayram! Ich bin bei all den Runden zur medizinischen Versorgung entweder – bei den kleinen Runden, die stattgefunden haben – im Nachgang unmittelbar informiert,

[Canan Bayram (GRÜNE): Das eben nicht! Sie waren nicht informiert, Sie können nicht antworten!]

nehme an den großen Runden teil und habe Ihnen alle Schritte berichtet, die derzeit zur medizinischen Versorgung stattfinden.

[Elke Breitenbach (LINKE): Das passiert doch nicht!]

Die Notfallversorgung findet über die örtlichen Kliniken und die Rettungsstellen statt.

[Elke Breitenbach (LINKE): Das stimmt einfach nicht! – Hakan Taş (LINKE): Findet nicht statt, Herr Czaja!]

(Senator Mario Czaja)

Sie wissen, dass es der Wunsch der Kliniken ist und auch unser Wunsch, die medizinische Versorgung in die Einrichtungen zu tragen.

[Heidi Kosche (GRÜNE): Wir sind hier doch nicht bei „Wünsch dir was!“]

Wir haben dazu bereits Verträge mit Kliniken an unterschiedlichen Standorten abgeschlossen: für die Schmidt-Knobelsdorf-Kaserne, für die Messe, aber auch für die Köpenicker Straße. Und wir haben jetzt vor, dies auf alle zu errichtenden Notunterkünfte auszuweiten, um einen grundsätzlichen Rahmenvertrag für diese Dinge zu haben. Dazu wird es am 3. Dezember weitere Gespräche mit den Betreibern geben.

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön!

Für die nächste Frage erteile ich dem Kollegen Baum von der Piratenfraktion das Wort. – Bitte sehr!

Andreas Baum (PIRATEN):

Vielen Dank! – Ich frage den Senat: Welche konkreten Schritte hat er seit der hier vor 14 Tagen zugesagten Prüfung des Verkaufs von Bürgeramtsterminen unternommen und mit welchem Ergebnis?

Vizepräsident Andreas Gram:

Herr Senator Henkel! – Bitte schön!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! – Kollege Baum! Aufgrund der anhaltenden Terminknappheit werden kontinuierlich Maßnahmen ergriffen, darüber reden wir hier.

[Andreas Baum (PIRATEN): Aber welche konkreten?]

Es werden kontinuierlich Maßnahmen ergriffen, um diesem unhaltbaren Zustand Einhalt zu gebieten und die Terminbuchungspraxis zu optimieren. Das ist auch dringend notwendig.

[Heidi Kosche (GRÜNE): Herr Senator!
Ich höre Sie nicht! –

Anja Kofbinger (GRÜNE): Er hat ja auch nichts zu sagen!]

Sie haben ja in Ihrer Frage dargestellt, worum es geht. Die Terminbuchung im Bürgeramt ist eben nicht nur online zu bewerkstelligen. Sie ist auch per Telefon und persönlich möglich, und die 115er-Nummer greift auch auf ein gesondertes Terminkontingent zu.

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Wo war denn da jetzt die Antwort?]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Weitere Nachfrage: Kollege Baum, bitte!

Andreas Baum (PIRATEN):

Erst mal konnte ich keine Beantwortung meiner Frage feststellen. Ich frage deshalb noch einmal konkret. Vielleicht gelingt Ihnen das: Ab welchem Zeitpunkt und durch welche Maßnahmen wird es denn dem Senat möglich sein, dass die Bürger Berlins wieder Terminbuchungen vornehmen können? – Ich kann Ihnen aus eigener Erfahrung sagen, es funktioniert gerade weder online noch bei der Telefonnummer, noch auf anderen offiziellen Wegen. Der einzige Weg, der funktioniert, ist im Moment, eine E-Mail an die Bürgerämter zu schreiben. Wenn Sie das in Zukunft so verfolgen möchten, wäre es vielleicht auch sinnvoll, das so offen zu kommunizieren.

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte schön, Herr Senator Henkel!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Sehr geehrte Damen und Herren! – Herr Kollege Baum! Wir werden uns bemühen, nicht nur offen zu kommunizieren, sondern natürlich im Rahmen der rechtlichen und technischen Möglichkeiten all die Maßnahmen zu ergreifen, die dazu führen, dass wir wieder zu einem geordneten Verfahren kommen. Wir werden fortlaufend alles Mögliche tun, um den Terminhandel zu verhindern. Dieser Terminhandel unterläuft die Praxis, die üblich ist, und ist nicht hinnehmbar, um das ganz klar zu sagen. Und deshalb wird fortlaufend an einer Optimierung gearbeitet.

Wir haben als Senat, was die Frage der personellen Ausstattung, die ja auch unmittelbar damit zusammenhängt, wie wir mit Terminen umgehen können oder nicht, gehandelt. Wir haben im Dezember letzten Jahres nachgesteuert, es gab 31 Stellen. Wir tun das im jetzigen Haushaltsentwurf auch wieder. Wenn ich mich recht entsinne, reden wir hier einmal von 25 Stellen und dann noch mal von einer zweistelligen Größenordnung im Personalbereich.

[Heidi Kosche (GRÜNE): Herr Senator!
Ich höre Sie nicht!]

Auch das sind ganz konkrete Maßnahmen, die wir ergreifen, um in den Bürgerämtern wieder zu einem geordneten Verfahren zu kommen.

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Das ist das Gegenteil von organisiert!]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Zur weiteren Nachfrage erteile ich dem Kollegen Birk das Wort.

Thomas Birk (GRÜNE):

Solange es Ihnen nicht gelingt – und es scheint Ihnen ja nicht zu gelingen, den Terminhandel zu unterbinden –: Meinen Sie nicht, dass es notwendig ist und Sie auch entsprechende Anweisungen geben müssten, dass die Bezirke wieder wenigstens in Teilen zu einem Wartenummernsystem zurückkehren, damit z. B. die nächste Wahl nicht gefährdet wird, weil die Leute sich schlichtweg nicht anmelden können in Berlin?

[Steffen Zillich (LINKE): Gute Frage!]

Vizepräsident Andreas Gram:

Senator Henkel, bitte!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Sehr geehrte Damen und Herren! Abgeordneter Birk! Sie wissen nun wirklich aus den Debatten in Ihrem Ausschuss, dass Staatssekretär Statzkowski in ganz engem Kontakt mit den Bezirken ist. Und wir haben oft gemeinsam diskutiert – auch Sie mit dem Staatssekretär –, inwieweit wir eine Verantwortung haben, die darin besteht, mahnend eingreifen zu können oder etwa genau da anzusetzen, wo die Verantwortung liegt.

[Steffen Zillich (LINKE): Worauf ist das denn eine Antwort?]

Ich kann die Bezirke hier nicht aus der Verantwortung lassen.

[Andreas Baum (PIRATEN): Die Software kommt von Ihnen!]

Und deshalb will ich Sie – sozusagen aus der Oppositionssicht – nur bestätigen. Sie haben völlig recht, wir müssen hier weiter mit den Bezirken arbeiten.

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank! – Meine Damen und Herren! Die Fragestunde ist damit für heute erledigt.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 3:

Prioritäten

gemäß § 59 Abs. 2 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin

Lfd. Nrn. 3.1 und 3.2:

**Priorität der Fraktion der SPD und
Priorität der Fraktion der CDU**

**Zukunft von Air Berlin sichern – Bund muss
Codeshare-Flüge weiterhin ermöglichen**

Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU

Drucksache [17/2585](#)

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. In der Beratung beginnt die Fraktion der SPD und ich erteile dem Kollegen Schneider das Wort. – Bitte schön!

Torsten Schneider (SPD):

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ihnen liegt heute ein dringlicher Antrag vor, in dem es um eine Angelegenheit geht, die für Berlin, für Berliner Arbeitsplätze, aber auch für die Bundesrepublik Deutschland von herausragender Bedeutung ist. Die Koalition möchte, dass die Bundesregierung ihre diesbezüglichen Unternehmungen verstärkt und die Methodik der Codeshareflüge auf dem Vertragswege beschleunigt. Wir adressieren das als SPD-Fraktion natürlich ausdrücklich an das Bundesverkehrsministerium, weil wir erkennen, dass es sonst zu einer strategischen Verschiebung zwischen dem Standort Berlin, dem zukünftigen Standort in Schönefeld, möglicherweise zulasten anderer Verkehrsströme im Süden Deutschlands kommt, und das wollen wir in Berlin nicht akzeptieren!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Deshalb bitten wir auch um Ihre dringende Unterstützung hier im Haus, denn diese Verhandlungen müssen forciert werden. Es kann nicht sein – und das finden wir sogar inakzeptabel –, dass auf der Bundesebene zulasten einzelner Standorte, zulasten des ganzen Ostens Deutschlands möglicherweise falsche Prioritäten gesetzt werden. – Die Dringlichkeit erklärt sich von allein, denn hier ist der Zeitablauf das schlagende Argument. – Ich bedanke mich!

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt die Kollegin Ludwig das Wort. – Frau Kollegin, bitte sehr!

[Unruhe]

– Meine Herrschaften! Jetzt hat die Kollegin Ludwig das Wort!

Nicole Ludwig (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Im Luftverkehr herrscht seit Jahren ein extremer Wettbewerbsdruck.

(Nicole Ludwig)

Air Berlin, mit viel Ehrgeiz im Markt gestartet, ist in den letzten Jahren mehrfach, auch selbstverschuldet, in starke Turbulenzen geraten. Ich erinnere mich aber noch gut, wie viel Hoffnung die Fluggesellschaft in die geplante Eröffnung des BER im Juni 2012 gesetzt hat: Berlin sollte für sie das neue Drehkreuz werden für viele Verbindungen weltweit und die angeschlagene Fluggesellschaft aus dem Tief holen. Auch war das Vertrauen in den Standort Berlin ein halbes Jahr vorher Grund für Etihad Airways, stark in Air Berlin zu investieren.

Vizepräsident Andreas Gram:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Brauner?

Nicole Ludwig (GRÜNE):

Nein! – Neben der Unternehmensbeteiligung half Etihad dem angeschlagenen Konzern auch mit rettenden Krediten in dreistelliger Millionenhöhe aus. – Das war natürlich kein Edelmut, sondern klar verbunden mit der Hoffnung auf eine Erweiterung der Landrechte in Deutschland. Und man kann davon ausgehen, dass diese damals vom Verkehrsministerium auch in Aussicht gestellt wurden.

Vizepräsident Andreas Gram:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Reinhardt?

Nicole Ludwig (GRÜNE):

Nein! – Nun kennen wir alle die Geschichte: Der BER wurde nicht eröffnet; in Berlin entstand kein Drehkreuz, und Air Berlin strauchelt weiter. Aber auch dank der Codeshareangebote mit Etihad kann sich die Fluggesellschaft noch in der Luft halten. In den vergangenen zwei Jahren haben beide Fluggesellschaften ihre Flugangebote zu einem weltweit verbundenen Streckennetz vereint. Insgesamt umfasst dieses derzeit etwa 100 Routen.

Nun auf einmal pocht der CSU-Bundesverkehrsminister Dobrindt auf Details des Luftverkehrsabkommens mit den Vereinigten Arabischen Emiraten, nach dem nur Düsseldorf, Frankfurt, Hamburg und – Überraschung! – München angeflogen werden dürfen. Warum aber auf einmal Flüge von Berlin, die seit vier Jahren als sogenannte Codesharingflüge kommentarlos genehmigt wurden, gestrichen werden sollen, bleibt völlig unklar – ein Schelm, wer Böses dabei denkt!

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der CDU]

Will der bayerische Minister etwa das für seinen Münchener Flughafen vorteilhafte Abkommen sichern? – Skandalös, wenn das der Grund für sein Verhalten gegenüber Air Berlin wäre!

[Zuruf von Lars Oberg (SPD)]

29 Verbindungen verstoßen nach Meinung des bayerischen Ministers plötzlich gegen das Abkommen mit den Emiraten und müssten ohne konkreten Grund gestrichen werden. Die Flüge erst zu genehmigen und sich dann nach mehreren Jahren auf bestehende Richtlinien zu berufen, ist ein Vorgang, mit dem kein Unternehmen dieser Welt seriös planen und wirtschaftlich arbeiten kann! Wir sind für faire Wettbewerbsbedingungen und keinerlei einseitige Bevorzugung – auch nicht oder schon gar nicht für München.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD, der CDU
und den PIRATEN]

Das bedeutet nicht nur einen Umsatzausfall für Air Berlin in hoher zweistelliger Millionenhöhe. Auch wird dadurch die strategische Partnerschaft mit Etihad in Gefahr gebracht, und das ist ja nicht hausgemacht. Dann ist es auch nicht nur ein Problem für Air Berlin. – Im Übrigen muss ich als Grüne darauf hinweisen: Vor drei Tagen wurde Air Berlin von atmosfair ausgezeichnet als die international beste Fluggesellschaft mit der besten CO₂-Bilanz – also auch aus diesem Grund heute ein paar positive Worte von meiner Seite für Air Berlin.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei SPD und CDU]

Aber nicht nur für die Fluggesellschaft, auch für den BER insgesamt und damit natürlich für Berlin hat das Ganze Probleme, und dieser gesamte Vorgang ist nichts als ein Fußtritt Dobrindts gegen Berlin – das kann nicht in unserem Sinne sein! Daher fordern wir Sie auf – Herrn Müller als Regierenden Bürgermeister und Sie, Frau Yzer als Wirtschaftsministerin, vielleicht auch mit guten Kontakten in das CSU-Ministerium: Setzen Sie sich schnell für eine Überarbeitung dieser Regeln ein! Und wenn Sie schon dabei sind, können Sie auch gleich Antidumpingklauseln aufnehmen, wie sie sonst bei Luftverkehrsabkommen, z. B. zwischen der EU und den USA, üblich sind, um diesen Preisverfall am Flugmarkt zu begrenzen! – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei SPD und CDU]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Frau Kollegin Ludwig! – Für die CDU spricht der Kollege Friederici. – Bitte sehr!

Oliver Friederici (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Koalition gibt heute ein klares Bekenntnis ab für den Luftverkehrsstandort Berlin und Brandenburg im Allgemeinen und für das Unternehmen Air Berlin im Besonderen. Der Flughafenstandort Berlin und Brandenburg ist einer der Wachstumsträger für unsere gemeinsame Region. Wir wollen, dass der Name der Stadt Berlin weiter und noch viel mehr auf den Flugzeugen des Unter-

(Oliver Friederici)

nehmens in alle Welt getragen wird. Wir wollen, dass Air Berlin hier in Berlin sein Luftverkehrsdrehkreuz unbeschadet jeglicher Restriktionen behält und weiter ausbaut. Deshalb unterstützen wir Air Berlin in seinem Bemühen, dass die gemeinsame Nutzung und Vermarktung von Flügen im Verbund mit anderen Fluggesellschaften, also das Codesharing, weiter für das Unternehmen möglich ist.

Wir sagen als CDU vor allem klar an die Adresse des Bundes: Was andere Fluggesellschaften dürfen, das muss auch für Air Berlin gelten! Deswegen waren wir auch sehr schnell bei der Geschäftsführung der Fluggesellschaft, um dies auch deutlich zu untermauern und uns solidarisch zu zeigen. Es ist Aufgabe der Berliner Landespolitik, die Wirtschaft, die Arbeitsplätze und die Menschen zu fördern und zu schützen. Wir sagen aber auch klar: Die noch nicht erfolgte BER-Eröffnung macht vielen Unternehmen und eben vor allem Air Berlin zu schaffen. Die Flughafenhauptkonkurrenten Berlins – das sind München und Düsseldorf – haben fertige, leistungsfähige Flughäfen, viel Luftverkehr und, zumindest Düsseldorf, ein weiteres Air-Berlin-Drehkreuz.

[Beifall von Ajibola Olalowo (GRÜNE)
und Heidi Kosche (GRÜNE)]

– Sie müssen sich mal fragen, wenn die Grünen bei Erfolgen anderer Städte und anderer Luftverkehrsstandorte applaudieren, was Sie damit für einen Schaden für Berlin anrichten! Sie richten damit Schaden für die gesamte Stadt an! Fragen Sie sich mal, ob das so gut ankommt!

[Beifall bei der CDU –
Zuruf von Heide Kosche (Grüne) –
Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Ihr Anti-Berliner!]

Hier klar zu zeigen, dass wir es in Berlin und Brandenburg auch können – das hat die Gesellschaft zum einen bewiesen. Aber sie und ihre Mitarbeiter haben vor allem bewiesen, dass sie zu Tegel und Schönefeld-Alt stehen und hier eines der beiden Drehkreuze des Unternehmens unter schwierigen Bedingungen bestehen lassen und ausbauen. Das vor allem ist eine große Leistung von Air Berlin, und dafür herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Air Berlin ist seit seinem letzten Quartalsergebnis auf einem guten Weg. Air Berlin verzeichnet erstmals wieder Quartalsgewinn aus generiertem Umsatz. Wir wollen und werden als Berliner Koalition weiter das Übrige dafür tun, dass Air Berlin seine Codeshareflüge weiter fliegen und anbieten darf, und wir fordern in dem Zusammenhang die Flughafengesellschaft Berlin-Brandenburg auf, solide und planvoll weiter mit einem belastbaren, wirklichen Fertigstellungstermin für den BER zu arbeiten.

Air Berlin hat eine gute Chance für die Zukunft – nicht nur, weil dieses Unternehmen und seine Mitarbeiter das verdienen. Air Berlin steht in schwierigen Zeiten gerade-

zu mustergültig für Berlin, auch wenn die beiden alten Flughäfen Tegel und Schönefeld-Alt weit über ihrer Belastungsgrenze stehen. Deshalb kann, nein muss heute von diesem Parlament, von unserem Antrag der Koalition – und jeder in der Opposition ist aufgerufen, mitzumachen – hier und heute ein klares Signal ausgehen zur Förderung von Air Berlin, ihrer Arbeitsplätze und der internationalen Flugverbindungen von Air Berlin – gerade eben von und nach Berlin. Wir treten energisch für die Zukunft Berlins und auch die Zukunft der Unternehmen – und hier ganz besonders von Air Berlin – und der Arbeitsplätze ein, für die Region, und bitten daher alle Fraktionen um Unterstützung für diesen Antrag heute in der Abstimmung. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Kollege Friederici! – Für die Fraktion Die Linke spricht jetzt der Kollege Harald Wolf. – Sie haben das Wort, bitte schön!

Harald Wolf (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Friederici! Keine Sorge – wir werden diesen Antrag unterstützen!

[Daniel Buchholz (SPD): Sehr gut!]

Denn es geht um ein wichtiges Berliner Unternehmen; es geht um Tausende von Arbeitsplätzen, und es geht auch um die perspektivische Frage der Wirtschaftlichkeit des BER. Ich stelle mir allerdings die Frage, wozu ein solcher Antrag hier im Berliner Abgeordnetenhaus kurz vor Trosschluss nötig ist,

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

weil das eigentlich das tägliche Brot des Senats ist. Ich möchte wissen, was die Wirtschaftssenatorin gegenüber der Bundesregierung unternommen hat, ich möchte wissen, was der Verkehrssenator gegenüber seinen Kollegen im Bund unternommen hat,

[Benedikt Lux (GRÜNE): Wo sind die eigentlich?]

um die Interessen Berlins und die Interessen des Unternehmens und des Standortes hier zu gewährleisten und zu sichern. Das wäre eine interessante Information, eine interessante Auskunft. Ich sehe, dass beide zuständigen Senatoren gegenwärtig gar nicht auf der Bank sitzen.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN –

Daniel Buchholz (SPD): Da sind sie doch!]

Vielleicht führen Sie ja die Gespräche woanders.

Vizepräsident Andreas Gram:

Kollege Wolf! Nur zur Information: Die Wirtschaftssenatorin sitzt dort weiter hinten.

Harald Wolf (LINKE):

Ich bitte um Entschuldigung! Ich habe auf Ihren üblichen Platz gesehen und sehe jetzt, dass sie das Thema intensiv mit ihrem Staatssekretär bespricht. Das freut mich!

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN –
Zuruf von Joachim Esser (GRÜNE)]

Ich glaube aber, dass die Sache nicht ganz so einfach ist, wie sie hier in manchem Debattenbeitrag dargestellt worden ist. Es ist in der Tat so, dass die Frage der Codeshareflüge in dem Luftverkehrsabkommen mit den Vereinigten Arabischen Emiraten nicht geregelt ist, dass auch immer klar war, dass die Genehmigung, die es bisher gegeben hat, keine endgültige, sondern eine befristete ist.

[Daniel Buchholz (SPD): Aber es ist über vier Jahre geduldet worden!]

– Ja, es ist über vier Jahre geduldet worden, und es ist auch vor einem Jahr gesagt worden, dass jetzt letztmalig verlängert werde, und es gibt Verhandlungen. In Verhandlungen gibt es unterschiedliche Interessen. Es ist richtig darauf hingewiesen worden, dass man den Verdacht haben muss, dass der bayerische oder der aus Bayern stammende Bundesverkehrsminister auch über die Maßnahmen bayerische Standortinteressen vertritt. Dafür gibt es einige Indizien. Es ist gleichzeitig so, dass das deutsche Unternehmen Lufthansa unter einem starken Wettbewerbsdruck steht und es deshalb ein Interesse seitens der Bundesregierung gibt, an dieser Stelle auch die Interessen der Lufthansa zu wahren. Gleichzeitig ist es aber auch ganz offensichtlich, dass Etihad und die Vereinigten Arabischen Emirate die Situation von Air Berlin – dass die Existenz von Air Berlin unter anderem an diesen Codeshareflügen hängt, neben allen anderen unternehmerischen Fehlern, die in der Vergangenheit gemacht worden sind – nutzt, um sozusagen Air Berlin in diesen Verhandlungen zu nehmen, um ein Maximum an Interessen für die Vereinigten Arabischen Emirate durchzusetzen und dabei herauszuholen. Das muss man auch berücksichtigen. Es kann nicht sein, dass das Abgeordnetenhaus von Berlin – einige Redebeiträge gingen in diese Richtung – einfach sagt: Liebe Bundesregierung! Erfülle alle Forderungen von Etihad und der Vereinigten Arabischen Emirate, die das Interesse haben, ihr Luftdrehkreuz in Abu Dhabi zu stärken und auszubauen – zulasten des deutschen Standortes. Das kann auch nicht die Position sein, liebe Kolleginnen und Kollegen!

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

Wie gesagt, wir unterstützen diesen Antrag, weil wir der Meinung sind, dass die Bundesregierung in diesen Verhandlungen keine Münchner Lobbyinteressen zu vertre-

ten hat, sondern dass sie versuchen muss, ein Ergebnis zu erzielen, mit dem dann auch die Interessen von Air Berlin gewahrt werden und damit eine wirtschaftliche Perspektive für Air Berlin entsteht. Aber ich sage: Es sind noch mehr Themen abzuwägen als nur die Interessen von Air Berlin. – Ich danke für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank! – Das Wort zu einer Kurzintervention erteile ich jetzt dem Kollegen Buchholz.

[Björn Eggert (SPD): Der sah eben noch ganz anders aus!]

– Wer den Schaden hat, spottet jeder Beschreibung. – Bitte schön!

Daniel Buchholz (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – In meinem Ablaufplan sollte die Rederunde eine Viertelstunde später beginnen. Da war ich nicht ganz up to date.

Meine Damen! Meine Herren! Ich will direkt auf den Kollegen Wolf eingehen. Denn, mit Verlaub, auch wenn Sie dem Antrag zustimmen werden, ist jetzt doch ein bisschen etwas durcheinandergesungen, was die Fluggesellschaften und das Codesharing angeht. Wir müssen uns alle vergegenwärtigen, was er bedeutet, dieser schöne englische Begriff. Auf gut Deutsch: Eine Fluggesellschaft fliegt mit Ihrem Flugzeug, und dieser Flug wird von mehreren Fluggesellschaften mit verschiedenen Namen unter verschiedenen Flugnummern angeboten. Das ist das Einzige, worum es inhaltlich beim Thema Codesharing geht. Das ist tatsächlich recht kompliziert geregelt.

[Zurufe von Jutta Matuschek (LINKE) und Harald Wolf (LINKE)]

– Sie müssen sich das jetzt leider anhören, Sie haben eben etwas anderes erzählt, dass dieses Codesharing absolut Standard ist zwischen allen großen Airlines auf der Welt, auch mit vielen internationalen Verträgen abgesichert ist, die großen Airlineverbände das alle standardmäßig tun. Hier geht es ganz speziell darum, ob das, was zwischen der Bundesrepublik Deutschland und den Vereinigten Arabischen Emiraten geregelt ist, nun den Standort Berlin negativ betreffen soll oder nicht. Ich sage Ihnen, das ist auch eine Lex Anti Berlin.

[Uwe Doering (LINKE): Von wem denn?]

Das lassen wir uns nicht bieten! Das kann die Bundesregierung so nicht durchgehen lassen.

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Uwe Doering (LINKE): Von wem ist es eine Lex Anti Berlin?]

(Daniel Buchholz)

Es kann nicht sein, dass mit der Weigerung des Bundesverkehrsministeriums, die von Etihad beantragten Codesharingflüge zu genehmigen, hier wirklich der Fortbestand der Airline Air Berlin gefährdet wird. Fragen Sie einmal die Personalräte, fragen Sie die Betriebsräte, es ist ein Unternehmen, das hier in Berlin seinen Hauptsitz hat, rund 8 000 Mitarbeiter!

[Harald Moritz (GRÜNE): Aber nicht alle in Berlin!]

Es geht letztlich, das ist ausgerechnet worden, um einen Umsatz von 140 Millionen Euro für die Fluggesellschaft Air Berlin. Es wäre fahrlässig, nicht nur fahrlässig, sondern vorsätzlich, wenn der Bundesverkehrsminister aus absolut egoistischen Gründen – weil er den Luftstandort München stärken will – Berlin preisgibt. Wir werden das jedenfalls nicht zulassen und kündigen ganz klar unseren Widerstand an.

Ich will noch eines klarstellen, weil Sie gefragt haben, was die Wirtschaftssenatorin und der Regierende Bürgermeister tun. Ich habe ihn eben noch einmal gefragt, ich kann es Ihnen ganz genau sagen. Dieser Regierende Bürgermeister Michael Müller hat nicht nur persönlich Herrn Dobrindt angesprochen, hat Briefe geschrieben, hat mit mehreren Mitgliedern der Bundesregierung – auch dem Wirtschaftsminister, mit anderen –, hat mit mehreren Länderministerpräsidenten schon darüber gesprochen, wie wir das Problem lösen können. Diese Landesregierung ist dazu aktiv. Wir wollen ihr mit diesem Antrag den Rücken stärken, damit ganz klar ist: Nicht nur die Landesregierung, sondern auch das Berliner Abgeordnetenhaus als Landesparlament fordern, diese egoistische und engstirnige Haltung des Bundesverkehrsministers aufzugeben. Wenn es darum geht, dass die Lufthansa etwas vorteilhaft haben kann, dass sie ihre Flüge international ausrichten kann, da gab es noch nie Probleme mit Codesharingflügen mit deren Allianz. Komischerweise wird bei Etihad und Air Berlin ein ganz großes Trara darum gemacht. Es geht jetzt aktuell um 31 Codesharingflüge.

Vizepräsident Andreas Gram:

Sie müssten bitte zum Ende kommen!

Daniel Buchholz (SPD):

Deswegen sagen wir: Bitte folgen Sie diesem ganz klaren Aufruf des Abgeordnetenhauses! Wir bekennen uns zu dieser Gesellschaft, wir bekennen uns zu diesem Standort und den Arbeitsplätzen, die hier mit den Codesharingflügen gesichert werden müssen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Herr Kollege Wolf! Wollen Sie replizieren? – Bitte schön!

Harald Wolf (LINKE):

Lieber Kollege Buchholz! Wir sind uns doch darüber einig, dass es notwendig ist, eine Regelung zu finden, die das Unternehmen Air Berlin und die Arbeitsplätze sichert. Darüber sind wir uns einig, deshalb stimmen wir diesem Antrag auch zu.

Ich habe nur auf eines hingewiesen und da unterliegen Sie einem Irrtum: Bei den Codeshareflügen geht es nicht einfach darum, dass die alle unter dem gleichen Kennzeichen fliegen, sondern es geht um die Frage, ob für Umsteigebeziehungen durchgebucht werden kann. Das ist im Interesse der Arabischen Emirate und des Luftdrehkreuzes in Abu Dhabi. Darum geht es bei dieser Angelegenheit.

[Zuruf von Daniel Buchholz (SPD)]

Etihad versucht und die Vereinigten Arabischen Emirate versuchen, ihre Interessen zu vertreten. Darauf habe ich hingewiesen.

Ich kenne das doch auch. Sie erinnern sich vielleicht, vor ein paar Jahren hatten wir die Diskussion mit Emirates wegen der Direktflüge von Berlin. Da gab es auch ein Luftverkehrsabkommen. Dabei ging es um die Frage, ob Emirates bereit ist, Direktflüge von anderen Standorten, die sie genehmigt bekommen hatten, abzugeben, und dann von Berlin aus zu fliegen. Dafür hätte es die Genehmigung der Bundesregierung gegeben. Insofern findet gegenwärtig das gleiche Spiel statt, leider auf dem Rücken von Air Berlin. Darauf wollte ich hinweisen, dass die Interessenlage nicht so eindeutig ist, dass man sagen könnte, jetzt geht einfach mal den Vereinigten Arabischen Emiraten und Emirates das, was sie wollen, sondern die Interessenlage ist etwas komplizierter. Deshalb glaube ich, dass das ganze Problem nur so gelöst werden kann, dass man ein neues Luftverkehrsabkommen mit den Vereinigten Arabischen Emiraten schließt, in dem ein Interessenausgleich stattfindet. Es kann jedoch nicht sein, dass man einfach sagt, jetzt geht Etihad und den Vereinigten Arabischen Emiraten das, was sie schon seit langem verlangen.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank! – Die Piratenfraktion hat den Kollegen Baum als Redner benannt. Ich erteile ihm jetzt das Wort – bitte sehr!

Andreas Baum (PIRATEN):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Geehrte Kollegen und Kolleginnen! Werte Gäste! Hier wurde schon einiges gesagt und im Prinzip bleibt mir fast gar nicht mehr viel. Deswegen kann ich es nach dem Austausch von Herrn Buchholz und Herrn Wolf relativ kurz machen. Wir freuen uns natürlich, wenn die Koalition explizit die Oppo-

(Andreas Baum)

sition auffordert und um Hilfe ruft. In diesem Fall müssen wir sagen, aufgrund der Sachlage werden wir diesem Antrag auch zustimmen.

[Daniel Buchholz (SPD): Wunderbar!]

Mich wundert aber auch schon, dass wir seit Herbst 2014 – nachdem jetzt die letztmalige Verlängerung angekündigt wurde – versuchen, eine Unterstützung in Richtung Bundesregierung zu verabschieden. Dass es nun aber so kurzfristig kommt, hat mich durchaus überrascht. Es würde mich freuen, wenn Sie grundsätzlich die großen Stücke, die Sie auf die Beschlüsse des Abgeordnetenhauses halten, auch innerhalb des eigenen Senats umsetzen würden, beispielsweise in Bezug auf den Beschluss zum Bericht der Funkzellenabfrage, bei dem es einige Zeit gedauert hat, bis dieser überhaupt innerhalb des eigenen Senats ernst genommen wurde.

Ich komme zurück zum Antrag. Es wurde schon erwähnt, dass die Codesharingflüge nicht nur bedeuten, dass man ein eigenes Ticket anbieten kann. Es geht explizit auch darum, dass man nicht umbuchen und ein neues Ticket buchen muss, wenn man längere Flüge absolvieren möchte, gerade auch bei durch den Partner durchgeführten Flügen. Deswegen zeigt es aber auch ein bisschen das Problem, das es immer bei den Codesharingflügen gibt, dass es eine Wettbewerbsverzerrung ist. Dessen muss man sich auch bewusst sein. Sie fußen auf Absprachen und entsprechenden Vereinbarungen, die zu Vereinbarungen führen, sich nicht gegenseitig in die Quere zu kommen. Es geht nicht ausschließlich nur um die Interessen von Air Berlin. Vielmehr muss man immer berücksichtigen, welches Interesse der Andere an diesen Codesharingflügen hat, sie hier mit Air Berlin anzubieten.

Hier wird ein Antrag der großen Koalition von SPD und CDU vorgelegt, der eine andere große Koalition von SPD und CDU im Bund beauftragen soll. Es wird ein Brief von Berlin nach Berlin geschickt. Das ist in etwa so, als würde ein Brief von CDU-Fraktionsvorstandsmitgliedern an die eigene Parteichefin und Bundeskanzlerin gerichtet.

Vizepräsident Andreas Gram:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Buchholz?

Andreas Baum (PIRATEN):

Gleich, nachdem ich meinen Satz beendet habe. – Mein Kollege Lauer sagte das neulich: Wenn das passiert, ist das Kind in den Brunnen gefallen. Ich hoffe, dass es hier nicht zu spät ist und dieser Antrag tatsächlich etwas bewirken kann. Allein, ich habe meine Zweifel. – Jetzt!

Vizepräsident Andreas Gram:

Jetzt hat der Kollege Buchholz das Wort. – Bitte!

Daniel Buchholz (SPD):

Vielen Dank, Herr Kollege für die Möglichkeit! Ich habe eine Frage. Sie sprachen vorhin an, dass Codeshareflüge eigentlich nur eine Wettbewerbsverzerrung seien. Ist Ihnen klar, dass beim Codesharing natürlich auch ein ökologischer Vorteil entsteht, weil nämlich nur ein Flugzeug für einen Flug benutzt wird, welcher unter mehreren letztlich Markennamen vertrieben wird und damit das Flugzeug besser ausgelastet ist?

[Zuruf von Steffen Zillich (LINKE)]

Vizepräsident Andreas Gram:

Meine Damen und Herren! Jetzt antwortet der Kollege Baum!

[Zurufe von den Grünen]

Vizepräsident Andreas Gram:

Herr Kollege Baum, einen Moment bitte! – Meine Herrschaften! Wir haben hier immer noch die Gepflogenheiten, dass derjenige antwortet, an den die Frage gestellt worden ist. Das ist Herr Baum. – Bitte sehr!

Andreas Baum (PIRATEN):

Ich bin im Übrigen auch lauter. – Ich habe nicht gesagt, dass es nur eine Wettbewerbsverzerrung ist. Sie ist es aber eben auch. Dessen sollte man sich bewusst sein.

Was die Flugzeugfülle angeht, würde es mich sowieso freuen, wenn Flugzeuge nur starten, wenn sie voll besetzt sind und ansonsten eher am Boden bleiben. Das ist einmal eine grundsätzliche Betrachtung zu diesem Thema. Wenn es hilft, ein Flugzeug besser auszulasten, ist es natürlich ein Aspekt, den man berücksichtigen kann. Ich sprach nicht nur von einer Wettbewerbsverzerrung, aber es ist eben auch eine. – Danke!

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Antragsteller haben die sofortige Abstimmung beantragt. Wer dem Antrag der Regierungsfraktion Drucksache 17/2585 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind Linke, Grüne, SPD, CDU und Piraten. Gibt es Gegenstimmen? – Es gibt eine Gegenstimme. Enthaltungen? – Es gibt drei Enthaltungen. Damit ist der Antrag mit überwältigender Mehrheit angenommen.

Ich rufe auf die

(Vizepräsident Andreas Gram)

lfd. Nr. 3.3:

Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Tagesordnungspunkt 9

Für Gleichbehandlung – gegen Diskriminierung in Berlin (Berliner Landesantidiskriminierungsgesetz)

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der Fraktion Die Linke und der Piratenfraktion
Drucksache [17/2574](#)

Erste Lesung

Ich eröffne die erste Lesung. Es beginnt in der Beratung die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Auf dem Weg ist schon der Kollege Dr. Behrendt. Er hat das Wort. – Bitte schön!

Dirk Behrendt (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir Grünen wollen eine moderne Verwaltung für eine weltoffene und vielfältige Stadt. Der Schutz vor Diskriminierung gehört zu den elementaren menschenrechtlichen Verpflichtungen. Deshalb haben wir Grüne ein Landesantidiskriminierungsgesetz erarbeitet, das die Diskriminierungsverbote unserer Verfassung in der Praxis umsetzbar macht.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Anja Kofbinger (GRÜNE)]

Ziel ist es, dass in unserer Stadt auch der Schutz vor Diskriminierung in den Bereichen der Verwaltung, in ihren Strukturen und im Umgang mit eigenen Fehlern greift und die Verwaltung gestärkt wird. Dafür haben wir zusammen mit Linken und den Piraten, die sich dieser Initiative erfreulicherweise schon angeschlossen haben, ein Landesantidiskriminierungsgesetz vorgelegt.

Ich muss es heute besonders betonen: Wir haben es auch im ordentlichen Verfahren vorgelegt. Es scheint hier üblich zu werden, dass man Gesetze dringlich einbringt. Wir haben es regulär zum Druckschluss eingebracht und legen Wert auf eine reguläre parlamentarische Beratung mit allen dafür erforderlichen Fristen.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Unser Landesantidiskriminierungsgesetz soll es Betroffenen erlauben, sich durch anerkannte Antidiskriminierungsverbände vertreten zu lassen. Wir wollen ihnen einen Anspruch auf Entschädigung und Schadenersatz zur Seite stellen. Wir wollen ihnen vor allem helfen, die Beweisnot, die heute nicht besteht, vor Gericht zu lindern. Zwar können sich die Betroffenen dank des 2006 im Bund in Kraft getretenen Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetzes gegen eine Diskriminierung wegen Herkunft, Hautfarbe oder Geschlecht bereits jetzt auf dem Arbeitsmarkt, bei der Wohnungsvermietung oder aber im Club wehren. Das gilt allerdings nicht bei Benachteiligungen

von Seiten des Staates. Deshalb wollen wir das mit diesem Gesetz ändern. Das, was wir zu Recht von Privaten in Deutschland verlangen, muss auch für die Polizei, muss auch für die Schule und muss auch für die Verwaltung allgemein gelten.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Kurz zur praktischen Relevanz dieser Diskriminierungen: Aus der Beratungspraxis des TBB wissen wir – sie haben berichtet –, dass sie in den Jahren 2011 bis 2013 206 Beratungen zu Diskriminierungen im Land Berlin durchgeführt haben. Davon betrafen 32 den Bildungsbereich und 31 Diskriminierungen in Ämtern und Behörden des Landes Berlin. Das ist immerhin ein Drittel im Rahmen der Beratungspraxis und ein Drittel der Fälle, die diese Bereiche, die wir jetzt hier regeln wollen, betreffen. Deswegen sind wir der Meinung, dass Handlungsbedarf besteht. Deswegen haben wir dieses Gesetz vorbereitet, das konkret vor rassistischer Diskriminierung, vor Benachteiligung wegen der Herkunft, Benachteiligung wegen des Geschlechts, der Religion, der Weltanschauung, wegen einer Behinderung, wegen einer chronischen Erkrankung – hier noch einmal besonderer Dank an die Piraten, weil diese den Aspekt in das Verfahren eingebracht haben –, wegen des Alters – unsere Landesverfassung hat bislang noch keine Schutzvorschrift wegen Altersdiskriminierung, das würden wir hier einfach gesetzlich einführen – und wegen der sexuellen Identität und des sozialen Status schützen soll. All diese Diskriminierungsmerkmale wollen wir hier in das Gesetz schreiben. Gegen alle diese Diskriminierungsmerkmale sollen sich die Betroffenen in Zukunft wenden können.

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Wir setzen hier auf eine gewisse Offenheit auch der Kollegen aus der großen Koalition. Immerhin haben Sie sich in Ihrem Koalitionsvertrag zur Bildung der Landesregierung dazu verpflichtet, ich zitiere:

Es ist ein Ziel der Koalition, den Schutz jeder und jedes Einzelnen vor Benachteiligung zu verbessern und dem Recht auf Gleichbehandlung und Nichtdiskriminierung zur tatsächlichen Durchsetzung zu verhelfen. Wir werden eine gesetzliche Regelung herbeiführen, die von Diskriminierung betroffene Menschen wirksamer unterstützt und ... die die Verwaltung nicht nur in ihrer Rolle als Arbeitgeberin, sondern auch als öffentliche Dienstleisterin in die Pflicht nimmt.

Das weist in die richtige Richtung. Wir hoffen auf eine große Offenheit, dass Sie bereitstehen, mit uns dieses wichtige Gesetz zu verabschieden.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN –
Beifall von Carsten Schatz (LINKE)]

(Dirk Behrendt)

Ich darf auch an einen Beschluss des SPD-Landesparteitags aus dem letzten Jahr erinnern, wo die Abgeordnetenhausfraktion aufgefordert wurde, initiativ zu werden, ein Landesantidiskriminierungsgesetz vorzulegen. Sie sollte sich an die Spitze der Bewegung stellen. Wir haben Ihnen jetzt ein Jahr Zeit gelassen, das zu tun. Das ist bisher nicht passiert. Man kann mutmaßen, warum das bis jetzt nicht passiert ist, aber wir möchten Sie an diesen Beschluss erinnern. Wir stehen bereit, mit Ihnen diesen Beschluss des SPD-Parteitags umzusetzen und mit Leben zu füllen. Jeder sucht sich den Koalitionspartner aus, der einem gefällt. Leider scheint es mit der CDU in dieser Frage keine Einigung zu geben, liebe Sozialdemokraten. Das ist ausgesprochen bedauerlich, aber es bleibt richtig, was im Koalitionsvertrag steht und was der SPD-Landesparteitag beschlossen hat.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Gerade in Zeiten, in denen so viele unterschiedliche Menschen zu uns kommen, ist es wichtig, der Gefahr von Diskriminierung zu begegnen. Wir wollen die Berliner Verwaltung zum Vorbild machen und die Gleichstellung der Geschlechter und die Akzeptanz verschiedener Modelle zu lieben vorleben und bewahren. Genauso sind die zu uns kommenden Menschen vor Diskriminierung zu schützen – nicht nur auf dem Wohnungsmarkt, sondern auch durch die Verwaltung und die Polizei. Die Vorkommnisse der letzten Wochen bei der Berliner Polizei und gerade auch – wie haben es heute schon diskutiert – bei den Sicherheitsdiensten zeigen die besondere Notwendigkeit auf, diesen Bereich in den Blick zu nehmen.

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Gleichzeitig wollen wir mit dem Gesetz die Verwaltung in die Lage versetzen, Diskriminierungen zu verhindern und die Auswirkung von geplanten Maßnahmen vorab zu überprüfen. Auch eine starke Berliner Antidiskriminierungsstelle gehört zu einer Kultur der Vielfalt, und sie muss anders als bisher mit klaren gesetzlichen Aufgaben und Befugnissen ausgestattet werden und soll auch finanziell in ihrer Unabhängigkeit – auch gegenüber der Verwaltung – gesichert und gestärkt werden.

Ich fasse zusammen: Wir wollen den Schutz vor Diskriminierung durch ein Landesantidiskriminierungsgesetz erweitern. Dies verpflichtet alle Verwaltungsstellen im Land Berlin und ergänzt damit das Gleichstellungsgesetz des Bundes. Damit wird der Zustand beendet, dass Betroffene einen besseren Schutz vor Vermietern als vor Lehrern und Polizisten haben. Wir freuen uns auf die anstehende Beratung in den Ausschüssen und werben intensiv um Ihre Zustimmung. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank Kollege Dr. Behrendt! – Für die SPD-Fraktion spricht jetzt Kollege Lehmann. – Bitte sehr!

[Udo Wolf (LINKE): Der findet das Gesetz bestimmt auch gut! Ist doch ein super Gesetz, oder?]

Rainer-Michael Lehmann (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der vorliegende Antrag der Oppositionsfractionen beschäftigt sich mit der Frage eines selbstständigen Landesantidiskriminierungsgesetzes.

[Richtig! von der LINKEN und den PIRATEN]

Die Oppositionsfractionen machen hier einen Vorschlag für ein Berliner Antidiskriminierungsgesetz.

[Richtig! von der LINKEN und den PIRATEN]

Dies wird in Fachkreisen durchaus schon lange diskutiert. Unter anderem geht es hierbei um die Berücksichtigung von Merkmalen wie sozialer Status oder chronische Krankheit, um Diversity-Mainstreaming und die Ausgestaltung des Klagerechts. Alles richtige Forderungen!

Lassen Sie mich aber dennoch erläutern, warum ein Landesantidiskriminierungsgesetz an dieser Stelle momentan als nicht notwendig erscheint.

[Zurufe von den GRÜNEN und den PIRATEN –

Canan Bayram (GRÜNE): Da bin ich aber gespannt!]

Das Land Berlin hat bereits ein sehr gut funktionierendes System im Hinblick auf Antidiskriminierung, und der Senat hat in diesem Bereich bereits vieles verbessert. Die Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen hat gemeinsam mit der LADS innerhalb des Hauses bereits 2011 das Potenzial zur Verbesserung des Diskriminierungsschutzes im Land Berlin mit Expertinnen und Experten gemeinsam erarbeitet. Das Anliegen einer Weiterentwicklung des rechtlichen Diskriminierungsschutzes ist grundsätzlich zu unterstützen.

[Anja Kofbinger (GRÜNE): Ah!]

Allerdings bedarf der vorliegende Entwurf eines Berliner Landesantidiskriminierungsgesetzes in verschiedenen Punkten einer vertieften Prüfung und Diskussion, wie zum Beispiel unabhängige Beschwerdestellen in staatlichen Institutionen. In den Richtlinien der Regierungspolitik des gegenwärtigen Senats wurde an diese erarbeitete rechtspolitische Initiative durchaus angeknüpft und Folgendes festgehalten:

Im Wege einer Gesetzesinitiative wird der Senat dafür Sorge tragen, dass von Diskriminierung betroffenen Menschen wirksamer unterstützt werden.

[Canan Bayram (GRÜNE): Und was folgt daraus?]

Im Weiteren wurden antidiskriminierungspolitische Prioritäten anhand dieser Maßgabe gesetzt. Eine allgemeine

(Rainer-Michael Lehmann)

Antidiskriminierungsstruktur wird mit dieser Maßgabe demnach erfüllt.

[Canan Bayram (GRÜNE): Wo?]

Berlin hat ein Landesgleichstellungsgesetz, das LGG, ein Landesgleichberechtigungsgesetz, das LGBG, ein Partizipations- und Integrationsgesetz, PartIntG. Diese Strukturen aktiver Antidiskriminierungsarbeit sind also schon da.

[Philipp Magalski (PIRATEN): Die reichen aber nicht!]

Dennoch sind viele der genannten Punkte im Gesetzesentwurf richtig. Der Entwurf eines Berliner Landesantidiskriminierungsgesetzes bedarf in den einzelnen Punkten einer vertiefenden Prüfung und Diskussion, ob die bestehenden rechtlichen – –

[Zuruf von Hakan Taş (LINKE)]

– Hören Sie doch mal zu, Herr Taş. Mein Satz war ja noch gar nicht zu Ende. Warten Sie ihn doch einfach mal ab!

Vizepräsident Andreas Gram:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Kosche?

Rainer-Michael Lehmann (SPD):

Nein, das gestatte ich nicht! – Der Entwurf eines Berliner Landesantidiskriminierungsgesetzes bedarf in den einzelnen Punkten einer vertiefenden Prüfung und Diskussion, ob die bestehenden rechtlichen Regelungen diese Aspekte gegebenenfalls nicht oder nicht voll umfänglich repräsentieren.

[Elke Breitenbach (LINKE): Und was ist passiert?]

Hier gäbe es sicherlich die Möglichkeit einer parlamentarischen Prüfung und Anhörung. – Wenn Sie immer dazwischenrufen, können Sie nicht hören, welche Vorschläge ich mache.

[Beifall bei der SPD]

Ein wichtiger Aspekt in diesem Zusammenhang ist auch das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz, das AGG. Dieses wird derzeit im Rahmen einer von der Bundesantidiskriminierungsstelle in Auftrag gegebenen Evaluation auf Wirksamkeit, Schutz- oder Regelungslücken geprüft. Diese Prüfung gilt es abzuwarten, um zu sehen, ob wir Ergänzungen des Landesrechts an dieser Stelle brauchen. Das Land hat nicht nur ein breites Regelwerk, um Diskriminierung zu verhindern, und einen eigenen Haushaltstitel für diesen Bereich, sondern betreibt stetig aktive Antidiskriminierungspolitik.

Vizepräsident Andreas Gram:

Der Kollege Dr. Behrendt hat eine Zwischenfrage.

Rainer-Michael Lehmann (SPD):

Nein, auch die gestatte ich nicht! – In Berlin lebenden Menschen wird nicht nur ein Recht auf Gleichbehandlung abstrakt eingeräumt, sondern sie werden auch aktiv ermutigt, dieses wahrzunehmen. Es gibt ein breites Angebot niedrigschwelliger Antidiskriminierungsberatung und eine breite Öffentlichkeits- und Informationspolitik. Die Umsetzung und Stärkung von Diversity-Ansätzen in der Verwaltung erfolgt. Auch ist an einzelnen Stellen die Korrektur problematischer Normen in bestehenden Berliner Rechtsvorschriften bereits erfolgt. Ich nenne hier das Stichwort Altersgrenzen. Einen Anlass für eine Einführung eines eigenen Landesantidiskriminierungsgesetzes für Berlin sehen wir daher bis zum Abschluss der Prüfungen bestehender Regelwerke nicht.

[Canan Bayram (GRÜNE): Bis zum Ende der Koalition!]

Ich bin sehr dafür, dass wir an dieser Stelle in den Ausschüssen fachlich weiter diskutieren müssen, um zu einem ordentlichen Ergebnis zu kommen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Anja Kofbinger (GRÜNE): Peinlich!]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Kollege Lehmann! – Für die Linksfraktion spricht Kollege Schatz. – Sie haben das Wort.

Carsten Schatz (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lieber Kollege Behrendt! Ohne jetzt in einen Wettstreit eintreten zu wollen: „Wer hat’s erfunden?“

[Heiko Herberg (PIRATEN): Wir waren es!]

Bei der Vorbereitung fand ich schon erstaunlich, dass es 2011 einen Entwurf aus der Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Frauen, oder wie sie damals hieß, gab, der ziemlich wortgleich mit dem Gesetzesentwurf ist, der hier heute vorliegt. Das nur so als Fakt; alles Weitere können wir sicherlich noch diskutieren.

Herr Kollege Behrendt! Ich fand es auch erstaunlich. Auch ich habe in den Koalitionsvertrag von Rot-Schwarz geschaut. Ich habe ein anderes Zitat gefunden. Allerdings sagt es dasselbe. Lieber Kollege Lehmann! Vielleicht können Sie mal zuhören.

Wir werden eine gesetzliche Regelung herbeiführen, die von Diskriminierung betroffene Menschen wirksamer unterstützt, eine niedrigschwellige und alle Merkmale umfassende Beratungsinfrastruktur gewährleistet und die die Verwaltung nicht nur in ihrer Rolle als Arbeitgeberin, sondern auch als öffentliche Dienstleisterin in die Pflicht nimmt.

Es geht weiter:

(Carsten Schatz)

Diskriminierungsschutz und Diversity-Mainstreaming müssen als Querschnittsaufgaben verstanden werden. Wir werden daher die Kompetenzen der Landesantidiskriminierungsstelle und die Öffentlichkeitsarbeit weiter intensivieren.

Nun liegt hier dieser Gesetzentwurf vor. Die Notwendigkeiten – der Kollege Behrendt hat darauf hingewiesen – ergeben sich aus den Gesetzgebungslücken zum Allgemeinen Gleichstellungsgesetz, das in der Tat nur in den privaten Bereich geht. Ins öffentliche Recht, was Schulen angeht oder auch den öffentlichen Dienst als Arbeitgeber, reicht es nicht. Und, wenn wir uns noch mal genau angucken: Deutschland war damals eins der letzten Länder, das die EU-Richtlinien zur Antidiskriminierung umgesetzt hat – und dann auch noch schlecht. So sind nämlich die Lücken geblieben. Insofern hat der hier vorliegende Gesetzentwurf nicht nur die Lücke gefüllt, die sich aus dem Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz ergibt, sondern er sogar hat aus der Umsetzung des AGG gelernt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von den Sozialdemokraten! Ich empfehle Ihnen gern diese Publikation von der Friedrich-Ebert-Stiftung – sie dürfte Ihnen bekannt vorkommen –: „Diskriminierungsschutz weiterentwickeln!“. Erst unlängst wurde auf einer Fachtagung auf Dinge hingewiesen. Beispielsweise finden Sie erstaunlicherweise die Verlängerung der Klagefristen in diesem Entwurf für ein Landesantidiskriminierungsgesetz, die Frage des Verbandsklagerechts und die unabhängige Antidiskriminierungsstelle. Sie wollten selbst in Ihrer Koalitionsvereinbarung die Kompetenzen stärken, haben wir gerade gelernt. Auch das ist in diesem Gesetzentwurf umgesetzt.

Und natürlich – das finde ich an dieser Stelle erwähnenswert – ist auch eine weitere Forderung der Antidiskriminierungsstelle des Bundes in diesem Gesetzentwurf umgesetzt, nämlich die Aufnahme des Diskriminierungsmerkmals der chronischen Erkrankung. Dieses aufzunehmen, wird erfüllt. Im Übrigen: Wenn wir uns die Antidiskriminierungsgesetzgebung in den europäischen Ländern ansehen, dann muss Deutschland im Hinblick auf die chronische Erkrankung nachziehen, sie ist im AGG nicht enthalten. Ich finde, Berlin kann hier mit dem Antidiskriminierungsgesetz Vorreiter sein. Andere Länder haben uns da einiges voraus.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

Insofern werbe ich auch für diesen Gesetzentwurf. Wir sollten eine ordentliche Diskussion in den Ausschüssen führen. Ich glaube, liebe Kolleginnen und Kollegen von der Sozialdemokratie, wenn Sie noch mal in sich gehen und Ihren Koalitionsvertrag angucken, vielleicht auch mal einen Blick in das Heftchen der Friedrich-Ebert-Stiftung werfen – ich glaube, man kann es kostenfrei beziehen –, können Sie Ihre Meinung vielleicht noch mal ändern. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Kollege Schatz! – Für die Fraktion der CDU spricht jetzt der Kollege Dregger. – Bitte sehr!

Burkard Dregger (CDU):

Vielen Dank! – Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Am 13. Januar 1991 ist das Berliner Landesantidiskriminierungsgesetz in Kraft getreten, das seit 1993 Landesgleichstellungsgesetz heißt und seitdem eine hohe Anzahl von Änderungen erfahren hat. Kollege Lehmann hat bereits darauf hingewiesen: Im Berliner Landesrecht gibt es bereits eine ganze Reihe von Gesetzen, die Regelungen zum Schutz vor Diskriminierungen zum Schwerpunkt haben. Dazu gehören erstens das Landesgleichstellungsgesetz, das dem Ziel dient, die Gleichstellung von Frauen und Männern zu vollenden, zweitens das Landesgleichberechtigungsgesetz zur Begegnung von Diskriminierungen von Menschen mit Behinderungen, drittens das Gesetz zur Gleichberechtigung von Menschen unterschiedlicher sexueller Identität, viertens das Partizipations- und Integrationsgesetz, das dem Ziel dient, die gleichberechtigte Teilhabe von Menschen mit Migrationshintergrund zu ermöglichen. Weitere Landesgesetze enthalten Einzelregelungen zur Bekämpfung von Diskriminierungen aller Art.

Vizepräsident Andreas Gram:

Lassen Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Kosche zu?

Burkard Dregger (CDU):

Nein, danke!

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte schön!

Burkard Dregger (CDU):

Der Bund – darauf ist hingewiesen worden – hat das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz verabschiedet. Auch insoweit gibt es Schutz. Hierzu läuft eine Evaluation. Es ist sicherlich klug, die dort zu ziehenden Erkenntnisse einzubeziehen.

Last but not least enthält die Berliner Verfassung klare verfassungsrechtliche Diskriminierungsverbote. In Artikel 10 heißt es:

Niemand darf wegen seines Geschlechts, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauungen oder

(Burkard Dregger)

seiner sexuellen Identität benachteiligt oder bevorzugt werden.

und:

Frauen und Männer sind gleichberechtigt.

und in Artikel 11:

Menschen mit Behinderungen dürfen nicht benachteiligt werden.

Ich zähle das alles auf, damit es Ihnen nicht gelingt, hier den Eindruck zu erwecken, Ihr Gesetzentwurf eines Berliner Landesantidiskriminierungsgesetzes sei die Erfindung des gesetzlichen Antidiskriminierungsschutzes in Berlin. Berlin verfügt bereits heute über einen beispielhaften gesetzlichen Diskriminierungsschutz. Er geht weit über das hinaus, was die zugrunde liegenden EU-Richtlinien vorschreiben. Diese beschränken sich auf ein Diskriminierungsverbot aufgrund der Rasse, der ethnischen Herkunft und des Geschlechts. Wir hier in Berlin sind schon viel weiter.

Es ist richtig, bestehende gesetzliche Regelungen auf ihre Wirksamkeit, Angemessenheit und etwaige Schutzlücken zu überprüfen. Es kommt daher bei den bevorstehenden Beratungen darauf an, zunächst einmal festzustellen, ob es überhaupt einen Regelungsbedarf für einen weiteren Schutz vor Diskriminierungen gibt und worin ein etwaiger Regelungsbedarf besteht.

Sollten wir zu dem Ergebnis kommen, dass eine gesetzliche Regelungslücke besteht, müssen wir uns fragen, wie wir sie schließen. Dann wird sich die Frage stellen, ob wir das durch ein fünftes Landesgesetz machen sollten oder ob es nicht besser wäre, die bestehenden gesetzlichen Regelungen zu ergänzen. Für unser christliches Menschenbild ist die Unverletzlichkeit der Würde eines jeden Menschen wesentlich.

[Elke Breitenbach (LINKE): Aber jeden Tag! –
Zuruf von Fabio Reinhardt (PIRATEN)]

Darum ist es für uns auch selbstverständlich, dass wir die Diskriminierung des Einzelnen wegen äußerer Merkmale oder seiner Veranlagung ablehnen und dies in wirksamer Weise gesetzlich abgesichert sehen möchten. Grundsätzlich sind wir der Ansicht, dass die bestehenden gesetzlichen Regelungen diese Absicherungen bieten. Wir sind aber gern bereit, dies in den zuständigen Parlamentsausschüssen einer eingehenden Prüfung zu unterziehen. Darauf sollen wir uns konzentrieren. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Alex Lubawinski (SPD)]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Kollege Dregger! – Für die Piratenfraktion spricht jetzt Kollege Reinhardt. – Sie haben das Wort. Bitte sehr!

Fabio Reinhardt (PIRATEN):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Das ist doch wirklich ein Trauerspiel hier! Das meinen Sie doch nicht wirklich ernst! Wir haben in vielen Bereichen durch vier Jahre rot-schwarze Blockade Probleme, Investitionsstau und was auch immer. Aber im Bereich Antidiskriminierung ist es richtig akut, da sind die Menschen direkt davon betroffen, dass wir hier zwei Fraktionen haben, die sich komplett lahmlegen und überhaupt keine Bewegung zu erkennen geben. Nicht nur, dass es überhaupt keine Entwicklung oder progressiven Projekte in dem Bereich gibt – Herr Kollege Lehmann! Nein, das, was wir in den letzten Jahren erlebt haben, ist keine grundsätzliche Verbesserung! –, es gibt noch nicht mal eine Einigung darüber, dass der Koalitionsvertrag umgesetzt wird. Das muss man sich mal vorstellen!

[Beifall von Carsten Schatz (LINKE)]

Das hatten wir schon beim Thema „Ehe für alle“, das wir hier besprochen haben, wo man dreist gesagt hat: Nein, den Koalitionsvertrag setzen wir an der Stelle einfach nicht um. Wir haben gerade keine Lust darauf. Wir befragen mal lieber unsere Mitglieder. – Bei anderen Themen ist das natürlich nicht der Fall. Aber hier: Der Koalitionsvertrag gilt nicht. Das, was dort völlig präzise formuliert wird, wird außer Kraft gesetzt. Aber nur beim Thema Antidiskriminierung! Super!

Und, Kollege Lehman: Die ganzen Gesetze, die Sie gerade aufgezählt haben, die auch in vielen Bereichen hilfreich sind, die gab es doch damals schon. Man fragt sich: Wer setzt sich denn hin und schreibt diesen Koalitionsvertrag und kennt angeblich die ganzen Gesetze nicht, die Sie gerade genannt haben? Das macht doch keinen Sinn! Waren das Stümper?

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Zumal Sie verschiedene Gesetze genannt haben, die völlig unterschiedliche Wirkungsformen entfalten! Das Partizipations- und Integrationsgesetz, das Sie gerade aufgeführt haben, hat mit dem Themenbereich überhaupt gar nichts zu tun. Da werden Beiräte und Beauftragte festgelegt und gesetzlich geregelt, die in der Praxis überhaupt keine Wirkung entfalten können, weil Frau Senatorin Kolat sie erfolgreich lahmgelegt oder in ihre Verwaltung integriert hat. Das hilft den Leuten, die auf ein Landesantidiskriminierungsgesetz warten, null weiter.

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Natürlich braucht man ein Landesantidiskriminierungsgesetz. Mit diesem LADG würden das Verbot der Diskriminierung und das Gebot der Gleichbehandlung im Land Berlin endlich vollständig umgesetzt. Das ist bisher nicht der Fall. Deutschland hat zwei der vier europäischen Richtlinien im Bereich Antidiskriminierung, deren Zweck es ist, Diskriminierung aufgrund von Rasse, ethnischer

(Fabio Reinhardt)

Herkunft, Behinderung, Alter, sexueller Ausrichtung oder Geschlecht zu bekämpfen, nicht vollständig umgesetzt. Das ist bekannt. Und diese Richtlinien gelten gleichermaßen nur für Personen in öffentlichen wie in privaten Bereichen. Insofern brauchen wir ein Landesantidiskriminierungsgesetz, das diese Lücke füllt. Genau deswegen haben Sie das auch in den Koalitionsvertrag geschrieben, in dem Wissen, dass es notwendig ist.

Ja, und es ist gut, dass das Gesetz schon einige Jahre lang ausgearbeitet wurde. Es hätte auch in der letzten Legislaturperiode schon verabschiedet werden können, wurde es leider aber nicht. Insofern haben wir gewartet, dass es in dieser Legislaturperiode passiert. Und Sie können uns an dieser Stelle nicht nur zugutehalten, dass wir Fristen einhalten und keine Dringlichkeit beantragen – nein, wir waren sehr geduldig. Ich habe schon im Februar 2012 – da wusste ich noch nicht mal, wo die Räume sind, in denen wir hier sitzen – eine Anfrage an den Senat gestellt, wann endlich die Stärkung des Diskriminierungsschutzes, wie in der Koalitionsvereinbarung festgelegt, umgesetzt wird. Und da hieß es dann, dass die verschiedenen Durchsetzungsinstrumente des Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetzes vor allem hinsichtlich der Fristen, der Beweislast und der unzureichenden Möglichkeit für Antidiskriminierungsverbände, Betroffene bei der Geltendmachung ihrer Rechte zu unterstützen, noch ausgebaut werden müssen.

Der Senat sieht in den genannten Punkten einen deutlichen Korrektur- und Handlungsbedarf durch den Bundesgesetzgeber. Soweit Länderzuständigkeiten berührt sind,

– und das ist hier das Land –

wird der Senat im Wege einer eigenen Gesetzesinitiative dafür sorgen, dass von Diskriminierung betroffenen Menschen wirksamer unterstützt werden.

Senat von Berlin, Februar 2012. So, Herr Lehmann, jetzt erzählen Sie mir noch, dass Frau Kolat damals Quatsch unterschrieben hat – weil Sie es ja alles besser wissen. Ich glaube, dass Frau Kolat richtig lag mit diesen Aussagen, die ich zu 100 Prozent teile.

[Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN und der LINKEN]

Und dann warten wir darauf dreieinhalb Jahre, komplett geduldig – nichts passiert. Und jetzt haben wir dieses Gesetz eingebracht, weil wir gesagt haben: Es reicht. Es muss in dieser Legislaturperiode noch darüber gesprochen werden, und jetzt haben wir die Zeit, das noch im Ausschuss zu debattieren, wobei ich mich wirklich frage, was das jetzt noch bringen soll, das im Ausschuss zu behandeln, denn Sie haben ja Ihre Linie festgelegt. Sie werden es nicht unterstützen und suchen nach Ausflüchten, nennen Gesetze, die damit nichts zu tun haben. Das ist enttäuschend, das ist schade. Das ist eine vertane

Chance für alle Menschen in Berlin, die auf dieses Gesetz warten. Und das ist eine Schande für diese Stadt.

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN und der LINKEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Kollege Reinhardt! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Es wird die Überweisung des Antrags federführend an den Arbeitsausschuss empfohlen, mitberatend an folgende Ausschüsse: Bildungsausschuss, Innenausschuss und Rechtsausschuss. – Widerspruch höre ich nicht, dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 3.4:

Priorität der Fraktion Die Linke

Gesetz zur Unterbringung und Versorgung von Flüchtlingen

Dringliche Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache [17/2583](#)

Erste Lesung

Mir ist signalisiert worden, dass gegen die Dringlichkeit Widerspruch erhoben wird. Ich erteile dem Kollegen Lux von den Grünen das Wort. Nach unserer Geschäftsordnung § 59 Abs. 4 kann man Rede und Gegenrede haben. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

Benedikt Lux (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Zunächst einmal möchte ich mich bedanken, vor allen Dingen bei den Koalitionsfraktionen, dass wir in dieser Wahlperiode großzügig mit Dringlichkeiten umgehen, die insbesondere wir als Oppositionsfraktion häufig stellen und die dann auch dringlich auf die Tagesordnung genommen werden. Hier aber geht es um ein Gesetz zur Unterbringung und Versorgung von Flüchtlingen, durchaus ein dringliches Anliegen, das zum Gegenstand hat, das Gesetz zum Erhalt des Tempelhofer Feldes zu ändern. Und hier gibt es einen wesentlichen Unterschied, der dafür entscheidend ist, ob man einer Dringlichkeit zustimmen sollte oder nicht. Es handelt sich bei dem Gesetz zum Erhalt des Tempelhofer Feldes eben nicht um ein Parlaments- und ein Fraktionsgesetz, nein, es handelt sich um ein Volksgesetz. Sie sehen es auch an der Einleitungsformel.

Das Volk des Landes Berlin hat das folgende Gesetz beschlossen:

Nicht wir als Fraktionen, nicht die Abgeordneten, nicht das Parlament, sondern das Volk. Und das ist eine Zäsur. Das ist das erste Mal, dass das Parlament ein solches Volksgesetz ändern will. Und wir – nicht ganz 150 Leute

(Benedikt Lux)

– sollten uns vor Augen halten, dass 1 115 000 Berlinerinnen und Berliner am 25. Mai 2014 über dieses Gesetz abgestimmt haben und 740 000 Berlinerinnen und Berliner mit ihrer Ja-Stimme das Gesetz beschlossen haben. Also, wenn das geändert werden soll, dann bedenken wir es wohl, übereilen nichts!

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Ich darf bei Ihnen dafür werben, gerade bei dem Thema Unterbringung von Flüchtlingen, das uns allen ein wichtiges Anliegen ist, noch mal abzuwägen. Sie verlieren einen Monat Zeit, Sie gewinnen Verlässlichkeit, Vertrauen, Glaubwürdigkeit, indem Sie auf Augenhöhe mit den Berlinerinnen und Berlinern agieren und sich eben nicht das parlamentarische Dringlichkeitsrecht, das im Kern ein parlamentarisches Dringlichkeitsrecht der Fraktionen ist, zu eigen machen. Und deswegen bitte ich Sie, die Dringlichkeit hier abzulehnen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank! – Das Wort zur Gegenrede erteile ich dem Kollegen Schneider von der SPD-Fraktion. Danach wird abgestimmt.

[Steffen Zillich (LINKE): Es wäre jetzt wichtig, dass die CDU dagegen sprechen würde!]

Torsten Schneider (SPD):

Der Große sticht den Kleinen, so ist das Geschäft. – Meine Damen und Herren! Wir haben das gehört, der Kollege Lux hat zutreffend ausgeführt, dass, wenn die Opposition ein Anliegen für dringlich hält, das dann auch regelmäßig hier als dringlich aufgerufen wird. Im Gegenteil, es ist dann sogar so, dass sich die Opposition gelegentlich an ihre eigene Dringlichkeit nicht mehr erinnern möchte, wenn es darum geht, dass die Anträge dann auch aus den Ausschüssen dringlich wieder zurückkommen. Insoweit ist das in sich widersprüchlich.

Wir wissen alle hier im Raum – insoweit will ich jetzt mal nachdenklicher werden –, um was es eigentlich geht. Der Senat bittet hier das Hohe Haus, zu einer schwierigen Abwägungsentscheidung zu kommen. Und, das will ich gar nicht wiederholen, Sie haben zutreffend gesagt, um was es geht, nämlich um das Novum, dass wir uns dem Umstand stellen, dass der Senat der Einschätzung ist, da eine gesetzgeberische Indikation zu haben, einen Novellierungsbedarf zu sehen, und dass hier ein Volksgesetz das erste Mal in Rede steht. Das ändert aber überhaupt nichts an dieser Geschäftsordnungsdebatte. Denn es geht hier nur darum, dass der Senat zunächst etwas auf die Tagesordnung setzt. Wie seriös und wie objektiv dieses

Hohe Haus den Umstand der dringenden Unterbringung von Menschen, die hier Zuflucht suchen, in Abwägung bringt zu dem Umstand, dass die Bevölkerung mit anderen Voraussetzungen eine andere Entscheidung getroffen hat, ist nicht davon abhängig, ob wir heute dazu reden. Und ich finde, das entzieht sich eigentlich auch einer Geschäftsordnungsdebatte. Deswegen werden wir diesen Antrag ablehnen.

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Rede und Gegenrede fanden statt. Ich lasse Sie jetzt abstimmen. Wer bei der Einbringung dieses Gesetzes die Dringlichkeit als gegeben ansieht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU und SPD. Wer ist dagegen? – Das sind Linke, Grüne und alle Piraten. Ersteres war die Mehrheit. Damit ist die Dringlichkeit beschlossen.

Ich eröffne die erste Lesung und erteile dem Herrn Senator Geisel das Wort. Er bat um das Wort, und der Senat darf jederzeit, insbesondere wenn er es einbringt, sprechen. – Bitte sehr, Sie haben das Wort, Herr Senator Geisel.

**Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für
Stadtentwicklung und Umwelt):**

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Präsident! Ich habe für den Senat die Aufgabe übernommen, dieses Gesetz hier einzubringen und einige erklärende Worte dazu zu sprechen, aufgrund der öffentlichen Diskussion, die es zu diesem Gesetzentwurf gegeben hat.

In welcher Situation befinden wir uns? – Wir haben im Jahr 2015 bisher 65 000 Menschen in unserer Stadt zusätzlich aufgenommen. Wir haben für zusätzliche Unterkunft für 65 000 Menschen gesorgt. Das ist nicht immer leicht. Es ist sogar an verschiedenen Stellen unserer Stadt sehr schwierig. Trotzdem möchte ich festhalten, dass wir 65 000 Menschen bisher untergebracht haben – eine große Leistung der Stadt Berlin. Das ist eine große Leistung aller Menschen, die damit befasst waren und sind. Und wir müssen davon ausgehen, dass noch mehrere Tausend Flüchtlinge bis zum Ende des Jahres nach Berlin kommen und ebenfalls untergebracht werden müssen. Gegenwärtig erwarten wir etwa 800 Flüchtlinge pro Tag, die untergebracht werden müssen. Und was glauben Sie, wie das 2016 weitergeht? Meinen Sie, Ende des Jahres 2015 ist damit Schluss? Ich fürchte, alle Anzeichen deuten darauf hin, dass wir auch im Jahre 2016 mit entsprechenden Flüchtlingszahlen in Berlin zu rechnen haben. Und dann ist es unsere Aufgabe, dafür Vorsorge zu treffen.

Wie ist die gegenwärtige Situation? Wie ist die Aufgabe des Koordinierungsstabes zur Unterbringung von Flüchtlingen? – Die gegenwärtige Situation ist dadurch gekennzeichnet, dass über Nacht Flüchtlinge in Berlin ankommen, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Koordi-

(Senator Andreas Geisel)

nierungsstabs sich morgens treffen, um zu beraten, wie viele Flüchtlinge angekommen sind wie sie bis zum Ende des Tages untergebracht werden können, um für die Nacht für Obdach zu sorgen, um für die Nacht Obdachlosigkeit zu vermeiden. Aufgrund der Zahl 800 Flüchtlinge pro Tag laufen wir der Situation hinterher und suchen immer am aktuellen Tag eine Unterbringungsmöglichkeit.

[Dr. Klaus Lederer (LINKE): Wie lange schon?]

Wir stehen vor der Frage, wie wir das ändern können, ob wir für 2016 Vorsorge treffen können, damit wir nicht im Mai 2016 wieder zusammentreten und sagen, oh, wir sind aber überrascht, dass 2016 auch viele Flüchtlinge zu uns kommen, was machen wir denn da jetzt –, sondern unsere Aufgabe muss es doch sein, der Entwicklung zuvorzukommen, nicht der Situation hinterherzulaufen, sondern Vorsorge zu treffen, damit wir Unterkünfte für Menschen haben, damit wir Obdachlosigkeit vermeiden können. Darum geht es hier.

In der letzten Plenarsitzung hat der Regierende Bürgermeister in der Regierungserklärung einen Neun-Punkte-Maßnahmeplan vorgestellt, den wir jetzt abarbeiten. Die Nutzung der Ränder des Tempelhofer Feldes gehört zu dieser Frage dazu. Die temporäre Nutzung der Ränder des Tempelhofer Feldes ist nach unserer Auffassung 2016 erforderlich, bzw. wir müssen Vorsorge treffen, damit wir die Ränder nutzen können, falls es notwendig wird.

Vizepräsident Andreas Gram:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Otto?

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Nein, gegenwärtig in der Erklärung nicht.

Vizepräsident Andreas Gram:

Keine Zwischenfragen.

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Gestatten Sie mir an der Stelle die deutliche Erklärung: Die Volksabstimmung gilt.

[Martin Delius (PIRATEN): Ach ja?]

Das Tempelhof-Gesetz gilt.

[Dr. Klaus Lederer (LINKE): Genau!]

Es geht hier bei der Ergänzung des Tempelhof-Gesetzes nicht um die Ermöglichung von Randbebauung.

[Martin Delius (PIRATEN): Ach ja?]

Es geht hier um die temporäre Ermöglichung der Vermeidung von Obdachlosigkeit in den Jahren 2016 bis Ende 2019, nicht mehr, aber auch nicht weniger.

Wir sind im Moment dabei, viele Unterkünfte für Menschen zu suchen. Wir belegen alte Bürogebäude, die Hangars des Flughafens Tempelhof. Wir nehmen Sporthallen in Anspruch. Das ist außerordentlich problematisch für den Schulsport. Und es ist sehr problematisch für die Sportvereine, die dann Trainingsmöglichkeiten verlieren. Es ist übrigens auch problematisch für die Bezirke, die die Sporthallen nach Freizehung wieder übernehmen müssen, weil natürlich Sanierungskosten durch die artfremde Nutzung entstehen. All das nehmen wir an dieser Stelle auf uns, um Obdachlosigkeit zu vermeiden, um humanitäre Hilfe zu leisten. Vor diesem Hintergrund der Inanspruchnahme der vielfältigen Möglichkeiten in unserer Stadt ist es einfach notwendig, alle Möglichkeiten durchzuprüfen, alle Möglichkeiten zu denken.

[Udo Wolf (LINKE): Wann denn endlich?
Wann denn endlich?]

Ich möchte einige Fragen beantworten, die in der Diskussion aufgetaucht sind, erstens die Frage, müssen wir das Gesetz überhaupt ändern. – Da lohnt ein Blick in den Gesetzestext. Das Tempelhof-Gesetz § 5 – Rechte und Pflichten des Landes Berlin – enthält Absatz 3:

Die Eigentümerin verzichtet, soweit in § 7 keine Ausnahmen hierzu genannt sind, darauf ... Gebäude und Bauwerke im Rechtssinne zu errichten und bauliche Anlagen, Aufschüttungen und Abgrabungen herzustellen.

§ 8 – Verbote – sagt:

In Widerspruch zu den Schutzziele stehend und folglich untersagt sind: 1. Erweiterungen der Gebäude, Bauwerke und baulichen Anlagen, 2. jede Form von Camping und provisorischen Behausungen ...

Dann haben wir noch die zehnjährige Begründung zum Tempelhof-Gesetz. Auch dort zitiere ich die Einzelbegründungen, die darstellen, wie die Paragraphen des Tempelhof-Gesetzes ausgelegt werden sollen. Einzelbegründung zu § 5 – Rechte und Pflichten des Landes Berlin –:

In dieser Norm sind die Rechte und Pflichten des Landes Berlin hinsichtlich der ... definierten Fläche festgelegt. ... Berlin verzichtet darauf, Verträge abzuschließen, mit denen es sich in Widerspruch zu den Normen des Tempelhofer-Feld-Gesetzes setzen würde.

Und zu § 8 Nr. 2 als Klarstellung:

Als Camping oder provisorische Behausungen im Sinne des Verbots gelten, unabhängig davon, ob eine Übernachtung stattfindet, alle auf mehreren Seiten materiell abgegrenzten Räume, die zum Aufenthalt von Menschen bestimmt sind.

Also ist die Frage klar zu beantworten: Nach dem bisher geltenden Tempelhofer-Feld-Gesetz ist eine temporäre

(Senator Andreas Geisel)

Unterbringung von Menschen an den Rändern des Feldes zur Vermeidung von Obdachlosigkeit nicht zulässig. Gerade deshalb gebietet es der offene Umgang mit dem Gesetz, der Respekt vor dem Tempelhofer-Feld-Gesetz – Herr Lux hat vorhin von dem Volksgesetz gesprochen –, offen mit der Frage umzugehen, ob wir eine Ergänzung vornehmen, nicht verdruckst, sondern klar zu sagen, was wir wollen, nicht heimlich Zelte oder Traglufthallen zu errichten, ohne das Gesetz selbst anzufassen. Wir müssen offen und klar den Berlinerinnen und Berlinern sagen, was wir tun, und dann auch tun, was wir sagen.

[Zuruf von der LINKEN]

Zweitens: Was wollen wir mit der Änderung, mit der Ergänzung des Gesetzes ermöglichen? – Es geht um die befristete Unterbringung von Menschen, längstens bis zum 31. Dezember 2019. Wir wollen Traglufthallen als Möglichkeit für die Unterbringung der Menschen an den Rändern, an einigen Rändern des Feldes aufstellen können. Es gibt bisher nur ein konkretes Projekt, das ist die IGA-Blumenhalle am Tempelhofer Damm. Dort soll diese Halle, die etwa 700 bis 800 Menschen beherbergen kann, im Januar/Februar nächsten Jahres aufgestellt werden. Verschiedene Artikel in Zeitungen des heutigen Tages suggerieren, dass es dort Meinungsverschiedenheiten gäbe. Diese Artikel entsprechen nicht den Tatsachen.

[Zuruf von Steffen Zillich (LINKE)]

Es werden weitere alternative Standorte gesucht, auch für weitere Hallen, auch im Bezirk Pankow, aber nicht alternativ, sondern additiv. Der Senat steht zu dem gestern im Senat beschlossenen Gesetzentwurf.

[Antje Kapek (GRÜNE): Der Senat schon!]

Für alle anderen Flächen gibt es, außer der angesprochene IGA-Blumenhalle am Tempelhofer Damm, noch keine konkreten Projekte. Alles andere ist reine Vorsorge, damit wir auch 2016 handlungsfähig sind, denn wir wissen nicht, was 2016 passiert. Wenn wir davon ausgehen müssen, dass die Zahl der Flüchtlinge, die nach Berlin kommen, auch 2016 anhält, müssen wir handlungsfähig sein.

Drittens: Arbeitet der Senat nach Salomitaktik? –

[Lachen bei den Grünen und der LINKEN –

Heidi Kosche (GRÜNE): Das glauben wir! –

Dirk Behrendt (GRÜNE): Er gibt es zu, er gibt es zu!]

Nein. Wir lernen und präzisieren. Ich will Ihnen das schildern, wie wir in den vergangenen 14 Tagen vorgegangen sind.

[Zurufe von den GRÜNEN und der LINKEN]

Es gab die Überlegung, wenn wir am Tempelhofer Damm die IGA-Blumenhalle im Januar/Februar aufstellen, was dann danach passiert. Müssten wir nicht jetzt alle Karten auf den Tisch legen und deutlich sagen, dass wir Optionen schaffen, um für den Fall, dass sich die Flüchtlingssituation nicht entspannt, auch weitere Flächen belegen zu können? Da kam in der Diskussion ins Spiel, auch die

Neuköllner Seite des Tempelhofer Feldes mit in Anspruch zu nehmen. Wir haben die vergangenen 14 Tage genutzt, diese Frage weiter zu untersuchen und weiter zu präzisieren. Deshalb sind die Flächenvorschläge herausgekommen, die jetzt in der Gesetzesänderung enthalten sind. Es sind Präzisierungen. Wir haben deutlich gemacht, wir schließen die Nutzung der Gemeinschaftsgärten in der Oderstraße aus. Wir haben deutlich gemacht, wir nutzen die Fläche des ehemaligen Zwangsarbeiterlagers nicht. Wir brauchen die Fläche am Columbiadamm als zweite Zufahrt für das Gebäude des Flughafens Tempelhof, um dort die mit Flüchtlingen belegten Hangars entsprechend versorgen zu können.

Vierter Punkt: Was ist eigentlich mit dem Gebäude des Flughafens Tempelhof? Und warum nutzen wir nicht das Vorfeld? – Wenn wir im Frühjahr nächstens Jahres aller Voraussicht nach alle sieben Hangars des Flughafengebäudes Tempelhof belegt haben, dann befinden sich in dem Gebäude etwa 5 000 Menschen.

[Heidi Kosche (GRÜNE): Es sind ja schon 3 000!]

Das ist wie eine kleine Stadt. Das Vorfeld dieses Gebäudes hat eine zentrale Funktion für die Logistik. Frischwasserversorgung, Entsorgung von Abwasser, Materiallager, medizinische Einrichtungen, Krankenstation, gegebenenfalls Quarantänelager, Schul- und Bildungseinrichtungen,

[Zuruf von Elke Breitenbach (LINKE)]

all diese Dinge müssen aufgestellt werden. Es ist auch eine Sicherheitsfrage, da Feuerwehr und Polizei im Zweifelsfall dort ungehinderten Zugang haben. Es gibt auch den Vorschlag, Versorgungsleitungen gegebenenfalls in die Regenentwässerungskanäle auf dem Vorfeld zu legen. Technisch wäre das mit beträchtlichem finanziellen und zeitlichen Aufwand sicherlich möglich. Nur: Die Regenwasserkanäle sind auf Regenentwässerung ausgelegt. Was passiert eigentlich dann, wenn es regnet? Was passiert, wenn wir diese Regenentwässerungen entsprechend mit Versorgungsleitungen belegt haben? – Ich kann es Ihnen sagen: Das Vorfeld wird überschwemmt.

„Alternative Standorte“ ist die Frage: Warum nutzt der Senat nicht alternative Standorte? – Wir nutzen alternative Standorte.

[Zuruf von den GRÜNEN: Welche?]

Ich sagte schon, in diesem Jahr haben wir 65 000 Menschen in der Stadt untergebracht. Und das sind die Größenordnungen, mit denen wir auch im nächsten Jahr zu rechnen haben. Ja, wir werden viele alternative Standorte nutzen müssen, wie beispielsweise – das ist auch schon diskutiert – das ICC oder andere Großeinrichtungen oder die Messehalle, die für die Grüne Woche vorgesehen ist, die wir gegenwärtig nutzen. Das wird auch 2016 der Fall sein.

(Senator Andreas Geisel)

5 000 Menschen im Gebäude des Flughafens Tempelhof unterzubringen, ist eine Größenordnung, die ich vor Monaten noch vollkommen ausgeschlossen hätte. Ich will hier auch deutlich sagen: Natürlich ist eine dezentrale Unterbringung von Menschen in kleineren Größenordnungen viel besser. Das ist vollkommen unbestritten. Nur, darüber sind wir hinweg.

[Canan Bayram (GRÜNE): Warum? –
Zuruf von der LINKEN: Was?]

Die Größenordnungen der gegenwärtig in Berlin eintreffenden Flüchtlinge zwingen uns dazu, Obdachlosigkeit zu vermeiden, und die zur Verfügung stehenden Flächen reichen gegenwärtig dezentral nicht aus, um kleinere Gruppen von Menschen dezentral in der Stadt unterzubringen.

[Zuruf von Canan Bayram (GRÜNE) –
Unruhe]

Es spricht übrigens auch gegen die Nutzung des Vorfeldes des Flughafens Tempelhof, dass zu große Zusammenballungen von Flüchtlingen an einer Stelle nicht sinnvoll sind. Die Ränder der Flughafenfläche Tempelhof sind etwa einen Kilometer von dem Gebäude entfernt.

Übrigens sind auch die Kritiker des Gesetzesvorschlags inzwischen über die Frage dezentraler Unterbringung in kleineren Größenordnungen hinweg. Sie erinnern sich vielleicht noch an die Diskussion, die wir Anfang dieses Jahres hatten, ob Tragflughallen genutzt oder nicht genutzt werden müssen. Da waren Tragflughallen angeblich noch menschenunwürdig. Auch bei Ihnen findet ein Denkprozess statt.

[Zuruf von Elke Breitenbach (LINKE)]

Auch bei Ihnen findet eine Reaktion auf die Realität statt. Und die leerstehenden Fabrikgebäude, die vorgeschlagen werden, die Standorte für Tragflughallen in der Stadt, leerstehende Bürogebäude, die vorgeschlagen werden: All das werden wir sicherlich nutzen müssen. Wenn die Kosten-Nutzen-Analyse ergibt, dass es sinnvoll ist, diese Nutzung vorzunehmen, dann wird der Senat das auch entscheiden müssen.

[Udo Wolf (LINKE): Warum gibt es denn diese
Analyse seit drei Monaten nicht?]

Wir haben vorhin in der Fragestunde auch darüber gesprochen, dass der Senat versucht, über serielle Bauweise, modulare Bauweise im nächsten Jahr Unterkünfte für etwa 25 000 Menschen zu schaffen, um die bisher belegten Sporthallen, die bisher belegten alten Fabrikgebäude leer ziehen zu können. Allerdings wird noch einige Zeit vergehen. Diese Gebäude sind erst Ende 2016 fertig. So schnell können wir gar nicht bauen. Jetzt geht es darum, diese Zeit zu überbrücken. Da muss man schlicht sagen: Eine Tragflughalle – wo auch immer in der Stadt aufgestellt – hat im Durchschnitt die Kapazität von drei Schulsporthallen. Deshalb müssen wir über alle alternativen

Möglichkeiten nachdenken, damit wir die Belegung von Schulsporthallen zumindest reduzieren können.

[Beifall von Daniel Buchholz (SPD)]

Sechstens und letztens, die Einbindung der Bürgerinnen und Bürger: Der Gesetzentwurf enthält den Auftrag an die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt, weitere Gespräche zu führen. In der vergangenen Woche hat es einen Termin von Staatssekretär Gaebler in der alten Zollgarage mit einer Informations- und Diskussionsveranstaltung für Bürgerinnen und Bürger vor Ort gegeben.

[Zuruf von links: Die Informationen waren
aber komplett falsch!]

Die Initiative „100 Prozent Tempelhofer Feld“ hat bei dem Vorschlag, das Vorfeld des Flughafens Tempelhof zu nutzen, ebenfalls den Vorschlag unterbreitet, den Dialog zu führen. Natürlich wird der Senat dieses Dialogangebot aufgreifen. Selbstverständlich! Wir werben bei Bürgerinnen und Bürgern um Akzeptanz und um ein gemeinsames Engagement bei der Unterbringung von Flüchtlingen. Da sich viele Aktivisten von „100 Prozent Tempelhofer Feld“ auch in der Flüchtlingshilfe engagieren, haben wir ein gemeinsames Ziel. Wir brauchen ein solidarisches und zügiges Handeln von Politik, Verwaltung und Bürgerinnen und Bürger. Wir müssen unter Einbindung von Bürgerinnen und Bürgern zügig sinnvolle und geeignete Konzepte für die temporäre und auch für die dauerhafte Unterbringung von Flüchtlingen entwickeln.

Wir diskutieren nicht die Abschaffung des Tempelhof-Gesetzes. Wir diskutieren eine Ergänzung des Tempelhof-Gesetzes. Wir fügen einen Paragraphen ein, der klar regelt, was wie lange und an welchen Stellen möglich sein soll. Es geht um die Möglichkeit, befristet bis 2019 an einzelnen Rändern des Tempelhofer Feldes Tragluft- und andere Hallen aufstellen zu dürfen, um Obdachlosigkeit zu vermeiden. Das Tempelhof-Gesetz verbietet das bislang. Damit wir das Tempelhof-Gesetz nur einmal anfassen müssen – ich habe eingangs meines Statements geäußert, es wäre misslich, sich 2016 von der Situation überraschen zu lassen und dann im Mai nächstens Jahres die Diskussion von Neuem zu beginnen –, haben wir uns dazu entschlossen, auch einzelne Flächen auf Neuköllner Seite in § 9 des Gesetzes aufzunehmen. Wir tun das ausschließlich, um Vorsorge zu treffen, falls sich die Flüchtlingssituation nicht entspannt.

Mir ist klar, dass es viel Misstrauen gibt. Das zeigt die Diskussion. Das zeigt auch die Diskussion der vergangenen anderthalb, zwei Jahre. Glauben Sie mir: Wenn wir es uns ersparen könnten, diese Diskussion zu führen, dann würden wir es uns sehr gerne ersparen, diese Diskussion zu führen. Aber zur Übernahme von Verantwortung gehört auch, als ersten Schritt klar zu sagen, was ist.

(Senator Andreas Geisel)

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Beifall von Matthias Brauner (CDU)]

Wir wollen und wir müssen helfen, und wir müssen Obdachlosigkeit von Menschen vermeiden. Es geht nicht um Revanche für einen verlorenen Volksentscheid. Deshalb bitte etwas weniger Wut, dafür mehr Bereitschaft zur Übernahme von Verantwortung und mehr Empathie für die Menschen, die unserer Hilfe bedürfen! – Ich danke Ihnen vielmals!

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der CDU –
Udo Wolf (LINKE): Wo ist der Prüfbericht über die anderen Möglichkeiten?]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Senator Geisel! – Es war die Priorität der Fraktion Die Linke, und deshalb hat jetzt auch der erste Redner von der Linksfraktion das Wort, und das ist der Kollege Dr. Lederer. – Bitte schön!

Dr. Klaus Lederer (LINKE):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Nach drei Aktuellen Stunden und einer Regierungserklärung hätten wir erwartet, dass nun endlich etwas geschieht, um die Unterbringung von Geflüchteten transparent, klug und vor allem strategisch planvoll zu organisieren, dass begonnen wird, die Liste von Immobilien im Bundes- und Landesbesitz abzuarbeiten, Gebäude zu ertüchtigen, dass begonnen wird, die gravierenden Mängel in der Registrierung, Versorgung, medizinischen Behandlung, Betreuung und Unterstützung bei Integration und Partizipation zu beheben, dass das Haus der Statistik, das Amt für Risikobewertung, das Bundesinnenministerium und andere Gebäude jetzt endlich fit gemacht werden und die über 700 Hilfsangebote aus der Bevölkerung ernst genommen werden, auf die das LAGeSo derzeit überhaupt nicht reagiert, dass das Hamburger Modell endlich umgesetzt wird und dass den Ehrenamtlichen, die an der Grenze der Erschöpfung arbeiten, endlich wieder der Rücken gestärkt wird, satt dieses Engagement mit immer wieder neuen hektischen Zickzackentscheidungen zu erschweren.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und
der LINKEN]

Womit ich nicht gerechnet habe – und ich bin hier einiges gewöhnt –, ist, dass uns keine zwei Wochen nach einer ambitionierten Regierungserklärung nicht mehr vorgelegt wird als die Revision des von 700 000 Berlinerinnen und Berlinern beschlossenen Tempelhof-Gesetzes.

Ja, die Unterbringung von Geflüchteten ist eine riesige Herausforderung für die Stadt. – Herr Geisel! Das hat Ihnen im Übrigen die Opposition seit 2012, seit 2014 gesagt.

[Beifall bei der LINKEN]

Es wäre übrigens fair, wenn Sie zuhören, Herr Geisel. Sie haben hier eine halbe Stunde geredet. Ich kann fünf Minuten darauf reagieren. Es gebietet vielleicht die Höflichkeit, dass Sie mir an der Stelle einfach mal zuhören!

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Alexander Spies (PIRATEN)]

Und wenn Michael Müller sagt, Denkverbote darf es nicht geben, dann sage ich: Denk- und vor allem Handlungsverbote scheinen im Senat von Berlin aber überall zu existieren, und zwar nicht nur bei der Frage, ob nach anderthalb Jahren ein erfolgreicher Volksentscheid im Schweinsgalopp und mit dringlicher Vorlage durch dieses Parlament ausgehebelt werden darf. Und wenn sich Herr Geisel jetzt herstellt und sagt, das ist ein Vorratsgesetz, das ist ein Vorsorgegesetz – warum muss das dann jetzt innerhalb von zwei Wochen verhandelt und hier durchgepeitscht werden? Das ist doch unbegreiflich.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Es reicht halt nicht, Beteiligung immer nur zu propagieren und zu behaupten, man wäre dazu bereit, man muss es ab irgendeinem bestimmten Punkt auch einfach mal machen, Herr Geisel! Und dazu hätte die Zeit gereicht, wenn Sie es nicht am 10. Dezember hier hätten verabschieden wollen.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und
der LINKEN]

Ich sage Ihnen aber auch, dass der Plan des Senats, dort eine Massenunterkunft für 10 000 bis 12 000 Menschen zu erreichen, von all den Lösungen, die hier diskutiert werden, die denkbar schlechteste ist.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und
der LINKEN]

Schon jetzt ist die Situation dort dramatisch. 2 300 Menschen in drei Hangars! Brandschutzprobleme und katastrophale hygienische Bedingungen! Strom, Heizung und Wasserversorgung sind nicht vorhanden, und medizinische Versorgung ist kaum gegeben. Es gibt keine Möglichkeit für eine Intimsphäre und dafür, ein paar persönliche Dinge einfach mal wegzuschließen. Waschmaschinen und Trockner – Fehlanzeige! Die Anlage hat Lagercharakter mit Industriehallenatmosphäre, vollgestellt mit Doppelstockbetten. Mag ja sein, Herr Geisel, dass Sie gern so leben. Dann ziehen Sie doch da hin!

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN –
Evrin Sommer (LINKE): Genau!]

Der Lärmpegel ist hoch. Pro Person gibt es 2 Quadratmeter Platz. Statt, wie behauptet, für maximal 14 Tage halten sich manche Menschen dort mittlerweile seit der Eröffnung der Hangars auf. Es handelt sich um die mit

(Dr. Klaus Lederer)

Abstand schlechteste Notunterkunft, die Berlin betreibt. Herr Geisel! Tragflughallen – Sie sagen ja selbst, dass da drei Mal so viele hineinpassen wie in Schulturnhallen – machen es keinen Deut besser.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN –
Zuruf von Senator Andreas Geisel]

– Nein! Jetzt rede ich. Sie haben eine halbe Stunde geredet, und Sie haben mir noch nicht mal richtig zugehört. Jetzt rede ich, und Sie hören mal zu. –

[Beifall bei der LINKEN]

Nur, weil Sie es ein Jahr lang nicht hinbekommen, diese lausige Unterbringung zu verbessern, akzeptieren weder wir noch die Initiative diesen gegebenen Normalzustand. Denn wenn Sie sich hier vorn hinstellen und sagen, dass das jetzt alle akzeptieren, dann sage ich: Nein! Das ist Ausdruck des Versagens Ihres Senats. Aber wir akzeptieren das nicht. Wir akzeptieren diese Art der Unterbringung nicht. Auch wenn Sie das hundert Mal erzählen, werden wir das nicht tun.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN –
Beifall von Thomas Birk (GRÜNE) und
Katrin Schmidberger (GRÜNE)]

Dass diese Zustände jetzt auch noch potenziert werden, ist aus meiner Sicht der absolut falsche Weg, zumal Sie uns bis heute nicht sagen können, welchen Aufwand und welche Zeit die Planung, Realisierung und Erschließung mit Wasser, Abwasser, Strom und Straßenerschließung für Feuerwehr und Rettungsdienste erfordern werden – für das, was Sie da vorhaben.

Anstatt der hektischen, hilflosen Diskussion über die Massenunterbringung anhand von Einzelstandorten sollte der Senat genau das tun, was Sie eben erneut in Aussicht gestellt haben, Herr Geisel, nämlich endlich ein transparentes und geeignetes Konzept für die dezentrale Unterbringung von Geflüchteten in ganz Berlin zu entwickeln. Insofern hätten Sie mal mit der Initiative „100 Prozent Tempelhofer Feld“ reden müssen. Dass sich Herr Gaebler da mal hinstellt und sagt: Wir machen das jetzt übrigens so und so! –, ist noch kein Gespräch mit einer Initiative und keine Beteiligung von Leuten.

Das gilt auch für uns. Wir wären durchaus bereit, als Ultima Ratio auch über die Möglichkeiten temporärer Unterbringung am Tempelhofer Feld zu reden, aber der Senat hat bisher überhaupt nicht überzeugend dargelegt, warum die Nutzung des Flughafenvorfelds schlechter wäre. Die Argumente, die Sie eben aufgemacht haben, setzen nur voraus, dass Sie jetzt erst mal für gegeben annehmen, dass diese Masse von Leuten dort untergebracht werden soll, und deswegen müssen Sie dann irgendwie Schulen, temporäre Kitas und so etwas auf den Vorplatz stellen. Das ist ja genau das, was wir von einem Konzept verlangen, dass solche Überlegungen breiter angestellt werden und dass man keine Kleinstadt an das

Tempelhofer Feld stellt. Das wollen weder wir noch die Initiative „100 Prozent Tempelhofer Feld“.

Insofern kann ich überhaupt nicht sehen, welche Sachlage jetzt eine Revision des Volksgesetzes innerhalb von nur zwei Wochen rechtfertigen würde, zumal der Gesetzentwurf auch noch widersprüchlich ist. Herr Geisel! Das macht einen sofort misstrauisch, wenn im Gesetzentwurf in der Begründung von Modulbauten gesprochen wird, aber im Gesetzestext selbst nicht. Na, was wollen Sie denn da nun? – Wäre ich von der Initiative, würden bei mir alle Alarmglocken läuten. Ich finde, das zeugt von wenig Respekt seitens dieser Koalition gegenüber direkter Demokratie. Nicht, dass das neu wäre. Den Volkswillen beiseite zu schieben, ist nicht unbedingt Respekt gegenüber dem Volkswillen, Herr Geisel. Aber Ihre Dialektik ist speziell.

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Es ist noch nicht einmal schlau, denn Sie legen sich jetzt mit allen an und machen eine riesige Welle. Ihr Dialogangebot wird, wenn Sie schon alles entschieden haben, nur noch Spott und Hohn auslösen. Wer soll den zukünftig den Rest von Vertrauen haben, dass die Ergebnisse direktdemokratischer Verfahren von den Regierenden akzeptiert werden? – Und dann fragen Sie sich mal, ob es das jetzt wirklich wert ist, Herr Geisel! Wäre diese Energie, die Sie jetzt brauchen, nicht besser für die Bewältigung der Probleme bei der Hilfe und Integration von Geflüchteten eingesetzt?

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Dass Sie das nicht tun, nährt viele Zweifel, dass es Ihnen hier zuallererst um die Lösung einer akuten stadtpolitischen Herausforderung geht. Sie haben selbst das schöne Wort „Salamitaktik“ in den Raum gestellt. Wer soll Ihnen denn glauben, dass das nicht die erste Scheibe einer Salami ist, um im Nachhinein Ihre Pläne durchzusetzen, für die Sie vor anderthalb Jahren von den Berlinerinnen und Berlinern eine große Abfuhr bekommen haben?

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Zitat:

Auch als jemand, der am Tempelhofer Feld für eine Randbebauung war, hat man ein schlechtes Gefühl.

Das sagt das SPD-Mitglied Klaus Böger, Präsident des Landessportbunds – jemand, der aus meiner Sicht allen Grund hat, die bisherige Praxis der Notunterkünfte zu kritisieren und von Ihnen strategisches Handeln einzufordern. Wir haben mehr als ein schlechtes Gefühl, Herr Geisel. Wir ahnen die Absicht, und deswegen werden wir Ihr Gesetz ablehnen.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Für die Fraktion der SPD erteile ich jetzt das Wort der Kollegin Radziwill. – Bitte sehr!

Ülker Radziwill (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen, meine Herren! Herr Lederer! Sie haben hier eine wunderbare Wahlkampfrede auf dem Rücken der Geflüchteten gehalten. Schämen Sie sich!

[Beifall bei der SPD –
Beifall von Matthias Brauner (CDU) –
Martin Delius (PIRATEN): Hören Sie auf!
Das ist widerlich! –
Weitere Zurufe von der LINKEN –
Unruhe]

Sie instrumentalisieren die Not der Geflüchteten, und Sie widersprechen sich auch.

[Martin Delius (PIRATEN):
Wir widersprechen Ihnen! –
Weitere Zurufe von der LINKEN]

Sie haben z. B. gefordert, dass wir Begriffe wie „Lager“ nicht benutzen sollten, und Sie benutzen sie jetzt selbst. Das war schon sehr interessant.

Der Senat legt uns heute die Vorlage – zur Beschlussfassung – über Gesetz zur Vermeidung von Obdachlosigkeit und zur Versorgung von Flüchtlingen und Asylbegehrenden zur Beratung vor. Senator Geisel hat ausführlich eine Begründung dargelegt, und genau das werden wir hier im Parlament auch tun. Wir werden es beraten, und das in mehreren Ausschüssen – so, wie es aussieht. Es ist die Verantwortung des Senats und insbesondere der zuständigen Fachressorts, die Unterbringung der zu uns kommenden und Schutz suchenden Geflüchteten zu sichern. Angesichts der Jahreszeit – der Winter steht vor der Tür – wollen wir gemeinsam Obdachlosigkeit vermeiden. Schutz- und Hilfesuchenden wollen und müssen wir helfen. Dabei ist uns wichtig, dass die zuständigen Senatoren alle Möglichkeiten, alle infrage kommenden Liegenschaften in allen Bezirken und auch in allen Wahlkreisen zügig überprüfen. In allen Wahlkreisen – das bedeutet für mich, auch in den Wahlkreisen der Senatsmitglieder.

Das ist auch notwendig, weil die Zahl der täglich zu uns kommenden Schutzsuchenden und Geflüchteten steigt. Waren es vor ein paar Tagen noch 550 im Schnitt, sind es aktuell bis zu 800 Personen. Der Senat braucht hierbei auch die Unterstützung der Bezirke. Sie sind wichtige Partner bei der Suche nach weiteren Unterbringungsmöglichkeiten. Nachvollziehbar ist für uns alle, dass die Unterbringung in Turnhallen nicht die optimale Unterbringungsart für die Betroffenen ist. Angesichts der täglich steigenden Zahl und der wetterbedingten Situation

scheint es aber für den Senat leider oft auch der schnellste Weg zu sein, eine Unterbringung im Warmen und mit Sanitärbereich anzubieten. An dieser Stelle sollten wir uns bei allen Sportvereinen, den Eltern, den Schülerinnen und Schülern, den Nutzerinnen und Nutzern für ihr bisheriges Verständnis, ihre Hilfe und ihre Unterstützung bedanken. Ein Dank von allen Fraktionen wäre sicherlich an dieser Stelle sinnvoll.

[Beifall bei der SPD, der CDU und
den GRÜNEN]

Andere Zeiten erfordern auch andere Betrachtungen. Das muss uns auch in der aktuellen Situation wichtig und bewusst sein. Es muss auch geprüft werden, ob hier eine neue Geschäftsgrundlage vorliegt. Theoretisch kann auch ein Volksgesetz geändert werden, wenn wir es hier vereinbaren.

[Andreas Baum (PIRATEN): Nicht nur theoretisch,
auch praktisch!]

Das Ob und Wie werden wir hier gemeinsam beraten.

Ich will hierbei auch auf eine aktuelle, neue Umfrage hinweisen, die ich bei der Recherche für die heutige Rederunde gefunden habe. Die Quelle ist der „Berliner Kurier“ vom 26. November 2015.

[Heidi Kosche (GRÜNE)
meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Es geht um eine neue Umfrage zum Tempelhofer Feld. Dort steht geschrieben – ich zitiere –:

Die große Menge von Flüchtlingen in der Stadt verändert die Haltung der Berliner: Eine – wenn auch knappe – Mehrheit ist inzwischen dafür, am Rand des Tempelhofer Felds Wohnungen zu errichten.

Vizepräsident Andreas Gram:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Kosche?

Ülker Radziwill (SPD):

Vielen Dank für das Interesse, aber ich möchte zu Ende kommen.

Ich zitiere weiter:

Das ergab eine repräsentative Umfrage der INFO GmbH. 51 Prozent der 1005 Befragten sagten „Ja“ zu der entsprechenden Frage, 44,3 Prozent „Nein“. Der Rest war unentschieden.

[Heidi Kosche (GRÜNE): Hat der
„Berliner Kurier“ die Umfrage gemacht? –
Weitere Zurufe von den GRÜNEN]

– Ich habe Ihnen soeben dargestellt, dass diese Umfrage von der INFO GmbH gemacht wurde. – Diese Umfrage finde ich interessant, und es zeigt mir, dass für die

(Ülker Radziwill)

Berlinerinnen und Berliner die Vermeidung von Obdachlosigkeit ein wichtiges Anliegen ist.

Für uns gilt selbstverständlich das Tempelhof-Gesetz. Es ist uns ein sehr wichtiges Gesetz. Das, was uns der Senat zur Beratung vorlegt, zeigt eindeutig Folgendes: Es geht nur um eine temporäre Nutzung mit mobilen Bauten, die wieder abgebaut werden können, die nicht von Dauer dort stehen, und das Ganze für maximal drei Jahre. Darüber gilt es zu beraten – um nicht mehr, um nicht weniger. Der Senat hat diesen Beschluss einstimmig gefasst; auch das ist wichtig, festgehalten zu werden. Es geht nun darum, darüber zu beraten. Ich möchte Sie bitten, auch aufgrund der aktuell veränderten Situation und mit Blick auf die Umfragen, die durchaus interessant sind, in diese Beratungen zu gehen. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke sehr, Frau Kollegin Radziwill! – Der Kollege Udo Wolf hat um eine Zwischenbemerkung gebeten. – Ich erteile Ihnen das Wort!

[Zuruf von den GRÜNEN und der LINKEN]

– Das ist dasselbe wie eine Kurzintervention!

[Zuruf von den GRÜNEN: Geht doch!]

Udo Wolf (LINKE):

Wie auch immer – danke, Herr Präsident! – Liebe Ülker Radziwill! Ich frage Sie: Ist Ihnen in irgendeiner Art und Weise ein Dokument bekannt, mit dem der Senat den von uns seit mindestens drei Monaten, seit wir seit der Sommerpause das Flüchtlingsthema diskutieren, geforderten transparenten Nachweis erbracht hat, welche Flächen, welche Büroflächen, welche Immobilien im Landes- oder Bundesbesitz oder möglicherweise im Privatbesitz frei sind und besetzt werden könnten? Ist Ihnen eine solche geprüfte Unterlage bekannt? Solange das nicht bekannt ist – und uns ist hier im Hause nichts dergleichen vorgelegt worden, obwohl wir es in drei Debatten immer wieder eingefordert haben –, gibt es keine wirkliche Begründung dafür, dass das Tempelhofer Feld alternativlos in dieser Frage ist.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Die einfache wortreiche Behauptung des Senators, ohne einen Beleg dafür zu bringen, ist einfach unangemessen, wenn es heute darum geht, ein Volksgesetz zu ändern.

Liebe Frau Kollegin Radziwill! Sie wissen ganz genau, und deshalb ist es einigermassen unanständig, uns vorzu-

werfen, dass wir dieses Thema auf dem Rücken der Flüchtlinge austragen wollten,

[Zuruf von Ellen Haußdörfer (SPD)]

dass wir seit Jahr und Tag – im Übrigen auch einmal gemeinsam, Frau Radziwill – sehr engagiert waren und sind, was die Flüchtlingsunterbringung

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

und die Frage dessen angeht, was Ihr Regierender Bürgermeister in der letzten Regierungserklärung als politische Linie ausgegeben hat.

Es ist unverantwortlich, immer wieder zu sagen, solche weitreichenden Eingriffe seien alternativlos, wenn die anderen Sachen nicht geprüft sind. Das führt zu Überforderungs- und Krisenrhetorik, zu Sachen, die – auwei! – nur unter ganz drastischen und dramatischen Maßnahmen zu stemmen sind. Machen Sie das nicht mit! Gehen Sie einfach an Ihre Arbeit, arbeiten Sie das ab, was geht, und danach können wir reden, ob so drastische und dramatische Maßnahmen noch notwendig sind. Bisher haben Sie den Nachweis nicht erbracht, dass sie notwendig sind. Deshalb bitte ich Sie: Führen Sie Debatten wie die zum Tempelhofer Feld eben nicht auf dem Rücken der Flüchtlinge, indem Sie etwas beantragen, von dem Sie nicht nachgewiesen haben, dass Sie es wirklich benötigen!

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Frau Kollegin Radziwill! Sie haben die Möglichkeit zu antworten. – Bitte sehr!

Ülker Radziwill (SPD):

Lieber Udo Wolf! Ich weiß, wir kämpfen gemeinsam im Interesse der Menschen, die geflüchtet sind, die Hilfe und Schutz bei uns suchen. Und genau das, was Sie hier so lautstark und energisch eingefordert haben, habe ich in meiner Rede dargestellt. Ich zitiere mich gerne selbst:

[Ah! von der LINKEN –
Zuruf von den GRÜNEN]

Dabei ist uns wichtig, dass die zuständigen Senatoren alle Möglichkeiten, alle infrage kommenden Liegenschaften in allen Bezirken und auch in allen Wahlkreisen ... überprüfen.

[Udo Wolf (LINKE): Liegt das vor?]

Das bedeutet auch, dass wir uns in den Ausschüssen genau anschauen wollen, welche Möglichkeiten bisher geprüft wurden und welche noch geprüft werden. Es geht sicherlich auch um Listen.

[Zuruf von Carsten Schatz (LINKE)]

Ich bitte aber, mit Offenheit in die Debatte zu gehen.

(Ülker Radziwill)

[Steffen Zillich (LINKE): Wir sind uns also einig! –
Zuruf von Carsten Schatz (LINKE)]

Meine Aussage, dass es eine Wahlkampfede war, ging in Richtung von Herrn Lederer; seine Rede fand ich schon sehr populistisch.

[Evrin Sommer (LINKE): Ach, Mann! –
Steffen Zillich (LINKE): Wir sind uns also
einig darin, dass die Voraussetzungen
nicht nachgewiesen sind!]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen erteile ich jetzt der Kollegin Kapek das Wort. – Bitte sehr, Frau Kapek!

Antje Kapek (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich muss schon sagen, ganz ehrlich: Es geht hier um eine ernste Sache. Es geht um Menschen, die teilweise unter erbärmlichen Umständen nach Berlin gekommen sind und unter erbärmlichen Umständen – leider auch in Tempelhof – untergebracht sind. Das eignet sich meines Erachtens wirklich nicht für Wahlkampfklauk!

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Deshalb, Frau Radziwill, zitiere ich nicht Sie, sondern lieber den Regierenden Bürgermeister, der vor zwei Wochen im Rahmen seiner Regierungserklärung einen Neun-Punkte-Plan vorgestellt hat, in dem er Maßnahmen zur Unterbringung von Flüchtlingen präsentiert hat. Ohne die Details vieler dieser Punkte, die er vorgestellt hat, zu kennen, würde ich sagen: Im Grundsatz klingen die meisten davon doch sehr vernünftig.

Ihre Ausführungen zum Thema Unterbringung in Tempelhof haben Sie ziemlich vage gehalten.

[Steffen Zillich (LINKE): Das stimmt!]

An der Stelle muss ich sagen – kein Wunder, denn dass die von Ihnen heute vorgeschlagene Gesetzesänderung delikater ist, ist Ihnen sogar selbst schon aufgefallen. Und warum? – Weil es nicht einmal anderthalb Jahre her ist, dass die Berlinerinnen und Berliner für die Freiheit der Tempelhofer Freiheit gegen den Senat gekämpft und gewonnen haben. Nur 16 Monate später wollen Sie die Änderung eines breit getragenen Volksgesetzes, wie es das in der Form in Berlin noch nicht gegeben hat, im Schweinsgalopp durchs Parlament prügeln. Das ist, selbst wenn es keine juristischen Hürden für einen solchen Weg gibt, bei einer Änderung mit einfacher Parlamentsmehrheit und im Eiltempo ausgesprochen bedenklich.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Ein respektvoller Umgang mit direkter Demokratie ist das mit Sicherheit nicht, und mehr Vertrauen bei den Wählerinnen und Wählern gewinnt man so leider auch nicht. Ich kann mich da nur dem Kollegen Lederer anschließen: Wenn das eine Vorsorgemaßnahme für das Jahr 2016 sein soll, dann brauchen wir diese Gesetzesänderung nicht, denn die Tragflughalle, die IGA-Halle, können Sie ohne Probleme auch ohne Gesetzesänderung aufstellen. Deshalb kann ich Ihnen nur noch einmal attestieren: Der Weg, den Sie hier vorgeschlagen haben, ist kein kluger!

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Eine Unterbringung in und ein Aufstellen von Tragflughallen entlang des Tempelhofer Damms oder auch auf dem Vorfeld sind nicht nur möglich – das haben Bread and Butter und viele andere Events, die dort schon ansässig waren, bewiesen –, vielmehr hat die Initiative 100 Prozent Tempelhof vor einigen Tagen dazu auch ein Konzept vorgelegt. Das muss man nicht toll finden, aber mit dem Konzept sind sie dem Senat zumindest einen Schritt voraus:

[Katrin Schmidberger (GRÜNE): Genau!]

Sie haben nämlich ein Konzept!

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN –
Zuruf von den GRÜNEN: Ja!]

Statt eines Senatskonzeptes produzieren Sie leider täglich nur immer wieder neue Schnellschüsse: Erst war es der T-Damm, dann das Oderquartier, kürzlich kam das Columbiaquartier dazu, und heute darf man der Presse entnehmen, dass Senator Czaja doch wieder alles infrage stellt. Wenn das keine Salamiaktik ist, dann weiß ich es auch nicht. Vor allem ist es aber Chaos, und das verunsichert nicht nur die Bevölkerung, es verunsichert auch Ihre Fraktion. Zum Glück nicht nur die CDU-Fraktion; selbst Mitglieder der SPD-Fraktion haben öffentlich schon ihre Kritik an Ihren Plänen geäußert.

Es bleibt der Verdacht – und das haben meine Vorredner schon gesagt –, dass man mit dieser Gesetzesänderung nun den Eindruck schafft, als wolle man den Volksscheid durch die Hintertür aushebeln und dann doch die Voraussetzung für den alten Masterplan schaffen. Ich kann es nur noch einmal sagen: Vertrauen und Akzeptanz schafft man so nicht!

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Neben der direkten Demokratie geht es meines Erachtens aber vor allem um die Dimension der Unterbringung. Auch hier, lieber Herr Geisel, versuchen Sie, Nebelkerzen zu werfen. Da heißt es, 600 bis 800 Menschen sollen in einer Tragflughalle der IGA-Halle untergebracht werden. Vor nur zwei Tagen, bei dem Treffen mit den Bezirken, wurde aber Ihre wahre Intention deutlich. Hier haben Sie nämlich verlautbaren lassen, dass tatsächlich 12 000

(Antje Kapek)

bis 15 000 Menschen am Standort Tempelhof untergebracht werden sollen.

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Exitus! –
Zuruf von der LINKEN: Völlig irre!]

Und wenn wir uns dann fragen, warum dieses Gesetz im Eiltempo durchgebracht werden muss, dann liegt nahe, das ist der einzige Grund, und das ist dann auch keine Vorratsplanung, sondern das sind tatsächlich sehr konkrete Planungen, die höchstwahrscheinlich demnächst bei uns auf dem Tisch landen. Diese 10 000 Menschen extra sollen dann auch nicht nur in den sieben Hangars, sondern an den Rändern des Feldes untergebracht werden – an den Rändern, an denen es, Herr Geisel, entschuldigen Sie bitte, nullkommanull Infrastruktur, weder technische noch soziale, gibt. Da gibt es selbst auf dem Vorfeld noch mehr technische Voraussetzungen. Und da muss man die Initiative an der Stelle in Schutz nehmen: Die haben sich wenigstens Gedanken darüber gemacht, wie man hier eine menschenwürdige Unterbringung von Flüchtlingen realisieren könnte.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Keine Sorge, ich gucke auch gleich in die andere Richtung, denn vor dem Hintergrund, dass die Versorgung der bereits untergebrachten 2 300 bis 2 400 Flüchtlinge heute überhaupt nicht im Griff ist, muss man sagen, ist dieser Vorschlag einfach nur verantwortungslos.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Die hygienische und die gesundheitliche Versorgung sind bedenklich,

[Udo Wolf (LINKE): „Bedenklich“ ist nett gesagt!]

und deshalb hat das Bezirksamt Tempelhof-Schöneberg auch einen Brandbrief an Senator Czaja geschrieben mit dem Ergebnis, dass es heute zwar ein paar Toiletten mehr gibt, aber ansonsten hat sich daran nichts geändert. Und von den wenigen Dixi-Toiletten und den Duschcontainern, die es dort gibt, stehen die meisten unter freiem Himmel, was, wenn wir uns mal vorstellen, wie morgens im Moment die Temperaturen sind und wie sich das weiterentwickeln wird, natürlich bedeutet, dass diese häufig gar nicht nutzbar sind.

Zudem – das gebe ich gerne auch noch zu bedenken – gibt es zu wenig Frischwasser, und es gibt nicht ausreichend Handwaschbecken, und die, die es gibt, haben nur kaltes Wasser. Was bedeutet das? – Das bedeutet, dass man der Verbreitung von Schmierinfektionen Tor und Tür öffnet. Und das, ich kann es nur noch mal betonen, wenn man eine Unterkunft mit 12 000 bis 15 000 Menschen plant, sind nicht nur katastrophale Rahmenbedingungen; ich kann Sie nur davor warnen, denn dies bedeutet nicht nur ein Risiko für die Geflüchteten, dies bedeutet ein Gesundheitsrisiko für uns alle.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den PIRATEN]

Wenn die Unterbringung von Flüchtlingen wirklich eine Priorität für den Senat hätte, dann hätten Sie sie bereits längst in anderen Unterkünften untergebracht. Das Bundesinnenministerium hat 800 Büros frei, in die könnten morgen schon 2 000 Menschen einziehen. Die Bezirke haben Ihnen Immobilien und Flächen angeboten, die BImA ebenso. Das Potenzial an leerstehendem Gewerbe beträgt etwa 15 000 Quadratmeter, also machen Sie uns doch nichts vor: Tempelhof ist doch nur deshalb in der Debatte, weil der Senat bislang bei der Prüfung leerstehender Gebäude und Flächen versagt hat.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Und deshalb ist Tempelhof eine Verzweiflungsstrategie.

Deshalb, lieber Michael Müller, will ich nur noch mal sagen, Sie haben im letzten Plenum eine Regierungserklärung gehalten, die viele von uns beeindruckt hat – mich auch. Sie haben dabei vollkommen zu Recht gesagt, dass Sie die Zustände, wie sie vor dem LAGeSo herrschen, so nicht mehr sehen wollen. Sie haben dort auch gesagt, dass Sie es nicht akzeptieren, dass so viele Gebäude in Berlin leerstehen, wenn gleichzeitig Tausende von Menschen eine Unterkunft suchen. Und recht haben Sie! Ich nehme Sie dabei allerdings dann auch beim Wort und fordere Sie auf, lassen Sie Ihren Worten bitte auch Taten folgen!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Sie haben die Richtlinienkompetenz, und Sie haben auch die Möglichkeit, die Überprüfung von allen leerstehenden Gebäuden in Berlin dann auf neuem und anderem Weg in die Wege zu leiten. Und solange das nicht getan ist, solange Sie an dieser Stelle – da nehme ich den gesamten Senat wieder in Haftung – Ihre Hausaufgaben nicht gemacht haben, gibt es keine Rechtfertigung dafür, dass man ein so sensibles Etwas wie ein Volksgesetz ohne einen wirklich triftigen Grund aushebelt.

Ich kann Sie nur noch mal dazu auffordern: Schaffen Sie endlich menschenwürdige Unterbringungen in der ganzen Stadt, dann haben Sie uns auch an der Seite! Für das Gesetz, das Sie heute vorgeschlagen haben, haben Sie, glaube ich, wenig Freunde in diesem Haus, und ich vermute, selbst in den eigenen Fraktionen nicht.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Kapek! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt das Wort der Herr Abgeordnete Evers. – Bitte!

Stefan Evers (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn wir in den nächsten Wochen miteinander darüber sprechen,

[Steffen Zillich (LINKE): In den nächsten Wochen!]

ob und welche Notwendigkeit es gibt, Teilflächen im Geltungsbereich des Gesetzes zum Erhalt des Tempelhofer Feldes für eine vorübergehende Unterbringung von Flüchtlingen nutzbar zu machen, dann tun wir das in Anbetracht einer Lage, die von niemandem vorhersehbar war.

[Zurufe von den GRÜNEN und der LINKEN: Oh! – Anja Kofbinger (GRÜNE): Schon wieder!]

Und wenn heute schon so viel vom Volkswillen die Rede war, dann frage sich doch ernsthaft jemand, ob dieser Volkswille von einer Lage, wie wir sie heute haben, ausgehen konnte. Ich sage, wer das behauptet, der lügt.

[Beifall bei der CDU]

Seit September sind allein um die 40 000 Menschen als Flüchtlinge nach Berlin gekommen. Bis zum Ende dieses Jahres rechnet der Senat derzeit mit 26 000 weiteren Flüchtlingen, in kaum mehr als einem Monat. Diese Prognosen überholen sich immer wieder selbst, und ein Ende der Entwicklung ist im Moment nicht absehbar, das heißt, dass wir allein bis zum Ende der kalten Jahreszeit Unterbringungsmöglichkeiten für bis zu 100 000 Menschen benötigen, und von dieser Zahl war bisher noch gar nicht die Rede – zusätzliche Unterbringungsmöglichkeiten für 100 000 Menschen allein in diesen wenigen Monaten.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Breitenbach?

Stefan Evers (CDU):

Nein! –

[Elke Breitenbach (LINKE): Macht er nie! Zu feige!]

Vor dem Hintergrund eines solchen Notstandes und weil wir uns alle nicht wünschen, täglich weitere Sporthallen für diesen Zweck zu beschlagnahmen, müssen nach meiner festen Überzeugung berlinweit alle dafür geeigneten Flächen zumindest vorübergehend für die Errichtung von mobilen Unterkünften – also Traglufthallen, Leichtbauhallen, Zelten – genutzt werden können. Ausschließlich und auf Dauer das Tempelhofer Feld hiervon auszunehmen, erscheint mir selbst in Anbetracht des Volksentscheids schwer vermittelbar, denn wir stellen bei vielen Gesetzen, Verordnungen, Regularien in diesen Tagen fest, die relative Normalität, auf der sie aufbauen und für die sie geschaffen waren, existiert im Moment nicht mehr.

[Beifall von Nikolaus Karsten (SPD)]

Eine undenkbbare Situation ist eingetreten, und darum müssen wir über Dinge sprechen, die wir bis vor Kurzem alle miteinander ebenso für undenkbar gehalten haben.

Deswegen ist es richtig, dass wir darüber diskutieren, ob und wie wir das Gesetz über das Tempelhofer Feld einer aktuellen Notlage anpassen müssen oder nicht. Es muss – und das ist mir wichtig – aber vor allen Dingen ebenso klar sein, dass das Tempelhofer Feld nicht die erste Wahl bei der Unterbringung von Flüchtlingen sein darf, sondern das letzte Mittel in einer Notsituation.

[Zurufe von den GRÜNEN und der LINKEN]

Das ist es, was der Respekt vor dem Volksentscheid gebietet. Und das gebietet auch der Umstand – und da gebe ich Ihnen recht, Frau Kapek –, dass wir, solange es irgendwie möglich ist, die in meinen Augen problematische Konzentration Zehntausender Flüchtlinge auf so engem Raum vermeiden sollten.

Wir können aber bei der aktuellen Entwicklung nicht ausschließen, diese Kapazitäten trotzdem zu brauchen, und darum können und sollten wir die Voraussetzung dafür auch heute und hier in diesem Haus und in den nächsten Wochen miteinander diskutieren und dann politisch entscheiden. Die Diskussion ist da, wir werden ihr nicht aus dem Weg gehen. Wir werden uns ihr stellen.

[Elke Breitenbach (LINKE): Ej!]

Ein Volksgesetz so kurz nach seiner Entstehung zu verändern, das erfordert vom Parlament, von uns allen eine besondere Sensibilität. Und diese Sensibilität habe ich in den vergangenen Wochen bei einigen Beteiligten vermisst.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Und ich hoffe, dass mit der extrem unglücklichen Kommunikation in den letzten Wochen nicht zu viel Porzellan zerschlagen wurde, denn besser hätte man mitunter kein Misstrauen schüren können bei denjenigen, die hinter dieser Debatte nichts anderes vermuten als einen Racheakt am Volksentscheid, aber ich sage Ihnen ausdrücklich: Darum geht es uns nicht!

Ich fand es deshalb auch sehr unglücklich – das sage ich offen und ehrlich –, die Diskussion ausgerechnet daran aufzuhängen, dass vor allem eine Aufstellungsmöglichkeit für die berühmte IGA-Blumenhalle für Unterbringungszwecke benötigt würde. Daraus abzuleiten, dass dieses Parlament innerhalb von zwei Wochen über eine Änderung des Tempelhofer Feld-Gesetzes zu entscheiden hätte, das erschließt sich mir nicht zwingend. Ich bin deshalb sehr froh zu lesen, dass intensiv nach anderen Flächen dafür gesucht und hoffentlich auch eine gefunden wird. Ich habe Herrn Geisel gehört, aber ich sage ausdrücklich: Wer daran festhält zu sagen, wir brauchen das Gesetz so schnell, wir brauchen eine Entscheidung in

(Stefan Evers)

zwei Wochen, weil wir für diese Halle, für die es definitiv andere Aufstellungsmöglichkeiten gibt, eine Änderung des Gesetzes brauchen, der schadet der Diskussion, die wir vor uns haben.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und
der LINKEN]

Denn wenn wir eine Änderung des Tempelhofer Feld-Gesetzes anstreben, dann brauchen wir einen offenen Austausch, eine stadtesellschaftliche Debatte. Das muss und wird nicht ewig dauern, aber wir müssen uns die Zeit nehmen, die es dafür braucht. Und ich habe deshalb gestern den Tempelhof-Koordinator und BUND-Geschäftsführer, Tilmann Heuser, den Sie in der Frage als starke Stimme alle kennen, gebeten, mit uns gemeinsam ein dafür geeignetes Verfahren auf den Weg zu bringen, damit wir das kurzfristig und konzentriert leisten können. Das Ziel muss sein, alle wichtigen Beteiligten aus dem Kreis der Initiativen rund um das Tempelhofer Feld, Vertreter des Senats, Vertreter der Fraktionen des Abgeordnetenhauses an einem Tisch zu versammeln und zeitnah unsere Entscheidung vorzubereiten.

[Uwe Doering (LINKE): Warum denn dann nicht heute?]

Ich stelle mich nicht einer zeitnahen Entscheidung entgegen, aber ich sage, sie muss gut und über dieses Haus hinaus vorbereitet sein.

Dafür – das ist mein letzter Punkt – ist eine wichtige Grundlage ein belastbares Konzept für die geplante Erschließung und Inanspruchnahme der Flächen am Rand des Tempelhofer Feldes. Da gibt es noch nicht viel Substanz. Bevor wir diese Substanz nicht miteinander besprochen haben, bevor wir sie nicht kennen, sollten und werden wir das Gesetz nicht verabschieden.

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN –
Uwe Doering (LINKE): Aha!]

Wir schließen eine Änderung des Tempelhofer-Feld-Gesetzes also nicht grundsätzlich aus. Wir stellen uns ihr nicht entgegen, wie das hier teilweise, vermutlich aus Motiven parteipolitischer Profilierung, stattgefunden hat. Aber ich sage, wenn wir uns der Diskussion nicht stellen, wenn wir nicht jetzt die Entscheidungen treffen, auf die wir möglicherweise in wenigen Wochen angewiesen sein werden –

[Elke Breitenbach (LINKE): Was jetzt?
Diskutieren oder entscheiden?]

nicht für diese Blumenhalle, sondern für das was uns bevorsteht und was ich in drastischen Zahlen beschrieben habe –, dann würden wir verantwortungslos handeln. Und das weiß auch jeder in dieser Stadt, und daran bitte ich in den kommenden Wochen zu denken. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Dr. Klaus Lederer (LINKE): Ich verstehe
immer weniger, was Sie sagen!]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Evers! – Für die Piratenfraktion hat jetzt das Wort der Herr Abgeordnete Reinhardt. – Bitte!

[Unruhe bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Anja Kofbinger (GRÜNE): Ich finde es ja bedenklich,
dass die CDU schon solche Reden hält!]

Fabio Reinhardt (PIRATEN):

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! – Sehr geehrte Frau Präsidentin! Ich denke, den Schluck Wasser konnten Sie gut brauchen, um die Rede von Herrn Evers ein bisschen sacken zu lassen, die hat uns doch einiges zum Nachdenken mitgegeben.

Seit Monaten ist die Debatte um die Unterbringung von Geflüchteten in Berlin nicht mehr nur ein Nischenthema, das hier mit einigen Plattitüden und Halbsätzen abgetan wird, sondern es wird zumindest vordergründig als zentrale Aufgabe der Stadt angesehen. Dazu hatten wir in der letzten Sitzung eine wirklich beachtliche Regierungserklärung des Regierenden Bürgermeisters, der offensichtlich das Ende der Debatte jetzt doch nicht mehr mitkriegen wollte. Die zentralen Punkte: Wir müssen miteinander reden und gemeinsam handeln.

Und was passiert nun? – Als Nächstes wird nun die Tempelhof-Debatte wieder aufgemacht und eine Änderung des Tempelhof-Gesetzes angestrebt. Das ist absurd! Nicht nur, dass das Gesetz zur Nichtbebauung gerade 1,5 Jahre alt ist und es sich nicht gehört, ein Volksgesetz nach so kurzer Zeit zu ändern und nach dieser katastrophalen Bilanz dieser Koalition bezüglich der direkten Demokratie – beispielsweise das Negieren des Wunsches des Souveräns nach Wasserrekommunalisierung über viele Jahre – und nach der Torpedierung des Stadtwerks durch die Termintricksereien, nein, der Appell Müllers, mehr miteinander zu sprechen – und es haben bezüglich Tempelhof eigentlich alle Fraktionen und alle Initiativen Gesprächsbereitschaft angekündigt; ich weiß gar nicht, wie viele PMs die Grünen mittlerweile verschickt haben, in denen stand „Wir sprechen gerne mit euch“ –, wurde komplett ignoriert. Es gab keinerlei Gespräche mit der Initiative „100 Prozent“. Und nun wird stattdessen einfach ein Gesetzesänderungsantrag mit Dringlichkeit ins Parlament geschickt ohne irgendeine Debatte dazu, die Sie offensichtlich fürchten.

[Beifall bei den PIRATEN und den GRÜNEN –
Benedikt Lux (GRÜNE): So ist es!]

Aber noch viel problematischer ist dabei, dass auch das Handeln jetzt infrage steht. Denn statt uns jetzt auf die Frage zu konzentrieren, wie man mehr Unterkünfte für Geflüchtete schafft, haben wir nun keine Unterbringungsdebatte, sondern eine Tempelhof-Debatte.

Diese Debatte wird von der SPD geführt, wird von der Koalition geführt, wird hier im AGH geführt und wird

(Fabio Reinhardt)

von der Stadtgesellschaft geführt. Sie bindet Ressourcen und lenkt uns von den eigentlichen Problemen ab, die wir zu bewältigen haben, und sie wird zulasten der Geflüchteten geführt. Das muss sich ändern!

[Beifall bei den PIRATEN und
der LINKEN]

Worum geht es denn hier eigentlich? – Es geht um einen Vorschlag für einen Gesetzentwurf, dass hier wieder Massenunterkünfte errichtet werden. Wir lehnen das ab! Egal ob das Areal nun Tempelhofer Flugfeld heißt, Schmidt-Knobelsdorf-Kaserne, ICC oder ob irgendwo mitten im Nirgendwo auf der platten Wiese eine Unterkunft in der gleichen Größenordnung entstehen soll, es ist schlichtweg nicht akzeptabel.

Große Sammelunterkünfte sind nach innen und außen stigmatisierend. Es sind ja schon 2 500 Menschen vor Ort, bald sollen es auf diesem Areal 5 000 sein. Die gegenwärtige Situation in den Hangars zeigt jetzt schon: Berlin hat solche großen Lagen nicht im Griff. Die hygienischen Bedingungen sind völlig inakzeptabel, es stehen viel zu wenige Toiletten und Duschen für die Menschen zur Verfügung – von denen ja auch 800 Minderjährige sind. Über die Hälfte ist nicht registriert, sie haben keinen Krankenschein. Der Betreiber hat auf eigene Faust, auf eigene Initiative eine Krankenstation eingerichtet. – Und nun planen Sie, noch mehr Menschen dort unterzubringen.

Vor allem die Bildungssituation ist und wird noch katastrophaler. Die Ansprüche von Senatorin Scheeres, dass Kinder eine Regelbeschulung erhalten, und vom Fraktionsvorsitzenden Herrn Saleh, dass alle Kinder in die Kitas gehen, werden komplett konterkariert. Diese Maßnahme, so wie sie hier geplant ist, ist vor allem eine Torpedierung Ihrer eigenen Politik. Das kann ich nicht oft genug sagen.

[Beifall bei den PIRATEN und
der LINKEN –
Beifall von Thomas Birk (GRÜNE)]

Für uns ist die Debatte – das sage ich jetzt auch in Richtung von Herrn Geisel – um dezentrale Unterbringung nicht passé, wir werden die hier auch weiter führen.

Was liegt jetzt konkret vor, worum geht es? – Es geht hier darum, eine Änderung dieses kürzlich verabschiedeten Volksgesetzes als Ultima Ratio einzubringen. – Da habe ich genau zugehört, Herr Kollege Evers! Der Begriff „Ultima Ratio“ ist hier tatsächlich angebracht. – Denn bevor wir über diesen Änderungsvorschlag diskutieren, müssen alle anderen Optionen geprüft worden sein, und zwar alle anderen Optionen.

Wir haben hier viele Fehler erlebt in den letzten Monaten und Jahren. Wir haben vor einiger Zeit gehört, dass erst im Sommer 2014 erstmalig überhaupt landeseigene Immobilien für die Bebauung geprüft wurden und dass auch

erst 2014 überhaupt erwogen worden ist, selbst Unterkünfte zu bauen, und dann auch noch damals unter Leitung Senator Czajas in der absolut schlechtesten Variante, die man sich vorstellen kann, nämlich Containerbauten, die innerhalb von fünf Jahren verrotten. Auch die Anfragen an die Bundesebene nach Bundesimmobilien waren halbherzig. Es ist zudem nicht hinnehmbar, dass zeitgleich, während der Senat über Massenunterkünfte im großen Stil fabuliert, die BImA-Objektliste seit nunmehr gut acht Monaten mehr oder weniger ungeprüft in der Mottenkiste verstaubt. Wir haben auch gehört, dass erst seit August die BImA-Angebote überhaupt daraufhin überprüft werden, ob man dort neu bauen kann. Und auch erst seit August überprüft die BImA die Immobilien auf ihre Herrichtungsmöglichkeit.

Im Grunde genommen ist fast alles falsch gemacht worden in den letzten Jahren, was man falsch machen kann, wenn es darum geht, hier vernünftige Unterbringungsplätze zu schaffen. Und dieses späte Handeln zieht dann eben auch die Frage nach sich, wie das zusammenpasst mit den Appellen und der Ruckrede des Regierenden Bürgermeisters in der letzten Woche.

[Beifall bei den PIRATEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Wir haben viele weitere Möglichkeiten, um Flüchtlinge unterzubringen in dieser Stadt. Es wurde schon das ehemalige Bundesinnenministerium genannt, das Haus der Statistik, die Beschlagnahme von zweckentfremdeten und/oder leerstehenden Wohnungen, Ausbau von festen Hostelkontingenten, berlinovo-Appartements. Das sind alles nicht unbedingt Dinge, die ich großartig finde, aber es sind alles bessere Alternativen.

Die gestrige Besetzung des Postgebäudes in Neukölln für ein „Social Center 4 All“ mag nun nicht allen hier politisch passen – dazu kann man stehen wie man möchte –, aber sie zeigt den Leerstand in dieser Stadt auf, und insofern war sie geeignet als Maßnahme, um auch den Leerstand in Ihrer Argumentation aufzuzeigen. Außerdem hieß es gestern noch plötzlich, es sei eine Halle in Prenzlauer Berg gefunden worden. – All dies zeigt, es sind noch nicht alle anderen Optionen vom Tisch, es gibt noch genug Möglichkeiten.

Diese Optionen müssen erst geprüft werden. Wenn man dann am Ende dieser Prüfung, die noch nicht stattgefunden hat, zu dem Schluss käme, dass es keine anderen Varianten mehr gäbe, als auf dem Feld zu bauen, dann gibt es auch dort immer noch verschiedene andere Optionen: Es gibt die Möglichkeit der Nutzung des Vorfelds, ohne Änderung des Gesetzes. Und das ist sogar besser geeignet. Es gibt dort leichteren Zugang zu Versorgungskanälen als da, wo es jetzt laut Gesetzentwurf geplant ist. Und es gibt sogar konkrete Vorschläge. Am Montag fand dazu eine Pressekonferenz der Initiative statt. Selbst deren Vorschläge waren konkreter als all das, was der Senat heute hier vorgelegt hat.

(Fabio Reinhardt)

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Herr Senator Geisel! Entschuldigen Sie, aber dass das Vorfeld jetzt aus Sicherheitsgründen nicht genutzt werden kann, ist doch ein Witz, und das ist auch ein Stück weit selbstverschuldet. Erst stecken Sie 5 000 Menschen in eine Halle, und dann beschweren Sie sich, dass Sie dort eine Feuerwehrezufahrt brauchen! Das können Sie sich auch vorher überlegen, bevor Sie solche Maßnahmen treffen. Und weil diese Begründetheit so wacklig ist, ist es auch kaum überraschend, dass sich die Details jetzt ständig ändern: Vor Kurzem hieß es noch, man brauche zwei Flächen aus dem Feld; jetzt steht im Gesetzentwurf: vier Flächen. Und die zeitliche Begrenzung bis 2019 ist auch wenig glaubwürdig – glauben Sie etwa, dass die Geflüchteten dann wesentlich weniger sein werden? Ich glaube, die Energie für die Bebauung wird bei anderen Projekten fehlen, und die Plätze fehlen dann eben auch 2019. Wie wollen Sie sich – und ich denke, dass Sie das auch einkalkulieren – hier dann guten Gewissens einer Verlängerung der Maßnahme, die Sie ja hier anstreben, entziehen? Ich glaube, dass Sie darauf spekulieren, dass man das dann eben als dauerhafte Maßnahme machen muss.

Es bleibt – und damit komme ich dann auch zum Schluss – die Erkenntnis, dass dies offensichtlich der Einstieg in eine Maßnahme ist, die gerade letztes Jahr mit großer Mehrheit von der Bevölkerung abgelehnt wurde und die zudem mehr stigmatisierende, isolierende Unterbringung schaffen würde, desolat im Bereich Bildung und Gesundheit, und dass gerade dadurch das im Volksentscheid gezeigte grundsätzliche Misstrauen gegen Kompetenz und den guten Willen dieser Regierung, alle Vorurteile und Befürchtungen der Bevölkerung auch noch gestärkt werden und dieses Misstrauen letztendlich bestätigt wird. – Dieses Gesetz ist abzulehnen, und zwar zu 100 Prozent!

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Reinhardt! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Es wird die Überweisung der Vorlage zur Beschlussfassung federführend an den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr und mitberatend an den Ausschuss für Gesundheit und Soziales, den Ausschuss für Stadtentwicklung und Umwelt sowie an den Hauptausschuss empfohlen. Gibt es hierzu Widerspruch? – Das gibt es nicht; dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 3.5:

Priorität der Piratenfraktion

Winterabschiebestopp für alle schutzbedürftigen Menschen!

Dringlicher Antrag der Piratenfraktion, der Fraktion Die Linke, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/2584](#)

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. In der Beratung beginnt die Piratenfraktion. Das Wort hat der Herr Abgeordnete Lauer. – Bitte!

Christopher Lauer (PIRATEN):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Die Opposition beantragt hier mit diesem Antrag einen Winterabschiebestopp für schutzbedürftige Menschen, um humanitäre Härten zu vermeiden. Wir haben diesen Antrag als Opposition hier schon mehrmals gestellt, und jetzt könnte man sich fragen: Warum stellen wir ihn wieder? – Aus einem ganz einfachen Grund: um darauf hinzuweisen, dass der Senat von Berlin an dieser Stelle eben nicht alle Möglichkeiten wahrnimmt, die er hätte, um Abschiebungen humanitärer zu gestalten.

Ich kann ja verstehen, dass es in der Koalition eine Partei, nämlich die CDU, gibt, die auf das Mittel der Abschiebung ganz besonders steht, weil sie der Meinung ist, damit irgendeinen abschreckenden Effekt erzeugen zu können. Michael Müller, der Regierende Bürgermeister, hat es hier vor zwei Wochen gesagt: Alle jene, die glauben, mit dem Mittel der Abschiebung würde sich irgendetwas lösen, täuschen sich, weil die Zahl der Rückführungen insgesamt halt so gering ist, dass es nichts an dem ändert, was hier im Moment in Deutschland, aber auch in Berlin passiert. – Und da muss sich in meinen Augen die CDU hier an dieser Stelle fragen lassen – sie wird ja jetzt vor allen Dingen gegen diesen Winterabschiebestopp argumentieren –, was sie da reitet, wenn sie also der Meinung ist: Wenn Abschiebungen inhuman sind, dann ist uns das egal – Hauptsache, wir schieben die Leute ab!

Es ist nämlich so, dass es eine solche Regelung – die hieß nicht Abschiebestopp – gab: Man hat als Senat die Möglichkeiten genutzt, die man hatte, um eben nicht alle Leute sofort abschieben zu müssen. Es gab eine solche Regelung unter Rot-Rot. Die Grünen sind dafür, die Piraten auch, weil wir das sonst hier nicht gemeinsam eingebracht hätten. Die SPD wäre wahrscheinlich in Mehrheit auch dafür zu haben, und man sieht ja jetzt an dieser Stelle noch mal sehr schön, wie eine parlamentarische Minderheit der Mehrheit dieses Parlaments ihre Minderheitenmeinung aufdrückt, nämlich dass es besonders cool ist, Leute zu jedem Zeitpunkt abzuschicken, auch wenn es Schutzgründe gibt, auch wenn man jetzt sagen kann: Nein, in dem Heimatland ist es jetzt zu kalt! Wir warten lieber noch ein paar Monate mit der Abschiebung.

(Christopher Lauer)

Ich denke, darauf lässt es sich hier an dieser Stelle wirklich sehr gut herunterbrechen: Es liegt an der CDU. Und da müssen Sie mir dann auch noch mal erklären – Spitzenvertreter Ihrer Partei reden ja dieser Tage davon, dass Flüchtlinge unsere Werte anerkennen müssen; irgendwas von deutscher Leitkultur: Wo ist das, deutsche Leitkultur? Was hat das mit Humanität zu tun, Leute, die schutzbedürftig sind, im Winter abzuschieben? Erklären Sie es mir!

[Beifall bei den PIRATEN –
Beifall von Hakan Taş (LINKE)]

Erklären Sie es mir! Weil Sie sich immer so sehr auf Ihre christliche Tradition berufen: Erklären Sie mir, was das mit christlicher Nächstenliebe zu tun hat! Erklären Sie mir, wo Jesus Christus in der Bergpredigt gesagt hat: Selig sind die, die abschieben im Winter, denn ihrer ist das Himmelreich!

[Beifall bei den PIRATEN]

Ich kann mich daran nicht erinnern, obwohl ich zehn Jahre Messdiener war. Diese ganze Haltung Ihrer Fraktion – und das muss man ganz klar sagen – ist eine Minderheitenmeinung in diesem Parlament. Mir tun immer die SPD-Vertreter sehr leid, die dann irgendwie auf der einen Seite sagen müssen, dass sie den Oppositionsantrag doof finden, und auf der anderen Seite durchblicken lassen, dass das Anliegen eigentlich schon okay ist. Also, ich beneide Sie da nicht. – Erklären Sie uns, warum Ihre ideologisch geprägte Minderheitenmeinung hier für uns als gesamtes Parlament maßgeblich sein soll!

[Zuruf von Michael Dietmann (CDU)]

– Herr Dietmann! Dass Sie das aufregt, das war mir klar! Aber ich lasse mich davon nicht irritieren. Sie können ja eine Zwischenfrage stellen, wenn Sie mir eine Zwischenfrage stellen müssen. Dass Sie laut werden, wenn es um Humanität und Christlichkeit geht, das habe ich mir schon fast gedacht. – Erklären Sie es uns! Erklären Sie uns, warum Sie hier die Abstimmung nicht freigeben! Sie können ja auch einfach der Abstimmung fernbleiben, dann könnte sich die SPD sogar enthalten. Dann würden wir hier einen effektiven Schutz von Geflüchteten bekommen. Und man muss einfach ganz oft sagen: Sie sind hier nicht glaubwürdig! Es ist eine himmelschreiende Bigotterie, wenn Sie hier irgendwas von Werten und Christlichkeit und sonst irgendwas faseln, aber in der Realität halt Menschen auch dann abschieben, wenn es geboten und auch rechtlich möglich wäre zu sagen: Nein, wir warten jetzt noch ein bisschen! Es ist Winter; es ist zu kalt. – Erklären Sie es uns heute in dieser Debatte! Ich freue mich auf Ihre Scheinargumente! – Vielen lieben Dank!

[Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Lauer! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt das Wort der Herr Abgeordnete Zimmermann. – Bitte!

Frank Zimmermann (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! In Ihrer Begründung zu Ihrem Antrag zum Winterabschiebestopp sagen Sie im ersten Satz:

Aus der Sicht der Antragstellerinnen und Antragsteller sind Abschiebungen generell infrage zu stellen.

Ich will deswegen einmal am Beginn grundsätzlich werden: Wir können dem nicht folgen, dass Abschiebungen generell infrage zu stellen sind. Denn sie sind ein Mittel, um am Ende jemand Ausreisepflichtigen zur Abschiebung zu bewegen bzw. sie durchzusetzen, und man kann nicht vollkommen auf dieses Instrument verzichten.

[Beifall bei der CDU –
Zuruf von Oliver Höfinghoff (PIRATEN)]

Das ergibt sich schon aus dem Bundesrecht, und das ergibt sich auch aus den Anforderungen, die im Bund und mit den Ländern gemeinsam verabredet worden sind, um am Ende denjenigen, die offensichtlich unbegründete Anträge gestellt haben, ein Sanktionsmittel entgegenzustellen: dass man im Zweifel auch eine Ausreisepflicht durchsetzen kann.

Aber – und das kommt sofort als nächste Anmerkung, die unmittelbar in diesem Zusammenhang genannt werden muss: Das Thema Abschiebung so zu verwenden, als könne man mit dem Instrument die zunehmende Zahl von Flüchtlingen in nennenswerter Weise begrenzen oder das Problem in irgendeiner Weise abschwächen, ist eine Illusion, und diese Illusion zu nähren, ist ebenfalls ein Fehler. Auch dem stellen wir uns entgegen!

[Beifall bei der SPD und den Piraten –
Oliver Höfinghoff (Piraten): Das ist Populismus, und das macht Ihr Innensenator!]

Es geht also darum, dieses Instrument in den Kontext einzuordnen, in den es gehört, und dieser Kontext heißt: Am Ende einer Kette von Verfahrensschritten, in der eine letzte Möglichkeit genutzt werden muss, muss dies zur Verfügung stehen. Es muss in jedem Einzelfall geprüft werden, ob es tatsächlich durchsetzbar ist.

Damit kommen wir zu dem Kernanliegen, das Sie äußern, Herr Lauer, oder was Sie auch in Ihrem Antrag geschrieben haben, dass natürlich, wenn die Situation in dem Herkunftsland schwierig oder gar dramatisch ist und humanitäre Gründe dagegen sprechen, dass jemand abgeschoben wird, am Ende aus humanitären Gründen von Abschiebungen abgesehen werden muss. Das ist unsere Haltung. Das wird im Einzelfall so geschehen müssen.

(Frank Zimmermann)

Die Frage ist, ob man mit einem generellen, förmlichen Abschiebestopp für den Winter eine Regel über alles treffen kann. Aus all dem, was gesagt worden ist, was auch in den gesetzlichen Regelungen verankert ist, folgt, dass man den Einzelfällen gerecht werden muss und man deshalb keinen förmlichen generellen Stopp aussprechen kann. Übrigens gab es den auch früher nicht, auch bei Ehrhart Körting gab es ihn nicht. Wir haben in der Praxis immer darauf geachtet, wenn es Probleme humanitärer Art gibt, dass wir davon absehen, dass dann im Winter nur in sehr geringem Umfang, wenn überhaupt, abgeschoben wird.

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Und dann kam Frank Henkel!]

Aber eine solche generelle Regelung werden wir nicht machen und werden sie auch nicht unterstützen. Der Appell und auch die Kontrollfunktion, die wir haben, heißt: Wir achten darauf, dass hier keine humanitären Grundsätze verletzt werden.

Deswegen glaube ich, dass wir hier nicht sofort abstimmen können, sondern das noch beraten müssen, auch wenn es schon Ende November ist. Wir werden uns aber in den Ausschüssen noch einmal damit auseinandersetzen müssen, welches Instrument wozu dient. Nicht überbewerten, keine Illusionen schaffen, aber andererseits den Einzelfällen immer gerecht werden, das ist unsere Linie, und dann wird man der Sache auch gerecht. – Danke schön!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Zimmermann! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt das Wort Frau Abgeordnete Bayram. – Bitte!

Canan Bayram (GRÜNE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist wieder einmal soweit: Der Winter kommt, und wir müssen einen Antrag stellen, damit im Winter die Menschen nicht in das Elend, die Armut und die Kälte und teilweise sogar in die Lebensgefahr abgeschoben werden. Dass wir das jedes Mal wieder machen müssen, liegt an der Unbelehrbarkeit dieses Senats, insbesondere des Herrn Senators Henkel, der es immer noch nicht verstanden hat, dass er eine Verantwortung nicht nur für die Verwaltung, der er vorsteht, trägt, sondern auch für die Menschen in dieser Stadt. Herr Henkel, fangen Sie doch einfach einmal an, nachzudenken!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den PIRATEN]

Abschiebung ist nicht nur am Ort, an dem die Menschen ankommen, lebensgefährlich, es gab immer wieder Abschiebefälle, bei denen Menschen bei der Abschiebung gestorben sind. Es ist auch unwürdig, wie Menschen teilweise mit Medikamenten, Spritzen und jeglichen Methoden ruhiggestellt werden, die sie ihrer Willenskraft entheben und sie eigentlich nur noch zu Objekten gemacht werden, Objekten einer Abschottungspolitik, einer Politik, mit der der CDU-Landesvorsitzende, Frank Henkel, sich als starker Mann inszenieren will. Wie lächerlich er dabei ist, hat der Kollege Zimmermann gerade ausgeführt, wird an den Zahlen deutlich, Kollege Lauer hat es auch dargestellt.

Das Schreckliche an der Situation ist tatsächlich, wie diese Abschiebungen stattfinden: aus den Klassenzimmern, aus den Frauenhäusern, aus Einrichtungen, in denen es sehr viele Menschen gibt, die sich für die Geflüchteten einsetzen. Zurück bleiben nicht nur die traumatisierten, abgeschobenen Menschen, zurück bleiben auch Klassenkameraden, Freunde, Nachbarn, die einfach nicht verstehen, warum Menschen abgeschoben werden, deren einziges Vergehen es ist, in irgendwelchen Kategorien abgehftet zu werden, unter anderem der Kategorie die schon an sich eine falsche Konstruktion ist: die sicheren Herkunftsstaaten. Menschlichkeit und Menschenrechte sind etwas anderes und sind mit Abschiebungen generell nicht vereinbar.

Herr Kollege Zimmermann! Auch wenn ich diese SPD-Position seit Langem kenne, bleibt sie für mich falsch. Es ist falsch, Menschen abzuschieben, ohne zu bedenken, was es hier für die Menschen bedeutet, die Angst davor haben, auch abgeschoben zu werden, und es ist falsch für die Menschen, die abgeschoben werden und im Elend landen, wie insbesondere die Romafamilien, für die wir auch und besonders eine historische Verantwortung als Deutschland haben. Da reicht es nicht, Gedenkorte einzuweihen und derer zu gedenken, denen in Deutschland Unrecht geschehen ist. Da muss man sich auch um die Roma kümmern, die derzeit unter uns leben und unter dem permanenten Druck, abgeschoben zu werden. Dagegen stellen wir uns.

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Menschenrechte achten, Menschenwürde achten, das würde auch aus einem ganz praktischen Grund sinnvoll sein. Was kostet uns eigentlich diese Abschiebemaschinerie? Was kostet es an Personal bei der Polizei, an Beschäftigung an Gerichten, an zig-fachen Versuchen, die Menschen abzuschieben, die nicht gelingen? – Ich habe das in den Haushaltsberatungen nachgefragt. Eine genaue Zahl konnte mir nicht genannt werden. Es konnte nicht gesagt werden, wie viel Geld das Land Berlin für misslungene Abschiebungen bezahlt. Stellen Sie sich einmal vor, wir würden all dies Geld für die Menschen ausgeben statt gegen sie. Wie viel weiter kämen wir damit beim Thema Versorgung von Geflüchteten, wie viel weiter

(Canan Bayram)

wären wir beim Thema Integration, wenn wir das Geld für die Menschen statt gegen sie einsetzen würden.

[Beifall von Anja Kofbinger (GRÜNE)]

Auch wenn ich weiß, dass Sie den Antrag in den Ausschüssen verschleppen und letztlich ablehnen werden, bin ich dennoch der Ansicht, dass es richtig und wichtig ist, dass wir gemeinsam als Oppositionsfraktionen diesen Antrag immer wieder stellen und Sie damit konfrontieren, dass diese Koalition nicht nur an diesem Punkt eine Politik betreibt, die von der Mehrheit des Hauses nicht getragen wird.

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN –
Beifall von Hakan Taş (LINKE)]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Bayram! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt das Wort Herr Abgeordneter Dr. Juhnke. – Bitte!

Dr. Robbin Juhnke (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Alle Jahre wieder, auch in einem Jahr,

[Anja Kofbinger (GRÜNE): Ja, alle Jahre wieder!]

in dem es einen historisch noch nie dagewesenen Ansturm von Asylbewerbern gibt, auch in einem Jahr, in dem alle Kräfte mobilisiert werden müssen, um die Lage in den Griff zu bekommen, und in einem Jahr, wo es deutlicher denn je ist, dass wir unsere Hilfe nur auf diejenigen konzentrieren können, die tatsächlich unseren Schutz brauchen, und in einem Jahr, in dem selbst führende Grünen-Politiker die Notwendigkeit von Abschiebungen betonen, wenn auch mit wenig Überzeugung, auch in solch einem Jahr kommt dieser Antrag, obwohl Ihnen bekannt ist, liebe Opposition, dass niemand, der tatsächlich schutzbedürftig ist, aus diesem Land abgeschoben wird. Denn die, die schutzbedürftig sind, die dürfen auch hier bleiben. Dazu gibt es einen hinreichenden rechtlichen Schutz, dazu gibt es eine einschlägige Rechtsprechung,

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Bla, bla, bla!]

dazu gibt es rechtstaatliche Verfahren, dazu gibt es die Härtefallkommission und anderes mehr. Deutschland hat ein weltweit beachtetes und humanitäres Recht. Die Zahlen unterstreichen das in einer nie dagewesenen Deutlichkeit. Ich darf daran erinnern: Es handelt sich hierbei um vollziehbar Ausreisepflichtige, die ihrer Ausreisepflicht bisher nicht freiwillig nachgekommen sind, das heißt also, die in jeder Hinsicht kooperationsunwillig sind. Wir können nur helfen, wenn wir dazu in der Lage sind.

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Sie haben es ja noch nicht einmal versucht!]

Unsere Kapazitäten sind nicht endlich. Es muss das Ziel einer den bestehenden Gesetzen und dem Wohl der Bun-

desrepublik Deutschland und auch unserer Stadt verpflichteten Politik sein, den Zuzug nach Deutschland auf das humanitär berechnete Maß zu beschränken. Deshalb ist das Gebot der Stunde, nicht Abschiebung auszusetzen, sondern im Gegenteil Abschiebungshemmnisse zu beseitigen.

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Wie wäre es denn, wenn man sie überwindet?]

Weil hier die Frage aufgeworfen wurde, ob die Abschiebungen aufgrund ihrer geringen Zahl von Bedeutung sind: Herr Zimmermann hat dargestellt, dass wir diese Konsequenz im Endeffekt auch zeigen müssen. Dass die meisten freiwillig gehen, die hier keinen Aufenthaltsstatus bekommen, liegt auch daran, dass zum Schluss die Abschiebung droht. Deshalb hat dies auch eine Signalwirkung, die man nicht unterschätzen darf. Deshalb teile ich auch nicht diese kurzschlüssigen Argumente, die der Herr Regierende Bürgermeister in der vergangenen Sitzung vorgebracht hat,

[Ui, ui, ui! von den PIRATEN –
Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Steile These!]

weil an der Stelle alles miteinander zusammenhängt.

Ich frage mich, weshalb Sie den Antrag wieder stellen. Ich glaube, es gibt dafür ein Bündel von Gründen. Sie inszenieren hier jährlich einen Politklamauk. Ich sage Ihnen, warum ich das glaube: Dieser Antrag kommt regelmäßig zu spät. Er kommt grundsätzlich zu spät. Sie behaupten, der Abschiebestopp soll am 1. November beginnen. Heute haben wir bekanntlich Ende dieses Monats. Wenn Sie es ernsthaft meinten und es wirklich rechtzeitig initiieren wollten, warum legen Sie den Antrag nicht auf Wiedervorlage und bringen ihn rechtzeitig in das Parlament ein?

[Christopher Lauer (PIRATEN): Weil wir Ihretwegen diesen Antrag jedes Jahr stellen müssen!]

Warum reichen Sie ihn immer drei Wochen später ein? Vielleicht fällt Ihnen dann ein, dass Sie noch diesen Antrag stellen müssen. Die Ernsthaftigkeit, die Sie damit verbinden, kann ich an der Stelle nicht erkennen.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Dr. Robbin Juhnke (CDU):

Nein! Frau Bayram hat lange genug geredet. Ich glaube auch, dass sie weiter nur ihre Argumente, die sie immer vorträgt, Deutschland sei inhuman und so weiter, unterstreicht.

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Nicht ganz Deutschland, aber Sie insbesondere!]

Ihnen geht es im Grundsatz darum, die Grenzen bedingungslos öffnen zu wollen und alle Schranken und Ge-

(Dr. Robbin Juhnke)

setze fallen zu lassen. Damit erreichen Sie genau das Gegenteil von dem, was Sie wollen. Das ficht Sie auch nicht an. Die Akzeptanz des Asylrechts würde dramatisch abnehmen, und die Möglichkeiten der Hilfe wären im Übrigen gleich Null. Dieses moralische Pathos, das Sie immer an den Tag legen,

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Sie haben vergessen, Gutmensch zu sagen!]

wird vor allem dann ad absurdum geführt, wenn wir folgende Dinge bedenken: Auch im Grün-regierten Baden-Württemberg gibt es keinen Winterabschiebestopp, auch wenn man dort inzwischen von Rückkehrmanagement spricht. Das ist aber egal. Auch im leider Dunkelrot regierten Thüringen gibt es keinen Winterabschiebestopp, um es noch einmal auf den Punkt zu bringen. Deshalb hat es selbst unter Rot-Rot hier in dieser Stadt auch keinen formellen Winterabschiebestopp gegeben. Was Sie hier verbreiten, ist wieder reines Pathos, das Sie jedes Jahr wiederholen und versuchen, mit zu spät eingebrachten Anträgen zu unterstreichen. Das zeigt, dass es Ihnen einfach nur um den Showeffekt geht.

Dennoch hat der Antrag etwas Gutes und macht deutlich, wo die Grenze verläuft, zwischen denjenigen, die eine Politik nach dem Motto vertreten: Jeder darf kommen, und jeder darf bleiben und denjenigen, die in einer schwierigen Lage zwischen denen, denen geholfen werden muss und denen, die deshalb wieder gehen müssen, unterscheiden können. Die CDU gehört zur letzten Gruppe. Aus diesem Grund kann ich nur ankündigen, dass der Antrag hier nicht unsere Zustimmung finden wird, falls er tatsächlich noch einmal in diesem Plenum behandelt werden soll. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Dr. Juhnke! – Nun hat das Wort zu einer Zwischenbemerkung Frau Abgeordnete Bayram. – Bitte sehr!

Canan Bayram (GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Juhnke! Sie haben doch noch diesen Brief an Angela Merkel geschrieben – können Sie sich noch erinnern? –, dass Ihr Innensenator nicht genug abschiebt. Natürlich reden Sie sich und auch Ihre Senatskollegen „besoffen“ beim Thema Abschiebungen, so, wie es Michael Müller, Regierender Bürgermeister, in der letzten Sitzung gesagt hat. Genau deswegen stellen wir solche Anträge. Sie haben dreimal nachgefragt, warum wir immer dieselben Anträge stellen. Ich sage es Ihnen: Wir tun es genau deswegen. Weil Sie es nicht verstehen, müssen wir es wiederholen.

Es ist auch totaler Quatsch zu sagen, der Antrag käme zu spät, weil Sie sich dann freuen müssten, wenn es so wäre. Vielmehr kommt der Antrag genau rechtzeitig, denn wir geben Ihrem Senator die Gelegenheit – ich erkläre es Ihnen einmal –, von selbst auf die Idee zu kommen, dass es Menschlichkeit und Menschenrechte gibt und dass es vielleicht auch einen Weg gibt, insbesondere den hiervon betroffenen Menschen, den Roma-Familien, es zu ersparen, ins Elend, in die Obdachlosigkeit, in die Mittellosigkeit abgeschoben werden. Ja, es gab keinen offiziellen Winterabschiebestopp in der Zeit, als Rot-Rot hier regiert hat.

[Daniel Buchholz (SPD): Teilweise!]

Als Abgeordnete war ich damals auch in der Opposition. Deswegen bin ich jetzt nicht in der Gefahr, die Kollegen von der Linksfraktion zu verteidigen. Es gab aber dennoch im Hintergrund Absprachen. Der frühere Senator hat sich größtenteils daran gehalten. Deswegen ist es doch albern, sich hier hinzustellen und zu sagen: Einen formalen Abschiebestopp habe es nicht gegeben. Wir hätten diesen Antrag auch nicht gestellt, wenn der Herr Senator Henkel mit sich reden lassen würde. Er macht es nicht. Warum tut er es nicht? – Er tut es nicht, weil er einen starken Max als CDU-Landesvorsitzender markieren will. Warum macht er das? – Er tut es, weil ihm sonst nichts gelingt. Entweder ist er nicht in der Stadt oder packt die Probleme nicht an, für die er zuständig ist, hat dann aber immer die Parole: Ausländer raus, Roma raus, Westbalkanabschiebezentrum. Das sind wir leid. Dafür ist heute auch ein Antrag eingegangen. Wir werden ihm auch dieses Abschiebezentrum in Köpenick versauen. Wir werden nicht mit anschauen, dass er dort ein Westbalkanausreisezentrum errichtet. Es kann nicht sein, dass ein Senator jahrelang nichts tut und am Ende nur noch Sprüche klopft, die tendenziell rassistisch sind und sich gegen Menschen wenden.

[Unruhe bei der CDU]

Dagegen werden wir weiterhin Anträge stellen, Herr Kollege Juhnke. Sie können weiterhin Briefe an die Bundeskanzlerin schreiben, dass Ihr Senator zu wenig abschiebt.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Ich persönlich empfinde das Wort „versauen“ als relativ grenzwertig, wenn ich das einmal ganz diplomatisch sagen darf.

[Beifall bei der LINKEN –
Martin Delius (PIRATEN): Aber schmissig!]

Herr Dr. Juhnke! Möchten Sie replizieren? – Bitte!

Dr. Robbin Juhnke (CDU):

Es fällt mir schwer, auf diese Polemik noch etwas zu erwidern.

[Christopher Lauer (PIRATEN): Ihm fällt es auch so schwer zu erwidern!]

Ich möchte Sie nur darauf hinweisen, dass Sie sich in Ihrer Logik permanent widersprechen. Entweder unterstellen Sie dem Innensenator, dass er nichts tut, oder Sie unterstellen ihm, dass er ein Hardliner ist und sich seitdem das Klima in dieser Stadt verschlechtert habe und repressiver geworden ist.

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Er redet wie ein Hardliner und tut nichts!]

Für eines müssen Sie sich entscheiden. Eines kann nur richtig sein. Deshalb glaube ich, dass das, was Sie permanent behaupten, einfach Propaganda ist.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Was würden Sie denn machen?]

Da Sie relativ Vieles wiederholt haben, erlaube ich mir auch, noch einmal auf drei Dinge hinzuweisen: Es gibt in Baden-Württemberg keinen Winterabschiebestopp,

[Martin Delius (PIRATEN): Wir sind nicht in Baden-Württemberg!]

es gibt in Thüringen keinen Winterabschiebestopp. Es gab unter Rot-Rot keinen Winterabschiebestopp. Deshalb sparen Sie sich Ihr Pathos für Ihre innerparteiliche Auseinandersetzung und ersparen Sie uns Ihre Behelligungen zu diesem Thema, bei dem Sie auch in Ihrer Partei sehen müssen, ob Sie mit Ihrer Auffassung dort nicht langsam in einer Ecke stehen, weil das nicht mehr von allen so gesehen wird! Mir ist es relativ gleich.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Die Menschen sind Ihnen gleich!]

Ich sehe nur, dass es viele Vertreter Ihrer Partei gibt, die sich inzwischen in der Öffentlichkeit zu diesen Themen in einer Form äußern, die sich diametral von dem unterscheidet, was ich von Ihnen höre, Frau Bayram. Es kann nur einer recht haben und die Auffassung der Grünen vertreten. Ich bin mir nicht sicher, ob die Grünen weiter gut beraten sind, wenn man diese Scharfmacherei, diese Polemik in dieser Form verbreitet und ob es nicht auch an der Ernsthaftigkeit Ihrer Partei Spuren hinterlässt. Darüber müssen Sie selbst, vor allem aber muss Ihre Parteiführung darüber nachdenken. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Dr. Juhnke! – Für die Linksfraktion hat jetzt das Wort der Herr Abgeordnete Taş! – Bitte sehr!

Hakan Taş (LINKE):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Wir haben heute von der CDU wirklich nichts Neues gehört. Wie sie mit schutzbedürftigen Flüchtlingen, mit Geflüchteten, in der Stadt aktuell umgeht, ist allgemein in der Stadt bekannt. Innensenator Herr Henkel und die CDU haben, vorsichtig ausgedrückt, ein merkwürdiges Verständnis in Sachen Geflüchtete und Asylsuchende. Und nicht, Herr Henkel, dass Sie jetzt rechtliche Schritte gegen mich einleiten, aber der Website des „RBB“ von 23.10.2015 ist folgende Aussage des Berliner Innensensors zu entnehmen. Ich darf an der Stelle mit Ihrer Erlaubnis zitieren:

So wurden im vergangenen Jahr in Berlin rund 9 600 Asylbewerber abgelehnt, aber den Angaben zufolge nur 602 abgeschoben, das sind rund 6,3 Prozent. In diesem Jahr wurden bis zum 1. Oktober von 9 332 Abgelehnten 618 abgeschoben, ein Anteil von 6,6 Prozent. Damit liege Berlin „schon jetzt über den Abschiebezahlen des gesamten Vorjahres“, sagte Henkel.

Wir haben in der Bundeshauptstadt einen Innensenator, der von Amts wegen auch für die Einhaltung der Verfassung zuständig sein dürfte. Er rühmt sich damit, dass er die Zahl der abgeschobenen Schutzsuchenden erhöht hat. Wenn das kein Skandal ist!

In der gleichen „RBB“-Meldung wird übrigens auch der Regierende Bürgermeister Müller zitiert:

Abschiebungen werden das Problem nicht lösen. Dazu kommen in der Masse viel zu viele Asylbewerber.

Ich muss es zum wiederholten Mal sagen: Auch wenn Asylgründe nicht vorliegen sollten, gibt es berechnete Gründe, diesen Menschen Schutz vor Verfolgung, Unterdrückung und Diskriminierung zu gewähren, wie wiederum mehrfach angeführt.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

Wie wiederum mehrfach angeführt, weisen zahlreiche Berichte von Nichtregierungsorganisationen auf die existenzielle Bedrohungssituation von Minderheitengruppen wie der Roma, Ashkali und „Ägypter“ insbesondere in Serbien, in Mazedonien, im Kosovo, in Montenegro, in Bosnien, in Herzegowina und in Albanien hin. Die Menschen in diese lebensbedrohlichen Gegenden abzuschieben und dann noch in den Wintermonaten, ist unmenschlich.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Sehr geehrter Herr Henkel! Das ist nicht der Auftrag unseres Grundgesetzes.

(Hakan Taş)

Auf dem Landesparteitag 2015 hat die Berliner SPD einen Winterabschiebestopp gefordert. Besonders makaber ist die Entscheidung, das ehemalige Abschiebegefängnis in Berlin in eine Unterkunft für sogenannte aussichtslose Fälle umwandeln zu wollen. Welch eine Ironie, wenn es hier nicht um Leib und Leben der Betroffenen ginge. Das Mindeste, was der Berliner Senat machen muss, um dem Auftrag des Grundgesetzes zu genügen, ist, eine gründliche Einzelfallprüfung – so wird übrigens auch in Thüringen vorgegangen – vor jeder Abschiebung vorzunehmen. Die Forderung der Antragstellerinnen und Antragsteller bleibt aber, aus humanitären Gründen einen generellen sofortigen Winterabschiebestopp für alle schutzbedürftigen Menschen ab sofort und in Zukunft ab November eines Jahres bis einschließlich 31. März des Folgejahres zu erlassen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Taş! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Oppositionsfraktionen haben die sofortige Abstimmung beantragt. Die Koalitionsfraktionen hingegen beantragen die Überweisung an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung. Hierüber lasse ich abstimmen. Wer der Überweisung an den Ausschuss zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der SPD und der CDU. Gegenstimmen? – Das sind die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, die Linksfraktion und die Piratenfraktion. Enthaltungen? – Ich sehe keine Enthaltungen. Dann ist der Antrag überwiesen.

Ich komme zur

lfd. Nr. 4:

Dreizehntes Gesetz zur Änderung des Berliner Hochschulgesetzes

Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Wissenschaft vom 4. November 2015
Drucksache [17/2540](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/2507](#)

Zweite Lesung

Ich eröffne die zweite Lesung zur Gesetzesvorlage und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden. Gibt es hierzu Widerspruch? – Gibt es nicht! Ich rufe also auf die Überschrift, die Einleitung sowie die Artikel I und II. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zu der Vorlage Drucksache 17/2507 empfiehlt der Fachausschuss einstimmig mit den Stimmen aller Fraktionen die Annahme. Wer der Gesetzesvorlage zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der SPD und der CDU, Bünd-

nis 90/Die Grünen, die Linksfraktion und die Piratenfraktion. Gegenstimmen? – Keine! Enthaltungen? – Auch keine! Dann ist das Dreizehnte Gesetz zur Änderung des Berliner Hochschulgesetzes so beschlossen.

Ich komme zur

lfd. Nr. 5:

Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes für das Land Berlin (SchulG)

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung,
Jugend und Familie vom 1. Oktober 2015 und
Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom
6. November 2015
Drucksache [17/2558](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/1933](#)

Zweite Lesung

Ich eröffne die zweite Lesung zum Gesetzesantrag und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden. Gibt es hierzu Widerspruch? – Den gibt es nicht. Ich rufe also auf die Überschrift, die Einleitung sowie die Artikel I und II. In der Beratung beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Das Wort hat Frau Abgeordnete Remlinger. – Bitte!

Stefanie Remlinger (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Werte Kolleginnen und Kollegen! Wir bringen hier in zweiter Lesung – also zur Beschlussfassung – unseren Vorschlag einer Schulgesetzänderung ein. Sie beinhaltet die Abschaffung der Früheinschulung. Ich glaube, es ist richtig und wichtig, dass wir hier darüber noch einmal sprechen, das noch einmal würdigen, denn immerhin handelt es sich nicht nur um eine wichtige Schnittstelle, einen wichtigen Übergang in der Bildungsbiografie von Kindern, wenn sie von der Kita in die Schule übergehen, sondern es war auch eine der Maßnahmen im Qualitätspaket, das damals Rot-Rot als Reaktion auf den PISA-Schock auf den Weg gebracht hat. Nicht zuletzt deshalb haben wir in den letzten Monaten sehr intensiv darüber debattiert.

Ich darf sagen, werte Kolleginnen und Kollegen von der Koalition, dass es mir herzlich egal ist, wie Sie dazu heute abstimmen werden, denn sich weiß, dass Sie, wenn Sie heute unseren Vorschlag ablehnen und dafür vordergründige Begründungen finden werden, einen praktisch identischen Vorschlag in den nächsten Wochen hier einbringen werden. Das ist gut so, denn die Früheinschulung zurückzunehmen, ist richtig, wichtig und überfällig.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Da ich aber weiß, dass viele von Ihnen, die das damals beschlossen haben, immer noch an der Früheinschulung hängen, möchte ich einen logischen Bruch in Ihrer Argumentation benennen. Schließlich sind wir uns mitt-

(Stefanie Remlinger)

lerweile alle über die Bedeutung der frühkindlichen Bildung einig, sonst hätten wir uns auch nicht die ganze Zeit schon – auch heute wieder und noch einmal – über die Qualität der Kita auseinandergesetzt.

Wobei ich mir die Anmerkung nicht verkneifen kann, liebe SPD, dass ich nicht verstehe, wie Sie erst Ihre Basis fragen können, die klar die Priorität Qualität vor Kostenfreiheit setzt, und dann Tage später Geld aus Ausbau und Schlüsselverbesserung nehmen können, um daraus die sofortige Kostenfreiheit zu finanzieren. So viel Beratungsresistenz und Verachtung für die eigene Mitgliedschaft möchte ich nie lernen.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Zurück zur Früheinschulung: Wir arbeiten seit Jahren mehr oder weniger gemeinsam an der Verbesserung der Kita als Bildungseinrichtung. Wir arbeiten daran, alle Kinder in die Kita zu holen, Wir sind uns einig über die Bedeutung der Sprachförderung. Schritt für Schritt sehen wir auch Erfolge. Das hat uns just letzte Woche im Bildungsausschuss Ihre von der Koalition eingeladene Anzuhörende Frau Herrmann von der Johannes-Tews-Grundschule beeindruckend geschildert. Wenn aber die Kita als Bildungseinrichtung gesehen wird und zunehmend gut auch funktioniert, warum dann die Hektik, die Kinder möglichst schnell in die Schule zu schicken? Warum ihnen nicht die Zeit geben, sich in der Kita in Ruhe zu entwickeln? Warum sie nicht ganz entspannt spielen lassen, sich emotional, sprachlich und motorisch entwickeln lassen? Lassen wir sie doch einfach ein bisschen länger Kind sein!

[Beifall bei den GRÜNEN]

Wir haben die Zeit, denn wenn Sie an das Ende der schulischen Bildungskette gucken, dann schicken wir die Kinder im Moment teilweise nach der zehnten Klasse mit 15 Jahren in den Ausbildungsmarkt. Wir schicken sie mit 17 Jahren ins Studium. Zu diesem Zeitpunkt können sie noch nicht einmal ihren eigenen Mietvertrag unterschreiben. Warum die Hektik?

[Beifall bei den GRÜNEN]

Das gilt gerade auch für die Kinder mit Migrationshintergrund, die nicht zuletzt Zielgruppe dieser Änderung waren. Ich weiß, viele von Ihnen sind gerade getrieben von dem immer früher, immer mehr – im Zweifel mit Zwang – für diese Kinder. Aber irgendwann kehrt sich der gute Wille ins Gegenteil, in das uns allen bekannte politische Problem „gut gemeint ist nicht unbedingt gut gemacht“. Sie haben damit noch etwas entscheidendes Negatives herbeigeführt: Sie haben die Arbeit der Grundschulen und das Thema Schulanfangsphase belastet. Wir wissen genau, dass überdurchschnittlich viele dieser Kinder, die früh eingeschult werden, in der Schulanfangsphase verweilen. Das hat auch dazu geführt, dass man dieses Verweilen als Sitzenbleiben empfindet. Das konnte nicht zu einem Qualitätsschub in der Grundschule

führen, weil dieser Übergang verhunzt worden ist. Deshalb sind wir froh, dass unsere Vorschlag – ob nun heute oder nächste Woche – von Ihnen beschlossen wird. Damit ist der Weg frei, sich tatsächlich inhaltlich mit der Qualität der Grundschule und deren Weiterentwicklung zu befassen. Auch das werden wir heute später noch tun. Insofern danke ich Ihnen an dieser Stelle erst mal für Ihre Aufmerksamkeit. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Remlinger! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt das Wort der Herr Abgeordnete Özışık. – Bitte!

İlkin Özışık (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der hier vorliegende Antrag sieht vor, den Beginn der regelmäßigen Schulpflicht um drei Monate zu verschieben. Danach sollen Kinder schulpflichtig werden, die bis zum 30. September das sechste Lebensjahr vollendet haben statt, wie bisher, bis zum 31. Dezember. Zudem können Kinder, die vom 1. Oktober bis zum 31. März des Folgejahres das sechste Lebensjahr vollenden, auf Antrag ihrer Erziehungsberechtigten nur an einer Schule aufgenommen werden, wenn sie eine öffentlich finanzierte Tageseinrichtung der Jugendhilfe oder eine öffentlich finanzierte Tagespflegestelle besuchen und die besuchte Einrichtung eine Aufnahme befürwortet. Bei Zuzüglern oder Kindern, die aus anderen zwingenden Gründen keine solche Einrichtung besuchen konnten, ist eine vorzeitige Einschulung möglich, wenn das Kind schulfähig ist.

Der Antrag enthält zwei wesentliche Aussagen, erstens die Anhebung des Alters, ab dem Kinder schulpflichtig werden, und zweitens die Einschränkungen bei der freiwilligen Einschulung von sogenannten Antragskindern auf Wunsch ihrer Erziehungsberechtigten. Die Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft bereitet entsprechend dem Beschluss des Senats in der Klausursitzung vom 8. Januar 2015 einen Gesetzentwurf vor, der vorsieht, dass ab dem Schuljahr 2017/18 das Einschulungsalter um drei Monate angehoben wird. Danach beginnt künftig die Schulpflicht für Kinder, wenn sie bis zum 30. September das sechste Lebensjahr vollendet haben. Damit wird Berlin seine Regelungen zum Beginn der Schulpflicht denen anderer Länder anpassen. Dies entspricht einem Teil des vorliegenden Antrags.

Der Gesetzesantrag ist jedoch in anderer Hinsicht zurückzuweisen, weil er gegen den Gleichbehandlungsgrundsatz verstößt, indem er die Früheinschulung nicht nach allgemeingültigen Kriterien ermöglicht. Während bei Zuzüglern die Schulfähigkeit festgestellt werden muss, werden gegebenenfalls in gleicher Weise schulfähige Kinder

(İlkin Özışık)

nicht zugelassen, wenn die besuchte Tageseinrichtung oder Tagespflegestelle die Früheinschulung nicht ausdrücklich befürwortet. Kinder, die keine Tageseinrichtung oder Tagespflege besuchen, sind sogar vollständig von der Möglichkeit ausgeschlossen, frühzeitig eingeschult zu werden. Diese Benachteiligung bei gleichen Voraussetzungen ist nicht sachgerecht zu begründen und mutmaßlich wegen des Verstoßes gegen das Grundgesetz verfassungswidrig. Zudem gibt es weder im Gesetzentwurf noch in der pädagogischen Wissenschaft eine Definition des Begriffs der Schulfähigkeit. Daher kann der Änderung des Schulgesetzes in dieser Form nicht zugestimmt werden. Die Anhebung des Einschulungsalters wird im Rahmen der nächsten Schulgesetzänderung vorbereitet, und dies ohne schwammige Begriffe und grundgesetzkonform. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD –
Zuruf von Wolfgang Brauer (LINKE)]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Özışık! – Für die Linksfraktion hat jetzt das Wort Frau Abgeordnete Kittler. – Bitte!

Regina Kittler (LINKE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir werden gleich eine lächerliche Abstimmung erleben, wie sie in diesem Hause schon so oft vorgekommen ist.

[Oliver Friederici (CDU): Na, na, na!]

Die Koalition wird gegen diesen Antrag stimmen, obwohl sie den Inhalt schon längst übernommen hat. Der Referentenentwurf liegt schon vor, wir haben es gerade noch mal gehört. Wir bekommen den Gesetzesänderungsantrag der Koalition dann eben im nächsten Monat oder im Januar, und dann wird es ja auch Zeit, denn die Anmeldungen für die Einschulungen kommen näher

[Steffen Zillich (LINKE): Die laufen schon!]

– Entschuldigung! Die laufen schon, weiß mein Kollege aus eigener Erfahrung –, und das längst eingetretene Handeln von Eltern sowie Erzieherinnen und Erziehern muss auf rechtliche Füße gestellt werden.

Die Linksfraktion wird sich in der Abstimmung enthalten. Ich möchte das auch begründen. Ich bin der Meinung, dass ein nach hinten oder vorne verschobener Stichtag wenig bis nichts an dem Problem löst, das viele an der jetzigen Gesetzeslage festmachen. Wir brauchen flexiblere Verfahren statt starre Regeln, also ein Datum für eine Einschulung, das einen Richtwert darstellt. Dieser muss wiederum mit Bedingungen verbunden sein, die dem Kindeswohl dienen müssen. Eltern und Pädagoginnen und Pädagogen müssen sensibel und klug entscheiden, ob ein Kind zu diesem Datum eingeschult wird oder ob es noch ein weiteres Jahr darauf vorbereitet werden

sollte. Dafür sind sie nämlich verantwortlich. Und wenn entschieden ist, muss jedes Kind so individuell gefördert werden, wie es das braucht, in der Kita oder in der Schule.

Dafür müssen die Bedingungen da sein, in der Kita und in der Schule. In der Kita müssen dafür die fachlichen und Ausstattungsstandards so weiterentwickelt werden, dass das anspruchsvolle Kitabildungsprogramm vollständig umgesetzt werden kann. Dazu brauchen wir vor allem mehr und gut ausgebildete Pädagoginnen und Pädagogen einschließlich einer Verbesserung der Erzieher-Kind-Relation. Hören wir hier auf das Berliner Kitabündnis!

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN]

Auch in der Schule braucht es bessere Bedingungen, die ich hier in der ersten Rederunde schon mal dargestellt habe. Bei den Lehrkräften und auch bei den Erzieherinnen und Erziehern in der Schule muss genügend Arbeitszeit zur Verfügung stehen, um Lernbedingungen auch für die Kleinsten so zu schaffen, dass alle so gefördert werden, wie sie es brauchen. – Danke!

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Kittler! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt das Wort Frau Abgeordnete Bentele. – Bitte!

Hildegard Bentele (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Fraktion der Grünen! Eigentlich müssten wir uns gemeinsam freuen und feiern, dass wir durch gemeinsame Beharrlichkeit – ich erinnere mich noch sehr gut an Herrn Mutlu – eine sehr wichtige Sache für die Berliner Kinder und Eltern, nämlich die Rücknahme der Früheinschulung als Regelfall durchgesetzt haben.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Regina Kittler (LINKE)]

Durch die Rückverlegung des Stichtags auf den 30. September nehmen wir vielen Eltern Sorgen und Druck und passen uns nicht nur wieder an unseren Nachbarn und Bildungspartner, das Bundesland Brandenburg, an, sondern reihen uns in die große Mehrheit der anderen Bundesländer ein. Der Gesetzentwurf wird spätestens Anfang des nächsten Jahres in das Parlament kommen. Wir könnten uns eigentlich gemeinsam zurücklehnen und zufrieden sei.

Grüne und zufrieden sein – das passt aber wohl nicht so richtig zusammen.

[Beifall bei der CDU –
Zuruf von Benedikt Lux (GRÜNE)]

Deshalb reden wir heute noch mal über die Modalitäten der Früheinschulung. Zwischen dem Entwurf der Grünen

(Hildegard Bentele)

und dem der Koalition gibt es einen kleinen, aber nicht irrelevanten Unterschied. Nach Maßgabe der Grünen darf ein Kind eigentlich nur früher eingeschult werden, wenn es zuvor eine Kita besucht hat und die Kita grünes Licht gibt. Gemäß unserem Gesetzentwurf reicht es aus, wenn die für den Schulbesuch notwendigen Sprachkenntnisse vorliegen. Für uns müssen also die Startbedingungen für einen früheren Start stimmen, wir mischen uns aber nicht in die Frage ein, wo das Kind diese erwirbt.

Hierbei kommt abermals unser Leitprinzip zum Tragen. Wir wollen, dass die Eltern bei der höchst sensiblen Frage, wann der richtige Zeitpunkt für den Schuleintritt ist, die Hauptentscheider bleiben. Sie kennen ihr Kind am besten und würden genauso schwer wie ihr Kind unter einer Fehlentscheidung leiden. Andere Erziehungsinstitutionen können in dieser Frage unterstützen, aber die Verantwortung muss aus unserer Sicht letztlich bei den Eltern liegen.

Ich habe zur Rücknahme der Früheinschulung viele sehr persönliche dankbare Rückmeldungen von Eltern bekommen. Deshalb glaube ich, dass wir mit unserer Formulierung auf dem richtigen Weg sind.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Remlinger?

Hildegard Bentele (CDU):

Ja!

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Bitte!

Stefanie Remlinger (GRÜNE):

Vielen Dank, Frau Kollegin! Unabhängig davon, dass ich gesagt habe, ich freue mich, hätte ich an Sie die Frage: Wenn Sie sagen, unser Gesetzentwurf ist zu restriktiv, weil er verschiedene Wege sieht, wie man in die Schule kommen kann, warum haben Sie dann, wenn Sie sagen, es soll alles den Eltern überlassen bleiben, dem Gesetzentwurf zugestimmt, der alle Kinder in Berlin, die nicht in der Kita sind, zwingt, 18 Monate vor Schuleintritt einen Sprachtest zu machen, und sie – sofern sie Förderung brauchen – zwingt, in die Kita zu gehen, im Zweifelsfall per Bußgeldverfahren?

[Benedikt Lux (GRÜNE): Hört, hört!]

Hildegard Bentele (CDU):

Die Bedingungen sind die gleichen. Die Sprachkenntnisse müssen vorliegen, das ist die einzige Bedingung. Aber ob

sie in der Kita oder außerhalb erworben werden, stellen wir frei.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Aber 18 Monate vorher!]

– Ja, es wird geprüft, und dann müssen Sprachkenntnisse erworben werden. Aber wenn die Sprachkenntnisse bei der Schuleingangsuntersuchung nachgewiesen werden, muss doch nicht vorausgesetzt werden, dass sie in der Kita waren. Also wir stellen das frei. Wir prüfen die Sprachkenntnisse ab, und wenn die zu Hause nicht erbracht werden, dann müssen sie in die Kita. Das widerspricht sich doch nicht. Wir sagen, wir müssen die Startbedingungen klarhaben und sie brauchen die Sprachkenntnisse. Wo sie die erwerben – –

[Benedikt Lux (GRÜNE): Das steht bei uns so drin!]

– Nein! In Ihrem Gesetzentwurf steht drin, dass nur früher eingeschult werden kann, wenn zuvor eine Kita besucht wurde und die Kita grünes Licht gibt.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Oder vergleichbar! –

Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Könnt ihr nicht rausgehen? – Benedikt Lux (GRÜNE): Lebendige Debatte!]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Bentele! – Für die Piratenfraktion hat jetzt das Wort der Herr Abgeordnete Delius.

Martin Delius (PIRATEN):

Liebe Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich mache es kurz, weil ich möchte, dass der Tagesordnungspunkt 28, Geflüchtete Frauen schützen, noch auf dieser Plenarsitzung beraten wird. – Wir werden, wie auch in der ersten Lesung schon ausgeführt, diesem Antrag nicht zustimmen und auch nicht jeder weiteren Gesetzesänderung, die einen Stichtag zur Einschulung vorsieht, denn hier ist ein sehr berühmtes Beispiel in diesem Parlament, wie man Korrelation mit Kausalität verwechseln kann, vorliegend.

Wir fordern weiterhin die Flexibilisierung der Einschulung. Die anerkannte Wissenschaft sagt das auch aus. Es sind vier Jahre Unterschied bei gleichem Einschulungsalter im Entwicklungsstand zu erwarten. Dem muss der Senat Rechnung tragen. Das tut die Senatorin im Übrigen auch, indem sie den ganzen Einschulungsvorgang massiv flexibilisiert hat. Das müsste eigentlich auch in einem Gesetz Niederschlag finden und nicht ein Einschulungstichtag. – Vielen Dank!

[Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Delius! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zu dem Antrag Drucksache 17/1933 empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich gegen Grüne

(Vizepräsidentin Anja Schillhaneck)

bei Enthaltung der Linken und der Hauptausschuss gegen Grüne und Linke die Ablehnung. Wer dem Gesetzesantrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Gegenstimmen? – Das sind die Fraktionen der SPD, der CDU und die Piratenfraktion. Enthaltungen? – Das ist die Fraktion Die Linke. Dann ist dieser Antrag abgelehnt.

Ich komme zur

lfd. Nr. 5 A:

**Gesetz zum Achtzehnten
Rundfunkänderungsstaatsvertrag**

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Europa- und Bundesangelegenheiten, Medien vom 25. November 2015

Drucksache [17/2588](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/2494](#)

Zweite Lesung

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Ich eröffne die zweite Lesung der Gesetzesvorlage und schlage vor, die Einzelberatung der drei Paragraphen miteinander zu verbinden. – Ich höre auch hierzu keinen Widerspruch. Ich rufe also auf die Überschrift, die Einleitung sowie die Paragraphen 1 bis 3 sowie den Staatsvertrag. Es ist keine Beratung vorgesehen. Zu der Vorlage – zur Beschlussfassung – empfiehlt der Ausschuss für Europa- und Bundesangelegenheiten, Medien einstimmig mit allen Fraktionen die Annahme. Wer der Gesetzesvorlage zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der SPD und der CDU, Bündnis 90/Die Grünen, die Linksfraktion und die Piratenfraktion. Gegenstimmen? – Ich sehe keine Gegenstimmen. Enthaltungen? – Ich sehe auch keine Enthaltungen. Damit ist das Gesetz zum Achtzehnten Rundfunkänderungsstaatsvertrag so beschlossen.

Ich komme zur

lfd. Nr. 6:

**Das Probejahr an Gymnasien abschaffen! – Gesetz
zur Änderung des Schulgesetzes für das Land
Berlin**

Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/2564](#)

Erste Lesung

Ich eröffne die erste Lesung. In der Beratung beginnt die Fraktion Die Linke. Das Wort hat Frau Abgeordnete Kittler. – Bitte!

Regina Kittler (LINKE):

Danke schön, Frau Präsidentin! – Sehr geehrte Damen und Herren! Wir wollen das Probejahr abschaffen, denn

Inklusion kann nicht in einem exklusiven Schulsystem realisiert werden.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Machen wir mal einen kleinen Exkurs in die jüngere Geschichte. Am 25. Juni 2009 fasste das Abgeordnetenhaus von Berlin den Beschluss mit dem Titel „Weiterentwicklung der Berliner Schulstruktur“, Drucksache 2479. Im Beschluss werden die seitdem oft wiederholten Ziele der Schulreform benannt: erstens, alle Kinder und Jugendlichen zu höchstmöglichen schulischen Erfolgen und die übergroße Mehrheit zum mittleren Schulabschluss am Ende der 10. Jahrgangsstufe zu führen sowie den Anteil derjenigen, die die Schule ohne Abschluss verlassen, deutlich zu verringern; zweitens die Abhängigkeit des Bildungserfolgs von der sozialen Herkunft deutlich zu verringern und drittens die Abiturientenquote innerhalb der nächsten zehn Jahre deutlich zu erhöhen. Ausdrücklich beschloss das Abgeordnetenhaus unter Punkt 1.1 hier auch die Gleichwertigkeit von integrierter Sekundarschule und Gymnasium. Hier heißt es, ich zitiere:

Ein zweigliedriges Schulsystem in der Sekundarstufe I ist nur dann erfolgreich, wenn beide Schularten gleichwertig sind. Das bedeutet im Einzelnen: In beiden Schularten gelten die gleichen Bildungsstandards und entsprechend gleiche Lernvolumina. Beide Schularten vergeben alle Schulabschlüsse einschließlich des Abiturs nach gleichen Kriterien. Für aufgenommene Schülerinnen und Schüler ist ein Wechsel der Schulart durch Entscheidung der Schule nicht mehr zulässig. Ein Verlassen der Schule auf eigenen bzw. Wunsch der Eltern bleibt selbstverständlich möglich. Für den Übergang in die gymnasiale Oberstufe gelten die gleichen Anforderungen und Regelungen. Der gemeinsame Unterricht von Schülerinnen und Schülern mit und ohne sonderpädagogischen Förderbedarf findet an beiden Schularten statt. Beide Schularten sind gleichwertig im Hinblick auf den Anspruch, jeden Schüler und jede Schülerin in einer heterogenen Lerngruppe zum bestmöglichen Abschluss zu führen.

Zitatende. Alle Schulen, eben auch die Gymnasien, müssten deshalb Verantwortung für jede aufgenommene Schülerin und für jeden aufgenommenen Schüler übernehmen und eine Kultur der individuellen Förderung entstehen lassen. Dazu gehört, dass aufgenommene Schüler bei Defiziten der Leistungsentwicklung nicht zwangsweise an andere Schulen abgegeben werden. Der erzwungene Schulwechsel ist eine auf die Sicherung fiktiver Homogenität ausgerichtete Selektionsmaßnahme, die mit dem Inklusionsauftrag unvereinbar ist. Die betroffenen Schülerinnen und Schüler werden in der Regel beschämt und in ihrer Entwicklung beschädigt. Und dann kommen sie in die Reparaturwerkstatt ISS oder Gemeinschaftsschule. Die Pädagoginnen und Pädagogen dort haben dann lange

(Regina Kittler)

zu tun, diese Schülerinnen und Schüler wieder aufzubauen, ihnen den Glauben in die eigenen Fähigkeiten wiederzugeben und ihr Selbstwertgefühl aufzubauen. Bei einem nicht unbeträchtlichen Teil schaffen es engagierte Lehrkräfte dort, dann trotzdem diese angeblich abituruntauglichen Schülerinnen und Schüler erfolgreich zum Abitur zu führen. Ich frage Sie: Warum sollte das nicht auch im Gymnasium gehen?

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Unabhängig davon, dass folgendes Problem jedes Jahr neu besteht: Wohin mit den sogenannten Rückläufern? Zurück? Wohin? Dahin, wo sie herkommen? Oder dahin, wo sie hingehören, nur nicht am exklusiven Gymnasium bleiben? Das ist doch der Zopf der Vergangenheit, der uns hier anguckt und der endlich abgeschnitten gehört.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Beim ersten Überfliegen der politischen Schwerpunktsetzungen, die die Koalition mit der Verteilung der Rückzahlung des Bundes und der Länder in Höhe von 300 Millionen Euro betont, dachte ich ja: Oha, die SPD erinnert sich an ihren eigenen mit uns Linken gemeinsam gefassten Beschluss. Ich weiß, so ist es leider nicht. Oder? Ich interpretiere den Geldsegen für die Gymnasien mit einer Aufstockung von 5 Millionen Euro per anno jetzt einfach mal als Unterstützung für unseren Antrag. Das Geld ist dort gut angelegt, wenn das Probejahr fällt und Gymnasien prinzipiell mit heterogenen Klassen arbeiten und alle Schülerinnen und Schüler so fördern, dass aus ihnen wird, was aus ihnen werden kann. Tun wir es einfach, schaffen wir das Probejahr ab!

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Kittler! – Für die SPD-Fraktion hat das Wort der Abgeordnete Oberg. – Bitte!

Lars Oberg (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen, meine Herren! Ich fühle mich ein wenig in der Zeit zurückversetzt, so ungefähr sechs oder sieben Jahre. Da haben wir in diesem Haus, aber nicht an diesem Ort die gleichen Debatten miteinander geführt, das waren damals noch die Koalitionsrunden von Rot-Rot, als wir uns gemeinsam diese Schulstrukturreform, wie sie der Senat vorgeschlagen hat, sehr genau angesehen haben. Wir haben uns überlegt, wie wir es schaffen, ein Schulsystem zu etablieren, bei dem wir zwei Schulformen haben, die bis zum Abitur führen, und zwei Schulformen, die gleichwertig sind. Gleichwertig, aber nicht gleichartig war damals etwas, was wir als gemeinsames Ziel formuliert haben. Und das entspricht auch dem, was Sie eben vorgelesen haben. Es ist aber wichtig, zwischen gleichwertig und gleichartig zu unterscheiden,

weil man eben doch den unterschiedlichen Charakter beider Schulen in den Blick nehmen muss. Den muss es ja auch geben, sonst kann man schlecht begründen, warum die einen in zwölf und die anderen in 13 Jahren zum Abitur führen,

[Martin Delius (PIRATEN): Eben!]

warum wir das eine als Ganztagschule machen und das andere nicht, warum das eine mit einer geringeren Klassenfrequenz unterwegs ist, wohingegen das andere von besonders großen Klassen geprägt ist.

Das alles wissend haben wir uns überlegt, wie wir das mit dem Übergang organisieren. Da war es das prägende Moment, dass wir wollten, dass möglichst viele Kinder eine faire Chance haben, sich selbst gemeinsam mit ihren Eltern entscheiden zu können. Wir hatten lauter Varianten auf dem Tisch. Und irgendwann fiel das Wort, wir suchen die beste von lauter schlechten Möglichkeiten, denn man kann einen Schulübergang in verschiedener Art und Weise organisieren.

Die erste Möglichkeit ist die, die Sie jetzt präferieren, die wir damals relativ rasch verworfen haben, war die, es völlig freizugeben und zu sagen, wer will, entscheidet sich nach dem Ende der 6. Klasse, auf welche Schulart er geht, und dabei bleibt es dann. Das haben wir aus zwei Gründen verworfen, erstens wegen der Akzeptanz der Schulstrukturreform und zweitens aber auch wegen der praktischen Unmöglichkeit, eine sichere Wahl zu diesem einen Zeitpunkt treffen zu können. Man kann sich schlicht auch irren, in die eine wie in die andere Richtung.

Dann haben wir uns also die anderen Alternativen überlegt und haben uns angeschaut, wie man es machen könnte. Man könnte es so machen, dass man einen Test einführt, der nach der 6. Klasse festlegt, wer aufs Gymnasium und wer in die Sekundarschule darf. Das wollten wir nicht. Das wäre nämlich sehr ungerecht gewesen. Zweite Möglichkeit wäre ein Numerus Clausus gewesen. Das wäre ebenso schlecht gewesen. Deswegen haben wir es vom Tisch genommen.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Zillich?

Lars Oberg (SPD):

Wenn ich den Satz zu Ende gebracht habe. – Deshalb sind wir dann zu dem recht fairen Instrument gekommen, dass sich die Kinder und die Eltern nach der 6. Klasse frei entscheiden können und dass es dann eben ein Probejahr gibt, in dem auch die Kinder, die sich bei der Grundschullempfehlung, die es davor gab oder die so ähnlich aussehen könnte, nicht bewähren konnten, trotzdem die Möglichkeit haben durchzukommen. Das Problem, dass es

(Lars Oberg)

Schulen gibt, die in der 7. Klasse ganz besonders gut fördern, und andere, die brutal aussieben, lässt sich per Gesetz gar nicht ändern, sondern das ist eine Frage der Kulturen. Ich stimme Ihnen zu, dass wir da ranmüssen. Auf dem von Ihnen vorgeschlagenen Weg würden wir das aber nicht lösen. – Jetzt die Zwischenfrage.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Bitte, Herr Zillich!

Lars Oberg (SPD):

Es ist ja wie früher, sag ich doch!

Steffen Zillich (LINKE):

Herr Kollege Oberg! Ich will nicht alle Debatten noch einmal führen, aber Sie haben es so dargestellt, als wäre das Probejahr ein gutes Instrument, mit dem Eltern oder Kinder ihre eigenen Irrtümer korrigieren können. Dann braucht man es doch nicht als Zwangsinstrument, oder? Die Schule wechseln kann man doch immer.

Lars Oberg (SPD):

Nein, es war eine andere Frage. Dann müssten Sie beide Punkte hören, die ich gesagt habe. Es sind zwei Aspekte. Das eine ist: Wir möchten, dass möglichst viele einen fairen Zugang haben. Gleichzeitig muss man aber auch die Akzeptanz des gesamten Instruments berücksichtigen. Wir beide wissen sehr genau, wie hart wir damals gegen CDU und FDP darum ringen mussten, diese Schulstrukturreform nicht als sozialistisches Experiment diffamieren zu lassen, sondern als etwas anerkennen zu lassen, das genau das richtige Augenmaß zwischen Chancengleichheit und Fairness auf der einen Seite und der Rücksichtnahme auf gesellschaftliche Echoeffekte auf der anderen Seite hat. Deshalb ist dieses Probejahr die beste unter lauter schlechten Alternativen.

Ich denke, wir können auf ein Übergangssystem nicht verzichten. Einen Numerus Clausus wird es mit uns nicht geben, wird es mit Ihnen nicht geben. Einen harten Test, das wird es mit uns auch nicht geben. Deshalb ist diese Lösung, die natürlich Risiken und Nebenwirkungen hat und zu Verwerfungen führt, die aber immer noch geringer sind als ein Numerus Clausus oder ein Test, die beste unter lauter schlechten Möglichkeiten, und wir stehen dazu. – Ich glaube, da möchte noch jemand eine Zwischenfrage stellen.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Ich wollte Sie gerade fragen, ob Sie eine weitere Zwischenfrage zulassen, dieses Mal von der Kollegin Kittler.

Lars Oberg (SPD):

Selbstverständlich, geht ja alles nicht von der Zeit ab.

Regina Kittler (LINKE):

Das ist ja einer, der sich traut, im Gegensatz zu vielen anderen.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Ah!]

Herr Oberg! Können Sie bitte erklären, warum Ihre Landes-AG Bildung der SPD eine ganz andere Meinung hat? Monika Buttgerit hat das vor anderthalb Wochen bei der letzten Veranstaltung der GGG definitiv gesagt, weil sie einschätzte, dass diese Regelung zulasten der ISS und der Gemeinschaftsschulen gehe.

Lars Oberg (SPD):

Warum es unterschiedliche Meinungen gibt, lässt sich relativ leicht erklären. Die Einheit von Staat und Partei – könnte ich jetzt sagen, lasse ich mal weg – ist schon ein bisschen her. Selbstverständlich gibt es unterschiedliche Auffassungen. Selbstverständlich diskutieren wir das auch intern, so wie wir das hier auch diskutieren. Das ist bei Volksparteien so. Dass ist das, warum wir bei der Willensbildung ganz besonders effizient sind.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU –

Steffen Zillich (LINKE): Da sagt die Partei das eine und die Fraktion das andere!]

Ich sage der Partei auch – da gibt es übrigens auch unterschiedliche Meinungen, weil es nicht nur eine Person gibt, sondern viele –: Was ist denn dann eure Alternative? Wenn mir jemand eine bessere Alternative bietet, können wir darüber reden. Das, was Sie vorschlagen, es schlicht zu streichen, würde die Legitimationsbasis unserer gemeinsamen Schulstrukturreform im Nachhinein untergraben.

[Regina Kittler (LINKE): Wieso das denn?]

Ich glaube, wir würden unseren bildungspolitischen Zielen damit keinen Gefallen tun. Deshalb glaube ich, dass wir über Alternativen diskutieren sollten, aber diese hier ist keine, von der ich mich bisher habe überzeugen lassen können, dass sie mehr positive als negative Effekte bringt.

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (LINKE)]

Wir wollen weiter, dass es ein Bildungssystem gibt, das auf der einen Seite gesellschaftliche Akzeptanz besitzt und gleichzeitig trotzdem für jeden einzelnen die maximalen Chancen bietet. Das war unsere gemeinsame Philosophie,

[Regina Kittler (LINKE): Die war ein bisschen anders!] und genau daran werden wir weiterarbeiten. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Oberg! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt das Wort Frau Abgeordnete Remlinger.

Stefanie Remlinger (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Werte Kolleginnen und Kollegen! Ich störe Ihre Aufarbeitungsdebatte eigentlich nur ungern, aber andererseits nehme ich natürlich gerne an der Debatte teil, wenn Sie offensichtlich ein paar Jahre nach der Schulstrukturreform hier die Debatte ums Gymnasium eröffnen wollen.

Ich habe an dieser Stelle vor Monaten zur CDU gesagt, was ich hier gerne wiederhole: Wir stehen als Grüne nicht dafür bereit, den Schulfrieden aufzukündigen. Wir stehen insbesondere nicht für einen Kulturkampf gegen oder für das Gymnasium zur Verfügung.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Dr. Wolfgang Albers (LINKE):
Darum geht es auch gar nicht!]

– Ja, ich weiß, und offensichtlich rüdet ihr euch für den Wahlkampf und haltet dies ausgerechnet für die richtige Zeit, um die Debatte wieder aufzumachen.

[Regina Kittler (LINKE): Mensch! Habt ihr noch andere Argumente? –

Uwe Doering (LINKE): Das macht ihr nicht?]

Wir werden die Debatte auch im Wahlkampf führen, und ich skizziere die Linie, die wir haben werden, hier gerne. Ich habe gesagt, wir machen keinen Kulturkampf für oder gegen das Gymnasium. Was wir aber gerne jederzeit machen, ist eine fundierte Qualitätsdebatte und eine ehrliche Debatte darüber, was Schulen brauchen, um sich weiterzuentwickeln – sich weiterentwickeln zu wollen und zu können.

Es ist kein Geheimnis, dass wir als Grüne keine Freundinnen und Freunde des Probejahrs sind. Ich finde es deshalb richtig, dass wir uns ein paar Jahre nach der Strukturreform genauer anschauen, was hier genau passiert, welche Anreizwirkung das Probejahr in den letzten Jahren hatte, wie viel Förderung oder Nichtförderung tatsächlich stattfindet, inwiefern die Abschlusung als Instrument verwendet wird, um Klassenfrequenzen abzusenken.

Was wir auf jeden Fall wissen, ist, dass gerade diese Übergangsschwelle eine ist, die Kindern mit Migrationshintergrund zum Nachteil gerät. Gerade an dieser Schwelle bleibt aus interkultureller Sicht noch sehr viel zu tun. Zu sehr stecken Vorurteile über sogenannte bildungsferne Familien und Milieus noch in vielen Köpfen. Zu oft wird aus den falschen Gründen vom Gymnasium abgeraten und Jugendlichen mit Migrationshintergrund gesagt, sie sollten sich keine illusorischen Ziele setzen.

Damit muss Schluss sein, werte Kolleginnen und Kollegen!

[Beifall bei den GRÜNEN]

Wie gesagt, mit Blick auf diese Fragen und Probleme debattieren wir gerne und haben deshalb zu diesem Thema eine Anhörung im Bildungsausschuss angemeldet. Und auch nach der Anhörung sollten wir aus unserer Sicht die Gespräche fortsetzen und uns darüber unterhalten, ob eine Abschaffung des Probejahrs als isolierte Maßnahme sinnvoll ist. Hier wäre dann auch der überraschende gestrige Hauptausschussbeschluss mit einzubeziehen, die Gymnasien im Probejahr analog zu den Sekundarschulen zu finanzieren.

Da stellt sich natürlich die Frage, ob wir diesen Weg weiterzugehen auch gemeinsam willens sind. Und wir sollten uns darüber unterhalten, ob der Weg der Weiterentwicklung einer ist, wo wir Schulen unterstützen, die sich auf diesen Weg machen wollen, oder ob wir einmal mehr den Schulen flächendeckend etwas überstülpen, etwas verordnen wollen. – Wie auch immer wir uns entscheiden, ich freue mich auf die Debatte im Ausschuss. Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Remlinger! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt das Wort Frau Abgeordnete Bentele. – Bitte!

Hildegard Bentele (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Antrag der Linken führt uns in eine geradezu schizophrene Situation. Die Linke hat im Zuge der Schulstrukturreform im Jahr 2009 das damalige Probehalbjahr am Gymnasium nicht etwa abgeschafft, nein, sie hat es erst recht fest etabliert, indem sie es auf ein Jahr verlängert hat. Wir nehmen gerne für uns in Anspruch, unsinnige rot-rote Reformen zu korrigieren, aber dass uns die Urheber der Reformen selbst zur Korrektur aufrufen, das ist dann schon eine besondere Variante aus dem Tollhaus!

[Beifall bei der CDU –
Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Mädels,
nichts verstanden!]

Dazu kommt, dass der Antrag zeigt, dass Die Linke das Zwei-Säulen-Modell – es handelt sich um zwei Säulen; das ist nicht besonders anspruchsvoll – immer noch nicht verstanden hat.

[Regina Kittler (LINKE): Aber Sie!]

Dann leisten wir also zunächst einmal bildungspolitische Entwicklungshilfe!

(Hildegard Bentele)

Kapitel 1: Was unterscheidet das Gymnasium von der ISS? – Das Gymnasium ist eine Schulform für viele, aber nicht für alle, so wie die ISS oder die Gemeinschaftsschule.

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Genau das ist das Problem! –

Regina Kittler (LINKE): Sie haben das Problem erfasst!]

Das Gymnasium richtet sich an Schüler mit hohem Sprachvermögen, die leicht, schnell und gerne lernen und die Leistungsbewertungen befürworten.

[Steffen Zillich (LINKE): Wo steht denn das?]

Ziel des Gymnasiums ist die allgemeine Hochschulreife nach zwölf Schuljahren und die Vorbereitung auf ein Hochschulstudium. Am Gymnasium wird nicht auf verschiedenen Niveaus unterrichtet, sondern durchgehend auf dem höchsten. Weniger als ein Drittel der Gymnasien sind Ganztagschulen. Die Klassen sind deutlich größer als an den ISS, und den Gymnasien stehen überdies weniger Teilungsstunden für Einzel- oder Gruppenarbeit zur Verfügung. Ich könnte noch viele weitere Unterschiede aufzählen, aber ich glaube, schon die genannten machen deutlich: Das Gymnasium ist ein relativ anspruchsvoller Bildungsweg, für den die Schüler die richtigen Voraussetzungen mitbringen müssen, weil sie sonst aufgrund der eben beschriebenen Struktur des Gymnasiums Gefahr laufen, nicht mitzukommen.

Kapitel 2: Grundschüler in Berlin bringen höchst unterschiedliche Voraussetzungen aus der Grundschule in die weiterführende Schule mit. Grundschulnoten sind nur sehr begrenzt aussagekräftig und schwer vergleichbar.

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Das ist auf dem Gymnasium nicht anders!]

Wir fordern schon lange zentrale Klassenarbeiten in Klasse 6 in den Kernfächern, die nach einem einheitlichen Schlüssel korrigiert und bewertet werden, damit Schüler und Eltern einen objektiven Überblick über die Leistungen ihres Kindes und damit eine gute Grundlage für die Entscheidung über den weiteren Bildungsweg bekommen. Das war mit der SPD nicht zu machen, wie Herr Oberg gerade eben auch gesagt hat. Wir haben uns als Behelf in dieser Legislaturperiode darauf geeinigt, dass bei einem Notendurchschnitt von 3,0 abwärts ein obligatorisches Beratungsgespräch durchgeführt wird, damit Eltern, Schüler und das Gymnasium ihre gegenseitigen Erwartungen abgleichen können und Fehlentscheidungen hoffentlich vermieden werden.

Zusammenfassung: Wir haben sehr unterschiedliche Leistungsausgangslagen bei den Grundschulern, gleichzeitig haben wir das klare Zielraster Erreichung des Klassenziels bzw. Abitur an den Gymnasien, das mit deutlich weniger innerschulischen Hilfsstrukturen und pädagogischem Personal unterlegt ist und für das nur sechs Jahre zur Verfügung stehen.

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Das zeigt, wie sinnvoll unsere Forderung ist!]

Unter diesen gegebenen Umständen brauchen wir das Probejahr zur Orientierung bzw. zur Neuorientierung für Schüler, die sich in ihrer Leistungsfähigkeit möglicherweise geirrt haben. Momentan führt kein Weg daran vorbei, außer dass wir es eigentlich wieder auf ein halbes Jahr verkürzen könnten.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Hildegard Bentele (CDU):

Nein! Ich möchte erst einmal zu Ende sprechen.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Keine Zwischenfragen!

Hildegard Bentele (CDU):

Nur, damit wir uns nicht missverstehen: Die CDU ist grundsätzlich keine Anhängerin des Probejahres. Wir denken, dass man die Frage: Passt ein Schüler auf das Gymnasium oder nicht? – beispielsweise durch die genannten zentralen Klassenarbeiten und eine Gymnasialplatzgarantie für Schüler, die einen bestimmten Notendurchschnitt mitbringen, viel besser regeln könnte. Was aber nicht geht, ist das, was Sie vorschlagen, nämlich Schüler, die schon in der ersten Gymnasialklasse große Probleme haben, dem gymnasialen Niveau zu folgen, einfach in der nicht mit umfangreichen Hilfsleistungen ausgestatteten Gymnasialstruktur hängenzulassen.

Was übrigens auch nicht geht, ist, die Gymnasialpädagogien mit zusätzlichen Anforderungen, beispielsweise dem Abschluss von Zielvereinbarungen einzudecken, ohne ihnen hierfür die entsprechenden personellen und strukturellen Ressourcen zu geben.

[Regina Kittler (LINKE): Das können Sie doch tun!]

Das ist einfach nur heuchlerisch und unterscheidet diejenigen, die das Gymnasium indirekt sterben lassen wollen, indem sie es mit Heterogenität zufluten, ohne dem Gymnasium die Bedingungen zur Bewältigung dieser Heterogenität zur Verfügung zu stellen, von denen, die die Realität an den Gymnasien ehrlich zur Kenntnis nehmen.

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Weil Sie die Ressourcen nicht liefern können, müssen die Kinder leiden!]

Wir halten die Übergangssituation von der Grundschule auf das Gymnasium für bei Weitem nicht gut geregelt und finden, dass Hunderte von Umsteigern jedes Jahr ihr siebtes Schuljahr besser hätten verbringen können. Da wir das Grundproblem aber leider nicht lösen können, sorgen wir zumindest konkret dafür, dass sich die Situ-

(Hildegard Bentele)

ation der Schüler und Lehrer in den 7. Klassen an den Gymnasien in Zukunft wirklich verbessert.

Auf unseren Antrag wurden in den Doppelhaushalt jeweils 5 Millionen Euro pro Jahr eingestellt, um den Personalschlüssel in Klasse 7 des Gymnasiums so zu verbessern, dass auch schwächere Schüler gefördert werden können. So sieht verantwortungsvolle Bildungspolitik im Zwei-Säulen-System aus!

[Beifall bei der CDU]

Aus Anträgen wie Ihren, verehrte Kollegen der Fraktion Die Linke, spricht doch eigentlich nur die Verzweiflung darüber,

[Regina Kittler (LINKE): Sieht so Verzweiflung aus?]

dass Sie selbst mit Rot-Rot nicht die Kraft hatten, das Gymnasium offen abzuschaffen,

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Wir arbeiten dran!]

und deshalb schießen Sie nun vergiftete Pfeile ab. 44 000 Gymnasiasten haben einen Anspruch auf eine faire Vertretung ihrer Interessen. Bei den Linken – das haben Sie durch diesen Antrag abermals gezeigt – ist hierzu Fehlanzeige zu vermelden.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Bentele! – Für die Piratenfraktion hat jetzt das Wort der Herr Abgeordnete Delius. – Bitte!

Martin Delius (PIRATEN):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Werte Kolleginnen und Kollegen! Ich wiederhole mich: Aus Respekt vor dem Antrag lfd. Nr. 28 – Frauen vor Gewalt schützen – fasse ich mich kurz. Die Linke macht es hier richtig. Sie beantragt, was konsequent notwendig ist, wenn man Inklusion an den Berliner Schulen haben möchte, sie beantragt, das Probejahr an den Gymnasien abzuschaffen.

[Beifall von Regina Kittler (LINKE)
und Dr. Wolfgang Albers (LINKE)]

Dem können wir zustimmen; in den Ausschussberatungen wird sich das noch einmal verfestigen. Wir haben auch schon einmal darüber geredet – darauf ist Frau Remlinger eingegangen.

Herr Oberg! Die am wenigsten schlechte Lösung ist immer noch eine schlechte Lösung.

[Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN –
Beifall von Carsten Schatz (LINKE)–
Lars Oberg (SPD): Besser als keine Lösung!]

Ja! Wir sind auch nicht mehr vor sechs Jahren. Das sehen Sie daran, dass ich hier vorne stehe und mich in die Debatte einmische.

Trauen Sie doch den Gymnasien – das ist mein letzter Punkt – mehr zu! Die Gymnasien können Inklusion. Die Gymnasien können berufliche Bildung. Und wenn Sie sie auch noch mit 5 Millionen Euro unterstützen, dann schaffen wir das. Insofern: Haben Sie Mut! Setzen Sie die Strukturreform, die Sie angefangen haben, konsequent um, und beachten Sie, dass im Gegensatz zu der Zeit vor sechs oder sieben Jahren inzwischen weit mehr als zwei Drittel der Bevölkerung in Berlin völlig überzeugt von dem Erfolg dieser Strukturreform sind und das dann auch gerne umgesetzt sehen. – Vielen Dank!

[Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN
und der LINKEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Delius! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Es wird die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie empfohlen. Gibt es hierzu Widerspruch? – Gibt es nicht. Dann verfahren wir so.

Ich komme zu

lfd. Nr. 7:

Dreizehntes Gesetz zur Änderung der Verfassung von Berlin

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/2571](#)

Erste Lesung

Ich eröffne die erste Lesung. Es ist keine Beratung vorgesehen.

Es wird die Überweisung der Vorlage – zur Beschlussfassung – federführend an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung und mitberatend an den Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Verbraucherschutz, Geschäftsordnung empfohlen. Gibt es hierzu Widerspruch? – Gibt es nicht. Dann verfahren wir so.

Ich komme zu

lfd. Nr. 8:

Gesetz zur Beschleunigung des Wohnungsbaus (WobauBeschlG)

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/2573](#)

Erste Lesung

Ich eröffne die erste Lesung. Es ist keine Beratung vorgesehen.

Ich habe die Vorlage vorab federführend an den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr und mitberatend

(Vizepräsidentin Anja Schillhaneck)

an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Umwelt überwiesen. Darf ich Ihre nachträgliche Zustimmung feststellen? – Ich höre auch hierzu keinen Widerspruch.

Der Tagesordnungspunkt 9 war Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen unter TOP 3.3.

Ich komme also nun zu

lfd. Nr. 10:

Erstes Gesetz zur Änderung des Gesundheitsdienstreformgesetzes

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/2575](#)

Erste Lesung

Ich eröffne die erste Lesung. Auch hier ist keine Beratung vorgesehen.

Es wird die Überweisung der Gesetzesvorlage an den Ausschuss für Gesundheit und Soziales empfohlen. Gibt es hierzu Widerspruch? – Gibt es nicht. Dann verfahren wir so.

Ich komme zu

lfd. Nr. 10 A:

Gesetz zur Änderung besoldungs- und laufbahnrechtlicher Vorschriften im Schulbereich

Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU
Drucksache [17/2587](#)

Erste Lesung

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Ich eröffne die erste Lesung. In der Beratung beginnt die Fraktion der CDU. Das Wort hat der Herr Abgeordnete Schlede. – Bitte!

Stefan Schlede (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Änderung des Landesbesoldungsgesetzes ist uns ein besonderes Anliegen, damit wir das, was im Haushalt bereits über den Hauptausschuss für die Jahre 2016 und 2017 eingestellt worden ist, nämlich die höhere Besoldung der Grundschulleiter, tatsächlich durchführen können.

Ich habe mir sagen lassen, wenn wir uns auf eine Beschlussvorlage des Senats hätten einlassen müssen, dass es Monate gedauert hätte, ehe wir zum erklärten Ziel gekommen wären, um das Geld, das bereits eingestellt worden ist, auch tatsächlich anwenden zu können. Deswegen sind wir dafür, dass das Gesetz von uns aus eingebracht wird. Ich rechne sogar mit einer allgemeinen Zustimmung in diesem Zusammenhang.

Notwendig ist es aus unserer Sicht schon lange gewesen, und zwar spätestens, als wir immer wieder durch Nachfragen erfahren haben, dass im Grundschulleiterbereich hohe Vakanzen bestehen, die Stellen nicht ausgefüllt und nicht nachgefragt werden und wir letztlich feststellen mussten, dass es eine deutliche Diskrepanz zwischen den Leitungsdotierungen der anderen Schulzweige und denen der Grundschule gibt und von daher die Bewerberlage extrem schlecht war. Als wir beispielsweise im März 2015 festgestellt haben, dass sich die Zahl der fehlenden stellvertretenden Grundschulleiter auf 19 belief und die der fehlenden stellvertretenden Grundschulleiter auf 70, ist das für alle eine so alarmierende Zahl gewesen, dass wir nicht nur auf unserem Parteitag beschlossen haben, eine Anhebung der Dotierung für die Grundschulleiter vorzunehmen. Wir waren auch der Auffassung, dass dieses eventuell hilft, die Nachfrage zu verstärken, und gleichzeitig einen Anreiz für die Stellvertreter bietet, diese Position anzustreben.

Wir waren ursprünglich der Auffassung, man sollte auch die Stellvertreter gleich mit einbeziehen. Das wäre sicherlich besser gewesen, denn Leitungsfunktionen an Grundschulen sind auch heute mit so viel bürokratischer Last verbunden, dass man auch die Stellvertreter hätte mit einbeziehen können. Aber selbst dieser Schritt, den wir jetzt hoffentlich gemeinsam gehen können, wird helfen, die Grundschulen in der Zukunft besser leiten zu können.

[Beifall bei der CDU]

„Besser ausgestattet“ heißt also auch: in Zukunft besser nachgefragt. Und das ist die Hoffnung, die uns bei der Verabschiedung dieses Gesetzes bewegt. – Schönen Dank!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Schlede! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt das Wort Frau Abgeordnete Remlinger. – Bitte sehr!

Stefanie Remlinger (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Werte Kolleginnen und Kollegen! werter Herr Schlede! Selbstverständlich wissen Sie, dass wir es nicht ablehnen werden, die Rektorinnen und Rektoren besser zu bezahlen. Dass Sie das jetzt mit dem Gesetzentwurf untersetzen, was haushälterisch schon mehr oder weniger abgebildet ist und sein wird, ist nur würdig und recht. Dennoch haben Sie die Kritikpunkte, die man hier nun mal nennen muss, selbst angesprochen.

Sie haben kurz erwähnt, dass wir auch das Thema Grundschullehrkräfte insgesamt mal auf die Tagesordnung nehmen könnten. Sie sagen: Wir haben begriffen, dass Schulleiter für Schulen wichtig sind. Das gilt für alle Schultypen. Hier haben wir einen besonderen Mangel.

(Stefanie Remlinger)

Dann zahlen wir da mehr. – Ich sage Ihnen: Ich kenne Ampelsysteme der Warnung zur Frage, wo wir Fachkräftemangel haben. Eines hat sogar vier Farben – nicht nur Grün, Orange und Rot, sondern auch noch Dunkelrot –, und das bezieht sich auf die mittelfristige Lehrkräftebedarfsplanung. Sie wissen es genau: Bis auf einzelne Fächer ist dort die Warnlampe auf Dunkelrot – bei der Grundschule in allen Fächern. – Das heißt, es ist eigentlich unverzeihlich, hier isoliert nur die Rektoren und Rektorinnen zu betrachten.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Gerade deshalb, weil Sie meine Kleine Anfrage und die Zahlen aus meiner Kleinen Anfrage zitiert haben, dass wir rein numerisch einen wesentlich größeren Mangel bei den Konrektoren und Konrektorinnen haben – Stand letztes Jahr: da fehlten dort 70, hingegen nur 19 bei den Schulleitern –, verstehe ich nicht, warum sie die Konrektoren und Konrektorinnen nicht einbeziehen.

Ein Detail finde ich besonders nicklig. Der Senat – oder Sie als Koalition, wenn Sie das nicht ändern – steht sogar auf dem Standpunkt, dass Konrektoren und Konrektorinnen, die kommissarisch die Leitung der Schule übernehmen, im Unterschied zu allen anderen Beamtinnen und Beamten im Land Berlin selbst nach einer mehr als 18-monatigen Ausübung dieser Funktion die betreffende Zulage zu verwehren ist – mit der Begründung, dass die Vertretung der Schulleitung in der Stellenbeschreibung der Konrektoren und Konrektorinnen enthalten sei. Auch wenn Sie nicht mit uns den Weg gehen, sich die Grundschule einmal insgesamt anzuschauen und sich insgesamt um den Fachkräftemangel in einer längerfristigen Perspektive zu kümmern, werden wir bei Ihrem Gesetzentwurf noch im Detail streiten müssen, ob Sie vor dem Hintergrund, dass Sie nicht mehr sagen können, das Geld sei nicht da – Sie haben in der Restelese des Hauptausschusses Millionen auch im Bildungsbereich ausgeschüttet –, nicht in dem Punkt eine Nachbesserung vornehmen wollen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Remlinger! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt das Wort der Herr Abgeordnete Oberg. – Bitte!

Lars Oberg (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen, meine Herren! Vor 30 Jahren, als ich in die Grundschule ging, stellte ich mir meine Schulleiterin als sehr glücklichen Menschen vor. Sie war die Chefin der Personen, die sich bei uns im Klassenzimmer als Chefs vorgestellt hatten – also der Lehrerinnen und Lehrer. Um 12.55 Uhr war Feierabend, und dann ging es mit dem 190er-Mercedes ins traute Eigenheim. Das sprach für ein gutes Einkommen, jedenfalls für ein höheres, als ich es von zu Hause kannte. Jetzt

sind 30 Jahre vergangen, und es haben sich ein paar Dinge verändert. Erstens bin ich älter geworden, zweitens habe ich dazugelernt und weiß, dass Schulleiterinnen und Schulleiter natürlich nicht um 12.55 Uhr Feierabend haben und dass sie auch nicht die angenehme Position des Chefs oder der Chefin der Chefs haben und den ganzen Tag eigentlich nichts tun,

[Heidi Kosche (GRÜNE):

Aber den Mercedes haben sie noch!]

sondern dass sie einen enorm bedeutsamen Job mit einer großen Verantwortung haben und dass es keine zentralere Person für eine erfolgreiche Schule gibt als einen Schulleiter oder eine Schulleiterin.

Das hat sich in den letzten Jahren eher noch verstärkt, weil wir über die Jahre immer mehr Aufgaben an die Schulleitungen gegeben haben. Unsere Erwartungen sind stets gestiegen. Damit konnte die Bezahlung aber nie Schritt halten. Das heißt, im Vergleich zu dem, was Schulleiterinnen und Schulleiter insbesondere im Grundschulbereich heute zu leisten haben, ist die Bezahlung nicht angemessen. Deshalb ist es gut, dass der Senat mit dem Entwurf des Haushaltsplanes den Vorschlag gemacht hat, die Besoldung zu erhöhen, und zwar, bei kleinen Grundschulen auf A 14 und bei großen Grundschulen auf A 15 zu gehen.

Richtig ist aber auch, dass der Beschluss des Haushaltes in zwei Wochen nicht ausreicht, um das wirksam zu machen, und wir deshalb eine entsprechende Gesetzesänderung brauchen. Es ist zwar recht einfach, eine Gruppe von A 13 auf A 14 und die andere von A 14 auf A 15 zu heben. In der Sache ist es allerdings etwas komplizierter, und deshalb haben wir uns gedacht, dass es ein netter Zug von uns ist, wenn wir dem Senat ein bisschen unter die Arme greifen und helfen, den Prozess zu beschleunigen, indem wir heute ein Gesetz einbringen, das sich auch auf Verordnungen, Fußnoten und alles mögliche andere bezieht.

Die Schulleiterinnen und Schulleiter warten zu Recht darauf, dass das, was wir angekündigt haben, auch Wirklichkeit wird, und deshalb setzen wir uns sehr dafür ein, dass dieses Gesetz noch in diesem Jahr beschlossen und dann zum 1. Januar die Bezahlung entsprechend angepasst wird.

Lassen Sie mich noch ein Wort zu den stellvertretenden Schulleitern und Schulleiterinnen sagen. Es ist ein durchaus zutreffendes Argument, dass man sich hätte überlegen können, beides in einem Zug zu machen. Es gibt immer viele Gründe dafür, warum man Dinge nicht macht. Es gibt vielleicht eine Sache, die man als kleinen Trost nehmen kann. Warum haben wir denn so viele unbesetzte Positionen für stellvertretende Schulleiter und Schulleiterinnen? – Das hängt damit zusammen, dass es in keiner Weise attraktiv ist, sich für eine Stellvertreterstelle zu bewerben, wenn die eigentliche Stelle, auf die

(Lars Oberg)

man dann vielleicht umso leichter rücken könnte, überhaupt nicht lohnend ist. In dem Augenblick, wo wir die Attraktivität der Schulleiter- und Schulleiterinnenstelle erhöhen, erzeugen wir natürlich auch einen Kamineffekt, weil jeder Stellvertreter und jede Stellvertreterin prima Karten hat, irgendwann Schulleiter bzw. Schulleiterin in der höheren Bezahlung zu werden. Wir lösen das Problem nicht, aber wir haben zumindest einen positiven Effekt. Über die anderen Aspekte reden wir dann im Ausschuss. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Oberg! – Für die Linksfraktion hat jetzt das Wort Frau Abgeordnete Kittler.

Regina Kittler (LINKE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Die Besoldungsänderung ist überfällig und richtig, und sie wird von der Linksfraktion selbstverständlich unterstützt. Aber reicht das als Antwort auf eine dramatische Personalentwicklung? Nach den letzten mir bekannten Zahlen aus dem Jahr 2015 – es wurde schon mehrfach darauf abgehoben – hat in Berlin etwa jede siebte Schule keine vollständige Schulleitung. An Berliner Schulen fehlten nach Angaben des Senats im März 2015 über 120 Schulleiter und Schulleiterinnen bzw. stellvertretende Schulleiter und Schulleiterinnen. Zwei Drittel davon sind den Grundschulen zuzuordnen.

Da frage ich, was dafür die Ursache gerade in den Grundschulen ist. Ja, auch die Bezahlung! Das gilt nicht nur für die Schulleiter und Schulleiterinnen – es ist hier schon mehrfach Thema gewesen –, sondern natürlich auch für die Stellvertreterinnen und Stellvertreter. Das hätten Sie in diesem Zuge gleich mit verändern müssen. Da ist eine Anhebung der Bezüge auch für die erste und zweite Konrektorinnen- und Konrektorenstelle fällig.

[Beifall von Stefanie Remlinger (GRÜNE)]

Wenn wir schon bei der Bezahlung sind: Bevor neu berufene Schulleiter und Schulleiterinnen überhaupt zu dieser Besoldungsgruppe, die mit der Stelle verbunden ist, kommen, müssen sie eine Bewährungszeit von eineinhalb Jahren bestehen. Und dann kommt das noch zu dem hinzu, was die Kollegin Remlinger vorhin gesagt hat: Sie machen die gleiche Arbeit wie ihre Amtskolleginnen und Amtskollegen, bekommen aber weniger Geld. Auch hier ist eine Veränderung angebracht, entsprechend der Forderung: gleicher Lohn für gleiche Arbeit.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Stefanie Remlinger (GRÜNE)]

Spannend bleibt außerdem, wann das Dienstrecht endlich an die Tatsache angepasst wird, dass bereits knapp die Hälfte aller Lehrkräfte angestellt sind. Ich habe hier hohe

Erwartungen an den Senat, was die kommenden Tarifverhandlungen um eine Entgeltordnung im Bund angeht.

[Beifall von Stefanie Remlinger (GRÜNE)]

Es sei wenigstens erwähnt: Geld ist nicht alles. Viele Lehrkräfte, die gerne bereit wären, eine Funktionsstelle anzustreben, die diese auch ausfüllen könnten, scheuen davor zurück, weil sie schlicht befürchten, für die vielen Aufgaben trotz Überstunden nicht genug Zeit zu haben. Die Zumessungsrichtlinien für Ermäßigungstatbestände und die Höhe der Unterrichtsverpflichtung für die Pädagoginnen und Pädagogen mit Leitungsfunktion, besonders für die erste und zweite Konrektorin bzw. den ersten und zweiten Konrektor, gehören ebenfalls auf den Prüfstand. Letzteren wird in Abhängigkeit von der Beschäftigtenzahl eine Unterrichtsstundenabminderung zwischen drei und elf Stunden gewährt. Sollen die Schulleitungsmitglieder an den Grundschulen nicht nur das Schulmanagement führen, sondern die Qualitätsentwicklung vortreiben und engagiert für neue Wege in der Bildung sein, brauchen sie dafür mehr Zeit und mehr Unterstützung.

[Beifall von Carsten Schatz (LINKE)]

Sie sollten sich nicht tagelang auf Castings herumtreiben und mit ihren Kolleginnen und Kollegen auf Jagd nach fehlenden Lehrkräften gehen müssen. Sie sollten sich auch nicht um die Verwaltung der Mittel aus dem 7000-Euro-Programm – oder zukünftig Flexi-Programm – kümmern müssen,

[Zuruf von Lars Oberg (SPD)]

sondern dafür Personal haben, wie z. B. Verwaltungsleiterinnen und Verwaltungsleiter. Da reichen die 24 Stellen für alle öffentlichen Berliner Schulen wohl nicht aus; noch dazu wird nicht eine Grundschule daraus bedient.

Die zwei bis drei Schulleitungsmitglieder an Grundschulen sind neben den eben genannten Programmen auch noch für das Bonusprogramm und sämtliche anderen Programme, die Ganztagskoordinierung, die Organisation von Fortbildungen, Personalführung, Entwicklung von Schulprofilen etc. pp. zuständig. Nicht zuletzt sollte sich die Schulleitung auch um die vielen neuen Kolleginnen und Kollegen kümmern, von denen viele nicht auf Grundschullehramt studiert haben – einschließlich vieler Quereinsteiger/-innen –, und das, ohne dass es weitere Funktionsstellen gibt. Es gibt keine Fachleitung, keine Koordinationsstellen, egal, wie viele Schülerinnen und Schüler die Grundschule hat.

Wir werden dem Antrag also zustimmen, sehen aber dringenden weiteren Handlungsbedarf, und der besteht vor allem auch in der Angleichung der Bezahlung der Grundschullehrkräfte – ein dringendes Gebot spätestens zum Schuljahr 2017/2018, wenn die ersten Absolventinnen und Absolventen nach dem neuen Lehrkräftebildungsgesetz in die Berliner Schulen kommen.

[Beifall bei der LINKEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Kittler! – Nun hat das Wort zu einer Zwischenbemerkung Herr Abgeordneter Oberg. – Bitte!

Lars Oberg (SPD):

Herzlichen Dank! – Liebe Frau Kollegin Kittler! Ich würde gerne auf drei Punkte eingehen, die Sie hier en passant gestreift haben, die aber doch deutliche Implikationen haben. Zunächst einmal: Sie haben vollkommen recht, Bezahlung ist nicht alles. Es gibt zwei wesentliche Dinge, die Schulleiterinnen und Schulleiter in Berlin brauchen. Als Erstes brauchen sie Anerkennung für ihre enorme Arbeit, die sie leisten, und für die großen Herausforderungen. Das haben wir aktuell nicht in allen Teilen. Wir wissen, dass wir gemeinsam etwas dafür tun können, unseren Lehrerinnen und Lehrern mehr Anerkennung zu zollen, weil sie oft, das geben viele Gespräche her, das Gefühl haben, dass sie zwar viel tun, aber nicht immer so gewürdigt werden, wie sie es verdienen.

[Zuruf von Wolfgang Brauer (LINKE)]

Deshalb ist es mir wichtig, noch hier einmal zu unterstreichen, dass wir das tun.

Es ist aber – zweitens – genauso richtig, dass eine gute Schulleitung ein gutes Unterstützungsteam braucht. Deshalb, und das sollten Sie nicht unter den Teppich kehren, werden wir zusätzliches Geld für die Verwaltungsleitungen geben; heute in zwei Wochen wird das bei der Haushaltsdebatte wieder eine Rolle spielen. Selbstverständlich müssen wir auch darüber nachdenken, in welcher Art und Weise es gelingen kann, Verwaltungsleiterinnen oder Verwaltungsleiter für Grundschulen nutzbar zu machen – zum Beispiel für zwei oder drei Grundschulen, die nahe beieinander liegen, um dort die Unterstützung zu geben, die sie dringend benötigen. Wir wollen nämlich die Verantwortung in den Schulen haben. Wir finden es richtig, dass die Schulen eigenständig darüber entscheiden können, was mit den Bonusmitteln gemacht wird. Wir finden es richtig, dass die Schulen selbstständig über 20 000 Euro verfügen können, um eigenständige Entscheidungen auch im baulichen Bereich zu treffen. Ich habe übrigens sehr viele Schulleiterinnen und Schulleiter getroffen, die das ausdrücklich begrüßen. Die wollen selbst entscheiden, sie sind froh, wenn sie das selbst regeln können, weil sie auch keine Lust mehr haben, sich mit den Bezirksämtern herumzuschlagen.

[Regina Kittler (LINKE): Müssen sie ja trotzdem, weil sie es ja beantragen müssen!]

Deshalb brauchen sie unsere Unterstützung.

Sie setzen große Hoffnung in die Entgeltordnung des Bundes. Da wäre ich ein bisschen vorsichtig, denn wir in Berlin bezahlen besser als alle anderen. Wenn es eine

Verhandlung gibt, die eine gemeinsame Lösung für alle Bundesländer findet, wird die irgendwo zwischen Sachsen, die ganz unten stehen, und Berlin, die wir ganz oben stehen, liegen. Alles, was zwischen Sachsen und uns liegt, wird weniger als das Heutige sein. Deswegen wäre ich da ein wenig vorsichtig.

Ein Letztes zu der Frage, Grundschullehrerinnen und Grundschullehrer genauso gut wie alle anderen Lehrerinnen und Lehrer im Land Berlin zu bezahlen:

[Stefanie Remlinger (GRÜNE): Ja!]

Es könnte ja einen Grund haben, warum wir in den Koalitionsverhandlungen durchgesetzt haben, dass die Ausbildung von Grundschullehrerinnen und -lehrern den gleichen zehensemestrigen Anspruch haben muss wie die der anderen Lehrer/-innen. Es könnte auch einen Grund haben, warum wir das Gesetz entsprechend geändert haben.

[Zuruf von Stefanie Remlinger (GRÜNE)]

Damit haben wir einen Status geschaffen, der gar nicht anders kann, als die gleiche Bezahlung herbeizuführen. Das kann allerdings erst dann wirksam werden, wenn wir die auch in den Schulen haben.

[Zuruf von Dr. Gabriele Hiller (LINKE)]

Führten wir das heute willkürlich ein, müssten wir unterscheiden zwischen denen, die das verdienten, und denen, die das nicht verdienten. Unser Ziel ist klar: Wir wollen, dass alle Lehrer/-innen in Berlin das gleiche Geld bekommen, egal, ob sie in den obersten oder den untersten Altersklassen unterrichten. Sie haben überall eine wichtige Aufgabe, eine enorme Verantwortung. Von ihnen hängt viel ab, ob die Kinder in dieser Stadt eine Chance haben. Es muss aber ein geregelter Prozess sein.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Sie müssen bitte zum Schluss kommen!

Lars Oberg (SPD):

Den haben wir vor vier Jahren schon begonnen, und wir werden ihn auch zu Ende bringen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD –
Zuruf von Heidi Kosche (GRÜNE)]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Frau Kittler! Möchten Sie antworten? – Bitte!

Regina Kittler (LINKE):

In dem gleichen Interesse, das der Kollege Delius jetzt schon mehrfach benannt hat, bloß eine Bemerkung dazu: Ich kann das alles sehr schön unterstützen, was Sie gesagt haben. Dann tun Sie es doch endlich!

(Regina Kittler)

[Beifall von Carsten Schatz (LINKE) –
Lars Oberg (SPD): Machen wir doch!]

– Na, Moment! Im Jahr 2017 kommen die ersten Referendarinnen und Referendare, die nach dem neuen Lehrkräftebildungsgesetz ausgebildet sind, in die Schulen. Sie haben keine Mittel im Jahr 2017 zur Erhöhung bei den Grundschulen eingestellt. Genau das müssten Sie aber tun.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Kittler! – Die Piratenfraktion verzichtet in dieser Rederunde. Weitere Wortmeldungen liegen demnach nicht vor. Es wird die Überweisung des Gesetzesantrags an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie sowie an den Hauptausschuss empfohlen. Gibt es hierzu Widerspruch? – Das gibt es nicht, dann verfahren wir so.

Präsident Ralf Wieland:

Ich rufe nun auf

lfd. Nr. 11:

Wahl des Präsidenten des Kammergerichts

Wahl

Drucksache [17/2521](#)

Der Senat schlägt gemäß § 11 Abs. 2 Berliner Richtergesetz den Präsidenten des Landgerichts Herrn Dr. Bernd Pickel als Präsidenten des Kammergerichts vor. Er ist anwesend und sitzt auf der Tribüne. – Herzlich willkommen!

[Beifall]

Im Ältestenrat hat man sich entsprechend § 88 Abs. 1 Berliner Richtergesetz darauf verständigt, die Wahl mit verdeckten Stimmzetteln durchzuführen. Gemäß Artikel 82 Absatz 2 der Verfassung von Berlin werden die Präsidenten der oberen Landesgerichte auf Vorschlag des Senats vom Abgeordnetenhaus mit der Mehrheit seiner Mitglieder gewählt. Das sind bei 149 Abgeordneten mindestens 75 Ja-Stimmen.

Ich möchte Ihnen das Wahlverfahren noch einmal erläutern. Für die von mir aus gesehen rechten Kabinen erfolgt der Namensaufruf für die Buchstaben A bis K. Für die Buchstaben L bis Z stehen die linken Kabinen zur Verfügung. Jedem Abgeordneten wird erst nach Namensaufruf und vor Eintritt in die Wahlkabine der Stimmzettel ausgehändigt. Nach Ausfüllen des Stimmzettels in der Wahlkabine mit dem dort vorhandenen Kugelschreiber ist der Stimmzettel noch in der Kabine zu falten und in den Umschlag zu legen. Der Umschlag ist anschließend in die entsprechende Wahlurne zu werfen. Ich möchte ausdrücklich darauf hinweisen, dass Abgeordnete nach

§ 74 Absatz 2 der Geschäftsordnung zurückgewiesen werden müssen, die außerhalb der Wahlkabine ihren Stimmzettel kennzeichnen oder in den Umschlag legen.

Wer dem Vorschlag des Senats – Dr. Bernd Pickel – zustimmen möchte, der muss hinter dem Namen ein Kreuz in das Kästchen mit „Ja“ setzen.

[Zuruf von den PIRATEN]

Sie haben weiterhin die Möglichkeit, mit „Nein“ zu stimmen oder sich der Stimme zu enthalten. Ein leerer, nicht mit einem Kreuz versehener Stimmzettel gilt als ungültiger Stimmzettel genauso wie anders gekennzeichnete Stimmzettel oder Stimmzettel mit zusätzlichen Vermerken. Es gibt gute Gründe, das immer wieder in Erinnerung zu rufen. Nun bitte ich die Präsidiumsmitglieder, an den Wahlkabinen bzw. Wahlurnen Aufstellung zu nehmen, um die Ausgabe der Stimmzettel vorzunehmen und deren Abgabe zu kontrollieren.

Ich appelliere ausdrücklich an Sie alle, den Wahlvorgang diszipliniert und geduldig durchzuführen, um einen geordneten und einwandfreien Ablauf zu gewährleisten. Insbesondere beim Einwurf der Umschläge bitte ich um Rücksichtnahme auf die die Stimmabgaben kontrollierenden Beisitzerinnen und Beisitzer.

Frau Abgeordnete Haußdörfer bitte ich, die Namen der Abgeordneten zu verlesen.

Ich weise darauf hin, dass die Fernsehkameras nicht auf die Wahlkabinen ausgerichtet werden dürfen. Alle Plätze direkt hinter den Wahlkabinen und um die Wahlkabinen herum bitte ich freizumachen.

Dann bitte ich um den Aufruf der Namen.

[Aufruf der Namen und Abgabe der Stimmzettel]

Haben alle ihre Stimme abgegeben? – Ich gehe davon aus, dass jeder aufgerufen wurde und seine Stimme abgegeben hat. Der Wahlgang wird dann geschlossen. Ich bitte um Auszählung! Die Sitzung wird unterbrochen.

[Auszählung]

Meine Damen und Herren! Ich bitte, die Plätze wieder einzunehmen. – Liebe Kollegen! Es wäre nett, wenn Sie sich setzen würden. – Danke schön! Die Sitzung ist wieder eröffnet.

Ich möchte das Wahlergebnis bekanntgeben. Ergebnis der Abstimmung Wahl des Präsidenten des Kammergerichts: abgegebene Stimmen 145, Ja 102, Nein 24, Enthaltungen 18. Dr. Bernd Pickel ist damit gewählt. Herzlichen Glückwunsch!

[Allgemeiner Beifall]

Die Tagesordnungspunkte 12 bis 15 stehen auf der Konsensliste.

(Präsident Ralf Wieland)

Ich komme nun zu

lfd. Nr. 16:

Bonusprogramm ausweiten – auch Schulen in freier Trägerschaft und berufliche Schulen sind förderungswürdig

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 1. Oktober 2015 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 6. November 2015
Drucksache [17/2556](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/1827](#)

in Verbindung mit

lfd. Nr. 17:

Chancengerechtigkeit für alle – Schulen in freier Trägerschaft gehören in das Bonusprogramm

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 1. Oktober 2015 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 6. November 2015
Drucksache [17/2557](#)

zum Antrag der Piratenfraktion
Drucksache [17/1838](#)

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. – Zu dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/1827 empfehlen die Ausschüsse mehrheitlich – gegen Grüne und Piraten, bei Enthaltung Linke – die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und die Piraten. Gegenstimmen? – Das sind die Koalitionsfraktionen. Damit ist das abgelehnt. Enthaltung? – Bei der Linken.

Zu dem Antrag der Piratenfraktion Drucksache 17/1838 empfehlen die Ausschüsse mehrheitlich – gegen Grüne und Piraten, bei Enthaltung Linke – die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Piratenfraktion und einige Grüne. – Alle Grüne. Dagegen oder dafür?

[Stefanie Remlinger (GRÜNE): Wir sind dafür!]

Sie sind auch dafür. Also Piraten und Grüne dafür. Gegenstimmen? – Das ist die Koalition. Enthaltungen? – Bei den Linken. Damit ist auch das abgelehnt.

Ich komme nun zu

lfd. Nr. 18:

**Ankommen – Teilhaben – Bleiben.
Flüchtlingspolitik für Berlin
Hier: Infrastruktur für Flüchtlingsarbeit in den Bezirken unterstützen**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 1. Oktober 2015 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 6. November 2015
Drucksache [17/2559](#)

zum Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/2053](#)

in Verbindung mit

lfd. Nr. 19:

**Ankommen – Teilhaben – Bleiben.
Flüchtlingspolitik für Berlin
Hier: Kitaplätze für Flüchtlingskinder**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 1. Oktober 2015 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 6. November 2015
Drucksache [17/2560](#)

zum Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/2054](#)

In der gemeinsamen Beratung beginnt die Fraktion Die Linke. – Frau Möller, bitte schön, Sie haben das Wort.

[Unruhe]

Ansonsten bitte ich, dass es ein bisschen ruhiger wird und die Gespräche bitte draußen geführt werden. Danke schön! – Bitte!

Katrin Möller (LINKE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Sehr geehrte Damen und Herren! Ungefähr 5 700 unter 18-jährige Kinder und Jugendliche wurden in Berlin bis zum 3. November in Einrichtungen für Geflüchtete registriert. Darunter sind etwa 2 400 null- bis sechsjährige Kinder. Die Zahlen sind noch nicht einmal aus allen Unterkünten bekannt und ändern sich täglich. Natürlich ist es auch angesichts des Tempos eine große Herausforderung, zügig eine an den Bedürfnissen von Kindern orientierte Flüchtlingsintegration umzusetzen. Aber genau darum muss es gehen, genau davon sind wir Lichtjahre entfernt.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Fabio Reinhardt (PIRATEN)]

Dass besonders bei Förderung von Kindern aus Flüchtlingsfamilien im Vorschulalter Handlungsbedarf besteht, dass möglichst viele dieser Kinder in Regelangebote der Kindertagesbetreuung integriert werden sollen, ist politischer Konsens hier im Land, zumal jedes dieser Kinder einen Rechtsanspruch darauf hat.

(**Katrin Möller**)

In Kita und Tagespflege angekommen, sind bisher nur 470 Kinder. Zum Vergleich: Im Januar dieses Jahres waren es 325. Auch in diesem Bereich steht die allgegenwärtige Frage im Raum, warum es nicht besser wird und warum es so lange dauert. Richtig ist, dass die Familien zunächst einmal andere Lebensprobleme haben, sie systembedingt häufig die Unterbringung wechseln müssen, oder dass sie aus Kulturkreisen kommen, wo frühe öffentliche Förderung nicht so bekannt ist. Wichtig ist uns aber, das Kindeswohl im Fokus zu haben. Die Kinder müssen möglichst früh die Möglichkeit haben, wieder Kind sein zu dürfen, indem sie gemeinsam mit Gleichaltrigen Zugang zu Bildungsangeboten erhalten.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Fabio Reinhardt (PIRATEN)]

Das fördert auch die schnelle gesellschaftliche und sprachliche Integration. Das geht nie wieder so gut wie in diesem Alter. Hier braucht es viel mehr Aufklärung der Eltern über das Bildungsangebot, Kita und den Rechtsanspruch, sachkundiges Personal, das für diese Aufklärung sorgt, und natürlich Kitaplätze. Dass es an dieser Stelle ohnehin knirscht, ist bekannt.

Deshalb haben wir bereits im Januar 2014 – so alt sind die beiden vorliegenden Anträge – vorgeschlagen, Flüchtlingskinder bei der Bedarfsprüfung für Plätze und Personal mitzudenken und mit Kitaträgern Vereinbarungen über schnell und flexibel belegbare Plätze zu treffen. Zu Letzterem wurde uns erklärt, es ginge nicht. Aber auch hier beweisen engagierte Praktiker sehr wohl, dass es geht. Immer mehr Kitas stellen trotz Platzmangels ein bis zwei Plätze für Flüchtlingskinder zur Verfügung; einige Bezirke treffen solche Regelungen.

Ebenso hatten wir mit dem zweiten Antrag vorgeschlagen, die Bezirke ausreichend bei der Schaffung der notwendigen Infrastruktur im sozialen und Familienbereich zu unterstützen und sofort Mittel für entsprechendes Personal zur Koordinierung an die Hand zu geben, und zwar damals. Das Problem, das sich heute zeigt, ist, dass es zwar viel Engagement von Ehrenamtlichen und Hauptamtlichen gibt, aber keinen Austausch über gute Praxis, keine gute Vernetzung und Koordination. Wo keine funktionierenden Strukturen sind, hilft auch kein Handlungsleitfaden.

Im Integrationskonzept, das seit Sommer dieses Jahres existiert, wurde richtig erkannt, dass der Ausbau vorhandener Angebote mit dem Ziel ganzheitlicher Bildung wichtig ist, vorhandene Angebote im Kinder- und Jugendfreizeitbereich, der Familienbildung, in Kultur und Sport. Geflüchtete Familien sollen außerdem mehr über Familienzentren, Beratungsangebote und aufsuchende Elternarbeit erreicht werden. Die Jugendämter müssen viel besser ausgestattet werden und so weiter. Gemeint sind genau all jene Angebote, die in den letzten Jahren sukzessive heruntergewirtschaftet wurden. Es wird alles mehr denn je gebraucht. Jetzt haben wir genau dort ein

Problem, beispielsweise in der Frage, woher plötzlich die benötigten Leute kommen sollen.

Eine Bedarfsabfrage in den Bezirken ergab außerdem, dass es neben mehr Personal in den Ämtern einen hohen Bedarf an Fortbildungen zu interkulturellen Kompetenzen, zu Traumata und anderen Belastungsstörungen, aber auch zum Umgang mit Rechtsextremismus gibt. Das muss jetzt alles Hals über Kopf neben den regelhaften Aufgaben und den zusätzlichen Herausforderungen durch die geflüchteten Familien in den Bezirken gestemmt werden. Dabei ist die große Mehrheit der Geflüchteten noch längst nicht in den Bezirken angekommen. Es gibt Aufgaben und gute Vorschläge ohne Ende. Aber das interessiert die Regierungskoalition sowieso nicht, wie wir gerade wieder erleben. Um auch hier noch einen Satz zur Kita für alle zu sagen: Anstatt auf der Metaebene fachpolitisch sinnvolle Entscheidungen zu treffen, betreiben Sie populistische Machtpolitik und rühmen sich mit Kitagebührenfreiheit, anstatt alle Mittel in mehr Personal und Neubau zu stecken, so wie es alle Sachverständigen raten und Ihre eigene Mitgliedschaft ebenso.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Fabio Reinhardt (PIRATEN)]

Es muss sich keiner Sorgen machen, Herr Schneider. Dass wir als Linke lieber die richtigen Prioritäten setzen, werden unsere Wählerinnen und Wähler ganz sicher nachvollziehen können.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Anja Schillhaneck (GRÜNE) und
Fabio Reinhardt (PIRATEN)]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt der Kollege Eggert das Wort.

Björn Eggert (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Linksfraktion! Liebe Frau Möller! Zu Ihrem Antrag – wir haben im Februar schon einmal darüber gesprochen – kann ich sagen, dass wir Ihnen in vielen grundsätzlichen Dingen zustimmen. Wir haben das gemeinsam im Ausschuss auch so beraten. Es gibt nur die Situation, dass es sich weiterentwickelt und der Senat eine ganze Menge in diesem Bereich getan hat. Im Familienbereich arbeitet der Senat für Bildung, Jugend und Wissenschaft. Das sollten wir auch immer fein säuberlich trennen. Ich bemühe mich darum auch sehr gut und sehr ordentlich. Ich danke den Kolleginnen und Kollegen, die dort ihre Arbeit machen, sehr engagiert. Wir haben auch an den Stellen Unterstützung organisiert, wo wir sie brauchen.

Die Senatsverwaltung hat diverse Vorschläge für die Bezirke und Landesebene, die auch konkret mit Kosten

(Björn Eggert)

unterlegt wurden, für den Haushalt erarbeitet. Der Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales wurden diese Sachen zugeliefert. Auch dies ist im Ausschuss gesagt worden. Ihr Antrag hat insofern wegen tätigen Handelns des Senats und vor allen Dingen der Senatorin hier eigentlich seine Erledigung gefunden. Das ist der erste Antrag.

Zum zweiten Antrag – wir müssen hier leider wieder aufgrund der Zeit zwei Anträge gleichzeitig behandeln –: Kitaplätze für Flüchtlingskinder. Auch hier haben wir darüber in der ersten Lesung gesprochen. Ich gebe Ihnen recht, wie Sie sagten, es ist Konsens zwischen uns allen, dass die Integrationsarbeit in den Kitas geleistet wird. Das ist hervorragend. Die Kitas leisten immer und zu jeder Zeit gute Integrationsarbeit. Deswegen setzen wir uns dafür ein, dass es möglichst gar keine Hemmnisse gibt, um Kinder in die Kita hineinzubekommen.

Wir haben aber auch mehrfach diskutiert – auch das kam in der Anhörung zur Sprache –, dass es bei vielen Familien, die zu uns kommen, ganz unterschiedliche Gründe gibt – Sie haben sie teilweise genannt –, Traumata oder Traumatas.

[Jutta Matuschek (LINKE): Die Traumata]

– Entschuldigen Sie bitte – ganz ruhig!

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Sind Sie nicht auf dem Gymnasium gewesen?]

Fragen Sie das als Zwischenfrage! Ich war auf einer Gesamtschule in Schleswig-Holstein.

[Heiterkeit]

Haben wir uns alle wieder beruhigt? Darf ich zurück zum Sachthema kommen? Stellen Sie Zwischenfragen, sonst habe ich keine Zeit dazu! Meine Zeit läuft ab. Bleiben wir dabei. Ich habe es damals gesagt und muss es weiterhin so sagen. Eine Extraeinrichtung zu schaffen, wo Flüchtlinge besonders aufgenommen werden, halte ich für falsch. Ich glaube, dass wir in den Kitas gute Integration leisten können. Ich glaube, dass wir da viel machen. Wir müssen dazu kommen – Sie haben es gerade gesagt –, dass in den Bezirken Vereinbarungen auch mit den Trägern geschaffen werden. Zwei Drittel der Plätze sind bei freien Trägern. Wir sollten hier keine neue Finanzierungssystematik aufmachen.

Was aber den Werbeeinsatz betrifft – das haben wir auch mehrfach gesagt –, gibt es in allen Einrichtungen Flyer dazu in verschiedenen Sprachen. Wir informieren über die Möglichkeiten für Eltern und Rechtsansprüche. Wir sollten aber auch respektieren, dass Familien, die herkommen, erst einmal in Wohnungen ankommen und zur Ruhe kommen wollen. Ich glaube, die Forderungen nach zusätzlichen Personalmitteln für diesen Bereich teilen wir. Wir haben in dem Haushalt in diesem Bereich einiges geschaffen. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

Wir werden beide Anträge aus Sicht der Koalition ablehnen.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt Frau Burkert-Eulitz das Wort. – Bitte!

Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Unsere Bezirke sind die Orte, wo es sich entscheiden wird, ob die Integration der Menschen, die zu uns kommen, gelingen wird oder nicht. Wir müssen sie also bei diesen wichtigen Aufgaben sofort unterstützen. Die Bezirke brauchen Mittel, über die sie sofort und unbürokratisch entscheiden können.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Katrin Möller (LINKE)]

Dass die Landesebene das nicht kann, hat sie uns bewiesen, wie schade es ist, es funktioniert nicht. Warum bekommt eine Stadt wie München das hin? Das frage ich mich die ganze Zeit. Wer Schlechtes denkt, vermutet Absicht dahinter.

Die Bezirke sind im Augenblick diejenigen, die nah an ihren Bürgerinnen und Bürgern sind, denen, die sich besorgt zeigen, wie denen, die als Ehrenamtliche in bewundernswerter Weise die Herausforderungen annehmen, daran arbeiten, dass die Willkommenskultur sich überall in Berlin durchsetzt und immer noch erhalten ist. Damit die Geflüchteten mit den wesentlichen Dingen und Angeboten versorgt werden, damit sie ein Minimum an Menschenwürde erfahren, opfert sich die Zivilgesellschaft dieser Stadt auf. Das Land Berlin versagt vollständig. Dafür schäme ich mich in zunehmendem Maß. Das muss sich sofort ändern.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Katrin Möller (LINKE)]

Richtig ist, dass Flüchtlingskinder so schnell als möglich mit Kitaplätzen versorgt werden müssen. Nur ein kleiner Teil der Kinder geht in die Kita. Kleine Kontingente, wie bei den Kinderschutzfällen, mit den Trägern auszuhandeln, kann man machen, aber bei den Bedarfen, die wir jetzt haben, ist das nur ein Tropfen auf den heißen Stein, den man vermutlich nicht einmal zischen hören wird. Was wir brauchen, sind viele neue Kitaplätze und viele zusätzliche Erzieherinnen und Erzieher. Richtig stellt der vom Senat eingesetzte Familienbeirat heute fest: Die Koalition setzt mit Gebührenbefreiung in der Kita auf das falsche Pferd. Eltern wünschen sich mehr Plätze und Qualität. Ich zitiere:

Zum gegenwärtigen Zeitpunkt setzt die Koalition damit eine falsche Weichenstellung sagt Thomas

(Marianne Burkert-Eulitz)

Härtel, Vorsitzender des Berliner Beirats für Familienfragen, deutlich.

Ausgerechnet jetzt, wo angesichts der vielen ankommenden Kinder noch deutlich mehr Kitaplätze und Personal benötigt werden, rücken langfristig wirkende Qualitätsverbesserungen in weite Ferne. Dabei fehlen schon heute Fachkräfte, um den wachsenden Bedarf an Kindertagesbetreuung zu decken. Gegen den Sachverstand aller fachkundigen Akteure und gegen die explizite Empfehlung des Familienbeirats hat der Senat jetzt ad hoc entschieden, Geld in Gebührenfreiheit statt in Qualität zu investieren. Das hat die Koalition verzapft. Um das Steckenpferdchen eines Raed Saleh zu bedienen, verzapft die gesamte Koalition diesen Quatsch.

[Burgunde Grosse (SPD): Ha, ha, ha!]

Berlin braucht keine Geschenke für Wohlhabende. Wir brauchen keine Gebührenfreiheit für Reiche, solange wir eigentlich andere Probleme in der Kita haben.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Es folgt Herr Simon für die CDU-Fraktion.

Roman Simon (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir diskutieren heute zwei Anträge. Als wir das erste Mal über diese Anträge hier im Plenum diskutiert haben, waren es noch drei. Heute ist es einer weniger. Zwischenzeitlich haben wir im Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie eine Anhörung auch zu diesem Thema gehabt. Wir haben die Anhörung ausgewertet und mehrheitlich die beiden Anträge, die wir heute noch einmal diskutieren, abgelehnt.

Ich möchte mich, weil es schon einiges an Vorrede zu diesen Punkten gab, auf Folgendes beschränken: Im Antrag „Infrastruktur für Flüchtlingsarbeit in den Bezirken unterstützen“ sprechen Sie sich für eine finanzielle Unterstützung der Bezirke für die Flüchtlingsarbeit in Höhe von 150 000 Euro je Bezirk aus. Hierzu ist von meiner Seite festzustellen, dass bereits 150 000 Euro pro Jahr an die Stadtteilzentren für Flüchtlingsarbeit verteilt werden. Das ist zielgenauer, als das Geld den Bezirken zur Verfügung zu stellen.

Im Antrag „Kitaplätze für Flüchtlingskinder“ fordern Sie eine stärkere Berücksichtigung von Flüchtlingsunterkünften bei der Erstellung des Kitabedarfsatlases. Zum einen stelle ich fest, dass Flüchtlingsunterkünfte tatsächlich schon in die Erstellung des Kitabedarfsatlases einfließen, und zum anderen kann ich auch nach der Debatte, die wir hier einmal im Plenum und dann mehrfach im Ausschuss hatten, nicht nachvollziehen, weshalb die potenzielle Nachfrage nach Kitaplätzen durch Eltern von Flücht-

lingskindern stärker gewichtet werden soll als die potenzielle Nachfrage durch Eltern, die nicht geflüchtet sind.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Das ist doch gar nicht so!]

Rechtsanspruch ist Rechtsanspruch. Er gilt für alle. – Herr Lux! Es ist ganz gut, wenn man mal den Antrag durchliest, bevor man einen Zwischenruf macht. Vielleicht vertiefen Sie sich erst einmal in den Antrag. Dann können Sie nochmal dazwischenrufen. – Sie möchten eine bestimmte Zahl von freien Kitaplätzen für Kinder von Flüchtlingen. Die Finanzierung dafür würde aber der aus meiner Sicht logischen und schlüssigen Finanzierungssystematik im Land Berlin widersprechen. Finanziert werden in Berlin belegte Kitaplätze und keine vorgehaltenen. Wir meinen, Sie schlagen einen Weg vor, der nicht optimal ist. Der Königsweg kann nicht die Reservierung von Plätzen für bestimmte Gruppen von Kindern sein, sondern der weiterhin massive Ausbau der Zahl der Kindergartplätze. Wir brauchen Kindergartenplätze. Die Koalition aus SPD und CDU geht diesen Weg. Wir haben es nicht nur zur Priorität in unserem Koalitionsvertrag gemacht. Wir untermauern diese schriftliche Absicht auch seit vier Jahren durch Handeln. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön! – Für die Piraten folgt jetzt der Kollege Reinhardt.

Fabio Reinhardt (PIRATEN):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich schließe mich dem Lob des Kollegen Eggert für die Fachpolitikerinnen und Fachpolitiker im Ausschuss an, zu denen auch meine Kollegin Graf gehört. Sie kann heute leider nicht dabei sein, weswegen ich das übernehme. – Die Anträge wurden tatsächlich in den Ausschüssen umfangreich diskutiert. Einige Pro- und Kontrapunkte würden hier noch einmal genannt. Ich will gleich noch auf den Kollegen Simon eingehen, der sagte, hier solle eine Parallelinfrastruktur geschaffen werden. Es ist zwar richtig, dass hier ein besonderer Ansatz gewählt wird, den man vielleicht auch kritisch sehen kann. Es ist aber tatsächlich so – und das hat, glaube ich, auch die gestrige Debatte im Hauptausschuss gezeigt, dass der Senat nicht wirklich überzeugend darstellen kann, wie die bezirklich unterschiedlichen Bedarfe sind und warum an manchen Stellen in der Stadt mehr Kitaplätze entstehen und an anderen weniger. Es ist zudem nicht ganz klar, warum vor allem an den Stellen der Stadt, wo viele Flüchtlingskinder sind, besonders wenige Kitaplätze entstehen. Das mag eine Koinzidenz sein – ich hoffe es –, aber es ist tatsächlich so, dass kein wirklich schlüssiges Konzept vorliegt, und da würde der Antrag der Linksfraktion einen Schwerpunkt setzen, den ich unterstütze. Außerdem ist es natürlich so, dass hier besondere Mittel für die Unterstützung von besonders

(Fabio Reinhardt)

traumatisierten Flüchtlingskindern bereitgestellt werden sollen. Ich glaube, dass das ein Schwerpunkt ist, wo man durchaus von einer ansonsten allgemeineren und vielleicht auch berechtigteren Finanzierungsgrundlage abweichen kann. Insofern findet das unsere Unterstützung.

Im Grunde genommen fordert der Antrag die Gewährleistung des Rechtsanspruchs auf einen Kitaplatz für die betroffenen Flüchtlingskinder. Der sollte eigentlich selbstverständlich sein. Leider ist er das aber nicht. Bei den verschiedenen Debatten, die wir sowohl im Fachausschuss als auch gestern im Hauptausschuss geführt haben, wurde immer wieder als Argument genannt, dass Eltern mit einem Fluchthintergrund anders an das Thema Kita herangehen, misstrauisch sind, stärker als Familien zusammenbleiben wollen. Das sind Punkte, die aus meiner Sicht vorgeschoben werden, um nicht zu handeln. Das mag für die ersten Wochen vielleicht noch ein Faktor sein, den man berücksichtigen kann, aber letztlich ist es an uns, den Eltern Aufklärung zu geben – dazu haben wir schon viele Anträge eingereicht – und auch Überzeugungsarbeit zu leisten. Ich finde es schon ein bisschen verwunderlich, dass der Kollege Saleh, der jetzt schon mehrfach genannt wurde, immer wieder propagiert, jedes Kind müsse in die Kita, aber eher verhalten argumentiert wird, wenn es darum geht, den Eltern konkrete Unterstützung und Informationen an die Hand zu geben.

Noch einmal zwei Sätze zu dem anderen Antrag: Infrastruktur in den Bezirken war natürlich als Thema nicht nur bis vor anderthalb Jahren, wo die 150 000 Euro für die Stadtteilzentren erstmals bereitgestellt wurden, extrem wichtig, sondern sie ist es immer noch. Wir haben jetzt die Situation, dass zum einen die 150 000 Euro, die damals schon sehr wenig waren – – Das macht ungefähr eine halbe Stelle pro Stadtteilzentrum, was natürlich nicht ausreicht. Zum anderen stellt sich die Frage, warum jetzt sechs Stadtteilzentren unterstützt wurden und die anderen nicht. Wir haben, wie wir heute Morgen gehört haben, nahezu 120 Flüchtlingsunterkünfte. Und nur sechs Stadtteilzentren wurden ausgesucht, um sie gesondert zu finanzieren. Das ist eine Sache, die sich nicht erschließt. Als Mehrbedarf für die Unterstützung in den Bezirken – neben den Integrations- und Flüchtlingskosten – werden etwa 600 000 Euro angemeldet. Diese Mittel müssen sich letztlich auch im Haushalt wiederfinden. Insofern teilen wir den Antrag der Form und Sache nach. – Vielen Dank!

[Beifall bei den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön, Herr Kollege Reinhardt! – Ich würde doch bitten, den Gesprächspegel etwas zu senken, vielleicht auch, die Plätze einzunehmen.

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zu dem Antrag Drucksache 17/2053 empfehlen die Ausschüsse mehrheitlich gegen Grüne, Linke und Piraten die Ablehnung auch

mit geändertem Berichtsdatum. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind Linke, Grüne und Piraten. Gegenstimmen? – Das sind die Koalitionsfraktionen. Damit ist der Antrag abgelehnt. Gibt es Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall.

Zu dem Antrag Drucksache 17/2054 empfehlen die Ausschüsse mehrheitlich gegen Linke und Piraten bei Enthaltung der Grünen die Ablehnung auch mit Änderungen. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind Die Linke und die Piraten. – Gegenstimmen? – Die Koalitionsfraktionen. Enthaltungen? – Bei den Grünen! Damit ist der Antrag ebenfalls abgelehnt.

Ich komme zur

lfd. Nr. 20:

Bekanntheit und Akzeptanz des Gewerbeportals Berlin – Einheitlicher Ansprechpartner (EA) – erhöhen, mehrsprachiges Angebot des EA gegebenenfalls erweitern!

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Forschung und Technologie vom 9. November 2015
Drucksache [17/2561](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU

Drucksache [17/2130](#)

hierzu:

Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Drucksache [17/2130-1](#)

Es beginnt in der Aussprache die SPD-Fraktion. – Herr Kollege Jahnke, bitte schön, Sie haben das Wort!

Frank Jahnke (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Einheitliche Ansprechpartner in der Senatsverwaltung für Wirtschaft in der Martin-Luther-Straße ist dort physisch für die Unternehmen ansprechbar, aber sehr wichtig ist auch das elektronisch erreichbare Gewerbeportal des Einheitlichen Ansprechpartners.

Wir haben den Einheitlichen Ansprechpartner, der EU-Dienstleistungsrichtlinie folgend, im Jahr 2009 eingerichtet. Er ist in gewisser Weise an die Stelle einer Institution getreten, die wir schon seit längerer Zeit diskutiert hatten, als ein Ansprechpartner für die Unternehmen in Berlin, das, was wir vor zehn Jahren auch schon international als eine „One-Stop-Agency“ bezeichneten, dass die Unternehmen nur einmal anhalten müssen, nur „One Face to the Customer“. Auch schon damals sollten sie nur ein Gesicht als Ansprechpartner haben, um alle Vorgänge erledigen zu können, die im Zusammenhang mit ihrer Ansiedelung oder Erweiterung nötig sind.

(Frank Jahnke)

Berlin hat den Einheitlichen Ansprechpartner im Grunde anstelle der ZAK eingerichtet, der Zentralen Anlauf- und Koordinierungsstelle der Senatsverwaltung für Wirtschaft – wer sich ein bisschen länger damit auskennt, weiß das noch. Sie ist aufgegangen in diesem Einheitlichen Ansprechpartner, der gerade für inländische Unternehmen da soll sein soll. Berlin nutzt also die EU-Dienstleistungsrichtlinie für inländische Wirtschaftsförderung und auch für alle Branchen. Das heißt, es geht auch über die Dienstleistungsunternehmen hinaus.

Der Einheitliche Ansprechpartner wurde in den letzten Jahren auch zunehmend bekannt und genutzt. Er ist bereits eine Erfolgsgeschichte. Er ist sozusagen die One-Stop-Agency geworden, koordiniert Verwaltungsvorgänge mit den zuständigen Behörden und zeigt dem „Customer“ ein einziges Gesicht.

Was gut ist, kann aber auch noch weiter verbessert werden, gerade auch für Unternehmen aus dem Ausland, für die der Einheitliche Ansprechpartner vorrangig gedacht war. Berlin ist eine internationale Stadt, hat hier bereits fast 40 000 Unternehmen mit ausländischen Wurzeln aus 170 Ländern. Da stellt sich die Frage, ob man, zumindest elektronisch, nur auf zwei Sprachen zurückgreifen muss. Sicher ist Englisch weit verbreitet, und es ist ein Vorteil, wenn sich die ausländischen Unternehmen erst mal auf Englisch informieren können, aber wir alle wissen: Wenn wir uns für etwas interessieren oder bewerben, ist es schön, wenn wir es auf Englisch lesen können, noch besser aber, wenn wir es in unserer eigenen Sprache lesen können, gerade bei komplizierten rechtlichen Fragen, die zu beachten sind.

Von daher bitten wir den Senat zu prüfen, in welchen Sprachen es sinnvoll ist, sich auch vom Kosten-Nutzen-Verhältnis her vernünftig darstellen lässt, ein solches länderspezifisches Angebot zu machen.

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege Jahnke! Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Matuschek?

Frank Jahnke (SPD):

Ja, bitte!

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön!

Jutta Matuschek (LINKE):

Vielen Dank, Herr Jahnke! – Da wir heute die zweite Lesung dieses wunderbaren Antrags haben, will ich Sie fragen: Was erzählen Sie uns eigentlich heute Neues im Vergleich zu dem, was Sie bei der Einbringung des Antrags gesagt haben?

Frank Jahnke (SPD):

Der Antrag ist überwiesen.

[Thomas Birk (GRÜNE): Wir sind hier
in der Schlussberatung!]

– Wir kommen gleich zu dem, was die Grünen auch noch fordern. – Wir wollen diesen Antrag noch dahin gehend spezifizieren, was der Senat tun wird: zum einen prüfen, in welchen Sprachen es Sinn macht, auch, ob eine Verbindung verschiedener länderspezifischer Angebote mit einem bundesweiten Portal sinnvoll ist, ob man vielleicht auch eine Kombination mit dem Bürgertelefon 115 herstellen kann. Dieses ist auf jeden Fall eine Beratung wert. – Danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Herr Birk für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen!

[Andreas Baum (PIRATEN): Erzählen Sie
uns was Neues?]

Thomas Birk (GRÜNE):

Ja! – Herr Kollege Jahnke! Ich fasse es nicht, Sie haben offensichtlich die Schlussberatung mit der Einbringung verwechselt! Wir sind gerade bei der Beschlussempfehlung aus zwei Ausschüssen. Ich frage mich auch, warum wir über diesen Antrag reden und nicht über den viel spannenderen zur Situation der Bürgerämter, den Sie dringlich eingebracht haben. Das wäre wirklich besser gewesen, denn da brennt die Luft.

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN]

Da ist es interessant festzustellen, dass Sie offensichtlich vorhaben, die Online-Terminvereinbarung abzustellen und stattdessen nur noch die Nummer 115 als Möglichkeit, Termine zu vereinbaren, bereitstellen wollen. Es muss schlimm sein, wenn Sie das als Notmaßnahme nehmen. Da kann das ITDZ ja gleich ganz viele neue Leute einstellen, um die Nummer 115 nicht zum Flaschenhals für die Bürger werden zu lassen.

Aber zum Antrag! Wir haben schon bei der Einbringung gesagt, der Antrag ist nett, aber das kann alles die Wirtschaftssenatorin – die gerade gar nicht da ist – auch so machen, das Ding noch mal bewerben, wie wir das schon mal hatten, und mehr Sprachen haben wir schon lange gefordert, und dass man das vielleicht bundeseinheitlich gemeinsam bewerben soll, ist auch nichts Neues, das wird schon lange in der Fachszene debattiert. Wir haben uns schon bei der Einbringung darüber gewundert, dass Sie immer nur über ein Informationsportal reden wie auch in der Begründung des Antrags. Tatsächlich muss man sagen, dass der Einheitliche Ansprechpartner besser ist als sein Ruf. Er kann nämlich inzwischen für im-

(Thomas Birk)

merhin 28 verschiedene Verfahren die Dinge online regeln, das heißt, man kann sich einloggen und die Dinge, wenn man eine elektronische Signatur hat, offensichtlich abschließend regeln. Da wir aber darüber Bescheid wissen wollten, wie viel inzwischen tatsächlich abschließend online regelbar ist, haben wir in unserem Änderungsantrag einfach die Dienstleistungsrichtlinie zitiert und fordern – ich verkürze es ein wenig:

Der Senat wird ... gebeten zu prüfen, wie, bis wann und mit welchem technischen und finanziellen Aufwand das Erfordernis der EU-Dienstleistungsrichtlinie ... erfüllt werden kann, dass nämlich alle Verfahren und Formalitäten ... problemlos ... elektronisch über den Einheitlichen Ansprechpartner oder bei der betreffenden zuständigen Behörde elektronisch abgewickelt werden können.

Das war der Prüfauftrag.

Nun hat uns Henner Bunde im Ausschuss gesagt: Wenn es ums Bergrecht geht, braucht man das nicht. – Stimmt, das sehe ich auch so. Da gibt Ihnen aber zukünftig das E-Government-Gesetz schon die Möglichkeit, wenn wirtschaftliche Gründe es hergeben, auf ein elektronisches Verfahren zu verzichten. Und dann hat Henner Bunde auch noch gesagt, die meisten wollten das gar nicht elektronisch machen, denn eine Gewerbebeanmeldung sei so kompliziert – ohne zu wissen, dass das inzwischen schon elektronisch geht und natürlich von der Wirtschaft gefordert wird. Deswegen wollen wir heute unseren Prüfantrag zur Abstimmung stellen. Wir wollen, dass der Einheitliche Ansprechpartner noch besser wird. Wir wollen auch, dass er bekannt wird. Aber wenn er besser werden soll, dann muss er auch mehr können. Und dann können Sie ihn auch gerne mehr bewerben.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für die CDU-Fraktion jetzt Herr Schultze-Berndt! – Bitte schön, Herr Kollege!

Jörn Jakob Schultze-Berndt (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben aktuell 186 671 Arbeitslose in Berlin, und von den heutigen Flüchtlingen werden in Kürze noch weitere auf dem Arbeitsmarkt als Suchende vertreten sein. Wer schafft die Arbeitsplätze, mit denen diese Menschen dann ein finanzielles Auskommen, soziale Kontakte und gesellschaftliche Teilhabe haben werden? – Dieser Senat hat verstanden, wer die Arbeitsplätze schafft. Dieser Senat hat verstanden: Es sind die kleinen und mittelständischen Unternehmen, die Gewerbetreibenden und Handwerker, diejenigen, die mit hohem persönlichen Risiko und Unternehmergeist die Vision haben, mit ihrer

Geschäftsidee ein dauerhaftes Auskommen zu haben, und für diese Realisierung der Geschäftsidee andere Leute dauerhaft einstellen wollen. Dieser Senat hat es bewiesen, namentlich die Wirtschaftssenatorin Cornelia Yzer. Man muss diesen unternehmerisch handelnden Personen das Leben so einfach wie möglich machen, Administration reduzieren, Hürden abbauen, Prozesse beschleunigen. So ist nach wie vor die Reform des Vergaberechts mit der Erhöhung der Auftragsgrenzen bei der öffentlichen Vergabe, die Umstellung auf rein elektronische Verfahren, die Reduzierung der eigenhändigen Unterschriften und die Einbeziehung modernster technischer Innovationen in die Ausschreibungsvorgaben das klarste Symbol für die Handwerker, für diese kleinen und mittelständigen Unternehmen in Berlin, dass der Senat es ernst meint, die Handwerker als Partner und die KMU in gleicher Art und Weise auf Augenhöhe an die Seite zu nehmen, um gemeinsam Deutschland, Berlin und den Arbeitsmarkt nach vorne zu bringen.

Dafür steht auch die Verabschiedung des Handwerkeraktionsprogramms des Senats mit dem Bausenator Herrn Geisel. Hier werden ganz kleinteilig und detailliert mit den Partnern im Handwerk Aktionen abgestimmt, die den Handwerkern ermöglichen, sich mehr als vorher auf ihre unternehmerische Tätigkeit zu konzentrieren und den administrativen Aufwand rundherum zu reduzieren. So schafft man ein Klima, das es den Unternehmen ermöglicht, leichter Arbeitslosen eine neue, dauerhafte Beschäftigung zu geben.

Heute reden wir über eine weitere Maßnahme, mit der das Land Berlin den Unternehmen das Leben erheblich erleichtert. In der Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Forschung gibt es den sogenannten einheitlichen Ansprechpartner Berlin. Hierbei handelt es sich um ein Onlineportal, bei dem Anliegen rund um das Unternehmen bzw. den Beruf abgewickelt werden können. Das Portal kann rund um die Uhr – 24 Stunden, sieben Tage die Woche – genutzt werden. Unsere Verwaltung arbeitet mit einer völlig unübersichtlichen Zahl von Programmen aus allen Generationen des Computerzeitalters. Die einen, so meint man, haben noch gar keinen Computer. Die einen arbeiten scheinbar noch mit der Lochkarte, die anderen sind bei der Floppy-Disk angekommen, die anderen arbeiten schon mit den neuesten Apps auf ihren iPhone-6-Geräten. Und wir werden es nicht schaffen, diese Systemlandschaft in ihrer Heterogenität zu vereinheitlichen. Aber vermutlich ist auch den Gewerbetreibenden in Berlin völlig schnuppe, mit welcher Hard- und Software im Hintergrund gearbeitet wird.

Vizepräsident Andreas Gram:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Olalowo?

Jörn Jakob Schultze-Berndt (CDU):

Danke, nein. – Die wollen, dass die für sie relevanten Verwaltungsvorgänge so schnell und so einfach wie möglich abgewickelt werden können, damit sie sich auf das konzentrieren, was das Unternehmen nach vorne bringt. Dieser Senat hat es begriffen und gehandelt. Berlin war das erste Bundesland, das diesen einheitlichen Ansprechpartner im Jahr 2013 in dieser Form umgesetzt hat. In den ersten drei Quartalen 2015 wurden bereits über 22 000 Fälle über dieses elektronische System des einheitlichen Ansprechpartners abgelegt. Die Prognose beträgt 30 000 Fälle bis zum Jahresende. Dieser Senat hat begriffen, was wir brauchen, damit wir mehr Arbeitsplätze in Berlin schaffen können. Lassen Sie uns gemeinsam daran arbeiten, damit die Zahl der Prozesse, die rein elektronisch abgewickelt werden können, zeitnah sprunghaft steigen können! – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Ralf Wieland (SPD)]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Kollege Schultze-Berndt! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Ich lasse zunächst über den Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/2130-1 abstimmen. Wer also dem Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind Die Linke, die Grünen und Teile der Piraten. Wer ist dagegen? – Das sind die Koalitionsfraktionen. Wer enthält sich? – Auch Teile der Piraten, drei Stimmen. Die Koalition hatte die Mehrheit, insofern ist dieser Antrag abgelehnt.

Zu dem Antrag Drucksache 17/2130 empfiehlt der Ausschuss für Wirtschaft, Forschung und Technologie einstimmig bei Enthaltung Grüne und Linke die Annahme mit geändertem Berichtsdatum „31. März 2016“. Wer also dem Antrag mit dem geänderten Berichtsdatum zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind Piraten, CDU und SPD. Wer enthält sich? – Das sind Linke und Grüne und ein Pirat. Gibt es Gegenstimmen? – Sehe ich nicht, damit ist der Antrag angenommen.

Der Tagesordnungspunkt 22 steht auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 22:

Einsatz von Pfefferspray durch die Berliner Polizei beschränken!

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 9. November 2015
Drucksache [17/2563](#)

zum Antrag der Piratenfraktion und der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/2349](#)

Dieser Punkt soll heute vertagt werden. – Ich höre keinen Widerspruch, dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 22 A:

Nr. 08/2013 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 25. November 2015 zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 GO Abghs
Drucksache [17/2589](#)

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Hauptausschuss empfiehlt einstimmig bei Enthaltung Linke und Piraten die Zustimmung. Wer also dem Vermögensgeschäft Nr. 08/2013 zustimmen möchte, bitte ich um das Handzeichen! – Das sind die Koalitionsfraktionen und die Fraktion der Grünen. Wer enthält sich? – Das sind Piraten und Linke. Gibt es Gegenstimmen? – Einige Gegenstimmen bei den Piraten, drei, wenn ich richtig sehe. Damit ist das Vermögensverzeichnis beschlossen.

Ich komme zu

lfd. Nr. 22 B:

Nr. 12/2015 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 25. November 2015 zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 GO Abghs
Drucksache [17/2590](#)

Wird hier der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Eine Beratung ist auch hier nicht vorgesehen. Der Hauptausschuss empfiehlt mehrheitlich gegen die Oppositionsfraktionen die Zustimmung. Wer also dem Vermögensgeschäft Nr. 12/2015 zustimmen möchte, bitte ich um das Handzeichen! – Das sind die Koalitionsfraktionen. Wer ist dagegen? – Das sind die Oppositionsfraktionen. Gibt es Enthaltungen? – Das sehe ich nicht. Das erste war die Mehrheit, dann ist das Vermögensgeschäft beschlossen.

Wir kommen zu

lfd. Nr. 22 C:

Rahmenvertrag mit dem Studentenwerk Berlin für die Jahre 2016 bis 2019

Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses
Drucksache [17/2591](#)

(Vizepräsident Andreas Gram)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/2539](#)

Wird hier der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Eine Beratung ist ebenfalls nicht vorgesehen. Die Ausschüsse empfehlen einstimmig bei Enthaltung der Oppositionsfractionen die Annahme. Wer also der Vorlage Drucksache 17/2539 zustimmen möchte, bitte ich um das Handzeichen! – Das sind die Koalitionsfractionen. Wer enthält sich? – Das sind die Oppositionsfractionen, wie ich sehe, geschlossen. Gibt es Gegenstimmen? – Das ist nicht der Fall. Dann ist der Antrag beschlossen.

Ich komme zu

lfd. Nr. 23:

**Zusammenstellung der vom Senat vorgelegten
Rechtsverordnungen**

Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64
Absatz 3 der Verfassung von Berlin
Drucksache [17/2572](#)

Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und die Fraktion Die Linke bitten um Überweisung der lfd. Nr. 2 VO-Nr. 17/212, das ist die Zweite Verordnung zur Änderung der Sozialbeitragsverordnung, an den Ausschuss für Wissenschaft. Von der weiteren Verordnung hat das Haus hiermit Kenntnis genommen.

Der Tagesordnungspunkt 24 steht auf der Konsensliste. Der Tagesordnungspunkt 25 wurde mit dem Tagesordnungspunkt 1 behandelt, 26 und 27 sind auf der Konsensliste.

Folgt demnach

lfd. Nr. 28:

Geflüchtete Frauen schützen

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/2569](#)

In der Beratung beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Frau Kollegin Kofbinger ist mir als Rednerin benannt. – Ich erteile Ihnen das Wort.

Anja Kofbinger (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Auch zum Schluss dieser heutigen Sitzung wird es sich wieder um den Topos Flucht handeln, handeln müssen, dieses Mal auch in einer – wie in den vorherigen Rederunden – sehr ernsthaften Art und Weise. Es geht dieses Mal darum, auch geflüchtete Frauen ganz besonders in den Blick zu nehmen und ihre Situation besonders zu betrachten. Wir wissen, dass ungefähr ein Drittel der Geflüchteten, die hier in Deutschland und Berlin ankommen, Frauen sind, Frauen, die entweder mit ihrer Familie geflüchtet sind, aber eben auch Frauen, die allein flüchten, Frauen, die mit ihren Kindern flüchten ohne ihre

Männer, weil ihre Männer vielleicht getötet wurden oder auf der Flucht von ihnen getrennt wurden.

Um diese Frauen, die eben ohne den männlichen Beistand – so würde ich das einmal nennen – hier sind, dreht es sich in unserem Antrag „Geflüchtete Frauen schützen“. Wir bringen ihn heute gerne ein. Sie wissen, gestern, am 25. November war der Internationale Tag gegen Gewalt an Frauen. Der wird hier immer entsprechend begangen, seit sechs Jahren. Auch heute haben wir eine Flagge aufgezogen – die Terre-des-Femmes-Flagge –, die Flagge einer Organisation, die sich für das freie Leben, frei von Gewalt, auch für Frauen einsetzt. Es war eine außerordentlich prominent besetzte Veranstaltung, wenn ich das so sagen darf, nicht weil die Kollegin Czyborra und ich da waren – wir waren auch da, selbstverständlich –, nein, es war auch der Bürgermeister da, und der Präsident hat die Rede gehalten. Das heißt also, heute haben wir schon um 10.30 Uhr ein Zeichen gegen Gewalt an Frauen gesetzt. Es ist auch schön, dass wir das heute hier mit diesem Thema beschließen wollen.

Was haben wir in unserem Antrag geschrieben? – Das ist im Prinzip eine ganz einfache Sache. Wir haben uns an dem Papier des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes orientiert, das im Juni/Juli herausgekommen ist. Dort wird eine kleine Handreichung gegeben: Empfehlungen an ein Gewaltschutzkonzept zum Schutz von Frauen und Kindern vor geschlechtsspezifischer Gewalt in Gemeinschaftsunterkünften. – Das ist ein bisschen die Grundlage unseres Antrags, und damit Sie den auch gut verstehen können, haben wir nur die vier wichtigsten Punkte herausgenommen, als da sind: Wir erwarten Kompetenz im Umgang mit von Gewalt betroffenen Frauen. Wir erwarten, dass es in allen Unterkünften, zumal in den sehr großen und großen Unterkünften, Schutzräume für Frauen und Kinder gibt, dass diese ausgewiesen sind, dass das Personal diese Schutzräume kennt und im Falle des Falles dort auch Frauen und Kinder unterbringen kann, dass es Unterbringungskonzepte überhaupt gibt, die sich mit dem Thema Frauen und Schutz von Frauen vor Gewalt in diesen Gemeinschaftsunterkünften beschäftigt, und der Punkt 4 – uns persönlich sehr wichtig –, dass die hier schon vorgehaltenen Unterstützungsangebote für Frauen, die psychologische Unterstützung brauchen, auch an diese Frauen weitergegeben werden.

Das sind unsere vier wichtigen Punkte. Wir möchten sie mit Ihnen natürlich auch in den Ausschüssen diskutieren. Das ist selbstverständlich. Aber das sind so essenzielle Punkte, dass wir hoffen, dass wir heute in dieser Rederunde schon Ihre Unterstützung zu diesen vier Punkten einholen können.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Was wir im Prinzip von Ihnen wollen, ist auch ganz klar: Es werden gerade unglaublich viele Unterkünfte eingerichtet, neu gebaut, in modularer Bauweise – wie auch

(Anja Kofbinger)

immer – gebaut. Wir haben den Plan, dass es hier mindestens eine Einrichtung, wenn nicht sogar zwei geben muss, die speziell für Frauen und für Frauen mit ihren Kindern da ist. Sie sind besonders schutzbedürftig. Und an diesen Taten werden wir Sie auch messen, ob Sie unseren Antrag in den nächsten sechs Monaten in den Ausschüssen beraten oder ob Sie ihn liegenlassen, wie es so oft passiert ist.

Ich möchte auf eine Sache noch hinweisen: Wir haben vor ziemlich genau zwei Jahren einen Antrag mit dem Titel „Frauen und Mädchen auf der Flucht in Berlin und bundesweit besser schützen“ gestellt. Den konnten Sie leider anderthalb Jahre nicht beraten, weil Sie da nicht sprechfähig waren. Ich hoffe, dass die jetzige Situation Sie in die Lage versetzt hat, sich darum zu kümmern, wie es den Frauen hier geht. Denn auch das Deutsche Institut für Menschenrechte hat eine Broschüre im August – also kurz nach dem Paritätischen Wohlfahrtsverband – herausgegeben: „Effektiver Schutz vor geschlechtsspezifischer Gewalt auch in Flüchtlingsunterkünften“. Auch hier haben Sie auf 26 Seiten eigentlich alles, was Sie brauchen, gute Vorschläge.

Ich werde auch, wenn ich mit diesen Anträgen Veranstaltungen mache, oft angesprochen. Heute hat mich Christa Stolle von Terre des Femmes angesprochen und gesagt: Das ist ein guter Antrag. Bitte beraten Sie den anständig. – Es kommen auch einfach Bürgerinnen und Bürger auf einen zu und sagen: Ich habe mir diese Handreichung des Deutschen Instituts für Menschenrechte durchgelesen. Ich finde das ganz hilfreich. Können Sie nicht etwas in dem Bereich A oder B machen? – Das finde ich sehr erfreulich. Das heißt, die Bevölkerung hat bereits diesen Bedarf erkannt, dass Frauen besonders geschützt werden müssen. Ich hoffe, dass es hier auch Eingang findet, und bin sehr gespannt auf die Rede, die ich gleich von den Koalitionsfraktionen hören werde, und hoffe, dass ich mich da ein bisschen freuen kann.

Ich danke Ihnen aber jetzt erst einmal für Ihre Aufmerksamkeit und hoffe, dass unser Anliegen hier gut aufgehoben ist. Noch einmal zur Bestärkung: Ich erwarte, dass am Ende dabei herauskommt, dass wir in Berlin eine – mindestens eine – Unterkunft nur für Frauen haben. Das muss möglich sein, und da haben Sie auch unsere Unterstützung, wenn Sie das durchsetzen wollen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN
und den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Ebenfalls vielen Dank, Frau Kollegin! – Für die Fraktion der SPD spricht jetzt Frau Dr. Czyborra. – Bitte schön, Frau Kollegin!

Dr. Ina Czyborra (SPD):

Vielen Dank! – Sehr verehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich spare mir jetzt die allgemeinen Vorreden zur Gewalt an Frauen und die spezifischen Fluchtgründe sowie die Gefahren auf der Flucht und in der Unterbringung. Gestern hatten wir – es wurde erwartungsgemäß schon erwähnt – den Internationalen Tag gegen Gewalt an Frauen, und heute haben wir mit Terre des Femmes die Fahne vor diesem Haus gehisst. Alle in diesem Saal sind hinlänglich informiert – davon gehe ich aus.

Kommen wir also gleich zu den vier Forderungen dieses vorliegenden Antrags. Es sind vier, von denen drei ganz unumstritten sind: Möglichkeit getrennter Unterbringung, Schutzräume in den Unterkünften, Betreiberkonzepte prüfen und Personal schulen. Die vierte Forderung ist absolut wünschenswert, aber schon wegen des bislang nicht ausreichend vorhandenen sprachlich und fachlich qualifizierten Personals recht schwierig umzusetzen. Traumatisierung ist auch ein Thema, mit dem man nicht leichtfertig umgehen darf. Da kann man mit fachlich schlecht qualifiziertem oder fehlqualifiziertem Personal mehr Schaden als Nutzen anrichten.

Zur Praxis: Was passiert denn schon? – Ich vermute fast, die Senatsverwaltung hat die Papiere, von denen die Kollegin Kofbinger hier sprach, auch schon gelesen. Schutzplätze für akut in den Einrichtungen von Gewalt betroffene Frauen gibt es – ein paar. Das heißt, es ist möglich, im akuten Gewaltfall die Frauen extern in diesen Schutzplätzen unterzubringen. Eine Unterkunft ausschließlich für Frauen und Kinder steht in Aussicht, höre ich. Es gibt ein konkretes Objekt, das ins Auge gefasst wird, und man ist mit der Umsetzung befasst, höre ich. Standards, die in Musterverträgen abgebildet werden, und auch Vorgaben für Schutzräume und Rückzugsräume, in denen auch geschützte Gespräche oder bestimmte Angebote für Frauen stattfinden können, werden erarbeitet. Verträge werden geprüft. Selbstverständlich soll auch das umgesetzt werden. Am 12. Oktober hat die erste Fortbildung für Träger mit BIG und LARA stattgefunden. Die Vernetzung mit der Beratungsinfrastruktur in dieser Stadt wird vorangetrieben, damit die Betreiber der Unterbringungen dann auch im Zweifelsfall wissen, wo sie kompetente Hilfe erreichen. Konzepte für verschiedene Gruppen besonders Schutzbedürftiger sind erarbeitet.

Ich plädiere dafür, dass wir uns diesem Thema im Ausschuss ganz besonders intensiv widmen und neben den beteiligten Verwaltungen, die uns ihren Arbeitsstand darlegen können, auch Experten zum Beispiel vom Institut für Menschenrechte, die dieses Policy-Paper erarbeitet haben, hinzuziehen, um nicht zu debattieren, ob dieser Antrag richtig oder falsch ist – er ist identisch mit Papieren und Forderungen von Menschenrechtserklärungen über DGB-Forderungen, SPD-Bundestagsfraktionspresseerklärungen, die Forderungen vieler NGOs und anderer

(Dr. Ina Czyborra)

Organisationen und hat, wie gesagt, Eingang in praktisches Handeln im Senat auch längst gefunden –, sondern ich will sehen, wie wir in dieser Stadt konkret weiterkommen und wie wir die Verwaltung bei der Umsetzung der Ansprüche in die Realität für die geflüchteten Frauen in dieser Stadt unterstützen können. – Vielen Dank!

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der CDU]

Vizepräsident Andreas Gram:

Ebenfalls vielen Dank, Frau Kollegin! – Für die Fraktion Die Linke: Frau Kollegin Sommer – bitte sehr!

Evrin Sommer (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Czyborra! Ich weiß nicht, wo Sie leben. Wir leben hier in Berlin, und tagtäglich besuchen wir Flüchtlingsunterkünfte und sprechen mit Frauen. Die Realität, die Sie beschrieben haben, insbesondere, dass es Schutzräume für traumatisierte Frauen gibt, die in ihren Ländern sexuelle Gewalt erfahren haben, kann ich leider nicht bestätigen; die gibt es in Berlin in der Tat nicht. Es gibt sie in Brandenburg und nicht hier in Berlin. Auch Frau Stolle, die Vorsitzende von Terre des Femmes, hat heute noch einmal klar dargestellt, wie die Situation in den Flüchtlingsunterkünften bezüglich geflüchteter Frauen aussieht, nämlich sehr dramatisch. Frau Czyborra! Sie haben hier also ein Bild aufgezeigt, das so nicht korrekt ist und nicht der Realität entspricht.

Eigentlich müsste von uns ein Signal ausgehen, das mehr ist als das alljährliche Hissen einer Fahne vor dem Abgeordnetenhaus. Das war richtig. Ich finde es auch wichtig, denn diese Initiative geht auch auf unsere Fraktion zurück. Doch diesem symbolischen Akt müssen auch Taten folgen. Die Zahl von Flüchtlingen steigt und damit auch die Zahl der weiblichen Flüchtlinge. Die meisten fliehen vor politischer Verfolgung, Gewalt und Krieg. Oft waren sie in dem Land, aus dem sie flohen, oder auf der Flucht Opfer sexueller – –

[Unruhe]

Vizepräsident Andreas Gram:

Frau Kollegin! Darf ich Sie einen Moment unterbrechen? – Meine Herrschaften! Lassen Sie bitte ein wenig mehr Ruhe einkehren! Die Tagesordnung ist bald abgearbeitet, aber die Rednerin hat jetzt Ihre Aufmerksamkeit verdient.

Evrin Sommer (LINKE):

Danke, Herr Präsident! – Sie waren oft Opfer sexueller Gewalt. Angekommen in Berlin, brauchen sie einen besonderen Schutz. Die Situation in den Flüchtlingsunterkünften ist für die geflohenen Frauen unzumutbar. Das habe ich schon erwähnt. Ich habe vor einigen Tagen das

AWO-Refugium in Lichtenberg besucht. Das ist eine Erstaufnahme für Erwachsene und Familien. Dort hatte ich Gelegenheit, mit mehreren syrischen Flüchtlingsfrauen zu sprechen. Deren Männer sind im Kampf gegen den IS gefallen. Sie sind jetzt allein mit ihren Kindern hier. Zu Hause haben sie sexuelle Gewalt erfahren, und jetzt teilen sie sich mit den Männern die sanitären Anlagen, und sie haben nachts allein die Toiletten zu benutzen. Das ist die Realität, die in den Unterkünften herrscht.

Viel schlimmer ist die Lage in den großen Notunterkünften, in den Turnhallen. Frauen können dort sehr leicht Opfer von Gewalt werden. Sie brauchen sichere Orte, abschließbare Zimmer, separate Sanitär- und Duschanlagen und geschützte Gemeinschaftsräume.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

Flüchtlingsfrauen benötigen leicht zugängliche Angebote der gesundheitlichen Versorgung sowie psychosoziale oder psychologische Betreuung. Darüber hinaus muss das Personal sensibilisiert und interkulturell geschult werden.

Flüchtlingsfrauen finden heute kaum mehr Zuflucht vor Gewalt in Frauenhäusern, weil die Frauenhäuser schon seit 2012 melden, dass sie voll belegt sind. Also dort können wir diese Frauen, die von Gewalt betroffen sind, nicht unterbringen. Das gehört auch zur Realität. Die Zahl der Plätze in den Frauenhäusern muss erhöht werden.

Frauen in Flüchtlingsnotunterkünften müssen den notwendigen Schutz vor Gewalt haben. Der Berliner Senat muss hier schnellstmöglich handeln. Da ist natürlich auch die Frauensensorin aufgefordert. Doch heute Vormittag hat sie einmal mehr bewiesen, dass sie sich von Notsituation zu Notsituation hangelt. Das Thema der geflüchteten Frauen erreicht kaum die Öffentlichkeit. Niemand redet darüber, nur punktuell geschieht das. Die Flüchtlingspolitik ist seit Jahrzehnten lediglich auf Männer ausgerichtet. Wie bereits gesagt, würde ich mir wünschen, dass die Frauensensorin hier mal aktiv wird. Aber sie hört nicht zu. Es gab vor ein paar Monaten diesen Antrag. Er wurde auch diskutiert und wurde hier abgelehnt. Man sieht auch daran, welche Aktivitäten die Frau Senatorin hier noch mal dargestellt hat, dass sie in dem Bereich nicht aktiv ist. Das sollte man an dieser Stelle noch einmal deutlich machen.

Hier steht, dass meine Redezeit zu Ende ist. Das kann nicht sein.

Vizepräsident Andreas Gram:

Wenn es da steht!

[Anja Kofbinger (GRÜNE): Das kann nicht sein, die Stunde ist doch noch nicht um!]

Evrin Sommer (LINKE):

Ja, genau! – Es ist also notwendig, dass man auch eine gegenderte Flüchtlingspolitik auf die Tagesordnung setzt. Frau Kolat! Sie können sich gern mal in Brandenburg umschauen. Dort wird es gemacht. In Potsdam gibt es seit zwei Jahren ein Haus für traumatisierte Frauen und ihre Kinder. Mitten in der Altstadt von Potsdam unterhält der Verein „Soziale Stadt Potsdam“ ein Wohnheim, in dem geflüchtete Frauen untergebracht und geschützt sind. So etwas brauchen wir auch in Berlin, aber Sie haben ja gesagt, dass das für Sie nicht gerade wünschenswert ist.

Der Antrag der Grünen geht in die richtige Richtung. Meine Fraktion, Die Linke, unterstützt ihn. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Frau Kollegin Sommer! – Für die Fraktion der CDU hat jetzt das Wort die Kollegin Vogel. – Bitte schön!

Katrin Vogel (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Geflüchtete Frauen verdienen unsere besondere Aufmerksamkeit. Wir wollen sie vor Bedrohung und Gewalt bewahren. Frauen und Kinder sind nicht nur in ihren Heimatländern und auf der Flucht gefährdet, auch in den Flüchtlingsunterkünften kann es zu Übergriffen kommen. Insofern unterstützen wir die Intention Ihres Antrages. Wir verschließen nicht die Augen davor, dass es Gruppen von Flüchtlingen gibt, die mehr Schutz benötigen oder andere Bedürfnisse haben als andere Flüchtlinge. Daraus ergeben sich dann natürlich auch andere Ansprüche an das Personal in den Unterkünften und an die Unterkünfte selbst.

Das bedeutet aber nicht, dass wir mit den Überlegungen, wie ein Schutz aussehen soll, von vorne beginnen müssen. Wir haben in Berlin ein breites Netz von Unterstützungsangeboten für Frauen und Kinder in Not. Dieses steht selbstverständlich auch Flüchtlingen offen. In den Flüchtlingsunterkünften in meinem Bezirk Treptow-Köpenick konnte ich mich vor Ort davon überzeugen, dass die Träger der Einrichtungen verantwortungsvoll und sensibel agieren und auch ohne diesen Antrag Frauen und Kinder gesondert unterbringen, sofern die baulichen Gegebenheiten das erlauben. Es erfolgt auch eine Information für Frauen und Kinder, die Opfer von Gewalt wurden, über die bestehenden Hilfeangebote in Berlin. Nach meinem Kenntnisstand gibt es zwischen den zuständigen Senatsverwaltungen bereits Planungen, ein konkretes Objekt ausschließlich für die Unterbringung

von Frauen und Kindern zur Verfügung zu stellen. Das begrüßt meine Fraktion sehr.

Mit der psychologischen Unterstützung von Flüchtlingen befassen sich mehrere Fachstellen und Einrichtungen in Berlin – einige davon explizit auch mit der Hilfe für Frauen. Ich gebe Ihnen recht, dass das Angebot insbesondere an muttersprachlichen Psychologen und Therapeuten nicht ausreichend ist, aber daran wird auch Ihr Antrag nichts ändern. Ich denke, wir sollten dafür sorgen, dass jeder Flüchtling, der nach Deutschland kommt, gleich zu Anfang über die Regeln, die hier gelten, aufgeklärt wird. Dazu gehören das Grundgesetz und eben auch die Gleichstellung von Frauen. Das ist nicht verhandelbar, und genau das sollten wir auch deutlich machen.

Zusammenfassend bleibt festzustellen, dass Sie in Ihrem Antrag Forderungen stellen, die teilweise bereits umgesetzt wurden oder deren Umsetzung in Planung ist. Für eine weitere Beratung beantragen wir daher die Überweisung in den zuständigen Fachausschuss. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön, Frau Kollegin Vogel! – Für die Piratenfraktion hat jetzt das Wort der Kollege Kowalewski.

Simon Kowalewski (PIRATEN):

Wieder mal als Letzter. – Geehrter Herr Präsident! Geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Wir haben heute den ganzen Tag viel über das Los der Geflüchteten geredet – über das Versagen der Verwaltung, über Nazis, die am LAGeSo das Hausrecht ausüben, über unmenschliche hygienische Zustände in den Sammellagern, die keine Privatsphäre zulassen, über Obdachlosigkeit und fehlende gesundheitliche Versorgungsmöglichkeiten. Rund um den „Internationalen Tag zur Beseitigung der Gewalt gegen Frauen“ reden wir jedes Jahr über verschiedene Aspekte struktureller Diskriminierung von Frauen, und die wird leider trotzdem nicht weniger.

Ausgerechnet im Frauenministerium wird gerade ein Gesetz vorangetrieben, um Sexarbeiterinnen generell für unselbstständig und überwachungsbedürftig zu erklären und sie in das gefährliche Leben in der Illegalität zu drängen. Ein anderes Gesetz aber, das die sexuelle Selbstbestimmung ein kleines bisschen verbessern soll, indem es Vergewaltigung bestraft, wenn das Opfer durch einen überraschenden Angriff überrumpelt wird oder sich fälschlicherweise für schutzlos hält, wird hingegen bis heute vom Kanzleramt blockiert. Die Frauenhäuser – für viele Frauen die letzte Fluchtmöglichkeit, die Kolleginnen haben sie schon erwähnt – sind ständig überfüllt. Im vergangenen Jahr konnte allein in Berlin 1 900 hilfesuchenden Frauen kein Platz angeboten werden. Das sind 500 mehr als im Vorjahr.

(Simon Kowalewski)

Das Ergebnis sehen wir in einer anderen traurigen Statistik – der Zahl der von ihren Ehemännern, Lebensgefährten oder Ex-Partnern getöteten Frauen. Waren es 2012 in Deutschland noch 106 Fälle, so stieg die Zahl im vergangenen Jahr auf 160.

[Unruhe]

Vizepräsident Andreas Gram:

Meine Herrschaften! Entschuldigung! Bitte den Geräuschpegel senken! Es ist der letzte Redner für den heutigen Tag. Die Aufmerksamkeit werden wir doch noch haben.

Simon Kowalewski (PIRATEN):

Danke! – Bei geflohenen Frauen addieren sich diese Problemkomplexe nicht, sie multiplizieren sich. In ein ohnehin überlastetes Hilfesystem hineinzukommen, gelingt den Frauen, die kaum Sprachkenntnisse, kaum finanzielle Mittel, kaum Kommunikationsmöglichkeiten und kaum Bewegungsfreiheit haben, gar nicht, wenn sie denn überhaupt wissen, dass es ein solches System in einem Land gibt, in dem schon die Registrierung als Asylsuchende Monate dauern kann, wenn sie nicht das nötige Schmiergeld haben, um sich eine Vorzugsbehandlung einzukaufen. Traumatisierte Menschen sind besonders verletzlich. Sie zu Hunderten, zu Tausenden zusammenzupferchen, ihnen absichtlich jede Zukunftsperspektive zu nehmen, um ein Exempel zu statuieren, ihnen weite Wege zu so grundsätzlichen Dingen wie Wasser oder Toiletten zuzumuten, ihnen keinen Rückzugsraum zu gewähren, das macht Menschen unglaublich dafür anfällig, Opfer von Gewalttaten zu werden.

[Beifall bei den PIRATEN –
Beifall von Anja Kofbinger (GRÜNE)
und Evrim Sommer (LINKE)]

Das ist ja auch bekannt. Und wer diese Fakten nicht wahrnimmt, wer besonders schutzbedürftigen Menschen keinen besonderen Schutz zukommen lässt, der handelt nicht nur fahrlässig, sondern vorsätzlich.

[Beifall bei den PIRATEN –
Beifall von Anja Kofbinger (GRÜNE)]

Deswegen hoffe ich auf die sehr baldige Annahme des Antrags. Alles andere wäre eine weitere Schande für diese Stadt. – Vielen Dank und einen schönen Feierabend!

[Beifall bei den PIRATEN und
der LINKEN –
Beifall von Anja Kofbinger (GRÜNE)]

Vizepräsident Andreas Gram:

Das Schlusswort verbleibt dann trotzdem bei mir, lieber Kollege Kowalewski. – Weitere Wortmeldungen liegen

nicht vor. Es wird die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Arbeit, Integration, Berufliche Bildung und Frauen empfohlen. – Widerspruch höre ich nicht, dann verfahren wir so.

Der Tagesordnungspunkt 29 steht auf der Konsensliste.

Ich komme zu

lfd. Nr. 29 A:

Keine gesonderten Unterkünfte für Geflüchtete vom Westbalkan

Dringlicher Antrag der Fraktion Die Linke, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Piratenfraktion
Drucksache [17/2586](#)

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Es wird die Überweisung des Antrags federführend an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung und mitberatend an den Ausschuss für Gesundheit und Soziales empfohlen. – Widerspruch höre ich nicht, dann verfahren wir so.

Ich komme zu

lfd. Nr. 29 B:

Service der Berliner Bürgerämter umgehend verbessern

Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU
Drucksache [17/2592](#)

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Es ist keine Beratung vorgesehen. Die Koalitionsfraktionen schlagen vor, den Antrag dem Hauptausschuss zu überweisen. – Widerspruch höre ich nicht, dann verfahren wir so.

Das war unsere heutige Tagesordnung. Die nächste Sitzung, das ist die 73. Sitzung, findet am Donnerstag, dem 10. Dezember 2015 statt. Achtung: Sie beginnt um 9 Uhr, dass das jeder verinnerlicht!

Die Sitzung ist geschlossen. Ich wünsche einen guten Heimweg.

[Schluss der Sitzung: 18.32 Uhr]

Anlage 1

Konsensliste

Vorbehaltlich von sich im Laufe der Plenarsitzung ergebenden Änderungen haben Ältestenrat und Geschäftsführer der Fraktionen vor der Sitzung empfohlen, nachstehende Tagesordnungspunkte ohne Aussprache wie folgt zu behandeln:

Lfd. Nr. 12:

Professionelle und angemessen honorierte Übersetzungs- und Dolmetschleistungen für die Wahrung der Rechte nicht Deutsch sprechender Personen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit, Integration, Berufliche Bildung und Frauen vom 1. Oktober 2015

Drucksache [17/2501](#)

zum Antrag der Piratenfraktion

Drucksache [17/2367](#)

mehrheitlich – gegen PIRATEN bei Enthaltung GRÜNE und LINKE – abgelehnt

Lfd. Nr. 13:

25 Jahre nach der friedlichen Revolution – Zeichen der Erinnerung an die Demonstration und Kundgebung am 4. November 1989 auf dem Alexanderplatz

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Kulturelle Angelegenheiten vom 2. November 2015

Drucksache [17/2553](#)

zum Antrag der Fraktion Die Linke

Drucksache [17/1740](#)

mehrheitlich – gegen LINKE und PIRATEN bei Enthaltung GRÜNE – auch mit geändertem Berichtsdatum „31.12.2015“ abgelehnt

Lfd. Nr. 14:

Theaterbesuche junger Menschen fördern – nicht behindern

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 1. Oktober 2015 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 6. November 2015

Drucksache [17/2554](#)

zum Antrag der Fraktion Die Linke

Drucksache [17/1602](#)

mehrheitlich – gegen GRÜNE, LINKE und PIRATEN – abgelehnt

Lfd. Nr. 15:

Subventioniertes Schulessen für alle Schüler/-innen an Ganztagschulen, auch für Oberschüler/-innen!

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 1. Oktober 2015 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 6. November 2015

Drucksache [17/2555](#)

zum Antrag der Piratenfraktion und der Fraktion Die Linke

Drucksache [17/1675](#)

mehrheitlich – gegen GRÜNE, LINKE und PIRATEN – auch mit geändertem Berichtsdatum „31.12.2015“ abgelehnt

Lfd. Nr. 21:

Geschäftsanweisung zur Kennzeichnungspflicht für Dienstkräfte im Polizeivollzugsdienst öffentlich zugänglich machen – mehr Transparenz für die Berliner Bürger/-innen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 9. November 2015

Drucksache [17/2562](#)

zum Antrag der Piratenfraktion

Drucksache [17/1227](#)

mehrheitlich – gegen GRÜNE, LINKE und PIRATEN – abgelehnt

Lfd. Nr. 24:

Wasser zahlt, wer Wasser nutzt

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/2524](#)

an WiFoTech

Lfd. Nr. 26:

Keine Abschiebungen aus Schulen und Ausbildungsstätten

Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/2566](#)

an InnSichO (f) und BildJugFam

Lfd. Nr. 27:

- a) **„Was die Stadt braucht“ – Masterplan zum Abbau des Sanierungsstaus**
Hier: Schule

Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/2567](#)

vertagt

- b) **„Was die Stadt braucht“ – Moderne und zukunftsfähige Schulbauten**

Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/2568](#)

vertagt

Lfd. Nr. 29:

Sprachbarrieren abbauen – Migranten und Migrantinnen und Geflüchtete stärken

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/2570](#)

an ArbIntFrau

Anlage 2

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Zu lfd. Nrn. 3.1 und 3.2:

Priorität der Fraktion der SPD und Priorität der Fraktion der CDU

Zukunft von Air Berlin sichern – Bund muss Codeshare-Flüge weiterhin ermöglichen

Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD und der
Fraktion der CDU
Drucksache [17/2585](#)

Der Senat wird aufgefordert, sich gegenüber der Bundesregierung für den Fortbestand der Codeshare-Füge der Fluggesellschaft Air Berlin auch über den 15. Januar 2016 hinaus einzusetzen.

Mit seiner Weigerung, die von Etihad Airways beantragten Codeshare-Flüge zu genehmigen, gefährdet das Bundesverkehrsministerium den Fortbestand der Fluglinie Air Berlin und viele Tausend Arbeitsplätze in unserer Stadt und weit darüber hinaus.

Solche Codeshare-Flüge sind für den Austausch von Fluggästen zwischen den Gesellschaften Etihad und Air Berlin notwendig. Sie wurden jahrelang umstandslos durch den Bund genehmigt. Nur mit ihnen bleibt Air Berlin konkurrenzfähig.

Das zuständige Bundesministerium für Verkehr ist aufgefordert, umgehend eine einvernehmliche und für das Unternehmen Air Berlin wirtschaftlich tragfähige Vereinbarung zu erzielen.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. Dezember 2015 zu berichten.

Zu lfd. Nr. 11:

Wahl des Präsidenten des Kammergerichts

Wahl
Drucksache [17/2521](#)

Das Abgeordnetenhaus wählt gemäß Artikel 82 Abs. 2 der Verfassung von Berlin

den Präsidenten des Landgerichts
Herrn Dr. Bernd Pickel

zum Präsidenten des Kammergerichts.

Zu lfd. Nr. 20:

Bekanntheit und Akzeptanz des Gewerbeportals Berlin – Einheitlicher Ansprechpartner (EA) – erhöhen, mehrsprachiges Angebot des EA gegebenenfalls erweitern!

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft,
Forschung und Technologie vom 9. November 2015
Drucksache [17/2561](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion
der CDU
Drucksache [17/2130](#)

Der Senat von Berlin wird aufgefordert zu prüfen, mit welchen Maßnahmen das erfolgreich eingeführte mehrsprachige Berliner Angebot des Einheitlichen Ansprechpartners (Gewerbeportal Berlin) bei europäischen Unternehmen und der hiesigen Wirtschaft noch bekannter gemacht werden kann, damit sich der Zugriff auf den EA weiter erhöht. Insbesondere soll geprüft werden, inwieweit eine Erweiterung des Sprachangebots des EAs, neben Englisch auch andere europäische Sprachen anzubieten, helfen kann, die Akzeptanz bei den Unternehmen für den EA zu erhöhen und gleichzeitig zu gewährleisten, dass rechtssichere Verwaltungsauskünfte erfolgen. Der Senat soll dabei evaluieren, welche Sprachen dafür – neben Englisch – im Rahmen eines Kosten-Nutzen-Verhältnisses prioritär infrage kommen. Außerdem ist zu prüfen, ob und ggf. inwieweit der Telefonsupport des EA mit dem Bürgertelefon 115 kombiniert angeboten werden kann.

Geprüft werden soll darüber hinaus, ob eine gemeinsame Bewerbung der länderspezifischen Angebote im Netz durch ein bundesweites Portal möglich ist. Auch eine spezielle Werbung in Ländern der Europäischen Union mit in Berlin besonders vielen aktiven und interessierten Gewerbetreibenden sowie Investoren ist zu prüfen.

Über die Ergebnisse der Prüfung soll der Senat von Berlin bis zum 31. März 2016 dem Abgeordnetenhaus berichten und den damit ggf. verbundenen materiellen Aufwand maßnahmenscharf darstellen.

Zu lfd. Nr. 22 A:

**Nr. 08/2013 des Verzeichnisses über
Vermögensgeschäfte**

Dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 25. November 2015
zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38
GO Abghs
Drucksache [17/2589](#)

Dem Verkauf einer Teilfläche von ca. 27 631 m² des
Grundstücks Fischerhüttenstr. 41, 43, Plüschowstraße in
Berlin Steglitz-Zehlendorf gemäß der Änderungs- und
Anpassungsvereinbarung vom 10.09.2015 zur
UR-Nr. 453/2015 des Notars Thilo Möller in Berlin zum
Kaufvertrag vom 20.12.2012 zur UR-Nr. 165/2012 des
vorgenannten Notars wird zugestimmt.

Zu lfd. Nr. 22 B:

**Nr. 12/2015 des Verzeichnisses über
Vermögensgeschäfte**

Dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 25. November 2015
zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38
GO Abghs
Drucksache [17/2590](#)

Dem Verkauf des Grundstücks Rudower Chaussee 43 in
Berlin Treptow-Köpenick wird auf der Grundlage des
vorgelegten Vertragsentwurfs zugestimmt.

Zu lfd. Nr. 22 C:

**Rahmenvertrag mit dem Studentenwerk Berlin für
die Jahre 2016 bis 2019**

Dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses
Drucksache [17/2591](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/2539](#)

Das Abgeordnetenhaus von Berlin stimmt dem vom Se-
nat von Berlin vorgelegten Rahmenvertrag mit dem Stu-
dentenwerk Berlin für die Jahre 2016 bis 2019 (siehe
Anlage der Drucksache 17/2539) zu.